<3660532004001 3

<3660532004001 3

Bayer. Staatsbibliothek

W

Philosop

Sech

Mit Königlich-Württe

8

in der J. G.

Werke.

Zur

Philosophie und Geschichte.

Staatsbibliothek
Hannover

Sechzehnter Theil.

Königlich-Würtembergischen und Großherzoglich-Badischen
gnädigsten Privilegien.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Be
bung ist die
ten Herders.
Sie hatt
am Ende des
Johann von
schaftlich zu se
bensumstände
alle nöthigen
Sie gab sich
die Geschichte
zusammenzubr

Vorrede
des Herausgebers.

Die Verfasserin nachfolgender Lebensbeschrei-
bung ist die 1809 verstorbene Wittwe des verewig-
ten Herders.

Sie hatte nach dem Absterben ihres Gatten,
im Ende des Jahres 1803, meinen seligen Bruder
Johann von Müller und mich ersucht, sie gemein-
schaftlich zu schreiben, und, da uns beiden seine Le-
bensumstände sehr unvollständig bekannt waren, uns
alle nöthigen Belege dazu zu geben versprochen.
Sie gab sich alle mögliche Mühe, besonders über
die Geschichte seiner frühern Jahre etwas Ganzes
zusammenzubringen, und wurde dazu von seinen

nterstützt; Aus Hochachtung und Liebe für
ßen Landsmann und Freund, und für die
, thaten auch sie ihr Möglichstes dafür
Mühe gelang ihnen so gut, daß der Zu-
ang seiner Geschichte nirgends unterbrochen
ber den Gang seiner Studien haben sich in
interlassenen Schriften die nöthigen Auf-
gefunden. Die Frau von Herder entwarf
(doch nur für uns beide Brüder, und nicht
Publicum:) Erinnerungen aus dem
J. G. H. und schickte die Handschrift, mit
enge wohlgeordneter Beilagen, im J. 1807
.
also die eigentliche Erzählung von ihr
ßt ist, und nur der Vortrag und die Anord-
ie und da einer Nachbesserung bedurfte: so ist
t nur nicht mehr als billig, sondern es macht
roße Freude, auf dieses Denkmahl, das
Treue und Verstand gesetzt haben, neben dem
n ihres Freundes, auch ihren geliebten Na-
u schreiben.

nur anfangen
trug sie darauf
allein mir.

Auch Sie
15. Sept. 18
Freundin eine
wahrer, nicht
res Gatten ga
und ihre Kind
seines Lebens,
geliebt. „Je

*) Vorrede z
und Gesch
Herders sä
wirft: „H
„des Glü
„chen ve
„inwohne
„eine hoh
„gaß, ih
„die Su
„Frucht
„wird so

ur anfangen konnte; die Frau von Herder über-
rug sie darauf, mit vollem Vertrauen, ganz und
llein mir.

Auch Sie starb nach wenigen Monaten, am
5. Sept. 1809; — gewiß als Gattin, Mutter,
Freundin eine der Edelsten ihres Geschlechtes: von
wahrer, nicht bloß schimmernder Geistesbildung, ih-
res Gatten ganz würdig, nur in ihm, nur für ihn
und ihre Kinder lebend, das Glück und die Wonne
seines Lebens, und von ihm aufs treuste, innigste
geliebt. „Ich habe eine Frau, schrieb er 1783 an

---

*) Vorrede zum ersten Band der Werke zur Philosophie und Geschichte, S. X., wo er einen Ueberblick über Herders sämmtliche historisch-philosophische Arbeiten wirft: „Herders Leben, wie er gegen die Widrigkeiten „des Glückes, manche Mißverständnisse, man„chen verstimmenden Einfluß der Menschen mit „inwohnender Kraft sich durchgekämpft, wie reichlich „eine hohe umfassende Idee, worüber er die Welt ver„gaß, ihn oft belohnt, wie er in der That war, und „die Summe der Mühe aller seiner Tage und die „Frucht seiner schönsten Stunden, diese Darstellung „wird schliessen."

ick meines Lebens ist, selbst in schnellen
n Gedanken mit mir Eins, worüber wir
erstaunen. Sie leidet in ihrer Seele nur,
e mich leiden sieht; sonst ist sie die Ruhe
ätigkeit selbst, immer voll guten Muths
gloser Aussicht;" und f.! Seine Briefe
en an sie (von welchen im zweiten Theil
szüge folgen,) zeigen rührende Beweise,
und zärtlich, ohne alle Tändelei, diese zwei
einander hingen, und wie jedes nur im
der Zufriedenheit des Andern und in der
rt der Kinder sein Glück suchte.

rastloser Thätigkeit, unbeschreiblicher Mühe
Verstand hatte sie seit dem Tode ihres
(18. Dec. 1803) die Familiensachen in
gebracht, die Herausgabe seines gelehrten
s geordnet und besorgt, einen ausgebreite-
wechsel darüber geführt, viele dabei aufge-
Widerwärtigkeiten und Hindernisse mit männ-
uth siegreich bekämpft: (Segen belohnte
it;) und da nun das schöne Unternehmen
ollendung sich näherte, und was noch zu

raut war: da
treue Verpfleger
kurz vor ihrem
traut, und bei
schwerden unge
keit ihres Geis
— da legte sie
schlief an eine
sanft, daß di
glaubten, da
dem Freund
Von ihr
sich selbst in
Von ihrer Her
richt, wo sie v

*) Joh. von
„gen Sie
„in unsern
„Vater,
„gegen
„dem
„bracht

aut war: da sie ihre Kinder versorgt, auch ihre
eue Verpflegerin, ihre einzige Tochter Luise noch
urz vor ihrem Ende einem würdigen Gatten ange-
aut, und bei alle dem, großer körperlicher Be-
hwerden ungeachtet, die ausserordentliche Munter-
it ihres Geistes bis an ihr Ende erhalten hatte;
— da legte sie ihr müdes Haupt nieder, und ent-
hlief an einer Entkräftung so schmerzenlos und
anft, daß die Umstehenden sie nur schlummernd
laubten, da ihre Seele bereits abgeschieden und
u dem Freund ihres Herzens entflogen war. *)

Von ihr mehr zu sprechen ist unnöthig; sie hat
ich selbst in diesem Buch am treusten gezeichnet.
Von ihrer Herkunft giebt sie selbst eine kurze Nach-
icht, wo sie von ihrer ersten Bekanntschaft mit Her-

---

*) Joh. von Müller schrieb ihr d. 22. Jul. 1805: „Sor-
„gen Sie, l. Fr., für Ihre Erhaltung; Sie werden
„in unserm Eid finden, daß, gleichwie er, so wie der
„Vater, durch Hofgunst nicht belohnt ward, so hin-
„gegen Ximena nicht eher ausgelebt hat, als nach-
„dem sie für den Verewigten alles voll-
„bracht und das Glück ihrer Kinder gesehen."

denheit nte eines Lobes; ihr Stolz war ihr
schriftstellerschen Ruhm suchte sie niemals,
t sie ihn wohl hätte erhalten können. Als
zweiten Band der theologischen Schriften
nen Aufsatz über die Gräfin Maria von ihr
01) abdrucken ließ, schrieb sie mir aus
berg darüber, (Dec. 1805.) nachdem sie mir
eude über die Herausgabe der ersten Bände
hatte: „Jetzt lassen Sie mich auf mein
Ich kommen! mein Athem ward mir enge,
ch meinen kleinen Aufsatz an Sie über die
n gedruckt sah. Meine Einsamkeit ist mir
hnmal lieber, da mich Niemand deßhalb an-
nd ich Niemand ansehen darf; ich flüchte mich
Sie, wenn mich ein Recensent angreift. — "
ich sie also bei ihrem Leben ohne anders be-
emacht hätte — mit der Herausgabe dieses
unter ihrem Namen — diese verdiente

---

e hatte eine liebliche, der Griechischen ähnliche Bil-
g: Jemand schilderte sie 1773:
„Blauaugigt wie das Himmelszelt,
Ein schwebender Engel auf dieser Welt."

t, da die edle Seele über menschliche Rücksichten
d Besorgnisse erhaben ist. *)

Hier also das Denkmal, das diese geistreiche
rtreffliche Frau ihrem verewigten Freunde gesetzt

---

*) Nach Herders Tode wurde sie auch seinen Preussischen und Liefländischen Freunden näher bekannt und gewann ihre hohe Achtung. Hr. Kirchenrath Borowski in Königsberg schrieb von ihr an seinen Freund, den Hr. Prediger Puttlich: (1. April 1805) „die vortreffliche Carolina Herder — was sie mir für „Freude mit ihrem letzten Brief gemacht hat! . . . . „Ich habe das edle herrliche Weib immer sehr hochge„schätzt. Der sel. Hamann sprach oft und gern „von ihr, auch zu mir. Mit der lebhaftesten Freude „kam er einst zu mir gelaufen, da Herder ihm die Sil„houette von sich, von ihr und einigen seiner Kinder „zugeschickt hatte, und führe mich dadurch gewisser„maßen in nähere Bekanntschaft mit der Herder'schen „Familie ein, an welcher ich um des Gatten und „Hauptes willen bis heute den herzlichsten Antheil neh„me. Aber bei weitem herrlicher als je steht jetzt die „Carolina Herder vor meinem Auge; ihre so treue „Anhänglichkeit an den ihr zu früh Entrissenen; ihr „Eifer für die Ehre seines Namens; ihre thätige Be„mühung Alles aufzusammeln, was ihn einst der Nach„welt im rechten Lichte zeigen kann; ihr daher fliessen„des Flehen und Bitten, ihr Anklopfen an allen Thüren,

der theilweise aufgenommen worden.

ern und freudig habe ich, nach dem Wunsch
rau von Herder und ihrer Kinder, anfangs
n theologischen Theil, nach Müllers und Hey-
od aber (Jul. 1812) die Herausgabe aller
estirenden Werke Herders übernommen; als
pfer des Dankes für meinen unvergeßlichen,
verehrten Lehrer und Freund, und für seine
ge Gattin und Kinder; mit welchen ich, zwar
vor 37 Jahren und nur ein halbes Jahr per-

---

m eingelassen zu werden und zu hören, was man von
hrem unvergeßlichen Herder weiß: — dies Alles macht
nir diese Frau in einem unaussprechlich hohen Grade
werth, und ich würde alles in der Welt aufbieten,
um ihr Materialien zu dem Denkmal zu liefern, das
Sie ihrem Manne setzen will. — Sagen Sie ihr
von mir Alles, was sich einer so herrlichen Frauen
die so ganz und treu Weib ihres Mannes ist und für
ihn lebt und wirket, der ihr Mann noch immer ihr
Alles und Einziges ist, von Ehrerbietungs- und Le-
bevollen Empfindungen für sie irgend nur sagen läßt."
— Und so gedachte Herr Borowski ihrer in mehrrn
Briefen; auch Herr Bürgermeister Wilpert in Riga,
nd die andern dortigen Freunde, deren verehrte Na-
nen die Erzählung melden wird.

ich: von denen i
chen wir unsere
genseitige Dienstl
Beweise von Lieb
der gegen dieses g
ben wird, so lang
—
mit meinem irdis
Bloß eine
Herders Leben
seyn, und mehr
ehrer er auch in
Werth erkennen
Verdienste in der
ches im Wege:
scher Parteigeist
nen Geistern da
Ideen zu danken
ten zu stellen;
men, der, was

---

*) Ich berufe
zum ersten

: von denen ich aber 27 Jahre hindurch, in wel:
: wir unsere Freundschaft durch Briefe und ge:
seitige Dienstleistungen fortsetzten, nur erfreuliche
weise von Liebe und Vertrauen genoß: ein Dank,
gegen dieses geliebte Paar in meinem Herzen blei:
wird, so lang ein Athem in ihm schlägt, und auch
meinem irdischen Leben nicht aufhören soll. *)

Bloß eine einfache schlichte Erzählung von
rders Lebensumständen will also dieses Buch
n, und mehr nicht. Zwar steht — so viele Ver:
rer er auch immer gehabt hat, die seinen wahren
Werth erkennen — der gerechten Würdigung seiner
erdienste in der Gelehrtenrepublik noch immer Man:
es im Wege: bald theologischer, bald philosophi:
er Parteigeist — etwa auch Neid und bei klei:
n Geistern das Bestreben, ihn, dem sie ihre besten
deen zu danken haben, neben sich möglichst in Schat:
n zu stellen; aber einst wird wohl ein Mann kom:
en, der, was Herder war und leistete, in ein ein:

*) Ich berufe mich hierüber im weitern auf die Vorrede zum ersten Theil der theologischen Werke.

gen Schranken des Zeitgeistes befangen, dar-
wie vielseitig wohlthätig dieser hohe Geist auf
ur, Geistescharakter und Humanität seiner
und Nachwelt gewirkt hat. Auch Leibnitz wur-
lange Jahre nach seinem Tode gewürdiget,
es verdiente. „Vollendet ist" — sagt die
olle Stimme des Herausgebers seiner histori-
Schriften: „Vollendet ist, o Deutschland,
r Vortrefflichen Einer; fürchte die Nachwelt;
nicht auch seinen Kranz den Knaben zum
el!"

Schaffhausen, den 18. Oct. 1819.

Joh. Gott

Gesamm

Maria C

Johan

Doctor der Theo

in der J.

h. Gottfrieds von Herder.

Gesammelt und beschrieben

von

Maria Carolina von Herder,

geb. Flachsland.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller,

Doctor der Theol. und Professor zu Schaffhausen.

Erster Theil.

Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1820.

Herd

erders Leben.

Joh
den 25.
Preußen
Sei
selbst W
schen G
seine Mu
eines dor
Drey Tö
dieser Ehe
in ihrem
den an zwe

*) Der Ve
Namen
dachtsb
für jede
vorhand

Jugend-Geschichte
zu Mohrungen.

Johann Gottfried von Herder wurde den 25. August 1744 zu Mohrungen im Königreich Preußen geboren.

Sein Vater, Gottfried Herder, war daselbst Mädchenschullehrer und zugleich beym polnischen Gottesdienste Glöckner (Küster) und Cantor; seine Mutter, Anna Elisabeth, gebohrne Pels, eines dortigen Huf- und Waffenschmieds Tochter. Drey Töchter und zween Söhne waren die Frucht dieser Ehe *); ein Sohn und eine Tochter starben in ihrem dritten Jahr; die zwo überlebenden wurden an zween Mohrung'sche Bürger, Neumann,

*) Der Vater hatte nach der frommen Weise der Väter die Namen und Geburtstage seiner Kinder in sein Haus-Andachtsbuch, Arndts wahres Christenthum, geschrieben, und für jedes einen Segenswunsch beygefügt. Das Blatt ist noch vorhanden.

)er Großvater väterlicher Seite war aus
ien gebürtig *), und, wie zu vermuthen, von
r Herkunft. Sein Enkel wünschte oft den
tsort und die Herkunft desselben zu wissen, und
noch Anverwandte in Schlesien befänden;
aber nichts erfahren.

)er Vater war ein ernster, seine Pflichten ge-
aft erfüllender Mann, der in allem auf pünkt-
rdnung hielt, dabei aber gutmüthig und von
Worten. Die Mutter, eine verständige, be-
, fleißige und stille Frau, mit der zärtlichsten
nd Frömmigkeit an ihren Kindern hängend,
Geistes- und Gemüthsgaben ausgezeichnet,
n einem weniger gemeinen Betragen, als man
öhnlich in den untern Ständen findet.

)ieses Ehepaar lebte, bei geringem Einkom-
zwar arm, doch nicht eben dürftig, und er-
ch durch einen regelmäßigen Haushalt, Fleiß
gezogenen frommen Lebenswandel die Achtung
Mitbürger **). Eltern, Kinder und Ge-

---

rmuthlich wegen den Religionsverfolgungen im Anfang
vorigen Jahrhunderts emigrirt.

rders Schwester erzählte mir: ihr Vater sey von Be-
nten und Unbekannten in verwickelten Angelegenheiten

und treu
der, und
„unser
erzählte,
mer Lieb
muth bed
lich mit
drücklich
nung, wo
dieses auc
zur Gewo
zu seinen
„dere J
„mein V
„machte;
„waren a
„das Gesc
„keines de
„gethan w

---

vielfältig
schriftlich
Einsichte
wegen,

*) Die Wi
Vater."

und treue gegenseitige Liebe aufs innigste mit einander, und machte ihnen ihre Armuth erträglich. Wenn „unser Selige" *) uns zuweilen aus seiner Jugend erzählte, gedachte er seiner Eltern immer mit frommer Liebe und Zärtlichkeit. Von seiner durch Armuth bedrängten Erziehung sprach er zwar gewöhnlich mit einer Art Schmerz: doch verdankte er ausdrücklich seinem Vater das Regelmaß strenger Ordnung, worauf er so genau zu halten pflegte, indem dieses auch ihm die Erfüllung seiner Pflichten früh zur Gewohnheit gemacht habe. Mehrmals sagte er zu seinen Kindern: „Ach, welch eine andere glückliche Jugend habt ihr vor der meinigen voraus! „mein Vater war ein ernster Mann, der wenig Worte „machte; alle häuslichen Geschäfte und die Lectionen „waren an Zeit und Ordnung streng gebunden: wenn „das Geschäft jetzt gethan werden mußte, so durfte „keines der Kinder sich entschuldigen — es mußte „gethan werden. Nur bei einer so strengen Ord-

---

vielfältig zu Rathe gezogen worden, habe ihnen etwa auch schriftliche Aufsätze gemacht; sie hätten überhaupt, seiner Einsichten und seines gerechten wahrheitliebenden Characters wegen, ein großes Vertrauen zu ihm gehabt.

*) Die Wittwe spricht und nennt ihn immer so, oder, „der Vater." Ich nenne künftig immer seinen Namen. A. d. H.

eden war, so verklärte sich sein Gesicht, er legte
Hand sanft auf meinen Kopf und nannte mich
ttesfriede. Dieß war meine größte, süßeste
ohnung. Streng und gerecht in hohem Grad,
eben so gutmüthig war er; sein ernstes, schwei-
es Gesicht mit dem kahlen Scheitel vergesse
nie!"

Eben so trug er seine Mutter wie eine Heilige
erzen. Mehrmals erzählte er uns, mit wie
r Gemüthsart und Liebe sie ihre Kinder behan-
wie unermüdet fleißig sie mit ihren Töchtern ge-
sey. Ihr sanftes Betragen scheint des Vaters
gemildert, ihre empfindungsvolle zarte Natur
em Sohne ganz mitgetheilt zu haben *).

Der im Fleiß vollbrachte Tag wurde jedesmal
er Familie Herder mit dem Gesang eines geist-
Liedes beschlossen. Tief und bleibend war der
ruck, den dieser fromme Abendgesang auf den
n gemacht hat; er erinnerte sich oft daran mit
rung und einer wehmüthigen Sehnsucht. Ueber-
hat die fromme Weise seiner Eltern, ihre Re-
ität, ihr einfacher, stiller, fleissiger Lebenswan-
ihre häusliche Zufriedenheit in Erfüllung ihrer

. Zusatz 1.

Religion und der Liebe zur Tugend früh in ihn gelegt. Mehrmal erzählte er mir davon in stillen feierlichen Stunden, besonders zu Bükeburg. In diesem enggeschlossenen häuslichen Paradies, mit den Dornen der Armuth umzäunt, war er im Schutz gegen manche Verschwendung und üble Anwendung der Jugendzeit. Er erkannte dankbar diese wohlthätige Einschränkung, und bedaurte die Armuth seiner Eltern nur darum, weil sie ihn mancher Mittel zu seinem Studiren und einer mehr für ihn passenden Erziehung so bitter beraubte.

Auch über die Gesundheit seiner Kinder hatte der Vater Herder strenge Regeln. Zu gewissen Zeiten des Jahres mußten sie ein Pulver gegen die Würmer nehmen, und im Frühling Thee von Schwarzdornblüthen trinken, oder bei Erkältungen Fliedermuß zum Schwitzen nehmen. Lächelnd erinnerte sich Herder manchmal dieser gesetzlichen Arzneytage. Die körperliche Natur des Knaben war ohnedem eine der gesundesten, kraftvollsten, und wurde durch Mäßigkeit und strenge Sittlichkeit immer so unterhalten.

Den Schulunterricht genoß er bey dem damaligen Rector der Morung'schen Stadtschule, Grimm, einem in ehlosem Stande sehr eingezogen und einsam lebenden Mann, der aber dennoch, seiner Misanthro-

r Schulmann, bei vielen Bürgern der Stadt
lange nach seinem Tod in ungeheuchelter und
barer Hochachtung stand. Als Schulmann übte
weilen eine übertriebene Strenge aus. Die
l der Schüler belief sich auf dreißig, unter wel-
Johann Christian Emmerich, Herders
r Freund, der erste war.

Dieses Rector Grimm gedachte Herder immer
großer Achtung. „So streng er war, pflegte
zu sagen, und so grimmig er oft aussah, wie
n Name hieß, so verdanke ich ihm doch den
und meiner Kenntnisse. Auf Erlernung der
ammatischen Regeln hielt er streng und unerbitt-
. Jede Lection, welche es auch war, ließ er so
g und oft wiederholen, bis wir ihren ganzen
inn mit Verstand und Gedächtniß gefaßt hatten.
ährend dem Hersagen der Lectionen mußten wir
hen; diese Weise lehrt den Schüler Ehrerbietung
gen den Lehrer und Aufmerksamkeit auf die Lection.
forderte Ehrerbietung und erhielt sie auch von
s Schülern in hohem Grad; wir zogen schon
sere Hüte ab, sobald wir ihn und seine Wohnung
n ferne erblickten. Dagegen bezeugte er auch
n Fleißigen, ungeachtet seiner strengen Forderun-
n, gern seine Zufriedenheit, und zeichnete einige

„ihm Ehre
„Thee, den
„sind mir d
„so werth ge
„ziergänge,
„vergeßlichen
„dem andern
„ganz beson
„stube eine
„Stückgen Z
„zeichnung.
„mir seine Au
Indessen
Rectors allzu
seiner Seereise
davon, und w
einen practisch
hätte erhalten
Herders
letzten Tage b
von ihres Br

*) Dieser Ma
ster, dem
und viel
Zusatz 2.

„ihm Ehrenpreiß und Schlüsselblümchen zu seinem „Thee, den er täglich trank, suchen mußten. Immer „sind mir daher Ehrenpreiß und Schlüsselblümchen „so werth geblieben: sie erinnern mich an jene Spa„ziergänge, an die Ehre und Belohnung meines un„vergeßlichen Rectors. Zuweilen gab er einem oder „dem andern Schüler, dem er seine Zufriedenheit „ganz besonders zeigen wollte, auf seiner Studier„stube eine Tasse solchen Thees, mit einem kleinen „Stückgen Zucker; dieß war eine ehrenvolle Aus„zeichnung. Mit mir war er meist zufrieden, schenkte „mir seine Aufmerksamkeit und war mir gut“ *).

Indessen mißbilligte doch Herder nachmals des Rectors allzu pedantische Lehrmethode. In einer auf einer Seereise verfaßten Schrift spricht er bedaurend davon, und welch eine andere freiere Bildung durch einen practisch-anschaulichen Unterricht sein Geist hätte erhalten sollen.

Herders Schwester, Güldenhorn, die ihre letzten Tage bei uns verlebte, konnte mir nicht genug von ihres Bruders unersättlichen Lernbegierde zu le-

---

*) Dieser Mann soll, nach dem Zeugniß von Herders Schwester, dem Knaben außerordentlich gewogen gewesen seyn, und viel Gutes über ihn prophezeiht haben. S. weiters Zusatz 2.

öhnlich aber von seinem Vater Verweise darüber
halten. Auf der Landcharte habe er ihr einst mit
ner unbeschreiblichen Freude Italien gezeigt und
usgerufen: „O mein Italien! dich muß ich einmal
sehen.“ So hatten ihn schon in früher Jugend
ie Alten begeistert!

Musik und Gesang waren schon in seiner Kind-
eit sein fröhlichster Genuß. Er erlernte das Cla-
ier in der Schule in Gesellschaft einer Menge Schü-
r; und diese hatten ein einziges, kleines, armseli-
es Instrument, welches sie jedesmal aus einer
Schulstube in die andere schleppen mußten. Wie
enig Unterricht konnte bei einer solchen Menge an
en Einzelnen kommen! Und doch hatte er vom Ge-
eralbaß und der Harmonie gründliche Kenntnisse.
Vorzüglich liebte er die einfachen, erhabenen Töne
er Kirchenmusik; und wohl hatte auch hierin sein
on vielen so verkannte Rector das erste Verdienst,
a er sich, wahrscheinlich aus Neigung und Liebha-
erey, auch des Unterrichts im reinen Kirchengesang
ei seinen Schülern bestens annahm, und Herders
ngebohrnes Gefühl für Musik richtig lenkte. Im-
ner bedauerte er aber den Mangel an einem bessern
nterricht im Clavier und im Zeichnen.

Seine liebsten Erholungen und Vergnügungen

---

*) Von jenem
unter ihm
Höhe herab
Sichtbar, s
wacht.

**) Die Name
ben meist be
Goldbach

ndenken bis ins Alter. Seines Vaters Garten
nd in demselben eines großen Kirschbaumes gedachte
manchmal mit Vergnügen, und wie glücklich er
uf dem letztern mit einem Buch unter Blüthen und
nter dem Gesang der Vögel sich gefühlt habe *).
ier erhielt seine, mit der Natur so rein sympathi-
rende, für alles Große und Schöne in menschlichen
Geisteswerken so empfängliche Seele jene tiefen Ein-
rücke von Natur und Religion, von Menschlichkeit
nd Geistesgröße, die als Eins und unzertrennlich
ihm lagen, und begeistert durch die großen Ge-
nken der Griechen und Römer, erwachte auch in
m die edle Ruhmbegierde, ihnen nachzustreben und
r Mit- und Nachwelt das zu werden, was jene
r die ihrige wurden.

Sein Lieblingsgang war um den Mohrunger-
See, und durch das Paradieses-Wäld-
en **). In dem Gedicht: Fliegt ihr meiner

---

*) Von jenem Kirschbaum wäre er einst mit einem Ast, der unter ihm brach, beinahe herunter gefallen, und von der Höhe herab hätte ihn der Fall das Leben kosten können. Sichtbar, sagte er, habe hier die Vorsehung über ihm gewacht.

**) Die Namen der Dörfer und Gegenden um diese Stadt haben meist bedeutungsvolle poetische Namen: Silberbach, Goldbach, Gottesgnad, Gottesgabe, Paradies,

Mit wie viel Empfindung er schon damals die Alten gelesen, sagt eine Stelle in einem Brief an mich, als seine Braut: (Bükeburg, Octob. 1771)

„Die schöne Herbstzeit habe ich genossen; — aber „es ist so traurig, daß ich Alles gelben und fälben „und fallen und wintern sehe! ein Geschlecht von „Blättern, das so wenig aufersteht, als wir Men„schen, wenn wir abfallen. Für mich hat kein „Bild und kein Lied und Gleichniß von Jugend auf „mehr Eindruck gemacht, als dieß: und ich erinnere „mich, als ich zum erstenmal ganz jung im Homer „das Gleichniß von einem Frühling von Blättern „las, daß so auch ein Geschlecht Menschen von der „Erde verschwindet — mir, was einem Schulkna„ben selten zu kommen pflegt, die Thränen aus„brachen."

Seine Wißbegierde war unersättlich. Herr Kirchenrath Borowski**) hat von einer Person aus Mohrungen, die Herdern noch als Knabe gekannt hatte, gehört, „daß er z. B. wenn er in der

---

Himmelspforte u. a. Sonst ist die Gegend außer den Wäldern öde und sandigt. (Briefe auf einer Reise in Preussen, von einem Oberländer. 1802). A. d. H.

*) Gedichte, erstes Buch, erstes Gedicht.

**) Brief von Königsberg, 24. Jenner 1805.

ingetreten sey und freundlich gebeten, es ihm zu
eihen.“ Oft beklagte er den Mangel an Büchern
d Werkzeugen zu seiner Geistesbildung in seiner
ugend. Doch tadelte er eben so sehr die übermäßige
üchermenge der jetzigen Zeit, wovon die allermei-
n durch ihre Leerheit an Ideen, durch ihren Man-
an Geist, Inhalt und richtigem Zweck, den wah-
Unterricht, die Bildung zum eigenen Nachden-
, mehr erschlaffe, zerstreue und irreleite, als
rklich befördere.

Den Religionsunterricht erhielt er von dem
ch Seelengüte höchst liebenswürdigen Prediger
illamovius, von welchem er auch confirmirt
rde. Wenn er an seinen Rector mit ernster Hoch-
tung dachte, so war sein Andenken an Willamo-
s die zärtlichste Liebe mit Wehmuth vermischt.
t seiner Schwester unterhielt er sich oft und theil-
mend von ihm, sie mußte ihm von allen Vor-
en dieser guten Familie genaue Nachricht geben.
hieng mit ganzer Seele an ihm, und nächst sei-
frommen Eltern hat er gewiß durch diesen vor-
lichen Mann einen tiefen Eindruck von ächter
igiosität, Freundschaft und Menschenfreundlich-
erhalten. Die Familie Willamovius hatte für
Familie Herder die redlichste Freundschaft; beide

Unter Herders Papieren fand sich ein Aufsatz (um 1765, als er zu Königsberg studirte, verfaßt) der Redner Gottes *); die Hauptzüge zu diesem Ideal eines Predigers und Seelsorgers nahm er offenbar von Willamovius, dessen Charakter so tief in ihn geprägt war. Ueberhaupt componirte er niemals einen Aufsatz oder eine Poesie bloß aus der Einbildung, ohne daß Grund und erster Anlaß durch einen lebendigen Eindruck bewirkt worden wäre.

Der eine Sohn dieses Willamovius wurde als Dithyrambendichter berühmt und starb zu Petersburg **).

Im Jahr 1760 kam Sebastian Friedrich Trescho als Diaconus nach Mohrungen. Er hatte Herdern schon in seiner Kindheit gekannt; jetzt war der sechszehnjährige Knabe einer der ersten Schüler

---

*) Abgedruckt im X. Theil seiner Werke „zur Religion und Theologie" S. 475—478. Das Leben dieses würdigen Mannes hat Trescho, im 4ten Theil seiner Briefe über die neueste theologische Literatur, und das Leben seines Sohnes Johann Gottlob im 1sten Band seiner Religiosen Nebenstunden, beschrieben. S. Zusatz 3.

**) Auf seinen Tod 1781 hat Herder die Ode verfaßt, welche die 14te des III. Bandes seiner Gedichte ist.

katechetischen Fragen, und bei der Wiederholung der Predigten, fertig, besonnen und als vorbereitet antworten hörte. Da Trescho, ein kränklicher Mann von schwacher Brust, allein in einem leeren Hause lebte, so nahm er ihn, ohne ihn in seinen Schulbesuchen zu beschränken, als Famulus zu sich, da ohnehin in der Eltern Hause wegen der Mädchenschule immer viel Unruhe und Geräusch war, das den Knaben in seinen Studien stören konnte; selbst gab er ihm aber keinen Unterricht, weil er damit den Rector Grimm zu beleidigen fürchtete. „Wenn „er also (erzählt Trescho) von den Eltern nicht zu „ihren häuslichen Verrichtungen gebraucht ward, so „saß er Abends bei mir an meinem Schreibtisch, „lernte seine Lection, gieng zum Speisen, und hernach still in seine Schlafkammer, nahe an meiner „Wohnstube." Für Obdach also und Schlafstätte (denn die Kost hatte er bey seinen Eltern, und den Unterricht bei Grimm) ward der junge Herder Treschо's Famulus und Abschreiber der ascetischen Schriften, welche dieser damals herausgab; (z. B. über Religion, Vernunft und Sitten; Geschichte

*) In einem Schreiben an die Verfasserin nach Herders Tode. (S. Zusatz 4.)

ier Bibliother, der ihm gestattet war. „Ich
hat dieses, sagt Trescho, um ihm abzumerken,
ohin etwa seine Neigung gehen möchte? Aber
ier stand mir sein durch die Schulsclaverei furcht-
am gemachter Geist entgegen; nie sprach er etwas
nit dreister Gebehrde, sondern beantwortete meist
hüchtern, was ich ihm etwa zu bestellen auftrug;
ine Stimme war nur halb laut, und er blieb
ief in sich verschlossen *). Nie sprach er
on selbst und es war ihm nichts zu entlocken, wor-
us ich ihn für etwas mehr als ein ganz gewöhn-
ches Geschöpfe hätte halten können."

„Ehe sich aber die Knospe seines Genies zu
ntfalten anfieng, fiel folgende Begebenheit vor.
lls ich an einem Sonnabend in meinen Beicht-
uhl trat, fand ich einen versiegelten Brief darin
egen. Die Schreibhand war mir nicht kennbar,
m seinen Verfasser zu errathen. Er enthielt weh-

---

*) Zu der geist- und gemüthvollen Schilderung von der Entwicklung des Genies in der Schrift vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, nahm er gewiß die Züge aus seiner eigenen Erfahrung. (S. 82—89; in der Sammlung der Werke zur Philosophie, Th. VIII. 87—95. A. d. H.

„Sonntags vorher durch meine Predigt innigst wäre
„betroffen, und wie aus einem Schlaf geweckt wor-
„den. Ich hatte nämlich nach Lucä VII, 36—42.
„von dem leichten Weg des Evangeliums Christi,
„zur Seelenruhe und Besserung zu gelangen, ge-
„handelt. Nebst dem Wunsch, auch auf diesem
„Wege geleitet zu werden, enthielt dieser Brief Aus-
„drücke der innigsten Ueberzeugung von den Wahr-
„heiten der Religion, Klagen über fehlgeschlagene
„Versuche, jenen Weg zu betreten, und viele gute
„Vorsätze für die Zukunft. Endlich ward ich gebe-
„ten, die Antwort eben auch verschlossen in den
„Beichtstuhl zu legen. Ich that dieß alles. Nach
„einiger Zeit entdeckte ich erst die Aehnlichkeit von
„Herders Handschrift, wenn er flüchtig schrieb, mit
„der jenes Briefes. Nun wartete ich von einer
„Zeit zur andern, ob er mir etwas von den Wirkun-
„gen meines Briefs mündlich oder schriftlich ent-
„decken würde? Keines von beiden geschah. Ich
„merkte auch weiter keine Veränderung an ihm: er
„blieb immer der stille, eingezogene, vorsichtige und
„gut handelnde Jüngling.“ So weit Treschо.

Es steht demnach noch dahin, ob dieser Brief
wirklich von Herder war? und er selbst, wenn er

n und das Schweigen erraten. Der geistliche
tand war dem Jüngling in Willamovius als der
rwürdigste wohlthätigste Stand erschienen. Zu
rescho kam er mit dieser tiefen Hochachtung dafür,
d trug solche auch auf ihn als Geistlichen über.
n ihm den weisesten Rathgeber für seine Seele hof=
id, veranlaßt durch eine seiner Predigten, eröffnete
ihm in jenem Brief die innersten Angelegenheiten
ner Seele. Treschо's (auch aus seinen Schriften
kannte) mystisch=fromme Kanzelberedsamkeit ruft
n zu unbekannten Gefühlen auf: die junge, feuri=
, fromme Seele will höher steigen, sich inniger
t dem ewigen Quell der Ruhe und Weisheit ver=
nigen. Wir kennen Treschо's Antwort nicht (sie
nd sich auch nicht unter Herders Schrif=
n:) aber es scheint, ihr Ton und Inhalt sprach
n Jüngling schon nicht mehr an; sein durch die
he Einfalt der biblischen Sprache längst gerührtes
erz, sein durch die klarbestimmten, humanen Ge=
nungen der Alten gebildete Geschmack mochte jene
ht länger genießbar finden. Daher zog er sich zu=
ck und antwortete Treschо nicht. Je mehr sich
ch dessen Gesinnungen gegen Herder offenbarten,
sto mehr mußte sich seine Seele in sich selbst zu=
ckziehen. Treschо's Betragen war bisweilen un=

bringen.
er wegen d
die Erlernu
können.
Arbeit fehl
er eine zart=
selbst gedach
spräch an di
und die vor
Studiren b
gab es ihn
die Oberha
den Gebr

*) Er soll ab
viel gelitte
Richters Le

**) Auf eine
nach Königs
ders aus je

„Du will
Und für g
Ja Dank!
Der Rose
Das Mar

Studiren seiner leidenschaftlichen Neigung abzubringen. Trescho gesteht es in jenem Brief, daß er wegen der Armuth der Eltern nichts anders, als die Erlernung eines Handwerks habe voraussehen können. Hiezu oder zu irgend einer mechanischen Arbeit fehlte es ihm ganz an Geschick, ohngeachtet er eine zart- und feingebildete Hand hatte. Herder selbst gedachte in spätern Jahren in vertrautem Gespräch an die unfreundliche Behandlung von Trescho und die von ihm gemachten Hindernisse gegen sein Studiren bisweilen mit Unmuth **), aber er verzieh es ihm, und bald gewann wieder der Dank die Oberhand, für die Uebung des Abschreibens und den Gebrauch seiner Bibliothek. Hier lernte er

---

*) Er soll aber selbst auch von einer unheilbaren Hypochondrie viel gelitten und ein beschwerliches Leben gehabt haben. S. Richters Lexicon der Liederdichter, S. 411. (A. d. H.)

**) Auf eine Stelle in einem Brief, den Trescho 1765 ihm nach Königsberg schrieb, mag sich folgendes Gedichtgen Herders aus jener Zeit, beziehen:

„Du willst Vereinigung jenseits des Grabes? Du?
Und für gehabte Müh' Respect und Dank dazu?
Ja Dank! du warst der Stock, der starr das Bäumchen bog,
Der Rosenstrauch, der sie, die Rose auferzog,
Das Marterkreuz, an dem der Engel aufwärts flog."

(A. d. H.)

ach, den er sehr hoch hielt, zum erstenmal ken-
n. Indessen war, nach allen Spuren, sein Auf-
halt bey Treschо die niederschlagendste Periode
nes Lebens in Mohrungen; die beyden Charactere
igten überall nicht zusammen.

Seine Liebe und heissen Durst zum Studiren
nnten indessen die größten Hindernisse nicht unter-
icken; er opferte ihnen manche nächtlichen Stun-
n. Treschо erzählt ein Beispiel: „An einem
lbend, da Herder mit brennendem Licht in seine
Schlafkammer gieng, empfand ich eine geheime
Unruhe, ob er auch vergessen möchte, das Licht,
enn er sich zu Bette gelegt hätte, auszulöschen.
Nach einer halben Stunde schlich ich mich in seine
Kammer, und welcher Schrecken! ich fand ihn,
is aufs Hemd entkleidet, auf dem Deckbett in tie-
em Schlaf — um ihn herum eine Menge alter und
euer Bücher, zum Theil aufgeschlagen, auf dem
Fußboden liegen — und in der Mitte derselben das
rennende Licht! Wie froh war ich, jedem mögli-
hen Schaden zuvorkommen zu können! Ich durch-
ah die Bücher, es waren meistens, so weit ich

---

*) S. in der Sammlung der Briefe den an Treschо v. 2. Dec. 1787.

,aus und gieng zu Bette. Natürlich mußte mir hiebey die Ueberraschung, was eigentlich für ein Geist in meinem lieben Herder athme, über alles angenehm und doch zugleich kummervoll seyn; die kleine Warnung, die ich ihm am Morgen wegen seiner Unvorsichtigkeit gab, war bald geendet. Auf die Frage, ob er fähig sey, diese Bücher zu benuzen? antwortete er blos einsylbig, „daß er sich Mühe gebe sie zu verstehen.“ Und nun entdeckte ich, daß ich statt eines Mohrung'schen lateinischen Schülers einen Mann vor mir sehe, der durchaus in eine ganz andere Entwiklungsschule seines großen Geistes versetzt werden müßte, wenn nicht eine Art von Geistesmord an ihm verübt und ein Leben in seinen ersten Athemzügen erstickt werden sollte, welches zu großen Zwecken geschaffen schien. — — Ich beschäftigte ihn von da an in seinen müßigen Stunden wenigstens so, daß er Kenntnisse erlangen konnte, die er vorher zu sammeln, keine Gelegenheit hatte. Alles von gedruckten und ungedruckten Sachen bei mir stand ihm frei zum lesen.“

„Es fand sich bald darauf ein neuer Anlaß, ihn näher in seinem großen Talent kennen zu lernen. Ich hatte ein Flugblatt, Geschichte meines Herzens, an den Buchhändler Kanter in Kö-

unter: „er habe in einem Paquet ein Gedicht:
n Cyrus, den Enkel Astyages *), voll
eist und Salbung gefunden, es sogleich abgedruckt
d mit großem Beifall der Kenner ausgegeben;
bäte mich, ihm den Verfasser zu nennen.“ —
id wer konnte dieses anders seyn als Herder! —
leugnete es nicht, ward roth und lächelte.“

Wenn Herder später an die Bekanntmachung
es seines ersten Gedichts erinnert wurde, lächelte
allemal über seine damalige große Unkunde der
lt und Menschen: „er habe fest geglaubt, daß er
rch das heimliche Beilegen des Gedichtes zu Tre-
o's Schrift unbekannt bleiben und niemand nach
m Verfasser fragen werde.“ Dies geschah im
nuar 1762. Er war damals 17 ½ Jahre alt
Zu den vielen Hindernissen, die seinem Studiren
gegenstanden, gesellte sich noch eine andere quä-
de Bekümmerniß: er war nämlich in sei-
n Cantonsbezirk in das Militair ein-

---

*) Kaiser Peter III, Enkel Peters des Großen. Dieses Gedicht ist das erste des 11 Buchs der Sammlung seiner Gedichte. Er besingt darin die Zurückberufung einiger in Sibirien verhafteten Großen durch den Kaiser. S. Zusaz 5.

tes Glück w
kleine schmal
hatte vom
rechten Auge
haben mocht
solang er in
zehnten Jah
mehrere Ja
Welchen Ein
benden Gefa
entfernt und
haben würde
mußte, läß
War's Wu
furchtsam, v
bei allem ihm
ein heiteres G
frühen Eindrü
rei flößten ihm
die damalige
deutschen Prov
Sitten im G
Müssiggang p
Spielerei wär
„Wie viel gut

es Glück wollte indessen, daß sein Aeusseres, eine
leine schmale Gestalt, und sein krankes Auge (er
atte vom fünften Jahr an ein Thränenfistel am
echten Auge) ihn zum Soldaten nicht empfohlen
aben mochten. Darum, vermuthlich, ward er,
lang er in Mohrungen lebte, bis zu seinem acht-
hnten Jahr nie requirirt: aber dennoch lebte er
ehrere Jahre hindurch in beständiger Unruhe.
Welchen Eindruck das Gefühl dieser täglich obschwe-
nden Gefahr, die ihn auf ewig von den Studien
tfernt und seine vorherrschende Neigung unterdrückt
aben würde, auf sein zartfühlendes Gemüth machen
ußte, läßt sich eher empfinden als beschreiben.
Gar's Wunder, daß er in seiner Jugend so scheu,
rchtsam, verschlossen und düster war? Obgleich,
i allem ihm eigenthümlichen Ernst, Frohsinn und
n heiteres Gemüth zu seiner Natur gehörte. Diese
ühen Eindrücke militärischer Gewalt und Sclave-
flößten ihm eine lebenslängliche Abneigung gegen
damalige militärische Verfassung in mehreren
utschen Provinzen ein, die er roh, inhuman, die
tten im Grund verderbend, Unwissenheit und
üssiggang pflanzend, und die doch meistens nur
ieleret wäre, manchmal mit Bitterkeit nannte.
Wie viel gute Menschen, sagte er, sind hiedurch

eschreiblicher Furcht und Sclaverei niedergedrückt,
der sie kaum über sich selbst nachzudenken oder
on sich etwas zu halten wagten!" An das rothe
alsband (so nannte er die Halsbinde der preus-
hen Soldaten) gedachte er immer mit Unwillen
d tiefem Schmerz. Diese Sclavenkette Kindern
der Wiege anzuhängen, empörte ihn, und gab
n gegen den Preussischen Staat und seine dama-
ge Verfassung eine fast unaustilgbare Abneigung,
sich kaum mit den Jahren milderte. Der rüh-
nde Gesang, der Säugling, *) eines seiner
ihesten Gedichte, ist in diesem Gefühl entstanden.
n seine Jugend gedachte er darum, in Erinnerung
r Furcht vor dem Soldatenstand, der Unter-
ückung und der einseitigen beschränkten Schulerzie-
ung, in der er aufgewachsen war, nur mit Weh-
uth, Schmerz und Bedauren. Oft beklagte er,
ß diese frühen Eindrücke der Sclaverei seiner
eele eine gewisse blöde Scheu, Furchtsamkeit und
weit getriebene Demuth eingeprägt hätten, die

*) Im ersten Buch seiner Gedichte, das 33ste (beim Abdruck im 3ten Band der zerstreuten Blätter hat er vieles verändert und allgemeiner angewendet.) Eine Stelle in dem Gedicht: An meinen Genius (Zusatz 5) scheint hierauf Bezug zu haben. A. d. H.

ankam, seh
ihm nicht,
weg begegne
scheidenheit
sie zu ihrem
ihn sehr schn
in ihm aufre
gel an Cha
das Gute ni
Character ho
daß er vom
auch ihm st
wiß hemmt
tig seinen
Endlich
nungslosen
damals ein
rendes Regi
quartier.
Der Reg
und besaß bei

*) Gegen die
Herders eig
**) Nach Her
länder gew

ankam, sehr nachtheilig gewesen seye. Es entgieng
hm nicht, daß Einige, die ihm auf seinem Lebens-
veg begegnet hatten, diese zu weit getriebene Be-
cheidenheit für schwache Furchtsamkeit hielten und
ie zu ihrem Vortheil mißbrauchten. Dieses konnte
hn sehr schmerzen, und das Gefühl seines Werthes
n ihm aufreitzen. Andere schrieben es einem Man-
gel an Character zu *). Er verkannte aber auch
das Gute nicht, das seine Schüchternheit für seinen
Character hatte; er fühlte, wie sie ihn bewahrt habe,
daß er vom Weihrauch der Schmeichelei, den man
uch ihm streute, nie schwindelnd wurde. Und ge-
viß hemmte und milderte sie auch damals wohlthä-
ig seinen rasch aufstrebenden Geist.

Endlich wollte eine höhere Fügung seinem hoff-
nungslosen Zustand ein Ende machen. Es stand
damals ein aus dem siebenjährigen Krieg zurückkeh-
rendes Regiment Russen zu Mohrungen im Winter-
quartier.

Der Regimentschirurgus **) kam oft zu Trescho,
und besaß bei einer freundlichen Gesichtsbildung viel

---

*) Gegen diesen Vorwurf siehe unten im vierten Abschnitt Herders eigene Vertheidigung in einem Brief an seine Braut.

**) Nach Herren Puttlichs Nachforschungen soll er ein Curländer gewesen seyn, und Schwarzerloh geheissen haben.

strengsten Sittlichkeit. Bei einem dieser Besu-
verlangte er einmal ein Glas Wasser, welches
der junge Herder reichte. Er sah ihn aufmerk-
an, und frug Treschow, als er wieder aus dem
mmer gieng, wer der wäre und was er erlerne?
Treschow's Antwort sagte er sogleich: „ich nehme
zu mir!" Ob durch der Mutter Herder Bitte
Arzt hiezu bewogen worden, ist unbekannt.
ch einem Briefe Herders an seine Braut (vom
Sept. 1770) war er ein Freund von Herders El-
, und that es also doch wahrscheinlich aus Liebe
sie und ihren Sohn. „Nachdem der Regiments-
irurgus sich von meinen Kenntnissen näher unter-
htet und mich im Latein gut gefunden hatte, that
mir den Vorschlag, er wolle mich nach Königs-
rg mit nehmen, mich die Chirurgie lehren, und
ir für mein krankes Auge Hülfe leisten; dafür soll
ihm gleich nach unserer Ankunft daselbst eine
edicinische Abhandlung ins Latein übersetzen; auch
olle er in der Folge, wenn ich mehr Lust zur Me-
tin habe, mir dazu helfen, daß ich sie in Peters-
rg unentgeldlich studiren könne."

Aber dies ist sehr ungewiß. Herdern selbst war der Name gänzlich entfallen; nur sagte er, daß er ein Schwede, ein Mann zwischen 30—40 Jahren gewesen und in Abo studirt habe.

lle Freunde und Bekannte in Mohrungen nahmen
heil an diesem glücklichen Ereigniß; jeder der Freun-
e trug etwas bei, ihn in reisefertigen Stand zu
tzen, und wünschte ihm Glück.

Dieses muß sich im Frühling 1762 zugetragen
aben *).

Ungeachtet der Jüngling keine Neigung zur Chi-
urgie hatte, so nahm er doch dieses Anerbieten, als
ine Erlösung aus seinem qualvollen Zustand, mit
freuden an. Noch im Alter gedachte er des edeln
Nannes nie anders als mit Rührung und
Dank, als seines ihm zugesandten rettenden En-
els; „so, pflegte er allemal zu sagen, ist mir nach-
her in meinem Leben bei manchem vorkommenden
Anstoß etwas Unerwartetes zu Hülfe gekommen,
welches über mein Schicksal entschied.“ Diese und
hnliche Lebenserfahrungen stärkten ihn im Vertrauen
uf eine unsichtbar vorsorgende Leitung — er fühlte
ch wie an der Hand eines höhern Geistes.

In diesen Gefühlen reisete er im Sommer 1762
it seinem Erretter von Mohrungen ab — und sah
ine guten Eltern nie wieder.

---

*) Herder fieng bald an, sich mit Hülfe seines Lehrers auf die Kräuterkunde zu legen.

d zu Königsberg hatten, auf der Verfasserin Bitte, die

Herren: Prediger Treſcho zu Mohrungen:

—— Pastor Puttlich zu Herzogswalde bey Liebstadt in Ostpreußen:

—— Kirchenrath Borowski zu Königsberg:

—— Kriegs- und Admiralitätsrath Bok: daselbst,

—— Kurella: daselbst,

—— Oberamtmann Crüger zu Lochstädt bei Pillau:

—— Ludwig Seligo, der Rechte Beflissener zu Königsberg: —

e Güte, sich aufs genaueste bei allen ihnen bekannten uellen zu erkundigen. In der sel. Verfasserin, in meinem d gewiß aller Freunde Herders Namen sage ich Ihnen für e Ihrem verstorbenen Freund erwiesene Treue und Thägkeit den verbindlichsten Dank. H.

I.

Der im Jahr 1805 verstorbene S. H. Treſcho, Prediz zu Mohrungen, schreibt (in einem Aufsatz: Fragmente r Jugendgeschichte des Herrn Präsidenten n Herder, den er der verwittweten Frau von Herder Jahr 1804 übersandte:) von dessen Eltern:

„Sein Vater war ein offner, biederer, freimüthiger ann, fleissig in seiner Information, und zufrieden mit em geringen Einkommen. Die Mutter war mit man- n Geistesanlagen begabt, aufmerksam, bedachtsam, in

Einsichten in die Religionswahrheiten, ohne damit groß zu thun. Sie liebte über alles die Stille und erlangte sie auch in ihren letzten Jahren. Sie war eine der aufmerksamsten und gerührtesten Zuhörerinnen in der Kirche, und es war darum ein großes Leiden für sie, als sie in ihrem Alter für einige Jahre das Gehör verlohr; plötzlich einmal erhielt sie es wieder. Doch war sie selten von körperlichen Leiden ganz frei, oft auch grämlich, und nur dann erheitert, wenn sie an ihren Gottfried dachte, der schon damals in der Welt einen großen Namen gewonnen hatte. Am Tag vor ihrem Tode, da ich bei ihr war, empfahl sie diesen ihres Herzens Liebling mit gerührter Seele der Leitung Gottes."

„Wenn es erbliche Anlagen giebt, so hatte Herder gewiß einige Grundlineamente von seiner Mutter: ein schnelles Auffassen des Gehörten, Liebe zur Stille, Gutmüthigkeit und eine unermüdete herzliche Theilnahme an seiner nächsten Anverwandten Leiden und Freuden." So weit Treschow.

Die Briefe seiner Mutter hat Herder sorgfältig aufbewahrt; sie athmen alle die zärtlichste Liebe, die treuste Besorgniß für ihn. Nur einige Stellen führe ich an, die das, was Treschow oben von ihr sagt, rührend bestätigen. In einem Briefe von 1770 ist sie über die unerwarteten Wege der Vorsehung mit ihrem Sohn tief gerührt, will aber keinen eigenen Willen seinetwegen haben und empfiehlt ihn der Leitung Gottes. „Mein liebstes ‚Kind, du machst mir manche wache Stunden; wenn ich ‚aufwache und an dich denke, so ist der Schlaf weg! —

rauen zu ihm, er wird mein Flehen nicht lassen umsonst
eyn, Er hat mir ja versprochen, mich und die meinigen
nicht zu verlassen noch zu versäumen..... Um mich
gräme dich nicht! der alte Gott ist und bleibt mein Schutz.
Wenn mir der HErr nur die Gnade schenkt, daß ich in
sein Haus gehen kann, so habe ich alles: die Freude in
Gott ist und bleibt meine größte Zufriedenheit. Ich seufze
immer, wenn es gegen den Sonntag kommt, so bitte ich
Gott, er möchte mir doch die Gnade geben, daß ich sein
Wort anhören kann.... Ob ich wohl wenig arbeiten
kann, so danke ich Gott, daß ich mich doch zur Noth
selbst bedienen kann. Ich stelle alles Ihm heim, mein
Kreuzesbecher wird doch einmal voll werden;

„Er hat noch niemal was versehn,
„In seinem Regiment;
„Nein, was Er thut und läßt geschehn,
„Das nimmt ein gutes End'."

Ich wünsche dir auf deine Reise die Worte Jesajä, Kap.
43, 1. 2. 4. (Fürchte dich nicht, denn ich habe dich er-
löset!.. so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir
seyn u. s. f.) Der Herr wolle diese Worte tief in dein
Herz schreiben!" (In einer schlaflosen unruhigen Nacht
iner letzten Krankheit, 1803, ließ sich Herder in der Bibel
ufschlagen, und bekam dieselbe Stelle des Jesajas. Er
edachte dabei jenes Wortes seiner Mutter, und wurde da-
urch außerordentlich erheitert. Scherzend sagte er zu den
ween Aerzten, die ihn des Morgens besuchten: „ich habe
heut Nacht in der Bibel aufgeschlagen — Eure Wasser-
und Feuer-Kur wird mir nichts schaden!")

Ihr Bruder ließ sie, da sie zuletzt wassersüchtig wurde, mit großen Kosten und Beschwerden zu sich nach Weimar kommen, wo sie starb. Treschо nennt sie „eine fein und sanft ‚empfindende Person, welche die Unarten ihres Mannes, ‚die sie vergeblich zu heilen suchte, mit bewundernswürdi‚ger Geduld ertrug. In ihren Briefen an mich „(auch in ‚denen an ihren Bruder)“ drückt sie sich zuweilen mit einer ‚Feinheit aus, die man bei Leuten ihres Standes nicht ver‚muthen sollte; es schien mir immer, wenn ich sie las, als ‚wenn ein fühlbarer Anhauch vom Genius ihres Bruders ‚sie angeweht hätte.“

Ueber den Character und die Amtsführung des Vaters hat sich Hr. Pastor Puttlich genau erkundigt: ‚Er war ein gerader, offener, fern von aller kriechenden ‚bestechlichen Denkart ehrwürdiger Biedermann. Nach dem Zeugniß meiner Mutter hielt er zwar streng auf Fleiß und Ordnung, war aber dabei ein freundlicher Lehrer und Vater. Sie erinnert sich, daß er aus seinem vor dem Thor gelegenen Garten kommend, sie oft mit Kirschen und anderm Obst beschenkt, auch wohl bisweilen sie als ein kleines Mädchen auf dem Arm zur Schule genommen habe. Prediger Willamovius bezeugte ihm immer seine volle Zufriedenheit und hielt viel auf ihn.“

2.

Von dem Rector Grimm macht Treschо folgende Schilderung: „Ein Wortspiel mit seinem Namen zeichnet ‚m Theil seine Lehrersitten. Etwas finster, durch eine ‚warze Perüke noch finsterer gemacht, von bleicher Ge-

ich; vielleicht hielt dieses ihn ab, geselliger zu seyn; denn an der Gabe, von reellen Gegenständen zu sprechen, fehlte es ihm durchaus nicht. Er hatte viele Kenntnisse, lag seinem Amt mit musterhaftem Fleiß ob, und hätte, wäre es ihm erlaubt gewesen, selbst einen Theil der Nacht seine Schüler unterrichtet. Latein und etwas Griechisch, Geschichte und Erdbeschreibung der Jugend beizubringen, hatte er durch lange Uebung gelernt — doch mehr nur als Gedächtnißsache, als daß Verstand und Urtheil dabei geübt worden wäre. Aber seine Pünctlichkeit, Ordnungsliebe, Strenge und das wiederholte Ausfragen des Gelernten machten, daß seine Schüler im Examen gut genug bestanden. Auf Veredlung des Herzens und Verfeinerung der Sitten konnte er weiter nicht wirken, als daß er, nebst der gewöhnlichen Belehrung von den Pflichten der Jugend, nicht die geringste Unsittlichkeit vergab. Ohne Peitsche und Ruthe konnte sich der gut meinende Mann nicht behelfen. Hierin bestand, wie er glaubte, die Schuldisciplin. Indessen zog er doch für bürgerliche Metiers brauchbare Jünglinge auf. Er war ein Mann von unsträflichem Wandel; nur wegen seiner allzustrengen Schulzucht mußte er oft Verdruß und Spötterei leiden. Einem leichtsinnigen Schüler (unter anderm) begegnete einst ein Bauer auf der Straße, der Schaf- und Kälberfelle trug und ihn fragte, wo ein Rothgerber wohne, bei dem er seine Felle könnte ausarbeiten lassen? Der Knabe wies ihn an die Schule und sagte: „Klopft da an, so werdet ihr den Rothgerber finden!“ Vermuthlich hatte Grimm des Knaben Rücken kürzlich roth geschlagen. Da der Bauer an der Thüre klopft, kömmt Grimm heraus und frägt verdrüßlich, was er verlange?

den Stich und jagte den Bauer fort. — Der scheue furchtsame Anstrich in des Knaben Herders ganzem Aeußern mag wohl auch eine Folge dieser Schultyrannei gewesen seyn. Kinder von lebhaftem Geist pflegen sonst hernach um desto wilder, ausgelassener, boshafter zu werden, wenn sie den Schulzwang in so hohem Grade eine Zeit lang dulden mußten; Herders gute Gemüthsart verhütete zwar diese Folge, doch hatte eine andere statt: etwas heimlich Grämliches, Verschlossenes, dem Mißtrauen ähnliches. (Herder scheint aber beim einen wie beim andern unter dem Druck gewesen zu seyn).

Hr. Amtmann Crüger zu Lochstädt, ein Schulfreund Herders, welcher ebenfalls seine Erinnerungen aus Herders Jugend durch Hrn. Trescho im April 1804 schriftlich mitzutheilen die Güte hatte, schreibt: „Herders Launen gränzten an Tiefsinn und Schwermuth, und dieß konnte unter dem damaligen Schulzwang und Druck" (überhaupt in einer von allen Seiten beschränkten und gehemmten Lage!) nicht anders seyn. Von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends beschäftigte uns Grimm. Für den Rector hegte Herder die größte Hochachtung und Gehorsam, und wurde auch von diesem als Beispiel der Nachahmung der Schule vorgestellt. Sein vorzüglich starkes Gedächtniß, Nachdenken und scharfe Urtheilskraft halfen ihm zu großen Fortschritten im Griechischen und Hebräischen. Er schien mir auch seinen Lehrer oft zu übersehen, indem ich nie hörte, daß Grimm ihn in etwas verbessern durfte *). Im Latein,

*) Dieses versteht sich wohl nur von Herders letzten Schuljahren. H.

hauers deutsche Einleitung in die Alterthümer ins Lateini-
sche übersetzen; auch an gewissen Tagen im Curtius einige
Reden Alexanders declamiren. Grimm war äußerst streng
und pedantisch, und regierte nur durch Furcht. Selten
kam die Ruthe von seiner Seite; doch blieben Herder und
ich meist allein verschont.

„Indessen kann ich es dem alten Manne zum Ruhm
nachsagen, daß er bei seinem Unterricht in allem auf den
Grund ging, und alles dem Gedächtniß so oft und stark
einprägte, daß es bis in die späteste Jahre unvergeßlich
bleiben konnte. Dabei arbeitete er auch auf Schärfung
der Urtheilskraft. Wenn er uns beide und noch einige, die
er auszeichnen wollte, aufs Feld mitnahm, war Herder
lebhaft, aber nie hat er sich gegen mich über seine künftige
Bestimmung, Wünsche und Hoffnungen geäußert."

Treschо erzählt ferners, „Grimm war ein Misogyn und
onnte nicht gern den Umgang mit Frauen und Mädchen
ausstehen. Einst an einem Jahrmarkt schickte er einen Kna-
en aus, irdne Teller von den Töpfern zu kaufen. Der
Knabe dachte seine Sache recht gut zu machen und wählte
auter bunte Teller, auf denen Frauenzimmer in bunten
Kleidern mit breiten Reifröcken und hohen Kopfaufsätzen
gemalt waren. Als Grimm die Teller sah, ward er so
ungehalten, daß er den Knaben züchtigte, der doch nichts
von seinem Weiberhaß wußte."

„Er war vorher in Salfeld (nicht weit von Mohrun-
gen) Rector gewesen, legte aber diese Stelle freiwillig nie-
der, weil er auch da in seinen Strafen zu streng gewesen
war, und oft Verweise darüber erhielt. 1752 wurde er als
Rector nach Mohrungen berufen." So weit Treschо.

ungeheuchelter Hochachtung und Dankbarkeit.

Von einem von Herders liebsten Mitschülern, Johann Christian Emmerich, wird im folgenden Abschnitt etwas vorkommen.

3.

Unstreitig hat das Beispiel des ehrwürdigen Predigers Willamovius und seiner liebevollen Frau auf Herders Gemüthsbildung sehr vortheilhaft gewirkt. (Das Bildniß dieses Mannes, voll Ausdruck hoher Seelengüte, hängt in der Kirche zu Mohrungen). Er war ein sanfter wohlthätiger Mann, seine Gattin ein Engel in Menschenhülle; dieses in allem gleichgesinnte Paar hatte sich allgemeine Achtung und Liebe erworben. So oft er von der Vorbereitung am Sonnabend Nachmittags aus der Kirche kam, versammelten sich die Armen um ihn, denen er mit milder Hand das eben erhaltene Beichtgeld vertheilte. Wenn denn doch bisweilen seine Gattin ihn liebreich an die Sorge für seine Kinder, nach seinem Hinscheid, erinnerte, so pflegte er zu sagen: „Liebe Mutter, sey ruhig! der gute Gott wird auch dann für dich und unsre Kinder sorgen.“ Wirklich fiel ihr in ihren letzten Lebensjahren eine ansehnliche Erbschaft zu. Er hatte nur zween Söhne, den bekannten Dichter, und einen, der jung starb. In ihrem Hause war der Himmel auf Erden; war's Wunder, wenn jeder sich darin selig fühlte. Gerade hier fand auch Herder der Jüngling eine reiche Quelle, die ihm Nahrung für Verstand und Herz gewährte, wonach er sich sehnte: hier, wo er auch als Knabe und Jüngling geliebt ward. (A. d. Verf.)

ls Schüler in Pension war, habe er Herder'n in seinem
ierten Jahr kennen gelernt, einen kleinen, dicken, roth-
angigten Knaben. Wie hätte ich es ahnen mögen, wenn
h ihn so oft an der Hausschwelle kriechen und spielen
h, in ihm den Embryo eines der berühmtesten Männer
eines Zeitalters zu sehen! Immer fand ich ihn ernst, und
nz allein, wenn auch Kinder der Nachbarn nicht weit
von waren; keines behagte ihm. Laufen, springen,
ut schreien, ward ich ihn nie gewahr. Nach zwölf Jah-
n, wo ich indessen zu Königsberg studirt hatte, kam ich
s Diaconus wieder nach Mohrungen, aber wie außer-
dentlich hatte sich der nun sechszehnjährige Jüngling ent-
ickelt!" — (Nun erzählt er, was schon oben in der Le-
sgeschichte vorkömmt).

Nach verschiedenen Nachrichten hielt man doch Treschow
für Herders Freund. Schon in den Briefen der Mutter
ders läßt es sich merken. Wenn andere Freunde mit
von Herder und über seine bei ihm verlebte Zeit zu spre-
anfingen, so wich er gleich aus, brach ab und lenkte
Gespräch auf andere Gegenstände. Herders Mutter
nte oft bei der Mutter des Hrn. Pastor Puttlich, daß
schow der Neigung ihres Sohnes zu studiren so sehr ent-
n wäre. Ueberhaupt hätte nach Treschow's Wunsch gar
Mohrunger studiren müssen. Ein Jugendfreund von
der, der 1805 noch lebte, versichert, daß Treschow seinen
nulus oft sehr hart und unsanft behandelt, und selbst mit
impfworten ihm das Lichtbrennen zu seinen nächtlichen
dien untersagt habe.

zweiten Buch der Sammlung nur drei zur Probe aufgenommen: der Gesang an den Cyrus — Andenken an meinen ersten Todten — Schlaf und Tod. Von mehrern andern hier nur einige, freilich schwer verständliche Stellen: als Belege zu seiner Lebensgeschichte; es sind Selbstgespräche des einsamen, in sich gekehrten Jünglings, die tief in sein — umwölktes — Inneres blicken lassen *).

I.

An meinen Genius.

Am Geburtstage, 25. August **).

Du Einer! mir aus meines Herrn Erbarmen
In diese Wüste mitgeschenkt —
Freund! Engelsbruder! der mir Armen
Mein Herz als Mentor lenkt:

Der mir, dem Staubgebornen (ach verglimmte!)
Zwei Aethersfunken eingestreut,
Und den sein Loos der Nacht bestimmte,
Der Unschuldsruh' geweiht:

---

*) Trescho sah sie gewiß nicht; er hätte in seiner oben angeführten Nachricht ohne anders davon Meldung gethan. Nach der Handschrift und einer andern Spur wurden sie in den letzten Zeiten seines Aufenthalts zu Mohrungen, oder gleich Anfangs seines Aufenthalts zu Königsberg verfaßt.

**) Vermuthlich verfaßt, als er durch den russischen Regimentsarzt erlöst wurde.

Zu frühen Leichenstein,

Nach kurz durchträumtem Morgen, öde Wege,
Wo ich in Klüfte Todtenstaub
Hinsank vor ferner Donner Schläge,
Und frommer Tieger Raub,

—

Von Thränenblut und Schweiß durchnagte Ketten
Mit Beben küßte, bis — o du,
Dem ich hier knie, der du mich zu retten
Aus meiner Sklavenruh,

Gefühl- Gedankenlos! — mich weiß-beglänzet
Den Musen schenktest: Musen! ihn,
Ihn singt mein neuer Mund — bekränzet
Mit Gold, mit Hoffnungsgrün,

Jauchzt ihm mein Hut der Freiheit! — Opferschalen
Voll meiner Jugendblüthe, dir
Dir duften sie, den seine Strahlen
Mir decken; dem in mir

Mein Altar brennt: den oft die Lampe grüßet,
Mein Traumbild sieht, mein Morgenlied
Bald preißt, und (wenn es Thorheit büßet)
Hinächzt und Thränen glüht.

(Man setze sein Herz an die Stelle eines jungen Schwermüthigen, der nach einem langen wachenden Gedankentraum in der Mitternacht mit sich selbst spricht:)

Jetzt in der Mitternacht,
Die mich erzeugte, reifte und gebar,
Will ich mich fragen: wer ich war!

Auf meiner Stirn ist Nacht! —
Ists Wasser denn, was mir in Adern fleußt?
Ist Fleisch mein Herz und Staub mein Geist?

Ach du! (o weh dir, Nacht!)
Schriebst meinen Nam', wo goldne Namen glühn,
Mit Lethe's schwarzen Tropfen hin.

Schwarz ist mein Loos wie du!
Mein Bücherkreis nur eine Milbensphär',
Und Feinde glänzen um mich her:

Nur meine Knospe sinkt —
Sie, kaum geweckt vom frühsten Morgenstrahl,
Kaum zweener Freunde Reiz dreimal

Sinkt, stirbt, verwes't; o Nacht,
Sprich, wo noch Geist in ihrer Asche glüht,
Daß sie zu deiner Blum' aufblüht,

Die stillen Frühlingsthau
Zum Ambra für den matten Wandrer trinkt,
Wenn Philomele hoch ihm singt!

(Der Jüngling überdachte seine Schicksale, murrete, sein Schutzgeist erscheint, vertheidiget sich, übergiebt ihm selbst die Beschützung, und verschwindet: dieß ist der Plan.)

Er stand! noch beb' ich, dem ich verwegner Thor
Verwirrt und nachtvoll, Leben „und Tod" umringt,
Pochend murrete! — Mitternächte,
Wag' ich die Stimme des Rächers? Weh!

„Mich sandt' — dein Trotz hat seinen Olymp erstürmt,
„Der, eh du wardst, tiefschauend Aeonen durch,
„Dich gewählt zum menschlichen Liebling,
„Fleisch aus Staube dir webt', und sandte,

„Mit dem von seinem Feurmeer entfloßnen Tropf
„Dich zu durchgießen, oft den ersterbenden
„Aufzuwecken, und zart zu bilden,
„Murrender Jüngling, und dich zu leiten —

„Mich, den nun Jova sendet: dein Genius
„Sey du dir! (Ernsthaft rührt' er mein Auge an)
„Licht und Dunkel zu sehn, und Menschheit
„Herzhaft zu wagen, und kenn' und hab' dich!"

— — — — — — —
— — — — — — —

Da schwand er. Weh mir! Führer, auf immer mir,
Dem kühnen Knaben, der aus den Armen ihm
Losgerissen, und glühnd im Auge
Rennt in den Orkus: ein Sklav! denn, ach!

Tritt meine Krone zu Staub! Wer schützt,

Den du fliehst, Engel! Höre, nicht wein' ich dir,
Den Gott ruft: Geh! doch bring dieses Wort vor Gott,
Meine Seel' in dem Wort: denn, Seele,
Außer ihm gölteſt du (wiſſ' es) Nichts.

Noch ist ein Quartband Scripturen aus seinem siebzehnten Jahr (1761) vorhanden, allerhand Auszüge aus Büchern, Entwürfe zu Abhandlungen und zu größern und kleinern Gedichten, enthaltend: rühmliche Beweise seines Fleißes und seines ernsten Eifers für die Wissenschaften.

Alle diese Auszüge sind in guter logischer Ordnung, meist in tabellarischer Form verfaßt, wie er auch später jeden Entwurf zu seinen Büchern so machte, und seine Predigten schrieb.

Von dem sel. Treſcho erschien 1807 eine kurze Lebensgeschichte: (Einige Charakterzüge aus dem Leben des Hrn. Sebastian Friedrich Treſcho. Königsberg), die mir so eben zu Gesichte kommt.

Er war aus Liebstadt gebürtig (1733), und von Kindheit an sehr kränklich. Er kam als Zögling in das Haus des frommen, sanften und gewissenhaften Predigers Wilamovius zu Mohrungen, studirte hernach unter dem, durch eine ausgezeichnete Lehrgabe und seinen Pietismus sehr berühmten" D. F. A. Schulz zu Königsberg; wurde 1760 Diaconus zu Mohrungen, und blieb bei dieser schwach

daß er die Armen kräftig unterstützen konnte, wozu, und weil er es mit Klugheit und Einsicht that, viele Reiche zutrauensvoll ihm ihre Beisteuern gaben. In seinem Testament, da er unverheirathet blieb, vermachte er sein ganzes Vermögen, einige tausend preußische Gulden, den Stadtarmen zu Mohrungen. „Gott hat mir (sagte er oft mit „Freudenthränen) so gnädig geholfen, daß ich vor vielen „wie ein Wunder bin. Aus Dankbarkeit und Liebe muß „ich auch, wo ich weiß und kann, meinem Nächsten hel„fen, und recht eifrig seyn, Gutes zu thun, und nicht „müde werden."

Er war ein beliebter Prediger und besonders geschickter Catechete. Streng, obgleich nicht hart oder unduldsam, blieb er dem alten Glauben treu, schrieb einiges zur Widerlegung der neuen theologischen Meinungen, die nach seiner Ueberzeugung den Grund des evangelischen Christenthums untergrüben, und wurde darüber in der Allgemeinen deutschen Bibliothek aufs heftigste heruntergemacht. Er fuhr aber in seinen Briefen über die neueste theol. Literatur in seinem Zeugniß dagegen dennoch fort, und blieb der Orthodoxie treu, die ihm lebendiger Glaube war, und welche er in seinen Lehrvorträgen immer aufs thätige Christenthum zurückführte. Seine ascetische Schriften sollen manchen Segen gestiftet haben. Er starb eines frommen fröhlichen Todes, allgemein beweint, als ein guter christlicher Mann, bei welchem Lehre und Leben zusammenstimmten.

Von seinem Verhältniß zu Herder wird in der gedachten Schrift bloß gesagt: daß Treschy den Jüngling in

nd, da man ihn zur Heilung seines kranken Auges nach Königsberg geschickt, (was nicht richtig ist), mit Empfehlungen begleitet habe.

Treschow litt bis in seine spätere Jahre von heftigen Anfällen der Hypochondrie, und in der gewöhnlich damit verbundenen Aengstlichkeit mochte er den kühn aufstrebenden Geist des Jünglings doch gefürchtet, vielleicht ihn in zu engen Schranken haben halten wollen, und überhaupt es nicht gut geheißen, daß er, so ganz von allen Hülfsmitteln entblößt, den Studien gewidmet werde.

Aufenthalt
auf
der Akademie zu Königsberg.

Die Einfahrt in die große Stadt Königsberg, die ihm wie eine halbe Welt erschien, blieb Herdern unvergeßlich. Oft erzählte er uns davon: „Einzig war der Eindruck: aus meinem armen stillen Mohrungen in diese große, gewerbreiche, geräusch- und geschäftsvolle Stadt mit einmal versetzt! Wie staunte ich alles an! Wie groß war mir „alles!“ — Seine beschränkt gehaltene sehnsuchts- und erwartungsvolle Seele fand sich hier plötzlich wie in einem neuen Element; dem Kerker entronnen, sollte er hier die Erfüllung seiner Wünsche erreichen! — Seinem Gedächtniß waren Straßen, Kirchen, das Collegium Fridericianum, die Häuser seiner Freunde und Bekannten, die großen Geschäftshäuser, der Hafen, die Plätze und Gärten noch in späten Jahren so lebendig gegenwärtig, als ob er sie gestern erst gesehen hätte.

in Erretter, nahm ihn bald nach ihrer Ankunft zu
önigsberg zu einer Section mit — hier sank der
nge Herder vor Grausen in Ohnmacht. Dieser
ufall entschied seine Lebensbahn für immer. Es
ar keine Verstellung: denn auch später konnte er
rgleichen nicht aushalten, und schon das bloße
prechenhören von chirurgischen Operationen erschüt-
rte seine zarten Nerven.

Kummervoll nachdenkend, was aus ihm werden
llte, begegnete ihm einst auf der Straße sein ehma-
ger Schulfreund, Joh. Christian Emmerich.
rfreut ihn zu sehen fragt ihn dieser, wie es ihm
he? Herder entdeckt ihm seinen Kummer, seine
neigung gegen die Chirurgie, und den Wunsch
d Vorsatz, bei seiner unveränderlichen Neigung,
heologie zu studiren, zu verbleiben, und bat ihn
n seinen Rath. Der gute Emmerich nahm treuen
ntheil an seiner Lage, lobte seinen Entschluß und
b ihm den Rath, sich sogleich inscribiren zu lassen.
rchtsam bekannte ihm Herder seine Zweifel, daß
in seinen Kenntnissen wohl noch nicht weit genug
, auch nicht glaube, so viel Geld zu haben, um
einschreiben lassen zu können; seine Baarschaft
tand in 3 Thlr. 8 ggr. Preußisch courant. —
ber seine Kenntnisse beruhigte ihn Emmerich:

werde für die Inscriptionsgebühr hinreichen, auch noch etwas übrig bleiben. Ohne Aufschub gingen beide zum Prorector, bei welchem Emmerich Herders Bitte, um ein Examen und als Student aufgenommen zu werden, vorbrachte; das Examen wurde angesetzt. Herder bestand mit großem Lob, erhielt das gewöhnliche gedruckte Zeugniß des Examens und ein dergleichen Inscriptions-Zeugniß als Student. (Datirt vom 7. und 9. August, unterschrieben jenes von dem Decanus der theol. Facultät, D. F. S. Bok, dieses von D. Langhausen, unter dem Prorectorat des M. D. Bohl.) *)

Er machte nun dem Regimentschirurgus seine nothgedrungene Studienveränderung bekannt; dieser, darüber sehr ungehalten, stellte Herder'n das Glück vor, das er in Petersburg als Arzt machen könnte, und verglich damit die arme niedrige Lage des Geistlichen, besonders im Preussischen; aber der Jüngling blieb unbeweglich bei seinem Entschluß. Die versprochene mediciniſche Abhandlung übersetzte er seinem Retter noch ins lateinische, wodurch dieser

*) Hr. P. Puttlich schreibt: „die Examinatoren bewunderten die „Geistesgaben des äusserlich unscheinbaren Jünglings und „nahmen ihn gerne unter die Zahl der academischen Bürger „auf."

gestellt wurde.

Er meldete nun auch seinen Eltern und Trescho die getroffene Veränderung; erstern mit dem Zusaz: „daß er zu seinem weitern Unterhalt nichts verlange, „sondern durch eigenen Fleiß sich getraue fortzuhel„fen;" und er hat Wort gehalten! Trescho war sehr unzufrieden, und beschuldigte ihn der Verstellung. Sein Freund Emmerich *) besorgte ihm sein Logis und verschaffte ihm einige Informationen, und so zog er mit nie gefühlter Zufriedenheit in seine neue Wohnung, und blieb seinem Emmerich ewig dankbar; Seiner und des Regimentschirurgus erinnerte er sich lebenslang nie anders als mit Dank zur Vorsehung, die beide ihm im Augenblick der Noth zur Hülfe gesandt hatte.

Seine Baarschaft hatte sich durch einige Geschenke wohlthätiger Freunde aus Mohrungen **) in etwas vermehrt. Er führte darüber die strengste Oekonomie. Bis zu seiner Anstellung im Collegium Fridericianum (Ostern 1763) blieb seine ökonomische Lage drückend. Er erzählte uns, daß

---

*) Emmerich war damals Kantor bei der Tragheimschen Kirche, nachher Feldprediger, endlich Dorfpfarrer.

**) Unter diesen war auch Hrn. Pastor Puttlichs Vater.

In Königsberg hörte er Vorlesungen: bei Lilienthal über Dogmatik; bei Arnold über Kirchengeschichte; bei Kypke über Philologie; bei Kant über Logik, Metaphysik, Moral, Mathematik und physische Geographie; bei Teske über Physik. Mit Hochachtung sprach er von seinen Lehrern, und obgleich Lilienthal und Kant den ersten Rang bei ihm hatten, so ehrte er doch auch die andern dankbar, denn er verstand die große Kunst, von allen zu lernen, tadelte seine Lehrer nicht und ehrte in ihnen die Wissenschaft.

Bald scheint er die Bekanntschaft mit dem würdigen Buchhändler und Lotterie-Director Kanter gemacht zu haben, der schon durch jenes (in Königsberg bewunderte *)) Gedicht Cyrus auf Herder aufmerksam geworden war. Kanter vergönnte ihm den Gebrauch der Bücher seines Buchladens, zeigte ihm Freundschaft und Aufmerksamkeit, verschaffte ihm Gönner und Freunde, ermunterte ihn zu kleinen Aufsätzen für die Königsberger Zeitung, die bei ihm herauskam, und nahm sich seiner thätig an. Der Kriegs- und Admiralitätsrath, Hr. Bok in Königsberg, ehemaliger academischer Freund Her-

*) Borowski schreibt dieses.

„fer zur Beförderung alles Guten belebte, und der „sich besonders die Aufnahme der Literatur in seiner „Vaterstadt und die Aufmunterung junger Leute ange„legen seyn ließ, vergönnte Herder den freien Ge„brauch der Bücher seines Buchladens. Hier konnte „die unersättliche Wißbegierde des jungen Manns, „die in dem ansehnlichen Büchervorrath ihre volle „Nahrung fand, dem guten Kanter nicht entgehen, „und er machte die Gelehrten, die täglich in sein „Haus kamen und dort gewissermaßen eine Acade„mie bildeten, ebenfalls auf denselben aufmerksam. „Man entdeckte bald die ausserordentlichsten Geistes„anlagen in ihm, u. s. w."

Mehrmals erzählte Herder den Seinigen von seinem ersten unersättlichen Genuß der Bücher in Kanters Buchladen, wo er, so oft es seine Zeit erlaubte, Stunden, halbe, ja ganze Tage lang las und der Welt um sich nicht achtete, das Lesen ungebundener Bücher war ihm daher sehr geläufig und fast lieber als der gebundenen geworden. Der verstorbenen Schwester Kanters hielt er am Sarge eine Gedächtnißrede voll Feuer, die, als sie gedruckt wurde, ein allgemeines Aufsehen erregte; (am 16. Merz 1764) *)

*) Besonders rühmt Hr. Borowski seine Erläuterungen der Virgil'schen Bucolica.

durch diese Kleinigkeiten Kantern seinen Dank thätig zu bezeigen, und blieb ihm auch immer für jede Forthilfe auf seiner wissenschaftlichen Bahn in dankbarer Erinnerung verbunden.

Seinen Gönnern verdankte er seine baldige Anstellung. An Ostern 1763 kam er als Lehrer in das Collegium Fridericianum. Director dieser damals blühenden Lehranstalt war D. Daniel Heinrich Arnold, erster Inspector Schiffert, zweiter Inspector Domsien. Schiffert stellte ihn als Lehrer bei folgenden Classen an: bei der zweiten untern lateinischen *), der ersten Historischen, der Philosophischen, der dritten Mathematischen u. der dritten Französischen. Durch seinen gründlichen Unterricht, durch seine gewissenhafte Amtsführung, sein anspruchloses bescheidenes Betragen, seine öffentlichen Reden und Gelegenheitsgedichte, auch durch seine Katechisationen, die er bisweilen an der Kirche dieser Anstalt auf erhaltene Aufforderung hielt, machte er sich Freunde, Gönner und Bewunderer seiner ausgezeichneten Talente. „Mit der damals in dieser Anstalt herrschenden Frömmelei vertrug sich seine „aufrichtig redliche Gesinnung nicht, und er gieng „im November 1764 von derselben wieder ab, nach-

*) Zusatz I.

„kurzen Zeit, unter seinen Schülern verbreitet hat„te *). Jedermann war erstaunt (wie einer seiner „ehmaligen Schüler sich noch lebhaft erinnert: **)), „daß ein so sehr junger Mann so schnell den „Unterricht in den obern Classen bekam, und wir „Schüler bewunderten seine feurige beredte Spra„che, als der Inspector ihn aufforderte, die öf„fentlichen Betstunden zu halten: ein Amt, das sonst „nur den ältern Lehrern zu Theil ward."

Hr. KR. Borowski erzählt, „daß Herder „ein sehr ernster Lehrer im Collegio Fridericiano „gewesen, der auf Fleiß und Aufmerksamkeit in sei„nen Classen hielt: weßwegen auch die Trägen ihn „nicht geliebt haben sollen; daß aber auch er in Beob„achtung seiner Lehrerpflicht eben so strenge und un„nachsichtlich gegen sich selbst gewesen sey. Einmal „hatte ihn, vom nächtlichen Studiren ermüdet, „Nachmittags der Schlaf überrascht und er kam zu „dociren nicht präcise um drei Uhr, sondern etwa „eine Viertelstunde später. Von dem Tag an mußte

---

*) Worte des Hrn. Puttlich, 30. Jan. 1805., daß er vorher Famulus bei dem Inspector Schiffert gewesen, wie eine Sage meldet, ist unrichtig.

**) Hr. Subinspector Thiele zu Königsberg.

Versäumniß *)."

Seine Anstellung an diesem Collegio und das ichsgräfl. Dohnaische Stipendium, das er als orner Mohrunger von Ostern 1763 an genoß, ichterten ihn in seiner dürftigen Lage.

Obwohl er es oft bedaurte, daß er sich seinen nen Studien nicht ganz widmen und sie damals olchem Drang des zu gebenden Unterrichtes habe ben müssen, so verkannte er doch auch den Vor- l nicht, den ihm das eigene Dociren gewährt e. „Ich verdanke ihm, sagte er mehrmals, e Entwicklung mancher Ideen und ihre klarere estimmtheit; wer sich diese in irgend einer Sa- e erwerben will, der docire sie!" Er behielt bis in die späten Jahre die Neigung zum Lehren

In Weimar sagte er oft: „Könnte ich doch r einige Jahre auf einer Universität lehren, um iner Ideen und Gedanken los zu werden und sie

---

*) Mit dem damaligen Inspector dieser Anstalt, Domsien, einem sonst gutdenkenden aber pedantischen Mann, war Her- der nie ganz einig. Dieser forderte als ein Requisit eines tüchtigen Lehrers seiner Schule, ausser den erforderlichen Kenntnissen im Kopfe, auch noch — eine Perücke auf dem Kopf. Herder protestirte dagegen bloß deswegen, weil eine Hauptdecke, die ihm sein natürliches Haar gab, weniger ko- stete als jene künstliche.

enreich. Die Liebe seiner Schüler besaß er in ho-
em Grad. So streng er auf ernste Thätigkeit und
Ordnung hielt, so zärtlich theilnehmend und liebevoll
ar er gegen seine Schüler — und überhaupt Zeit-
bens ein großer Liebhaber der Jugend. Mehrere
iner ehmaligen Schüler zu Königsberg und Riga
eßen ihm noch lange nachher nach Bükeburg und
Weimar ihre Liebe und ihr dankbares Andenken
agen.

Herder genoß in Königsberg allgemeine Achtung
nd Liebe. Mehrere gebildete Familien ließen es
ch angelegen seyn, ihn zuweilen in ihre Gesellschaft
u laden. Er nannte uns die Namen derselben oft
it Hochachtung und Liebe, und fühlte den Werth
ieser ersten Auszeichnung, in so jungen Jahren,
ets mit süßer Rückerinnerung an diese romantischen
Zeiten. Die lebhafteste Freude machte es ihm, wenn
äter sein Freund, Buchhändler Hartknoch aus
Riga, der uns gewöhnlich von der Leipziger Messe
us besuchte, ihm zuweilen Grüße von seinen ehma-
gen Schülern in Königsberg, an deren Schicksal
auch in der Entfernung Theil nahm, und von ih-
n wohlgesinnten Eltern überbrachte.

Diese ehrenvolle Auszeichnung hatte auf den
heuen Mohrungschen Jüngling allerdings eine sehr

der eilte mir froh entgegen. Welch ein ganz ande-
rer Jüngling! nur noch wenig Spuren von Scheu
und Blödigkeit im Sprechen, die wie die Narbe
einer alten Wunde bald völlig ausgeheilt war! Von
seinem Fleiß und guten Sitten erhielt ich die rühm-
lichsten Zeugnisse. Umgang mit feinern Menschen
hatte milde und wohlthätig auf ihn gewirkt, daß
er endlich für die große Welt gemacht da stand.
Auch die höfische, hoch verfeinte, freimüthig un-
befangene, in Blick und Sprache ungenirte Lebens-
manier stand ihm später zu Gebote, wenn Ort und
Umstände sie erfoderte. Er, dem ehmals ein Mann
im Kragen furchtbar schien, konnte jetzt den freien
Blick auf Ordenssternn und Diadem unerschüttert
richten, wie in der goldenen Zeit ein Lamm mit
Löwen spielte. Aber dieß junge Genie erhielt gleich
beinahe zu viel Bewunderer und Schmeichler; und
Dank sei seiner Festigkeit, daß er nicht dadurch ver-
dorben ward!"

Seine aufgewachte feurige Seele bedurfte ausser
den ernsten Lehrern auch jugendlicher Verbindungen.
Es war ihm Bedürfniß, dasjenige was seinen Geist
und sein Herz interessirte, Andern unbefangen mit
der jugendlichen Freimüthigkeit wieder mitzutheilen.
Er sprach in spätern Jahren zuweilen davon, wie

schaften in die
zu werden;
denken derselb
seiner academi
la und Hr. K
dritter, Hosp
Hr.-Kurell
Verhältniß fo
„Allerdings n
„Wir waren
„dericiano w
„uns dieser
„Ein Mann
„nährt und ge
„der besten Deu
„Kopf, von e
„fühlvollen H
„die nie in S
„sten Gesinnu

*) 1806.

**) Von Fis
Theil scherz
schrift: To

***) In einen
1805.

schaften in diesen romantischen Jünglingsjahren gestif-
tet werden; süß und unvergeßlich sey ihm das An-
denken derselben. In Königsberg leben noch*) zween
seiner academischen Freunde, Herr Kriegsrath Kurel-
la und Hr. Kriegs- und Admiralitätsrath Bock; ein
dritter, Hospitalprediger Fischer **), ist tod.
Hr. Kurella schreibt ***) über ihr beiderseitiges
Verhältniß folgendes: „der verewigte Herder war
„allerdings mein innigstgeliebter Umgangsfreund.
„Wir waren die Zeit, da er Lehrer im Collegio Fri-
„dericiano war, fast täglich beisammen, und es war
„uns dieser Umgang ein ordentliches Bedürfniß.
„Ein Mann von dem Geiste des Verewigten, ge-
„nährt und gereift im Umgang der alten Classiker und
„der besten deutschen Schriftsteller: von dem hellsten
„Kopf, von einem glücklichen Temperament und ge-
„fühlvollen Herzen, voll glühender Einbildungskraft,
„die nie in Schwärmerei ausartete, voll der edel-
„sten Gesinnungen und recht geschaffen zur Freund-

---

*) 1806.

**) Von Fischer sind noch mehrere freundschaftliche, zum Theil scherzhafte Briefe vorhanden. Einer hat die Aufschrift: To His Majesty Godfrey I, King of the Hypsos!

***) In einem Brief an Hrn. Pastor Puttlich vom 2. April 1805.

hem Temperament, ganz von Liebe und von
nore an ihm hing. Unsere verlebten Stunden
aren die seligsten. Der gewöhnliche Gegenstand
nserer Unterhaltung waren die schöne Literatur und
e neusten kritischen Journale, die ich von einem
reund unsers Hauses geliehen erhielt und ihm alle-
al mittheilte. Wir waren dann bei einer Tasse
hee (den ich von einigen vermögenden Freunden
vorzüglicher Güte erhielt und für meinen Herder
ufsparte:) froher als mancher leere Kopf bei einer
lasche Tokayer. Seine Superiorität benutzte ich
it Heißhunger und sein Umgang trug sehr viel
meiner Ausbildung bei: denn er war schon da-
als eine lebendige Bibliothek. Die Welt war
ir uns nicht da, wir waren beisammen uns al-
es, und froh, wenn die Stunde schlug, die uns
die Arme führte; im Herbst und Winter ge-
öhnlich um 5 Uhr Nachmittags. Auch waren wir
mmer allein beisammen, weil ich nur meinen Her-
er hören wollte, dessen süsser Ton mich ganz hin-
iß und dessen großer Geist alles umfaßte. Dieser
lige Umgang, als wenn wir schon in höhern Sphä-
en wären, währte beinahe zwei Jahre, wo wir
etrennt wurden. Ich habe Herdern immer sich
leich, immer heiter und froh sich mittheilend ge-

„er zwar auch, wußte aber sogleich durch die zarte-
„ste Wendung sie in ihre Schranken zurückzuführen.
„Der Geist der Religion und Humanität umwehte
„ihn überall. — Wir wurden ein paar Jahre nach
„dem Tod meines Vaters (der öffentlicher Lehrer der
„Rechte auf der hiesigen Universität gewesen war;) mit
„einander bekannt. Der einzige gerechte Schmerz,
„den ich bis dahin erlebt hatte, war der Tod dieses
„braven und gelehrten Vaters, mit dem meine Stütze
„ins Grab sank. Herder, den ich von diesem Ver-
„lust einstmahls unterhielt und ihm im vertraulichen
„Gespräch erzählte: daß ich einst nach des Vaters
„Tod, in trauriger Erwartung der Dinge, die da
„kommen würden, in finstern Betrachtungen am
„Fenster gestanden, und das Schneegestöber, wel-
„ches in der Nacht mein Fenster umstürmte, ein son-
„derbar-heiliges Schaudern und Schrecken in mir
„erregt hatte. Er hörte dieses aufmerksam an,
weinte mit mir, tröstete mich herzlich, und eilte
dann davon. Er kam bald wieder; wir unter-
hielten uns über andere Dinge, sehr angenehm
wie gewöhnlich, und er gieng früher wie sonst
zu Hause. Nachdem ich noch in meinem einsa-
men Zimmer auf- und niedergegangen war,
nahm ich eines der Bücher, die auf dem Tische la-

unkler Abendgespräche, an Hrn. Kurella, bei dem Tode seines Vaters; worinnen sich die Stelle auszeichnet:

„— Freund, alles schwieg.
„Die schwangre Stille, die die Schrecken thürmte,
„War Cherubs Leben, der mit ihm zum Himmel stieg — *)."

Herder war eigentlich mein Mentor, und ich sog mehr den Honig von seinen Lippen, als daß ich mich um andere Umstände, die ihn betrafen, hätte bekümmern mögen. Sehen Sie also mehr auf meine Bereitwilligkeit, dies Scherflein dem Biographen des Verewigten zu opfern, als auf die Schätze, die ich liefere; es ist auch seit jener Zeit schon manches Jahr verflossen."

An den rechtschaffenen und geistreichen Kurella dachte auch Herder immer mit vorzüglicher Anhänglichkeit. Die Erwählten seiner academischen Freunde waren edle ausgezeichnete Jünglinge **). An einige, die in ihrer Jugend starben oder ausser ihrem Vaterland lebten, erinnerte er sich zuweilen mit seinem Freunde Hartknoch. Auch diesen hatte er zuerst in Königsberg kennen gelernt; eine treue, thätige,

*) Zusatz 2.
**) S. das Gedicht, der Geliebte, Zusatz 3.

Hr. Wilpert (Bürgermeister zu Riga) schreibt in einem Brief: „zu Königsberg hörte ich mit Herder bei Lilienthal Dogmatik, bei Kant Metaphysik, Moral, Logik und physische Geographie. Wir saßen an einem Tisch; er war damals schüchtern und still, sein Gang gebückt und schnell, sein eines Auge mehrtheils krank; seinem Aeussern sah man an, daß er arm war, sein Geist war aber schon damals reich, und wenn er sich über den Vortrag des Lehrers mittheilte, so war das so gründlich und entschieden, daß er seinen Commilitonen Achtung und Liebe abnöthigte. — Herder ließ damals bisweilen in die Königsberger-Zeitung Gedichte einrücken, die mehrentheils etwas schwärmerisches hatten. Ich erinnere mich, daß Kant einmal bei Gelegenheit eines Charfreitags-Gedichtes von ihm sagte: wenn dieses brausende Genie wird abgegohren haben, so wird er mit seinen großen Talenten ein nützlicher Mann werden."

Hr. Kriegsrath Bock in Königsberg schreibt: „In den Jahren 1763 und 64 lernte ich Herdern in Kants Vorlesungen kennen *), und er schrieb

*) 1762, 21. Aug. besuchte er zum erstenmal Kants Collegium. Msc.

der schönen Litteratur mehrere Kenntnisse gesammelt und theilte ihm aus meiner Armuth mit. Besonders erinnere ich mich noch, daß ich ihm auf die Frage, wie er doch in diesem Fach, vornehmlich in der neuern Litteratur am leichtesten theoretische Kenntnisse und Geschmack erlangen könne? den Ramlerschen Batteux, die Litteraturbriefe und die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften, die damals ihren Anfang genommen hatte, empfahl. Er war, wie jeder studirende Jüngling thun sollte, gewohnt, sich gehaltreiche Auszüge aus dem, was er las, zu machen *), und das unterließ er am wenigsten bei den Litteraturbriefen, die ihn durch Inhalt und lebendigen Vortrag sonderlich anzogen. Schon damals ging er mit dem Vorsatz um, fragmentarische Zusätze zu diesem Werk zu machen, und noch vor seiner Abreise nach Riga gab er mir einige Bemerkungen zu lesen, die ich hernach in den gedruckten Fragmenten zur deutschen Litteratur wieder erkannte."

„Kant ließ ihn alle seine Vorlesungen unentgeldlich hören. Mit gespannter Aufmerksamkeit

*) S. Zusatz 4.

„Ausdruck. Oft theilte er mir diese seine Nachschrift „mit und wir besprachen uns darüber in einer abge„legenen Sommerlaube eines wenig besuchten öffent„lichen Gartens an der Alt-Roßgärtischen Kirche. „Einst in einer heitern Frühstunde, wo Kant mit „vorzüglicher Geisteserhebung, und wenn die Mate„rie die Hand bot, wohl gar mit poetischer Begeiste„rung zu sprechen, und aus seinen Lieblingsdichtern „Pope und Haller Stellen anzuführen pflegte, „war es, wo der geistvolle Mann sich über Zeit und „Ewigkeit mit seinen kühnen Hypothesen ergoß. Her„der wurde sichtbarlich und so mächtig davon betrof„fen, daß, als er nach Hause kam, er die Ideen „seines Lehrers in Verse kleidete, die Hallern Ehre „gemacht hätten. Kant, dem er sie am folgenden „Morgen vor Eröffnung der Stunde überreichte, war „eben so betroffen von der meisterhaften poetischen „Darstellung seiner Gedanken, und las sie mit lob„preisendem Feuer im Auditorium vor *)." (Wahr„scheinlich ist dieses das Gedicht, dessen Kant in ei„nem Brief an Herder gedenkt, und worauf Herder „seiner Antwort an Kant sagt: „Lassen Sie doch

---

*) Dieses Gedicht findet sich nicht im Herder'schen Nachlaß; vermuthlich liegt es bei dem Kantischen.

Herder selbst erzählte oft: er habe Kant zu-
eilen seine Ideen über seine Vorlesungen mitge-
eilt, und so sehr seine Achtung und Vertrauen be-
ssen, daß Kant ihm mehrere seiner Arbeiten in
Manuscript, um seine Meinung darüber zu hören,
itgetheilt habe. Er habe Kant am liebsten reden
hört über Astronomie, Physische Geographie, über-
aupt über die großen Gesetze der Natur: da sey
in Vortrag vortrefflich gewesen; an seiner Meta-
hysik hingegen, die er richtiger gefaßt zu haben
laube als seine spätere Schule, und obwohl K. sie
amals noch in aller seiner Jugendberedsamkeit und
n einer viel hellern Sprache als der spätern schola-
tischen Kunstsprache vortrug, weniger Geschmack ge-
unden, und nach mancher metaphysischen Vorlesung
ey er mit einem Dichter oder mit Rousseau oder ei-
em ähnlichen Schriftsteller ins Freie geeilt, um je-
er Eindrücke wieder los zu werden, die seinem Ge-
müth so wenig zusagten. Für Kant selbst, wo er
einen Geist wirklich unterrichtete, erhob und befrie-
igte, bezeugte Herder mündlich und schriftlich die
größte Hochachtung, verbarg ihm aber seine eigene

*) In Herders Characteristik von Gruber und Danz, S. 324.

niemals werden. Kants glückliche Gabe schön und scharfsinnig zu reden, konnte Herdern nicht ganz befriedigen, und eine Sympathie beider Gemüther fand niemals statt.

Viel inniger und auf eine ganz andere Art schloß sich Herder an seinen Freund Joh. Georg Hamann an und dieser sich an ihn. In diesem fand er, was er suchte und bedurfte: ein mitempfindendes, liebevolles, glühendes Herz für alles Große und Gute, eine geistige Religiosität, die strengsten moralischen Grundsätze, und einen an Gemüth und Geist hohen, geweihten Genius. So trug er seinen Hamann im Herzen; die innigste Sympathie verknüpfte sie beide für Zeit und Ewigkeit.

Ob Herder bald nach seiner Ankunft zu Königsberg oder erst später die Bekanntschaft mit Hamann gemacht, weiß ich nicht *). Er selbst erzählte uns: sie hätten einander zuerst im Beichtstuhl gesehen und seyen auf einander aufmerksam geworden. Auf dieses erste Sehen, das beiden unvergeßlich blieb, knüpfte sich bald die

---

*) Hamanns erster Brief an Herder (Etudiant de belles Lettres) ist vom 26. Jun. 1764, aus Lübek. Er nennt ihn schon darin, „mon petit coeur gauche!“ S. Zusatz 5.

efunden.

Hamann belebte in hohem Grade der Eifer, ünglingen hilfreich zu seyn wo er konnte; und so rgte er auch mit Kanter für seinen jungen uner- hrnen Freund, indem er auf Mittel zu seinem bes- rn Fortkommen dachte, und selbst zu seiner Bil- ung viel beitrug. Er las mehrere Bücher mit ihm. Die Harmonie ihrer Gesinnungen entwickelte sich urch diese Geistesmittheilung immer mehr. Ha- ann lehrte ihn das Englische; sie fingen mit Shake- peares Hamlet an. Unvergeßlich und heilig blieb m der Eindruck, den diese Stunden ihm gemacht, sprach oft mit Rührung davon; den Hamlet konnte beinahe auswendig, und unter allen dramatischen Dichtern hielt er immer Shakespearn am höchsten. Seine Bekanntschaft mit diesem Dichter und mit ssian entwickelten seine eigenthümliche Sympathie nd vorherrschende Liebe zur einfach-rührenden Na- ursprache der Volkslieder, deren Keim durch die mor- enländische Poesie schon in früher Jugend in ihm ge- eckt worden war.

Mit Hamann, den er so hoch und einzig ver- rte, war er, so viel es beider Zeit erlaubte, oft usammen. Seine hohe Religiosität und Moralität armonirte mit der seinigen; er war und blieb ihm

theilten, war
hen; er enthä
nungen, Ver
Wenn He
so war es für
mehr im Zimm
seine ganze Se
Empfindung wo
land nicht meh
starb zu Müns
im Begriff wo
war ihm mit
lezte Stim n
verklungen!...
Bittere dabei
Freund, Franz
Fürn Galizin,
de zu Königsb
kannte, für sei
er und erhielt
gung, beruhig

*) Der Heraus
Freudenthrän
**) Nach Ham
dem Ober-Ac
ihm beruhigen

Herders Werke z. Ph

heilten, war ein geistig-moralisches Zusammenle-
en; er enthält die treuste Darstellung ihrer Gesin-
ungen, Verhältnisse und Schicksale.

Wenn Herder einen Brief von Hamann erhielt,
o war es für ihn ein Festtag; dann konnte er nicht
ehr im Zimmer bleiben, er mußte hinaus ins Freie,
eine ganze Seele war bewegt *). Die schmerzlichste
Empfindung war für ihn, daß er Hamann in Deutsch-
and nicht mehr sehen und sprechen sollte. Hamann
tarb zu Münster am 21. Jun. 1788, eben da er
m Begriff war, Herdern zu besuchen. Wie viel
par ihm mit Hamann versunken — so gar seine
ezte Stimme treuer Freundschaft in Münster
erklungen!..... Er eilte nach Italien, um alles
Bittere dabei zu vergessen. Daß Hamanns edler
freund, Franz Caspar von Buchholz, die Für-
in Galizin, F. H. Jacobi, und andere Freun-
e zu Königsberg, unter denen er edle Menschen
annte, für seine Hinterlassenen sorgten, das wußte
und erhielt darüber, bei sorgfältiger Erkundi-
ung, beruhigende Nachrichten **). Die Kinder

*) Der Herausgeber war einigemahle selbst Zeuge davon; Freudenthränen standen in Herders Augen.

**) Nach Hamanns Kindern erkundigte sich Herder 1795 bei dem Ober-Accise-Inspector Brahl zu Königsberg, welcher ihm beruhigende Auskunft darüber gab.

hn. — Hamanns Briefe an Herder sind alle sorgfäl-
ig aufgehoben; Herders an Hamann sind, wie man
nir sagt, großentheils verloren; nur wenige, aus
)en frühsten Zeiten, habe ich mitgetheilt erhalten.

Herders Vater starb zu Mohrungen, am 26. Sept. 1763. Wie gern hätte er ihn noch einmal ge-
ehen, und dem ernsten schweigenden Vater und der
ärtlichen Mutter noch selbst durch seinen Anblick Freu-
)e, Trost und Hoffnung gegeben! — Der Sohn, so
arm er war, schenkte seiner Mutter sein Erbtheil:
)as Einzige, was er ihr jetzt geben konnte. Sie
hatten zusammen ein kleines Haus, Garten und ei-
nige Aecker als Eigenthum. In der Folge konnte
er die geliebte Mutter kräftiger unterstützen.

Im Herbst 1764 wurde er als Collabora-
tor an die Domschule nach Riga berufen,
und nahm den Ruf an. Nach einer Nachricht
war es der damalige Rector an der Domschule, Pro-
fessor Lindner, nach einer andern Schlegel,
Mitarbeiter am Collegio Fridericiano, der Her-
dern zu dieser Stelle empfohlen hatte: vielleicht
wirkten beide mit, vielleicht auch ein unbekann-
ter Dritter, oder Hamann selbst, der mit be-

erder war zwanzig Jahr alt, als er nach Riga
ing. Er trug gewöhnlich sein schlichtes Haar,
un einsmals mußte er sich durch eine Perücke ein
teres und geistliches Ansehen geben.

Die den 11. November 1764 entstandene große
euersbrunst zu Königsberg, in welcher ein großer
heil der Stadt, ganze Straßen, Packhöfe, Kir-
en abbrannten, hat Herder kurz vor seiner Abreise
ach Riga noch erlebt: das schrecklichste Schauspiel,
as er je gesehen und nie vergessen hat. Mit Schau-
rn hörten wir, wenn er uns von der 5—6 Tage
ng anhaltenden Feuersbrunst erzählte, von dem
nmerwährenden Getös und schrecklichen Geschrei
as den brennenden Gassen, die niemand mehr zu
tten vermochte: von den brennenden Packhäusern,
ngefüllt mit brennbaren Waaren; wie die Funken
rühenden Bündel Flachs, Hanf und dgl. hoch über
ie Stadt hinflogen und das Feuer an vielen Orten
rbreiteten: von den brennenden Kirchen, den mit

---

*) Dies letzte ist richtig. Herder selbst schreibt an Hamann bald nach seiner Ankunft in Riga, 16. Jan. 1765: „Ich „habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bei je„dem Guten und Bösen erinnere ich mich also Ihrer; und „zum Glück, daß es bisher meistens Gutes gewesen."

A. d. H.

Einwohner u. s. f. Ein Eindruck dieser Art, so
roß und fürchterlich, mußte in seiner Seele auch
n Großes und Ungemeines zurücklassen *).

Mit diesem erschütternden Eindruck schied er von
einen Freunden und von Königsberg — dieser Stadt,
welcher er das Aufblühen seines Geistes und Her-
ens, so befördert durch Freunde, Gönner, Lehrer
nd Jugendfreunde, auch durch Noth und Armuth,
enossen hatte. Unvergeßlich blieb ihm das alles,
iese ersten Süßigkeiten seines Lebens, diese roman-
isch-frohe Zeiten, wo der begeisterte Jüngling wie
n einer goldenen Zeit der Wissenschaft lebte, und
vo er sich so fest das beharrlich verfolgte Ziel setzte,
iese möglichst zu erweitern und fortzupflanzen.
Das Andenken an diesen seinen Lebensfrühling auf
den Auen der Wissenschaft blieb ihm erquickend und
innigst erfreuend auf seine ganze Lebenszeit. Dank-
bar erkannte er es, wie viel, unerwartet viel die
Vorsehung ihm auch hier gegeben hatte.

Vor seiner Abreise sollte ihm noch etwas schmerz-
liches widerfahren: von dem Militär-Gericht
wurde ihm noch der Eid abgefordert, „zurückzukeh-

---

*) S. sein Gedicht (im I. Band der Gedichte, S. 119) die Asche Königsbergs.

efordert worden, weiß ich nicht mehr; nach dem
u schließen, wie er zuweilen daran gedachte, mußte
es wahrscheinlich thun; denn mit dem tiefsten
nwillen sprach er davon und konnte des bittern Ein-
ruckes von dieser militärischen Sclaverei nie los wer-
en. Er sagte an der preussischen Gränze seinem
Vaterland ein bitteres Lebewohl *).

---

*) Yoriks Siegel eignete er sich bald als das Seinige, aber verändert zu: der nun nicht mehr gefangene Vogel, auf einem Wölkgen schwebend, mit einem Oelblatt im Schnabel; unten die Anfangsbuchstaben seines Namens.

I.

Rede bei dem Sarge der Jgfr. Manna Margaretha Kanter*).

Königsberg den 16. Merz 1764.

Zum erstenmal waget sich, Hochgeneigte Anwesende, meine Rednerstimme in den Cirkel einiger Zuhörer, und ach! in einen Trauerkreis! So ist die erste Stimme unserer armen Menschheit, womit sie in den Cirkel der Jhrigen eintritt, Weinen, und eine Thräne der Antwort in dem Auge der Jhrigen, ist der Redner, der sie empfängt; — so ist auch mein erster Ton Elegie, und ihre Antwort Wehmuth. Sie; verloren die Hälfte ihres Herzens, Jhr Kind, Jhre Schwester, Jhre Freundin, aus Jhrem Schooße und Jhren Umarmungen: — Noch drei Minuten; (und der fürchterliche Todesengel soll ich seyn! —) noch drei Minuten, und Sie verlieren Sie aus Jhrem Hause und Jhren Augen. Jeden Augenblick dieser kostbaren Zeit, wie kann ihn die Zärtlichkeit besser genießen, als wenn Sie ihn mit Thrä-

---

*) Ein Freund Herders wünschte diese Rede hier abgedruckt zu sehen, „zur Ehre des aufstrebenden hohen Geistes; auch „wegen der Reinheit (und Kraft) der Sprache“ Noch nicht vollends zwanzig Jahre alt war der Redner, und dies die erste, vielversprechende, Blüthe seines Rednertalentes. Ungefähr zwei Drittel davon sind hier abgedruckt; den Schluß machen einige poetisch-odaische Strophen, die zwar hohe Gedanken, aber in einer sehr harten Sprache enthalten.

zurückgehaltene Thräne, die liebenswürdige Tochter der Menschlichkeit, die sich ins Auge bricht, halb hervorschwimmt, sich verbergen will und hinstirbt. — — Stirbt, wie unsere Freundin vor 6 Tagen erlosch, da sich Ihr Geist aus der Hülle loswand, die uns jetzt zusammen rufet.

Bei dem Leichnam einer hingewelkten Lilie, die, die jüngste unter sieben, um ihre Eltern blühete, und die — kaum entfaltete sie der erste Stral der goldnen Morgenröthe; eben da sie mit Perlen des Thaues prangen wollte: so durchfuhr sie der Rest eines wüthenden Nachtsturms, entschüttelte ihre Silbertropfen, und verwehte ihren Ambraduft. Noch vor der Mittagssonne niedergewelkt liegt sie da; und schon jetzo nagt er in ihr, sie zu entblättern! — und der Verwesung Bote bin ich? — ein Jüngling, an dem vielleicht selbst der Tod noch zwei Fasern abzuschneiden, noch eine Nerve des Herzens zu durchgraben hat: so ist der Leichenredner eine Leiche: Sie, Leichenbegleiter, vielleicht noch heute Leichen. Denn um das leichte Fasergewebe zu durchnagen, braucht der Tod lange Jahhunderte, die Mausoleen zerstörten? Und um meine einförmige Maschine in Unordnung zu bringen, werden da Stöße der Himmelsstürmer erfordert? — Fühlen wir vielleicht nicht schon den Wurm der Zerstörung mit schwachen oder starken Bissen in uns nagen, so wie unsere Erblaßte ihn lange fühlte? —

Wir gehn dem Tode entgegen, und verhüllen wie Kinder unser Gesicht, seine Miene nicht eher zu sehen, als wenn er uns ergreift; — stoßen stets ans Grab, und öffnen unsere Augen nicht, bis wir hineinsinken. Um das

iche, für jeden, der Mensch und Jüngling ist, der
chtigste Anblick: und die Aussicht an ihrem Grabe im-
er eine unvermeidliche Stadie unsrer Laufbahn.

Mit bebendem Fusse treten Sie also mit mir an das
rab unserer Mitschwester, wo auch unser Aschenkrug ru-
n soll. Welche Aussichten rings umher! Diesseits Dun-
und jenseits Dunkel und unter uns Kluft! — Mich
nmt Schauder! — —

Doch verrausche, Schauder der verzärtelten Mensch,
t! Einmal muß ich doch schaudern! Sammlet euch
lder des Grabes um mich, ich will es wagen, aus euch
ge der Ruhe hervorzufinden. Dein Nachtgewand, Gra-
Aussicht! soll erhabnes Vergnügen in mir erwecken, zu
n sich sanfte Beruhigung mischt. So sehen wir, wenn
r im Mittelpunkte schwarzer Gewitterwolken beben, sich
ch Sonnenstralen zum Gnadenbogen durchbrechen, und
ch fruchttragenden Regen über unser Haupt aufwandeln.
rede auch du, Leiche, Weisheit in unsere Seele und
friedenheit in die Welt unsers Herzens!

Es ist wahr, wenn abgelebte Greise dahin sinken, bei
en schon seit einem Jünglingsalter jede Seelenkraft ver-
hete, jeder Trieb der Thätigkeit ermattete, und jede Ader
nervt wurde; deren Haupt schon das Alter mit der
lbung der grauen Haare begoß, denen Krankheit und
vermögen oft schon den Wunsch auspreßten: „Vorbo-
! warum kommt euer König noch nicht!“ — wenn
e lebende Leichname erblassen: so zittert dem Jüngling
Thräne ins Auge. Der Seufzer, der seine Brust hebt,
t: „das ist Menschheit! Der Greis — werde ichs

eine Rose im Thal — Das ist nicht der Naturweg! —
Hier faßt den Jüngling eine Kette von Warum! — War-
um wuchs die Ceder? Warum blühte die Rose? zu fal-
en, zu welken! Warum versprach jener Schatten, diese
Geruch? Warum! — — Schöpferin, Natur, du machst
uns irre! — Arme Menschheit, dich beklagen wir! In
deiner blühendsten Frucht gräbt der Verwesung Wurm! —
Leben, dich beweinen wir! das Schattenbild kommt und
verschwindet: unser Siehe! blitzt zu spät ihm nach, mein
Hauch kam und verschwand: zu spät sagt, Freund! dein
einsylbiges Ach: Er lebte! — Ihr begießet die Rose: und
hr zieht die Ceder? zum Schatten? zum Vergnügen? —
Nein zum Moder! — Ich kette Systeme, und erschaffe
Luftplane: knüpfe Vergangen und Künftig in eins: und
orache schöpferisch im Kreise der Allmacht: hier erscheine
Morgen! und Uebermorgen sey der! — Ach ich träume
n Zauberkreise! Morgen bin ich nicht mehr! und du, o
olgender Tag, nimmst mein Angedenken hinweg! Warum
llt ich wirken; ich soll nicht mehr seyn! Tod, jetzt fühl
h dich, nein, nur deinen Wortbuchstab: Tod! und
nst dich selbst? — alsdann sehe ich zwei Stunden ver-
bt; die Kindheit im Mitternachtsschlaf; und die Jugend
n Anfange des Morgentraums! Aber ein Nun wandelt
it mir weg — O du bist schwarz, Aussicht am Grabe
s Jünglings, so wie am Grabe unserer Schwester. Denn
arum täuschtest du, Natur, ihre Eltern mit Hoffnungs-
ospen, die sich nie in Blüthen entfalten sollten, warum
re zwo Schwestern mit der süßen Hoffnung einer unzer-
rennlichen Verbindung, da doch die Schwestern des Schick-

auf dem Schädelthron der Jünglinge, gleich gerecht, wenn sie Geburts- und Todesengel sendet. Sie antwortet meinen kurzsichtigen Fragen nicht, und winkt mir zu, in den Gegenden um das Grab, Antwort zu suchen. Erweitern Sie also, H. T. B., mit mir Ihren Gesichtskreis, dissеits und jenseits, des Grabes: vielleicht wird Ihnen dieser Aschenpunkt unmerklich, ja im ganzen Gemälde ein Schönheitsstrich werden.

Als der November des 1744 Jahres die Verstorbene gebar: da die erste väterliche Umarmung, der erste Mutterkuß, der freudige Zuruf der Geschwister: uns ist eine Schwester geboren, sie bewillkommte: wem ahndete damals ein Besuch auf 20 Jahre? Wer grif damals mit dürrer Hand in den sibyllinischen Krug, und fand das Loos, einer Urne, mit der Umschrift: nach 19 Jahren: Niemand! Das Buch der Schicksale war mit sieben Siegeln verschlossen: sonst würden ihre 19 Jahre ein Schatten, und ihr letzter Wiegenkranz bei ihrem Geburtsfeste am Ende des vorigen Jahres, eine Cypresse geworden seyn! — Doch war denn ihre Todesverwicklung völlig unvorbereitet? Ist nicht unsere Geburt mehr zum Tode als Leben, und die Menschengeburt zum langen Leben, minder als zu einem langen Tode? Bürgerin war jene Mutter, die herzhaft sagte: zum Tode fürs Vaterland gebar ich dich, Sohn! Christin ist die Mutter, die die sterbende Tochter umfassen und sagen kann: „dazu gebar ich dich, Kind!“ — Zum Tode auf die Welt hingeworfen, hängt es wohl von uns ab: wie spät, wie früh? wir wurden und sind und sterben durch ein andres Wesen; und Werden und Seyn und

und Abwechselung gefallen; und seine lange Dauer? Erst würde sie kalt, denn gleichgültig, denn überdrüssig machen. Und seine Ewigkeit? Ein liebes Einerlei seyn, das uns endlich den jähnenden Seufzer ablockt: du gefällst mir nicht! Ist es nicht also eine Wohlthat, das Schöne zu geben, und den Punkt des Eckels zu verhüten? Und dies thut der Jünglingstod. Den besten Auszug des Vergnügens ließ er genießen, und wenn sein Genuß Pein werden möchte, macht er das Andenken davon zu einem neuen Glück.

So macht uns das Glück selbst einen frühern Tod zur Wohlthat, und durch die Uebel unsrer Lebenskette wird er vielleicht gar unentbehrlich. Auf der Welt zu leben ohne mit Uebeln kämpfen zu dörfen: ist nach der jetzigen Erdverfassung ein Widerspruch. Alle Erleichterungen unseres Unglücks also haben in diesem Leben eine beständige Beziehung auf den Tod; sonst sind sie trügend oder schwindend oder unzureichend. Die Erleichterung durch Thränen? — gräbt nicht jede Thräne tiefere Furchen in Herz und Wange? Ist die Hülfe des Bruders nicht ein zerbrochner Stab, und der Trost der Zeit nicht blos ein Bach, der aus dem Todesstrom der Vergessenheit entspringt? So bist du, Todeskelch der Vergessenheit, die einzige Arznei für unsere Lebensübel! und du frühes Grab für kommende Uebel die beste Ruhekammer. Noch schaudern wir vor dir! Schaudert wohl die Lerche nach durchsungnen heitersten Tagen vor der Kluft, die sie vor Winter und Tod verbirgt? Noch einmal so viele Tage lebe die Nachtigall, so erstickt ihr Gesang von der Rauhigkeit des Winters. Noch einmal so viele Tage die glücklich Verstorbene, und sie hätte gesagt: sie gefallen mir nicht! — Wiege des Kindes und

er die Folge von Schicksalen — aber an dir, Sarg,
die Rolle aus, die Reihe von Uebeln vorbei und jetzt
bst Wollust; die Schicksale alle entsiegelt! O Todestag
sser, als der Tag der Geburt! Schauspieler, deine Rolle
aus, und gut? — Ja wenn dein Leben, o Jüngling,
e das Jungfrauenleben unserer Freundin war! Im Flü-
lkleide der Unschuld verstrich die Kindheit, im unbefleckten
ewande der Heiterkeit die Jugend: ich that im verborge-
n die schönsten Pflichten der Menschlichkeit und Religion,
ie die Nachtigall ihr schönstes Lied den Mitternachtsschat-
n ungehört singet, fern von dem Wahn, den Lastern, den
sseln der Gesellschaft lebte ich ein Jungfrauenleben! komm
od! ich sterbe als Jüngling! Doch bleibt noch stets eine Kluft!
ch will lieber den Eckel der Vergnügen, das bittre der
lage, und den Vorschmack des künftigen Trankes schme-
n: als nicht seyn! Im Grabe bricht die Aussicht ab
nd jenseits ist Dunkel! Wie? völlig dunkel sollte der
chöpfer diese Gegend gelassen haben, die wichtigste un-
rs Lebens? — Nein, auch durch diese Mitternacht bricht
ch ein Stral des Lichtes und auch diese Aussichten
ssen Sie uns, H. T. V. betrachten. — — Auf der Urne
es Jünglings grünet hier eine alte moosigte Aufschrift,
ie nicht die Schmeichelei, sondern die Wahrheit schrieb:
„Hier modert ein reicher Keim von Talenten und Tugen-
den, und stillen Verdiensten!“ Er modert? frage ich,
nd blieb unentwickelt? Unentwickelt der Gordische
näuel seiner Begriffe, der in der Dunkelheit seiner Seele
ng! Ungestillet der Durst, der brennende Durst nach
Weisheit und Unsterblichkeit! Unaufgekeimt auch in

du wirst mir ein Monument der Unsterblichkeit! Betrachtete ich die Raupe in dem Leibe des um sie modernden Schmetterlings: noch verweset sie zwischen Staub und Thier; doch in eben diesem Moder ringt sie durch, zum Seyn, zum Leben, zum Genusse des grünenden Frühlings. Und diese Urne ist auf ewig Todtenkrug? erstirbt der Saame nicht zum Grünen? Wohl! so setze ich auf dich, o Urne, die Umschrift: Keim vom Säer gepflanzt, dem Tage der Blüthen zu sterben! Mein Leben wird doppelseitig, vor und hinter dem Grabe. Eine Seite erklärt die andre, und dort ist die Auflösung des räthselhaften Wortes: ich bin! Und wie? Wenn ich beide Seiten vergleiche — hier eine Spanne gegen das unendliche Weite meiner ganzen Bestimmung! Ein Sandkorn und ein Tropfe gegen den Kaukasus und Ocean! Und wenn ich denn von meiner Lebensspanne drei Striche verlöre: verlöre die Republik des Sandkorns und Wassertropfens tausend von ihren unfruchtbaren Bewohnern; wird alsdann das Weltall hier und dort mein ganzes Daseyn leiden? Der Schmetterling, dem drei Tage sein Lebenssäkulum sind, wo er alles verrichtet, was wir in unserm siebenzig- und wenns hoch kommt achtzigjährigen Tage kaum thun, und thun sollten; verlieret der etwas von seinem Daseyn, wenn er sich einige Stunden eher einwebt? Unser Leben ist ein Embryonenstand, der durch die Geburt des Todes seinen Werth erhält, und die Volendung der Rolle, die hier anfing, und in die der Tod den Knoten schürzte: ist der Zweck des ganzen Spiels! —

So übersieht auch jezt unsere durch den Tod aufge-

ung, Zwecke und Mittel, als unser kurzsichtiges Auge
einem wundervollen achtzigjährigen Romanleben! Sie
nkt für jede dem Regierer ihres Looses, und auch für
e Liebe und Freundschaft, die Sie ihr H. V. erwiesen,
iht sie einen gewiß erhörten Wunsch dem Throne des
ittlers. Sie freut sich über den leichten Aufschwung
s dem Cirkel der Lebensjahre, und küsset des Göttli-
en Wunden, die, da sie den martervollsten Tod des
ühendsten Jünglings in seiner ganzen Bitterkeit empfan-
n, besondere Stärkungstropfen auch für die Menschheit
ntröpfelten, die jede lebende Nerve mit besondern Schmer-
n abgerissen fühlet. Sie wandelt in dem Jungfrauen-
nd, wo sie in glänzend weissen Kleidern dem Lamme
chfolgt, in den Umarmungen so vieler — — doch mit
elchem Auge des Mitleids mag sie auf mein dürftiges
emälde ihres unnennbaren Glücks blicken, das kein Auge
sehen, kein Ohr gehört, und nicht das beredteste Stamm-
n des Redneraffekts ausdrücken kann! es mag Ihnen
ssere Tröstungen von dem erflehen, der Sie Ihnen Hand
Hand gab, und aus Ihrem Schooß in seinen zurückfor-
ert; der auch Sie einst — Ja! vielleicht wird Ihre ver-
ärte Tochter, wenn Sie zwischen Welt und Ewigkeit,
ene im Schatten verschwinden, diese im Schatten an-
ahen sehen: wenn Sie sich von dem, was Sie haben,
oswickeln, um, was Sie sind, zu werden: vielleicht
ird sie alsdann, Ihr Stärkungsengel, Ihrer schmachten-
en Zunge zwo Tropfen des Ewigkeitsstroms schenken, und
Sie bei der Rechte aufführen — Ihren Schwestern, wenn
Sie wie jene Töchter des Gileaditers, hingehen werden

ntlocken: ruhe, heilige Asche! auch ich werde zu dir flie-
en! — — O welches Ohr der menschlichen Ungebornen
erfteht die Sprache der Geister, und welche Phantasie
chafft sich ganz das Bild jenes Wiedersehens! Wenn das
Grab, wohin wir eilen, von dem Machtwort Talitha
umi! aufspringt: Wenn alle zehn Aschenkrüge der Kin-
er um ihre Eltern sich beleben, wenn sich alles wieder
indet, wieder sieht, umarmt, Hand in Hand heraufeilet,
erauf —

Hier verliert sich die Aussicht jenseit des Grabes in
unnennbarer Wollust! Ich breche ab — Möchten Sie, so
vie der sterbende Sokrates seine Füße, die vom Gift schon
Leichnam waren, streicheln und mit lächelnder Stirne sa-
gen konnte: „so nah gränzen Vergnügen und Schmerzen
„an einander!“ möchten Sie auch meine Rede mit So-
kratischer Heiterkeit und dem christlich-wahren Aus-
spruch krönen: „So nah gränzt Tod und Leben, des
„Grabes und Edens Aussicht an einander!“ so würde
diese Gegend ihre Lieblingsaussicht werden, und mein
Mund weihete sich an unserer heiligen Leiche zur Stimme
der Religion — — O Grab, was kannst du einem Men-
schen — einem Jünglinge sagen? — auch mir sagen ei-
nem Jünglinge in denselben Jahren, der an dir Sterb-
lichkeit und Leben lernen will — Ja ich verliere mich
von Ihnen, mit Mitternacht umgeben, trete ich ein-
sam auf das Grab: Gedanken „schaudervoll steh ich —
— — u. s. f.

Die von Hrn. Kurella angeführte Stelle lautet im Zusammenhang so:

„ — Freund, alles schwieg —
Die schwangere Stille, die die Schrecken thürmten —
War Cherubs Beben, der mit ihm zum Himmel stieg. —

Was Er empfand, da schon die Hüll' erblaßte
Und Geist mit Geistern sprach: wie Gott erscheint!
Wie ihn, den Erdentschwungnen, Dunkel faßte,
Erhob und tief verbarg: Dieß alles fühlten, Freund!

Wie, du und ich! in Dämmrung, da sein Schatten
Mit unserm Schutzgeist sprach — und schauderten,
Wie, als im Grab sein Erdklos sank, sein Schatten
Mit unserm Schutzgeist sprach, wie heilig schauderten — — u. s. f.

3.

Aus dieser Zeit ist folgendes Gedicht von Herder, (eine Parodie nach Uz Gedicht: Die Geliebte.)

Der Geliebte.

Den ich mir zum Freund erwähle,
Soll von männlich edler Seele
Und von offner Stirne seyn;
Weiser Anstand *), Witz im Scherze
Rührt mein Herze,
Nicht die Schale Punsch allein.

Stutzer taugen nur zum Spielen;
Greise nur, sich abzukühlen;
Mädchen nur zur Frühlingslust.

*) Nach einem andern Entwurf: „Feur im Auge —"

Wenn ich in dir sanft zerfließe
Und mein Leben ganz genieße:
Welches Glück ist mir dann gleich!
Sagt's, o sanfte Seelen, saget,
Wer's erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?

4.

Eine Anpreisung der Vortheile solcher Uebungen steht in der dritten Schulrede (Werke z. Philos. XII, 27). Er kannte sie aus eigener Erfahrung.

Eine beträchtliche Anzahl von Collectaneen-Heften von Herder sind noch vorhanden. Er fing diese Uebung in früher Jugend an und setzte sie bis an sein Ende fort *). In seiner Jugend machte er solche nur aus classischen (wenigstens damals dafür gehaltenen) Werken der Deutschen, Franzosen und Engländer; in gedrängtester Kürze: selten mit eigenen Bemerkungen. Bei weitem nicht alle Auszüge sind vollständig: wenn er die Hauptidee eines Buches gefaßt hatte, so hörte er auf zu excerpiren; in der Jugend machte er sie genauer und ausführlicher, in tabellarischer Form; (wie alle seine eigenen Entwürfe geschrieben sind). Doch auch noch in spätern Jahren excerpirte er Bücher, die ihm besonders wichtig waren, genau und ausführlich: z. B. die Schriften von Berkeley (einem seiner Lieblingsphilosophen), Spinoza, Kant, Franklin, Lambert,

*) Vallum humanitatis, betitelte er ein solches Heft, in den 90ger Jahren.

Mitten unter diesen Excerpten stehen sehr oft eigene Entwürfe, die er später, einige erst nach vielen Jahren ausführte, und so lang in der Seele hatte ruhen lassen; auch (am meisten in seinen Jugendschriften) poetische Uebungen, mit großer Genauigkeit corrigirt, 3, 4mal umgeschrieben, und doch zuletzt verworfen. — Man sieht, wenn man diese Hefte ungefähr nach den Jahren ordnet, welches jedesmal seine liebsten Studien waren. Sie sind (für den Kenner!) ehrwürdige Reliquien seines Fleißes, Keime einer spätern schönen Erndte.

Alles dem Menschen Wissenswürdige interessirte ihn. Die liebsten Gegenstände seiner Forschung waren: Die Geschichte der Menschheit in ihrem ursprünglichen oder der Natur am nächsten Zustand. Besonders zog ihn die Kenntniß des Morgenlandes an, dessen Sprachen, Naturgeschichte, Geistesbildung und Denkart er schon auf der Academie zu erforschen anfing.

Philologie und philosophische Kenntniß der Sprachen, besonders der orientalischen, der griechischen, römischen, englischen und altdeutschen. (Einmal studirte er auch die Altnordische Poesie und Sprache mit vielem Fleiß).

Geschichte der Poesie, wozu er eine Menge Notizen und eigener Entwürfe gesammelt hat. Ueberhaupt ging dahin seine vorzügliche Neigung von Jugend an, schon da er bei Trescho Amanuensis war. Hier und in der klassischen Literatur der Griechen und Römer arbeitete er in seinen jüngern und mittlern Jahren vorzüglich viel.

Nicht weniger interessirte ihn die Geschichte und Kri-

Es zeigt sich, daß er früher schon die Mängel der Theologie seiner Jugendzeit einsah, Versuche machte, sie aus der Schule auf den Menschen zurückzuführen, und höhere Gesichtspunkte nahm als die meisten Theologen seiner Zeit. Er bahnte hierin einen neuen Weg und hat humanern, freiern Ansichten der Theologie kräftig vorgearbeitet, obgleich er oft mißverstanden wurde und noch wird.

Als er Vicepräsident und endlich Präsident des Consistoriums zu Weimar ward, studirte er mehrere Hauptwerke über das bürgerliche und canonische Recht, und machte sich reiche Auszüge daraus.

Die Kenntniß der Natur hatte großen Reiz für ihn, und viele fleißige und ausführliche Auszüge aus physiologischen, zoologischen, auch physisch-geographischen Büchern sind, aus seinen jüngern und ältern Jahren, vorhanden.

Eben so die Geschichte der Wissenschaften, worin er so gründliche und vollständige Kenntnisse hatte, als hätte er sich einzig dieser gewidmet. Er fing aber schon auf der Academie an, dafür zu sammeln und sich nebenbei eine sehr ausgebreitete Bücherkenntniß zu erwerben.

Unter seinen Königsbergischen Scripturen sind, neben solchen Auszügen, noch solche aus den in den Collegien gehörten Vorträgen, ferners Plane zu Predigten, unvollendete poetische Versuche u. a.

Von seinen Entwürfen zu eigenen Ausarbeitungen finden sich aus dieser Periode folgende:

Geschichte der Dichtkunst.

Geschichte des Liedes.

Ueber das Trauerspiel.

oraz und Pindar, verglichen. (Ueber die Oden
oraz finden sich viele einzelne Entwürfe und Ideen zur
icklung der Kunst in denselben. — Für Bildung seines
ischen Styls gab er sich viel Mühe).
leber Baumgartens (des Philosophen) Denk-
in seinen Schriften.
Schon zu Königsberg schwebte ihm ein Werk im Sinn:
er die ältesten Urkunden des Menschenge-
echtes (1 Mose I—XI.), wovon der Entwurf noch
anden ist. Er wollte dabei (was in dem unter diesem
l gedruckten Buch nicht geschehen ist) mit den ursprüng-
n historischen Nachrichten die neuern poetischen Nach-
ungen Miltons, Klopstoks, Bodmers, Geßners u. a.
leichen; wie auch die theologischen oder philosophischen
endungen jüdischer und christlicher Lehrer von jenen
en beleuchten.
Unter seinen poetischen Entwürfen ist der Anfang eines
rgedichtes über den Menschen; der Baum,
Folge von drei Idyllen; Taufgesang der ersten
risten am Ostertag; Ostergesang; (abgedruckt in
Königsberger Zeitung 1764) u. a.
Der im X. Band der Werke z. Theol. und Rel. (S.
—487) abgedruckte Aufsatz: der Redner Gottes,
rde von Herder nicht 1765, (wie dort steht) sondern
her, gleich Anfangs seines Aufenthaltes zu Königsberg
hrieben.

Schul-

Mit de
militärischen
berg und ei
Freude: und
Ende D
wurde am
der Dom s
vor dem dort
prüft. Es
„Eod. wird
„der Theolo
„lateinischen
„funden,
„tentamen.
„über einen
„sprach er
öffentliche
der nachmal

*) Extrahirt

Schul- Lehrer- und Predigeramt zu Riga.

Mit dem letzten, niederschlagenden, preußisch-militärischen Eindruck im Herzen verließ er Königsberg und eilte Livland, Riga zu — mit welchem Freude- und Freiheitsgefühl, läßt sich nur fühlen!

Ende Novembers 1764 kam er zu Riga an, wurde am 7. December als Collaborator an der Domschule introducirt, und 1765, 24. Febr. vor dem dortigen Stadt-Ministerium theologisch geprüft. Es heißt darüber in dessen Annalen: *) „Eod. wird Hr. Herder über willkürliche Artikel „der Theologie tentirt, und ward darin, wie in der „lateinischen und griechischen Sprache, wohl geübt „befunden, im Ebräischen aber verbat er sich das „tentamen. In seiner ersten Predigt am 15. März „über einen Abschnitt aus der Leidensgeschichte Jesu „sprach er von der Unschuld Jesu Christi." Seine öffentliche Introduction erfolgte erst im Junius, da der nachmalige Superintendent Schlegel in Greifs-

*) Extrahirt von Hrn. Oberpastor Bergmann, 1805.

Von Hartknoch und Herder, wenn sie sich zu-
nmen dieser Jahre erinnerten, habe ich oft ge-
t, daß die damalige Geistlichkeit widrig gegen ihn
innet gewesen sey, daß er deßhalb ein verfängliches
amen zu bestehen gehabt, in welchem er sich aber
überlegen gezeigt, daß er sich die Achtung der Her-
Examinatoren erworben habe.

Seine vortreffliche Lehrmethode in der Schule
d seine Predigten gewannen ihm bald alle Her-
. Mit Geist, Herz und wahrer Religiosität be-
te er in den letztern die alte Form, aufmunternd
r Ausübung jeder menschlichen Tugend, zur Liebe
Gott und den Menschen, erweckend das Gefühl
r Unsterblichkeit; diese Themate vorgetragen mit
ner seelenvollen Beredsamkeit, mit allem Schmuck
ner jugendlichen Phantasie, ohne Gepolter und
eschrei, in wohlklingender, anmuthiger, Würde
d gefühlvoller Sprache, ergriffen und bewegten
e Herzen unwiderstehlich **).

---

*) In der Rede beim Antritt der Schule handelte er von der Grazie des Lehrers: einer Materie, worin er praktisch Meister war.

**) Seine Predigten schrieb er sehr sorgfältig, wörtlich auf, aber in sehr abgekürzter Schrift; jeder liegt die tabellarische Disposition bei. In spätern Jahren (zu Weimar) schrieb er

der Liebe, die ihm nach vielen Jahren noch schriftlich, und von Hartknoch und andern Reisenden mündlich zugekommen ist, wovon ich oft Zeugin war. Hr. Oberpastor Bergmann schrieb mir: „Auch ich war „Herders Schüler, und habe sowohl in der Schule „als privatim in der lateinischen Sprache u. a. sei„nen Unterricht genossen. Seine Lehrmethode war „so vortrefflich, sein Umgang mit seinen Schülern so „human, daß sie keiner Lection mit größerer Lust bei-

---

nur diese auf. — In einer Zeitschrift (1806) sagt Jemand, der ihn zu Weimar oft predigen hörte: „Herders ausdruck„volles, feines, durchaus sprechendes Gesicht, seine klaren, „redenden und lieblichen Augen, das Edle und Schöne sei„ner Haltung und seines Anstandes, der wohlwollende Ton „seiner Stimme, erhöhte den Eindruck, den der Inhalt „seiner Predigten machte" u. s. f. — Es waren immer biblische Begriffe, die er vortrug, und er blieb immer genau beim Text, den er nach der ihm beliebten analytischen Methode entwickelte; (s. Briefe üb. Theol. XL und XLI) dogmatische und ascetische Worte und Redensarten, die das Schiboleth (Wahrzeichen) der oder jener Secte geworden sind, vermied er, weil sich so leicht hinter solchen geweihten Phrasen die wahre Empfindung verliert. Manche, denen dergleichen geläufig worden sind, mochten ihn wohl deßwegen für „unerleuchtet" halten. (Von seiner Predigtart s. Danz und Grubers Characteristik Herders, S. 81).

A. d. H.

‚ders Schüler gekannt, wovon noch einige leben und
‚Mitglieder des Magistrats und des Ministerii sind,
‚erinnern sich der Jahre seines Unterrichts mit gro-
‚ßem Vergnügen; eben so drei Töchter aus angese-
‚nen Familien unserer Stadt, denen er Privatun-
‚terricht gab; lange hat er in den Seelen dieser Frauen
‚gelebt, von welchen zwei auch schon hinüber sind.
‚Ausgezeichnet groß war der Beifall, den seine Kan-
‚zelvorträge fanden. Obschon sie Nachmittags ge-
‚halten wurden, obschon seine Kirche in der Vorstadt
‚war, so war sie doch immer den Städtern nicht zu
‚weit, besonders war die Zahl der jungen Leute und
‚jungen Kaufleute sehr groß *). Oft und innigst
‚haben wir, die wir ihn gekannt, seither davon ge-
‚sprochen und es uns lebendig erhalten, was er uns
‚als Prediger war. Wie er gegen uns dachte und
‚für uns empfand, sagen die letzten Worte seiner

---

*) Ein Factor der Hofmannischen Buchhandlung zu Weimar, der zu gleicher Zeit mit Herder in Riga gewesen war, bat ihn einst (zu Weimar) um einen Band seiner Predigten zum Verlag: nannte aber ausdrücklich solche, die er in Riga gehalten hätte. Herder lächelte, und sagte zu mir: „Frei-
„lich waren meine Predigten damals mit jugendlicher Phan-
„tasie und Beredsamkeit ausgeschmückt; dergleichen Blü-
„then und Blätter fallen nach und nach ab.“

A. d. Verf.

„über die Unsterblichkeit: „wir leben nicht für diese „Welt allein. Es kömmt der Augenblick, da alles „von uns genommen wird, da unsere Freuden und „Vergnügungen hinter uns sind, da alle lachende „Farben vor unsern Augen sterben, da alles Glück „und Hoheit der Welt sich in Thränen hüllt, da alle „Lorbeern und Freudenkränze um unser Haupt ver„welken; es kömmt die Zeit, da der Tod uns aus „dem Schooße unserer Freunde, und von dem Bu„sen unserer Geliebten, und aus den Armen unserer „Kinder, und aus den Planen unserer irdischen Hoff„nungen herausreißen wird. O lasset uns machen, „daß wir nicht mit schwerem Herzen, mit Selbst„vorwürfen, mit Thränen in den Augen, mit Seuf„zern in der Brust, mit Blut an unsern Händen, „mit Flecken in unserer Seele weg müssen! Wir „wollen hier für unsre Seelen sorgen, in ihren Bo„den Tugenden pflanzen: denn das bleibet uns und „soll ausgebildet werden; Mäßigkeit, Güte, Got„tesfurcht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit bleiben uns „im Tode, und alle guten Werke folgen uns nach „in die Ewigkeit." — So sprach der aufblühende

---

*) Sie ist abgedruckt im 4ten Theil der Werke zur Rel. und Theol. S. 373 — 402.

„blieb und in die Ewigkeit folgte" *).

Ein neues Vaterland fand Herder in Riga. Seine äußere Lage wurde, durch die Liebe seiner Freunde, auf einmal frei von Sorgen. In dem süßen Gefühl einer ganz andern Freiheit als zu Königsberg, wo bei mancherlei Nahrungssorgen seine Muße noch allzu beschränkt war, jetzt in dem Besitz seiner Selbst, konnte er ganz den Pflichten seines Amtes und seiner Liebe zu den Wissenschaften leben. Die frühern mannigfaltigen Lecturen bei seinem Rector, das Abschreiben bei Treschow, die frühe Anstellung in dem Fridericianum zu Königsberg, waren glückliche Vorübungen gewesen. Gewöhnt sowohl über wichtige Bücher, die er las, als über eigene Arbeiten genaue Dispositionen zu machen, übersah sein schneller Blick jedes Geschäft leicht und wußte es bald anfangs so zu ordnen, daß die Ausarbeitung ihm wenig Mühe machte.

Die Freundschaft und Geselligkeit seiner Freunde erhöhte sein Glück. Sein herrlich aufblühendes Genie erregte Bewunderung; seine reinen Sitten,

---

*) S. Zusatz 1, fernere Nachrichten von Hrn. Wilpert.

barkeit (honneteté) und Rechtlichkeit, für das Schöne und Wohlanständige, sein zartes Mitgefühl bei Anderer Leiden, seine geistvolle Laune im Umgang, mit heiterm Ernst gemischt, machten ihn allgemein beliebt und hochgeachtet bei den Vornehmsten des Rathes und der Stadt; sie liebten und ehrten ihn als den Freund und Lehrer ihrer Kinder, als den treuen Theilnehmer ihres moralischen und häuslichen Wohlstandes; sie machten ihm sein Leben angenehm und sorgenfrei, welches er vier und ein halbes Jahr in niegetrübten reinen Verhältnissen daselbst genoß. In Riga fand er noch schöne Reste vom Geist der alten Hanseestädte: einen zwar vielfach durchkreuzten und oft gehemmten, aber doch noch regen Gemeingeist, belebt und wirkend zum Wohl des Ganzen. Hier wurden seine eigenthümlichsten Grundsätze über bürgerliche und Staatsverhältnisse geweckt und genährt. Unauslöschlich blieb ihm der Eindruck dieses Gemeingeistes (commun spirit), von dem er sehr gern sprach, und den er in jeder Stadt, jedem Dorf, jedem Institut, jeder Schule hätte aufwecken mögen. Seine Lebensansicht erweiterte sich; er gewann, mit der vermehrten Kenntniß der Menschen und des Lebens im Großen, auch höhere Ideen von bürgerlicher Freiheit, bürgerlichem

„(schreibt Hr. Wilpert), mußte einem Geist wie dem „seinigen sehr viel gewähren. Vielfältig verbreitet „war Riga's Handel schon, und wurde mit unbe„engter Freiheit und einer gewissen Liberalität geführt. „Unter Kaufleuten fand der Fremdling hier seinen „ersten Eintritt in die Gesellschaft, und unter ihnen „seine ersten Freunde."

Unter seinen geliebtesten thätigsten Freunden, an die er lebenslang mit Achtung, Liebe, Dank und Sehnsucht gedachte, und in deren Umgang er manche fröhliche Abendstunde verlebte; zeichneten sich aus: sein damals noch junger, bis nach seinem Tode treuer und gefälliger Freund (der nachmalige Bürgermeister) Herr Carl Wilpert, die Brüder Berens, die Familien Schwarz, Grave, Zuker-

---

*) In die patriotischen Gesinnungen der Rigaer waren die seinigen ganz verflochten: Die allgemeine Angelegenheit der Stadt und des Landes war auch die Seinige; er suchte jene durch Rede und Dichtkunst zu beleben. Bei der Einweihung des neuen Rathhauses zu Riga 1765, hielt er die Rede: Haben wir noch das Publikum und Vaterland der Alten? (Sie wurde sogleich gedruckt, in 4, und später, verbessert, im 57sten der Briefe zur Beförd. d. Humanität; Werke zur Philos. Th. XI, 111—153).

Noch eine Probe seiner patriotischen Theilnahme an den Freuden seiner Mitbürger s. in dem Lobgesang am Neujahrsfest 1765: Zusatz 2.

eißiger Leser seiner Schriften *). In diesen Häu-
rn war es, wo er das Rigaische Familienleben lieb
wann, und die Erfahrung machte, aus welcher
nach vielen Jahren einem dorthin berufenen Rec-
r schrieb: „der Umgang in Riga ist leicht und ge-
fällig; der Kaufmann giebt den Ton an und der
Gelehrte bequemt sich dem Kaufmann. Die Ju-
gend ist milden Temperamentes, faßt leicht, ver-
gißt leicht, gehorcht leicht, und will mit Liebe be-
handelt seyn, ist auch größtentheils von guten an-
genehmen Sitten; so wie überhaupt guter Um-
gang mit Würde und Anstand dort viel
gilt." —

Mit dem biedern Hartknoch hatte er schon
Königsberg, wo dieser Theologie studirte, Freund-
haft geschlossen, und ihm den ersten Gedanken, ei-
n Buchhandel einzurichten, gegeben; Hartknoch
ng in die Idee ein und führte sie nachher zu Riga

---

*) Auch er hatte die Güte, nach Herders Tode der Wittwe, was er von seinen Begebenheiten zu Riga noch wußte, zu überschreiben.

Der Opferpriester, ein Altarsgesang, 1765 wurde (nach Hrn. Borowsky) auf die Abreise des (nachmaligen Kirchenraths) Lindner von Riga nach Königsberg gedichtet. (Gedichte, Th. 1, S. 131.)

seines Glückes. Durch diesen Buchladen, den ihm Hartknochs treue Dankbarkeit zur Lectüre, wie er's bedurfte, überließ, ward seiner Wißbegierde Nahrung zugeführt. Das Band ihrer Freundschaft wurde immer enger; Hartknoch ward sein Verleger; er erwies Herdern auf seiner Reise nach Frankreich mancherlei wichtige Dienste *); sie blieben Freunde bis an ihren Tod, und diese Freundschaft ging auch auf Hartknochs Sohn über, der den Buchhandel übernahm.

Dem Geist und den patriotischen Tugenden des

---

*) Herder schreibt in einem Brief an Hartknoch, (März 1778): „wie sehr Dein Leiden, Dein Zustand, Dein Schicksal uns „dauert, kann ich Dir nicht sagen. Ich legte Deinen letzten „Brief stumm hin, und sage abermals: wo sind die vorigen „Zeiten! Gott gebe Dir Geduld und helfe Dir ertragen. „Ists möglich, so lasse er Dich leben und wenigstens noch „etwas Dein Leben genießen, was Du bisher so wenig „genossen hast. Und segne es Dir Gott an den Deinen, „was Du in deiner ersten Jugendliebe mir treuherzig und „freund- und brüderlich gethan hast. Du hast mich in die „Welt geschuppt; denn durch Dich kam ich nach Riga, und „hatte Muth, Riga zu verlassen. Es waren damals Deine „und meine besten Zeiten. Gott lasse uns noch die Abend„röthe davon erleben und mich Dich noch einmal und ver„jüngt sehen! Aller Trost und Kraft Gottes mit Dir. „Adieu! Adieu!"

Beförderung der Humanität (Th. VI, S. 193 **)) wo er mit Liebe und Sehnsucht an die geliebte Stadt gedenkt ***). Diese so genußreiche Zeit, nach einer so arm und streng verlebten Jugend zu Mohrungen, nach so bedrängt-geschäftvollen academischen Jahren — welcher Contrast! und welchen Eindruck mußte er auf seine feurige gefühlvolle Natur machen! — Jene anhaltenden Arbeiten in seiner Jugend und die damit verbundene Mäßigkeit und zarte jungfräuliche Züchtigkeit belohnten ihn nun mit dem kostbarsten Geschenke, einer körperlichen Gesundheit, die jeder Geistesanstrengung trotzte. Zwar war sein Körper auch in Riga noch sehr zart, schmal und mager, mehr Geist als Körper, aber dennoch kräftig, elastisch, kerngesund. Seinen auf den Landsizen zu Grafenheide, Trassenhof u. a. verlebten Erholungsstunden widmete er gefühlvolle Andenken ****). Dieser Lebensperiode, seinem eigentli-

---

*) Er war der, welcher 1782 den Entwurf zu der bewaffneten Neutralität machte. A. d. H.

**) Werke zur Philos. und Gesch. Th. XI, S. 197 ff.

***) Noch im J. 1795 wurde er von den Vorstehern der Schulen zu Riga ersucht, ihnen einen geschickten Rector zu verschaffen; und Herder ließ sich dieses, mit Heyne's Hülfe, sehr angelegen seyn.

****) Gedichte, Th. I, S. 129 u. a.

sie konnte nicht dauren: sein Geist strebte höher, weiter hinaus. Die schönen gesellschaftlichen Vergnügungen und Freundschaftsverhältnisse konnten seine Seele nicht ganz erfüllen; seine eigentliche Welt war sein geistliches und Schul-Lehramt, die Wissenschaft überhaupt und sein Bestreben durch beide nachdrucksvoll zu wirken; sich hierin immer mehr zu vervollkommnen war sein rastloses Streben. Der Gebrauch einer großen Bibliothek und der Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern war das Einzige, was er in Riga vermißte. (Hierüber giebt das Journal seiner Reise Aufschluß.)

Im Jahr 1766 wurde Herder zu Riga in den Freimäurerorden aufgenommen, und auch in dieser Verbindung ungemein hochgeachter. Die Loge sezte ein unbeschränktes Vertrauen in ihn, und machte ihn, ungeachtet er nicht den dazu erforderlichen Grad hatte, zu ihrem Secretair. Daß seine Reise nach Frankreich vielleicht auch durch diese Verbindung erleichtert ward, wäre wohl möglich: aber in seinen Briefen findet sich doch nicht die mindeste Spur davon. Man sagte später einmal, Herder habe für die älteste Urkunde von den Freimäurern ein Geschenk erhalten, und benannte es sogar, nemlich 100 Friedrichsd'or; eine leere grundlose Sage! Ich

verabredete Honorar, für den Bogen 1 Friedrichsd'or: mehr erhielten wir nicht.

In Weimar hat er sich, aus wichtigen Gründen, nie als FM. bekannt, und sich vielleicht dadurch von Mehrern Unwillen zugezogen. Er wußte aber alles wichtige, was in der Loge vorging; und sprach mit Bode über diese Verhältnisse sehr vertraut. Vertraut mit dem Geist des Orients und mit dem Sinn der Symbole und Bilder der alten Zeit, hatte er sich wichtige Data, auch aus dem Mittelalter, gesammelt, und glaubte den Sinn und Grund der Entstehung dieses Ordens und seiner Symbole gefunden zu haben. Er hatte sein eigenes System darüber, das er einst ausarbeiten wollte, und glaubte, daß auch bei diesem Institut ein neuer, unserer Zeit gemäßer Geist geweckt, und die veralteten Gebräuche neu belebt werden sollten. Es war ihm zuwider, wann er verständige, durch Zeit, Wissenschaft und Religion aufgeklärte Männer mit den leztern gleichsam spielen sah, ohne ihnen einen für unsere Zeit dringend-bedürftigen Zweck zu geben, was so leicht möglich wäre. Er hielt auf Bündnissen anerkannt rechtschaffener Männer zu edlen Zwecken sehr viel; denn: wie er

Bayerische Staatsbibliothek München

Seine Gespräche in der Adrastra, über die Freimäurerei, sind nur der Anfang dessen, was er hierüber mittheilen wollte. Er suchte und sammelte dazu aus vielen Büchern, die er aus der Göttingischen und Dresdenschen Bibliothek erhielt. Der Orden, sagte er, müsse in unserer Zeit am Lichte des Tages offen und frei handeln, sein Einfluß würde dadurch um so mehr gewinnen und Theilnehmer erwecken. Das Gute, das übrigens der Orden noch jetzt und besonders durch edle und thätige Vorsteher thut, war ihm stets ehrwürdig; es schmerzte ihn aber sehr, wenn er durch unvorsichtige Aufnahme unwürdiger Mitglieder seine, ohnedem für unser Zeitalter nicht mehr ganz passende Einrichtung verunstaltet und seine Wirksamkeit so sehr geschwächt sah.

Sonst, ausser mit Bode, ließ er sich nur mit auswärtigen Freimäurern von anerkannt gutem Character in Gespräche darüber ein, worunter mehrere Schweden waren, die ihn bei ihrer Durchreise besuchten. In Briefwechsel darüber ließ er sich mit Niemand ein, als mit Schröder in Hamburg; er hatte diesen edeln Mann erst 1800 oder 1801 persönlich kennen gelernt. Feßlers Geist in der B— Loge war ihm zuwider.

Bode that ihm in Weimar das Anerbieten:

züglich wünschte er dieses mit der Philosophie der Geschichte. Er führte ihm Beispiele von andern wichtigen Büchern derselbigen Zeit an. Aber Herder verwarf den Antrag sogleich: „seine Schriften sollten durch sich, durch ihren innern Werth allein wirken; jenes seyen Nebenwege und fremde Maschinen, die er für sich verwerfe."

Im Jahr 1767, 13. April, erhielt er einen Ruf nach S. Petersburg, als Director der dortigen Peters-Schule *). Der Rath zu Riga, um ihn nicht zu verlieren, und weil er den Wunsch geäußert hatte, eine Predigerstelle zu erhalten, stiftete für ihn eine ganz neue, und wählte ihn (am 25. April) zum Adjunctus und des Stadt-Ministerii und Nachmittagsprediger an der Gertruden-Kirche in der Vorstadt, mit Beibehaltung seines Schulamtes. Am 13 Junius wurde er über ein von ihm verfertigtes Schediasma: de Spiritu S. salutis humanae auctore, examinirt, den 10. Jul. ordinirt und am 15. und 29. Jul. in zwo Kirchen, der Jesus- und Gertrudenkirche von dem damaligen Oberpastor von Essen feierlich introducirt.

---

*) Willamovius, der Dichter, kam an seiner Stelle dahin. Bisching hatte vorher dieses Amt bekleidet.
(A. d. H.)

Freunde, (unter denselben, Lessing, Gleim, Weisse, Nicolai u. a,) erwarben *).

Im J. 1768 schrieb er das Denkmal auf Thomas Abbt.

Die zweite Ausgabe der Fragmente war 1768 schon gedruckt, wurde aber vom Verleger nicht ausgegeben, weil Herder unzufrieden war, daß davon im 3. Theil der Klozischen deutschen Bibliothek eine Recension gedruckt erschien, früher ehe noch ein Exemplar dieser Auflage war ausgegeben worden. Ob dieses die einzige Ursache war, weiß ich nicht. Die Streitigkeiten, in welche er über die Fragmente mit Kloz gerieth, hatten ihm viele Feinde gemacht. 1768 und 69 schrieb er die Kritischen Wälder, von welchen das zweite und dritte Wäldchen gegen diesen Mann gerichtet war. Er bekannte sich nie gern zu diesem Buch, dessen Ton er bald selbst gänzlich mißbilligte; sein zu rasches Feuer und jugendlicher Muth-

---

*) „Was ist für ein neuer Pindar unter euch aufgestanden?" frug Winkelmann von Rom aus Heyne. A. d. H.

In Henke Kirchengesch. Th. VI, S. 276 wird die deutsche Uebersetzung von Voltaire Philosophie de l'histoire, par Bazin Herder'n ganz irrig zugeschrieben; J. J. Harder ist der Uebersetzer. S. Anhang zur Allg. dtsch. Bibl. I—XII, S. 855. A. d. H.

dazu.

Die widersprechendsten Urtheile, die er über seine Schriften empfieng, worunter auch unangenehme anonyme Briefe gehörten, vorzüglich aber Klozen's pasquillen- und pöbelhafte Ausfälle, und die Vorwürfe, die er ihm über Mängel in der Sprachkenntniß des Lateinischen und Griechischen machte, reizten sein empfindliches Ehrgefühl; er war sich der reinsten Zwecke bewußt, die Wissenschaft und den Geschmack zu verbessern *). Diesem Allem und dem Gerede über ihn müde, und um nichts mehr davon zu hören, entschloß er sich plötzlich, eine Reise ins Ausland zu unternehmen. Sein Zweck dabei war, wie er mir mehrmals mündlich erzählte: „die besten Erziehungsanstalten und gelehrten Insti-

---

*) Nur einmal ließ Herder gegen die Angriffe der Klozianer einen Laut von sich, in der Berliner privilegirten Zeitung 1767, N. 154.

(Der Herausgeber war 1782 Zeuge eines Auftrittes, der ihn tief gerührt hat. Ein armer Reisender, höchst elend gekleidet, kam zu Herder ins Zimmer, und bat weinend um ein Viaticum. Herder frug ihn freundlich um seinen Namen: „Kloz:" war die Antwort! und bald zeigte sich, daß er ein Sohn seines ehmaligen Gegners sey. Er gab ihm ein Goldstück, ging, innigst bis zu Thränen bewegt, weg und sprach an demselben Nachmittag sehr wenig.)

„lien zu sehen; bei seiner Rükkehr nach Riga als„dann ein Erziehungs-Institut, unterstützt von der „Regierung und besonders von seinem Gönner, dem „Herrn von Campenhausen, zu errichten.“ Sein Reisejournal belehrt hierüber vollständig. Seine deln Freunde in Riga vereinigten sich, ihn zu dieser Reise zu unterstützen, unter denen Hartknoch der erte war, der alles hiezu veranstaltete, und mit treuer Thätigkeit zubereitete.

Unterm $\frac{5}{16}$ May 1769 bat er den Rath um die Entlassung von seinen Aemtern, die er (nach der Nachricht des Hrn. Bürgermeister Schwarz, on 1805) „nur erst nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, ihn von seinem Vorhaben abzubringen,“ ndlich den $\frac{9}{20}$ May, in ehrenvollen Ausdrücken der Belobung seiner Amtsführung erhielt *). Auch nach

---

*) Es ist also eine Unwahrheit, wenn Gadebusch im 2ten Theil seiner Livländischen Bibliothek, S. 45 sagt; (nachdem er vorher von der allgemeinen Achtung, die Herder zu Riga genoß, gesprochen hatte): „Er „gerieth auf den Gedanken, eine langwierige gelehrte Reise „vorzunehmen: als er deßhalb beim Rathe die Erlaubniß „suchte, gab man ihm kurz und gut seinen Abschied. So „sehr hatten sich die guten Gesinnungen geändert!“ — Die im Text enthaltene Nachricht hat Hr. Bürgermeister Schwarz aus den Protokollen des Raths gezogen. Das Ent-

rungsrath Hr. von Campenhausen hatte ihm das Rectorat bei dem Kaiserlichen Lyceum, nach dem bald zu erwartenden Tode des kränklichen Rectors Loder, zugesichert, mit der Aussicht auf die einstmalige Nachfolge in der Superintendentur. Herder versprach wieder zu kommen, (wie denn sein aufrichtiger Wunsch und großer Plan war;) die Reise aber wollte und konnte er jetzt nicht aufgeben: sie war ihm dringendes Bedürfniß seines Geistes und Gemüthes geworden, indem er die unwürdigen Schmähungen, die man in der gelehrten Fehde über ihn ergoß, auch in seinem besondern Verhältniß als Geistlicher und Lehrer zu Riga, wo er doch auch Gegner und Neider hatte, nicht länger ertragen mochte.

In seinem Reisejournal spricht er über die ver-

---

lassungsdecret des Rathes vom 8. May 1769 sagt: „Es „wird dem Hrn. Pastor Adjunctus und Collaborator . . . . „J. G. Herder in seinem Gesuche gefuget, derselbe seiner „bisher mit Ruhm und bestem Beifall bekleideten Aemter, „angeführter Ursachen halber, erlassen, Ihm zu seiner vor„habenden Reise und künftigen Unternehmungen alles Glück „und des Höchsten Beistand angewünschet, wornechst derselbe „in Absicht seiner vorzüglichen Geschicklichkeit sich auch in „seiner Abwesenheit der fernern Wohlgewogenheit Eines „WohlEdlen Rathes versichert halten kann." (Unterzeichnet von Ant. Bulmerincq, OberSecretaire.)

einer Livländischen Nationalschule, die ihm während seines Aufenthalts in Frankreich immer im Gedanken lag, war sein bestimmter Wunsch und Zweck. Es mochten aber, wie es bei so schnellen Entschlüssen so feuriger und reizbarer Menschen zu geschehen pflegt, der Veranlassungen mehrere gewesen seyn *). Riga und seine Verhältnisse daselbst, so freundlich sie meistens waren, wurden allmählig seinem aufstrebenden Geist zu enge; und zudem war er (wie mehrere seiner Gedichte aus dieser Zeit es bestätigen) in den lezten Zeiten oft düster und schwermüthig; dies alles bewog ihn zu einem Entschluß, der seiner würdig war. „Ich ging nach Riga; „(schrieb er mir am 22. Sept. 1770) dort besaß ich „in kurzer Zeit die Liebe der Stadt, die Freundschaft Dreier der würdigsten Männer, die ich kenne; die Hochachtung der originellsten Köpfe, die „mir in meinem Leben aufgestossen sind, und von denen und ihrem wunderbaren Zutrauen ich Bücher „schreiben könnte; auf der andern Seite den Haß „mehrerer Geistlichen, ohne daß sie doch gegen mich

*) Daß seine Abreise nicht ein unbesonnener Jugendeinfall, sondern lange vorbedacht war, wird später aus einem seiner Briefe an Hamann erhellen (num. 7.)

„Bei alle dem habe ich in Liefland so frei, so ungebunden „gelebt, gelehrt, gehandelt — als ich vielleicht nie „mehr im Stande seyn werde zu leben, zu lehren, „zu handeln. . . . . Geliebt von Stadt und Ge„meine, angebetet von meinen Freunden und einer „Anzahl von Jünglingen, die mich für ihren Chri„stus hielten, der Günstling des Gouvernements und „der Ritterschaft, die mich zu großen Ab- und Aus„sichten bestimmten, ging ich dem ungeachtet vom „Gipfel dieses Beifalls, taub zu allen Vorschlägen, „unter Thränen aller, die mich kannten, weg, da „mir mein Genius unwiderstehlich zurief: Nuze „deine Jahre und blicke in die Welt! Und „noch hat es mich keinen Augenblick gereut *)."

Am $\frac{17}{28}$ May hielt er seine Abschieds-Predigt; am 24 May reisete er aus Riga ab; am $\frac{25\text{ May}}{3\text{ Juny}}$ ging er, in Begleitung seines Freundes Gustav Berens mit einem Schiff nach Nantes in Frankreich in See;

---

*) Wilpert erzählt eine Anekdote, wie sein edler und großer Freund, Georg Berens, noch den lezten Tag bemüht gewesen, seine Abreise zu hintertreiben, um ihn für Riga zu erhalten; aber ohne Erfolg — sein Geist trieb ihn fort. (S. seinen Brief im Anhang.)

Ein schönes Denkmal seiner Liebe und Anhänglichkeit an seine Freunde und Gönner, an sein zweites Vaterland Livland, hat er ihnen in dem Andenken an sie auf der See, in der Ode: „Sieh, „Freund, da fliehn sie hin im Ungewitter," gesetzt.

(Ich füge hier aus den interessanten Nachrichten dieses vortrefflichen Mannes noch folgende unverändert bei:).

Herr Bürgermeister Wilpert, wo er (in einem Schreiben an die Verfasserin vom November 1805) von Herders Freunden spricht, sagt noch ferners:

„Guter Umgang, mit Würde, vereint mit angenehmen Sitten, und Gastfreundlichkeit, war, was den Einwohnern Riga's und insbesondere jenen Familien eigen war. Ueberhaupt galt damals ein männlich-freier Geist, mit Offenheit und Gutmüthigkeit verbunden; die Bande des Blutes wurden mit einer angebornen Achtung anerkannt und ehrend bewahrt. Die Familie mit Liebe zum Alten die einfachen Sitten ihrer Vorfahren, so wie diese mit ihren bürgerlichen Vorrechten in ehrenvollem Einverständniß standen. Die Nachahmung alter Tugend war ihre Jugendliebe, und im hohen Alter schätzte man noch die Namen, welche aus der Geschichte ihrer Vaterstadt auf sie herabgekommen. Auch gab es Männer, die in reinem Patriotismus zur Nachahmung alter Tugenden aufwiesen. Wie sehr Herder sich von diesen altdeutschen Tugenden angezogen fühlte, wie die altreichsstädtische Freiheit ihm in Ehren war, wie er Sittlichkeit und Religiosität unserer Bürgerwelt würdigte, hat er uns als Vermächtniß seiner Jugendzeit in seiner Rede: haben wir noch das Publikum und Vaterland der Alten? hinterlassen. Sie wurde bei der Feier der Beziehung des neuen Gerichthauses gehalten. Die Feier dieses Tages selbst, als auch etwas Altreichsstädtisches, mag sich an die Geschichte Herders an-

Herder, dem Mitgenossen der Meinigen zu reden. Wer, wie Er von sich, sagt: „Freundschaftspflicht weder vor „noch nach dem Tode zu vergessen, wäre ihm eine heilige „Verbindlichkeit:“ *) wird mir diese Umständlichkeit schon gut heißen.

„1765, 11. Okt. wurde das neuerbaute Rathhaus bezogen. Des Morgens früh wurde von den Stadtwällen mit drei Kanonschüssen die Feier des Tages, und zugleich mit den Glocken der Gottesdienst in der Domkirche angekündiget. Den Zug von der Kirche machten die alten Leute und Aeltesten der großen und kleinen Gilde paarweise nach dem Rathhause und ihnen folgte der Magistrat in Kutschen. In der Kirche hielt der Oberpastor von Essen eine Predigt, voll der wärmsten patriotischen Empfindung dieser Feier, und die des Eifers der Bürgerschaft, die ihre neue Gerichtsstätte, anständig und schön, aus sich selbst auferlegten Handlungs-Abgaben erbaut, würdig war. Im Gerichtssaal weihete der Bürgermeister Andreä ihn durch eine Rede ein. Den Nachmittag war der Schulact, wobei Herder jene Rede hielt; und am Abend war in dem Börsensaal des Rathhauses ein großes Vocal- und Instrumental-Concert, wozu die Einladungsbillet folgende Aufschrift hatten:

„O Tag, den Enkel uns beneiden —
Dein Anfang sey Gebet, dein Schluß ein Ton der Freuden,
Und beidemale jauchz' ein jeder Patriot:
Hier wohnet Vaterland, Recht, Freiheit, Handel — Gott!“

---

*) Auch nach Herders Tode hat der edle Wilpert es gegen dessen hinterlassene Familie bewiesen, daß er diesen Grundsatz thätig auszuüben wisse.

Lebensgenuß, ihm die Bilder zu seinem Ideal von Länderwohl in seiner Rede, darboten. Einwohner und Provinzen waren, nach den langen Kriegszeiten, in einem neuen warmen Aufleben; aus der Erzählung der Alten war noch so viel Erinnerung jener Zeiten zurückgeblieben, um mit liebevoller Anhänglichkeit an die jetzige gute Lage und Verfassung des guten Vaterlandes, und mit einer durch Herkommen und Religiosität geläuterten Frömmigkeit, desto wärmer zu hängen.

So war die Zeit, von der Herder mir vor etwa zehn Jahren schrieb: „Diese Zeiten, in die mich Ihr Brief versetzt, da wir beide Jünglinge waren, sind mir äußerst erfreulich: sie sind für mich ein gar schöner Traum und „werden es bleiben. Das Andenken meiner Jugendfreunde „ist mir wie der Genuß eines schönen Gartens; keiner ist „mir alt geworden, alle leben noch in meiner Erinnerung, „wie sie damals lebten, ich lasse ihnen gern diese glücklich „stehenden Jahre.“ Ich sandte ihm darauf sein auf Grafenhaide gesungenes Lied, wo er seine daselbst genossene Jugendfreude so schön ausdrückt und den Besitzer dieses (an einem romantischen Seeufer gelegenen) Landsitzes und seine gutmüthige Gastfreundlichkeit freundlich würdigend darstellt. (1795 wurde das Gedicht in Musik gesetzt). Das war die Zeit, wo (wie er in der Vorrede zu den Ideen zur Geschichte der Philosophie sagte) „Die Auen der Wissenschaften noch „in vollem Morgenschmuck vor ihm lagen.“ Noch kurz vor seiner Abreise schrieb er die Aelteste Urkunde des Men-

mn er uns bald ein handschriftliches Fragment aus den
mals noch nicht im Druck erschienenen letzten Gesängen
r Messiade, oder eine gute Stelle eines Buches, oder von
n übersetzte Stellen aus den (damals noch nicht deutsch
ersetzten) Empfindsamen Reisen Yoriks vorlesen konnte!
er wenn Hartknoch ihm zu lieb neue Musikalien auf dem
avier spielte und dazu sang. Besonders in den Abendge-
lschaften bei Hartknoch und seiner naiven Frau war er voll
lebender Jovialität. Nur in den nächsten Stunden, nach-
m er Sonntags geprediget hatte, zog er sich gern in die
tille zurück auf seine Stube. Still und in sich gekehrt
h ich ihn auch immer auf dem Wege zur Kirche; einmal,
er am Schlusse des Kirchenjahrs über das künftige Leben
predigt hatte, schlich sich, indem er im Wagen mir gegen-
er saß, von Zeit zu Zeit eine Thräne von seinem Auge,
d am Abend sprach er mit vieler Liebe über diese Predigt
was er sonst nie that. Ich besinne mich noch, daß er
ir sagte: die Beweise in Mendelsohns Phädon haben ihm
cht so völlige Genüge gethan, und er sey in der Behand-
ng seines Thema mehrmals von ihm abgegangen.

„Ein Haus, wo Herder fast täglich so aus und ein ging,
ie bei Hartknoch, war das eines Kaufmanns Busch,
o Madame Busch, geborne Tesch, eine äußerst geistvolle
lusländerin, die angenehmste Unterhaltung um sich her ver-
reitete. Hier war es, wo er oft mit Moth, Joh. Zu-
erbeker, Begeron, Gustav Berens zusammen war.
Von allen ist Hr. C. Rath Moth der einzig Uebriggebliebene.

---

*) Nur einen Entwurf, dergleichen mehrere vorhanden sind.
A. d. H.

ung, wo ihn denn Herder wieder aufgerieben? „was ist denn unter uns?“ — und so sehr liebreich das alte Verhältß wieder herstellte. Ein Mann, der in jenen Zeiten auch tmals Herdern in seinen Abendgesellschaften bei sich hatte, ich ihn neulich fragte, welches etwa auch Herders schwae Seiten und Flecken gewesen? meinte „eine leichte Anwandlung, sich für beleidiget zu halten, zuweilen an ihm wahrgenommen zu haben, und eine Empfindlichkeit, wovon die Spuren sich nicht so leicht wegwischen lassen.“ icht konnte man in die Befürchtung kommen, in der Helle ines Blickes Ironie zu vermuthen; doch in meinen Augen erwog so viel Sanftmuth und Einfalt jede Furcht vor seir Geistesüberlegenheit. Nicht so vielleicht bei manchen dern, deren Gelehrsamkeit oder Ansehen mit einem Zutethun auf eigenes Genie sich bei ihm gedrückt fühlte. eber alles waltete bei ihm eine reine Religiosität, und mir der Ausdruck derselben ganz begreiflich, wenn er (wie ich ulich in einer Zeitschrift erzählt fand), zu Weimar eines onntags, mit wehmüthigem Schmerz über die kalte, kalte it, unter dem wie aus den alten Jahrhunderten herüber eßenden Tönen des nahen Kirchengeläutes gesagt haben l: „Er wünschte, er wäre im Mittelalter geboren worden.“ Er starb auch so, wie mir seine Vertrauteste sagt, an iem über seine verpflanzte Lage und über die Zeitumstände rwundeten gebrochenen Herzen — an höchst gereizten Nern. Und doch, in meinen Augen ein Mann, den, wie ohannes Müller von ihm sagt, reichlich eine hohe ufassende Idee, worüber er die Welt vergaß, in sich ohnte und vollendete.

„Noch habe ich nicht von seinem Georg Berens ge-

Reisegefährte nach Nantes war, lebet noch. Von diesen Brüdern der jüngste, schloß er sich am vertrautesten und thätigsten an Herder an, war ihm Freund und Rath, beständig in allem bis auf den letzten Moment seines Hierseyns; wozu auch seine letzte Verwendung, ihn hier zu behalten, gehört, die ich aus Georgs eigener Erzählung weiß. Da nemlich Herders Abreise laut wurde, wollte der damalige Chef der Provinzialregierung, der Geheimerath von Campenhausen, ihm die Adjunctur des beim Kaiserl. Lyzeum altgewordenen Rectors und Predigers an der Kronskirche geben; die darüber angefangene Unterhandlung verzog sich; das Schiff, worin Herder abgehen sollte, war bis zur Ausklarirung fertig; Berens, dessen Geschäft dies vom Comptoir aus war, um noch einen Tag zur Entscheidung für Herders Hierbleiben zu gewinnen, und da er wußte, daß Campenhausen Herder am Morgen desselben noch einmal zu sich beschieden, entfernte sich bis zum Abend aus der Stadt, erträgt die bittern Vorwürfe eines solchen Versäumnisses von den Seinigen stillschweigend. Den andern Morgen hört er von seinem Freund, daß Campenhausens Unterredung nicht hierauf Bezug gehabt, und daß des alten Mannes Sinn (den Campenhausen als seinen ehmaligen Lehrer schonen wollte) zu weit abstünde; und nun, seiner Sache gewiß, besorgt er die Expedition des Schiffes, bringt Empfehlungsbriefe und Geld. Herder, seine Börse ihm zeigend, sagt: „Sehen Sie, ich bin versorgt!" und nun hielt die Abreise nichts weiter auf, er war von uns auf immer geschieden.

„1769, Ende des May oder Anfangs Junius war es,

s Schiffs begleiteten. Hartknoch und seine Frau; Be-
row und Madame Busch waren von der Gesellschaft.
om Schiff aus schrieb er noch an Madame Hartknoch:
„Vor Anker zwischen Fluß und See. Viel Glück, meine
iebe Freundin, zu Ihrer stürmisch schönen Rückfahrt ge-
tern Abends. Ich glaube, Sie haben Ihr Lebelang
icht ein solches Ungewitter auf einer Seefahrt zum bloßen
Vergnügen erlebt; — und das meinetwegen! Wie sehr
muß ich mich als eine Besonderheit des Himmels ansehen,
a bei meiner Abreise so viel Zeichen und Wunder gesche-
en. Am Tage, da Venus durch die Sonne ging, am
Tage, da Sonnenfinsterniß war, am Tage, da ein gro-
es Ungewitter meine Freunde taufte — sehen Sie, das
war die Zeit, da es nach Ihrem Briefe hieß: der Pastor
will morgen wegreisen, wir befinden uns dabei recht wohl.
Aber eben weil Sie sich gestern nicht wohl befunden, so
reue ich mich, daß Ihr Brief widerlegt ist. Ein ander-
mal schreiben Sie nicht solche ehrenrührige Sachen, so
wird kein Ungewitter in Ihren Eingeweiden und auf der
See seyn. Indessen hoffe ich, daß Sie so hübsch gebadet
nd getauft desto froher wieder zu Ihren Kleinen werden
urückgekommen seyn, und wenn ich einmal wieder kom-
ne, niemals wünschen werden, mir das Geleite zu ge-
en. Das übrige lesen Sie aus den Briefen, die ich an
Ihren Mann und Ihren Einwohner und Freund Wilpert
chreibe. Leben Sie wohl, meine liebste Freundin, und
leiben Sie mir gewogen. Erziehen Sie Ihren Kleinen
hnen und Ihrem Hartknoch zur Freude, und nehmen
ie von der Gränze der Düna nochmals meinen Abschied
nd meinen ergebensten Dank für Ihre bewiesene Freund-

als wir jetzt vor Anker gelegen, was wir aber nicht hoffen
wollen. Am Rande der See, Montag Nachmittags. H."

„Mein lieber Hartknoch!

„Wir liegen noch vor Anker und genießen in Gesellschaft
meines Reisegefährten alle Bequemlichkeiten und Annehm-
lichkeiten, die man hat und sich macht, um sich zur eigent-
lichen Seefahrt zu bereiten. Das Vini somnique klinget
nicht vergebens, versteht sich, und wenn Horaz dieß zum
Lorbeercharakter eines Philosophen macht, so sind wir in
unserer Kajüte und unsern Schlafmützen die größten Phi-
losophen von der Welt. Von Herzen wünsche ich, daß
Ihnen auf der stürmischen Wasserfahrt nichts übles zuge-
stoßen sey. Und wenn sie übrigens den Geist der .....
Gewinste zu überwinden Großheit genug haben wollten,
so weiß ich nicht, wer glücklicher leben könnte als Sie.
„Wenigstens weit glücklicher als ich, der sich selbst relegiren
„muß, um nach seinem Exilium mit Ehren wieder erschei-
„nen zu können. Jetzt bin ich ein Jonas im Bauche des
„Schiffes den zweiten Tag, ich hoffe, daß nicht über die
„volle Zahl vergehen dürfe, ehe unser Wallfisch mindestens
„in Bewegung kommt, und dabei bewegt sich doch schon
„immer die Seele mit, die jetzt noch immer vor Anker liegt.
„Leb wohl, antiker Hartknoch! wie jenes Gespenst des Ma-
„rius dem Cäsar zurief, post Rubicon stabis! so sollt du
„mich an den Küsten des Sundes sehen. Bis dahin bleibe
„mir gut." H.

„Und so hätte ich Herder, (fährt Wilpert fort:) bis
er mir aus dem Gesichte kam, hier begleitet, und so be-

nöthig habe ich gehalten, ihn mit allen Umgebungen hier in Riga so gut ichs noch vermocht, und so umständlich darzustellen, wie Klinger es von seinem Ernst Falkenberg nothwendig fand; den Jüngling da zu zeigen, wo seine schön blühenden Jugendträume und die vielversprechenden Keime uneigennütziger Tugenden entstanden, sich bildeten und entwickelten. Ich bilde mir ein, nie hatte Herder über Städte, Zünfte, Herkommen, Gerechtsamkeiten so im vierten Theil seiner Ideen schreiben können, wenn er nicht in einer Municipalstadt wie Riga diese, und gerade diese Jahre so gelebt und lehrend zugleich gelernet hätte. „Schriebe ich ein Le„ben, sagt er im Torso auf Abbts Grab: so würde ich, „wenn ich nicht den großen Biographen nacheifern könnte, „getrost vor meinem Werke hinschreiben: einige Begebenhei„ten von dem Leben — so wie ich sie weiß, und den Cha„rakter desselben, wie er der Gestalt und Schwäche meiner „Augen vorschwebt.“ — Und da es Herder ist, so denke ich mit For, wie er seinem Bedford im Parlament eine Gedächtnißrede hielt: „Wenn der erhabene Geist das, was „hienieden vorgeht, wissen könne, so würde er gewiß dieses „demüthige Bestreben, sein Andenken nützlich zu machen, „billigen.“

Hr. Wilpert fügt in einem folgenden Briefe an die Wittwe Herders noch folgendes bei:

„Wie sagt sich das, was er als Mensch, als junger Mann von Geist und Herzen, hier, seinem Geist und Herzen nach, im Leben und Umgang war! Wie erfreulich und nützlich für die, die ihn kannten, und denen er näher war; wer kann seine Innigkeit für und mit Menschen schildern! Wie er aber auch von denen, die ihn kannten, und in de-

annten — und wie sie sich von ihm unterhalten. Wie onnte es anders seyn? Wie in seinem Liede auf Heidvogels Grafenheide, wie in der Empfindung, die er in dem Buche des Baron Budberg, das er auf dessen Landsitz Trossenhof als Lesebuch des jugendlich edeln Menschen fand, iederschrieb *): so trug er Herz und Liebe überall hin, ließ s an allen und für alle Theil nehmen, floß über, wovon eine Seele voll war. So z. B. bei der Erscheinung von Yoriks empfindsamen Reisen, wo er aus dem ersten Exem- lar, das hier war, Stellen, die er übersetzt hatte, auf inzelnen Blättern bei sich trug, und seinen Freunden vor- as — wie nur Er vorlesen konnte. — Moth sagte mir och in diesen Tagen, wie eigen sein Geist auch im Umgang on dem die Farbe annahm, was gerade in der Zeit sei- es Studierens und seiner Schriftstellung Gegenstand ar." —

„Mag, was ich hier bei seinem Andenken als Traum- ild verschwundener Tage anführe, dem Lebensbeschreiber ls Beitrag wenig sagen: so ist es doch Blick auf seine Lauf- ahn von einem Mitwanderer, der ihm seinen Gefährten in iner Schöne, in seiner Tugend und Liebenswürdigkeit ieder vorführt, der sich dadurch die Wohlthat seiner Freund- haft und seines Daseyns für sich, und die mit ihm ihn nnten, noch von seinem Grabe her zu erneuern sucht; und sage, was der edelbürtige Jüngling Johannes Mül-

*) Diese beiden Gedichte stehen im ersten Theil von Her- ders Gedichten, S. 128 und 129.

seine Heiterkeit, an sein Herz und seine Liebenswürdigkeit zurückdenke, so liebe ich die Wissenschaften und die Tugend zweimal mehr!“ Und so komme ich von Herders Grab bei jeder Erinnerung Seiner, bei jedem Opfer der Liebe, zufrieden zurück.

2.

Lobgesang am Neujahrsfeste.

Riga, 1765.

Ihm! der zehntausend Sonnenheere
Im Strahlen-Angesicht, als Bräute, schuf:
Dem jedes Jahr erklingt, und jede Erde
Hüpft, wie ein Elephant:
Dem tausend Frühlingschöre scherzen,
Die Schnitter singen, und das Waldheer brüllt —
Dem jauchz' o Leier! himmelhohe Lieder,
Stolz, daß dich Jova hört!
Denn, wenn ihm Morgensterne jauchzen,
Und Erden hüpfen, und die Jahrszeit singt!
Hört er im festlichen Concert der Sphären
Noch gern dein wimmernd Lied:

Drum tön' am neuen goldnen Jahre
Von goldnen Saiten ihm ein neues Lied!
Er gab dem Jahr das Allmachtshorn der Fülle
Und Balsam seinem Fuß;
Der hier ein Kriegsvolk satter Aehren
Und dort ein Blumenheer wie Jungfraun sproßt,

Er krönte unser Jahr mit Palmen,
Daß Seegensströme niederthaueten,
Er schloß die Stadt zum Fels, hob unsre Häuser
Hoch zu Pallästen auf:

Umlagert uns statt Kriegesheeren
Mit Schiffen –; ja, rings um uns ward
Die Flur ein Paradies, da die Monarchie,
Als Göttin zu uns kam.

Heil uns! wir sahn Sie, deren Adler,
So wie Aurorens goldner Flügel, Ruh
Auf uns herab gießt: sahn Sie, deren Scepter
Mit Weisheit Riga hält.

Drum jauchze Land dem Kronenneber,
Daß er Sie dir geschenkt, daß du Sie sahst!
Sing' Landmann! wenn du mähst, Ihr Erndtelieder,
Wo Sie als Ceres fuhr.

„Heil uns, wir streueten Ihr Kränze!"
So singt Jungfrauen einst zum Hochzeitsreih'n;
Und euer Bräut'gam sing': „Vor Ihr, der Sonne,
Blüht' ich zum Manne auf!"

„Zum Mann auch ich" so hüpft der Jüngling;
„Zum Jüngling ich" so lallt das Kind und drückt
Der Mutter Brust: die jauchzt! der Ungeborne
Hüpft froh in ihrem Schooß.

Und sterbend hebt der Greiß die Hände,
Und segnet Sie, zum letzten neuen Jahr:
„Seht lange, lange Sie, mein Sohn und Enkel!
„Ich aber geh' heut hin,

„Im Todtenreich, mit allen meinen Brüdern
„Da segn' ich ihr noch nah,

„Bring' Ihres vor'gen Jahres Tage
„Vor Gott, und höre jeden Gnade schreyn,
„Und Thaten rühmen, edler als der Lorbeer
„Mit Brüderblut gedüngt;

„Dann eilt ein neues Jahr zum Lohne,
„Als Seegensbot', im Seraphsglanz herab,
„Gießt Ihrem Adler schreckend Feur ins Auge,
„Daß er sein Reich bedeckt:

„Wo Grazien und Künste blühen,
„Und Tugend bis zum Himmel Blumen trägt,
„Dann, Söhne, opfert Dank, und lebt in Unschuld,
„Daß ihr einst sterbt, wie ich!"

Reise zur See von Riga nach Nantes.

Jetzt war Herder mit seinem Freunde Gu- av Berens unter Segel und auf der offenen See. (5. Jun. 1769.)

So betäubt und schwermüthig er von Riga abereiset war, so wohlthätig wirkte die Seefahrt und e Seeluft auf ihn. Er war beständig auf dem Verdeck in freier Luft, genoß meist trockne kalte Speisen, und blieb von der Seekrankheit befreit. Mehrmals sagte er uns: nie habe er sich gesunder gefühlt als auf dem Meer; der immerwährende Genuß der freien Luft, die großen Gegenstände von Meer und Himmel, Aufgang und Untergang der Sonne, (so einzig auf der See!) die Nächte, die electrisch funkelnden Meereswellen, der Sternhimmel, der Mond, Regen, Ungewitter, Gefahr — Alles dies wirkte groß und mächtig auf seine stark und innig fühlende, empfindungsvolle, phantasiereiche Seele. Diese Seereise und Italien waren ihm das Merkwürdigste, nach der Größe des Eindrucks. Hier,

en Plan seines künftigen Lebens *). So schiffte er
urland, Preußen, Schweden, (die Klippe des
laus) Dänemark, Jütland, Schottland, Hol-
nd, England, die Niederlande vorbei, nach Frank-
eich. Am 17. Jun. war er vor Kopenhagen, am
9. bei Helsingoer **). In seinem Reisejournal be-
aurt er, daß er nicht zu Kopenhagen gelandet,
Klopstok, Gerstenberg, Cramer, Resewiz kennen
elernt, und von da nach Deutschland gegangen sey.
Im 2. Julii war er im Canal, am 12. bei Doves-
nde, ankerte am 15. bei Paimbeuf und fuhr am 16.
ach Nantes.

In Nantes war er an einen Kaufmann,
hrn. Babut, empfohlen. Sein Vorsatz war, sich
inige Monate dort aufzuhalten, um sich die
anzösische Sprache recht geläufig zu machen. Herr
nd Frau Babut, sie eine der ehrwürdigsten
rauen, hochgeachtet von ganz Nantes, verschaff-
en ihm hiezu Gelegenheit durch ausgewählte Ge-
llschaft. In dem Hause selbst wurde er mit zuvor-

---

*) Das Gedicht: der Genius der Zukunft (Gedichte Th. I, 144) ist Erguß seiner damaligen Empfindungen, Hoffnungen, Ahndungen. S. Zusatz 1.

**) S. Zusatz 2.

nd in der angenehmen Geselligkeit, in welcher er
uf Landpartien auch die Bewohner des Landes nä-
er kennen lernte, und verlängerte darum seinen
ufenthalt. Er lernte hier die schöne Seite des
anzösischen Characters, wie er unverdorbener in
en Provinzen ist, kennen und schätzen; die Fran-
)sen in der Provinz blieben ihm in ihrer Naivetät,
beralität und geistvollen Fröhlichkeit vorzüglich
chtungs- und liebenswerth: weit mehr als die po-
zirten Städter, besonders die Pariser. Wo er
uch in der Welt war, fand er überall Menschen,
ie sich für ihn interessirten, denn er selbst brachte
uch überall in jedes Verhältniß seine offene, reine,
eilnehmende Seele mit. Er suchte und bedurfte
reundschaft, und konnte ohne sie nirgends leben;
dem Getreibe der Welt bedurfte sein Herz ein stil-
s Asyl, wo er seine eigensten Gefühle ungehemmt
öffnen durfte. Ein solches war ihm das Haus der
Madame Babut. Als ihm sein Freund Hartknoch
ber seinen verlängerten Aufenthalt in Nantes Vor-
ürfe machte, antwortete er ihm: „Laßt uns aus
der Welt gehen wie ich aus Nantes, so ist es nicht
unnütz und nicht ganz ohne Achtung.“

Sobald er sich in der französischen Sprache leicht
nd ungehemmt ausdrücken konnte, reisete er (am

Paris hatte als der politische Mittelpunct der tation ein großes Interesse für ihn *). Er machte e Bekanntschaft mit Arnauld, Diderot, Tho= as, (vermuthlich auch mit d'Alembert) und ndern, in deren vertrautere Kreise er bald aufge= ommen wurde. Diderot gefiel ihm; von den andern rach er immer mit Achtung. Hr. Westfeld **) hreibt: „In Paris war Herder mit den bekann= ten Encyclopedisten in einer, wie es scheint, genauen Verbindung; was ihm zu Bükeburg bis= weilen über die Ideen und Plane dieser Männer entfiel, wird mir unvergeßlich seyn. In dem Gang der Revolution von 1789 an habe ich durchaus nur die Ausführung desjenigen finden müssen, was sie über zwanzig Jahre vorher vorbereitet hatten, und es mag an dem ehmaligen Daseyn einer Pro= paganda zweifeln wer da will, ich kann es nicht, ich glaube daran." — Herder selbst hat sich, mei= es Wissens, darüber nie erklärt ***).

---

*) Zusaz 3.

**) In Bükeburg, von welchem später noch mehr vorkommen wird.

***) Auch nicht in der Adrastea, (Werke zur Phil. und Gesch. X;) wo er sonst manche Erscheinungen des XVIII Jahrhunderts ausführlich beurtheilt.

Gebäuden, und nutzte seine Zeit aufs sorgfältigste; wobei ihm das freundschaftliche Verhältniß mit dem Gelehrten sehr förderlich war *). Das französische Theater interessirte ihn als Darstellung des Characters, Geschmackes und der Cultur der Nation. Er sah eine Dumenil, Clairon, einen le Cain, und bewunderte ihre Talente; aber, weniges ausgenommen, war das Ganze für ihn allzusehr nur conventionelle Kunst. Es konnte in spätern Jahren seinen Unwillen und Tadel erregen, wenn man französische Stücke mit der so eigenthümlich angenommenen Repräsentation des französischen Theaters auf die deutsche Schaubühne verpflanzen wollte, die bei uns, in unsern schwerfälligen Aeusserungen, bei Nachahmung der französischen Gewandtheit und Repräsentationskunst kaum anders als lächerliche Karicatur werden könnten, da unser Nationalcharacter dem ihrigen und ihren so feinen Pointen ganz entgegengesetzt sey; ja er hielt es für Versündigung an der Nation, indem wir andere Darstellungen bedür-

---

*) Im Garten zu Versailles faßte er die erste Idee zu seiner Plastik. Die ersten Entwürfe dazu sind noch vorhanden: einer, von der Bildhauerkunst fürs Gefühl; ein anderer: über die schöne Kunst des Gefühls. (2. December.) A. d. H.

nd ausbilden. Die Einfalt der Griechen, die Na-
ur und Wahrheit des Menschencharacters, und
Schakespeare lagen zu tief in seiner Seele, als daß
dem französischen Theater (die pantomimischen
Tänze ausgenommen) im Ganzen hätte Geschmack
bgewinnen können.

Indessen hatte die persönliche Bekanntschaft mit
er französischen Nation, in der Hauptstadt und der
Provinz, ihm einen gerechten und unpartheiischen
Maaßstab zu ihrer Würdigung gegeben. Nie ver-
annte er das Gute irgend einer Nation; nur wenn
die deutschen durch unstatthafte Nachahmung der
Franzosen und Engländer ihren eigenen, freien, hon-
eten, rechtlichen Character herabwürdigen, ihre
Vorrechte in jedem Betracht werden, und die Verach-
ung dieser Nationen in so hohem Grade sich selbst
uziehen sah: so konnte dieses seine ganze Seele im-
poniren, „indem, sagte er, die Deutschen sich da-
durch selbst zernichten." Er hat noch lange nicht
alle die scharfen Prophezeiungen hierüber niederge-
schrieben, die er in dieser schmerzlichen Empfindung
ausgesprochen hat.

Doch wir kehren wieder nach Paris zurück.

Am 11. Nov. 1769 erhielt er daselbst durch den
Prediger Resewitz zu Kopenhagen einen Antrag,

Eutin, als Instructor und Reiseprediger, in Gesellschaft des Oberhofmeisters des Prinzen Herrn von Cappelmann, drei Jahre auf Reisen zu begleiten *).

Dieser Antrag kam ihm von einer Seite erwünscht, da er auf eine so angenehme Weise und ohne eigene Kosten (zu lange wollte er die Güte seiner Rigaerfreunde nicht mißbrauchen:) den eigenen Zweck seiner Reise verfolgen konnte; auf der andern Seite hing er mit ganzem Herzen an Riga und dem Erziehungsplan, den er dort ausführen wollte, und jetzt nicht wußte, wie bald man ihn dahin zurückberufen würde. So sehr er in dieser Verlegenheit eine entscheidende Stimme seiner dortigen Freunde hätte hören mögen: so war doch die Entfernung allzuweit, als daß er ihre Antwort hätte erwarten können, da er seinen Entschluß wegen der Stelle beim Prinzen ohne Aufschub schreiben sollte. An Hartknoch schrieb er aus Paris: „Wenn man in einer „Verlegenheit, oder unmittelbar vor einer wich„tigen Veränderung ist, ohne Freunde in der Fremde

---

*) Da Resewitz Herders Aufenthalt lange nicht erfahren konnte, so drang er um so mehr auf möglichste Beschleunigung seiner Antwort. Zusaz 4. A. d. H.

„Meinung seiner Freunde, und die sind stumm —
„das schmerzet! . . . . Uebrigens, was weiß ich,
„was aus mir werden wird? habe ichs je gewußt?
„sind nicht alle Revolutionen in meinem Leben schnelle
„Fortstösse gewesen, wo ich nie an den Ort gekom-
„men bin, wo ich wollte? Und die Analogie die-
„ses Spiels, wird sie jetzt aufhören? Indessen
„muß hier wie aller Orten, wo man keinen rechten
„Entschluß fassen kann, die lezte Stunde und der
„überwiegende Anschein von Gelegenheit entscheiden.
„Umstände und Zeitpuncte, in die meistens Radien
„vielerlei Art von vielen Seiten zusammen laufen,
„bringen oft anderswohin, als man dachte. Ich
„sehe schon von allen Seiten die Druckkräfte sich nä-
„hern; es wird ein Augenblick kommen, da sie tref-
„fen; wo bin ich alsdann? wissen Sie es? weiß
„ichs? Wünschen Sie mir Glück, wo ich auch
„seyn mag, wenn Sie diesen Brief lesen."

Der Antrag des Herzogs war mit seinem eigenen Reiseplan so glücklich zu vereinigen: Vernunft, Ueberlegung, Nothwendigkeit, entschieden für die Annahme: er sagte zu, und erhielt vom Herzog (11. Januar 1770) alle von ihm gemachte Bedingnisse schriftlich zugesichert.

‚die Welt kennen, je weiter man in sie tritt! Jeder ‚Schritt ist Erfahrung; und jede Erfahrung bildet. ‚— Die Sachen der Menschen gehen wahrlich so ‚kunterbunt, daß manchmal metaphysische Trö‚stungen gerufen werden müssen, um uns zu sagen: ‚daß Alles — gut sey. — Meinen Character zu ‚bilden, ist mein Werk auf der Reise; alles übrige, ‚sehe ich, kann man zurücklassen — nur den ‚nimmt man mit! und verliere ich den, so habe ‚ich Alles verloren."

Im December desselben Jahrs reisete er von Paris ab, war zu Weihnachten in Brüssel, sah da und in Antwerpen alles Sehenswürdige der Niederländischen Kunst, und ging von da auf einem Schiff nach Amsterdam ab. Auf dieser Ueberfahrt entstand ein heftiger Sturm, das Schiff stieß auf eine Sandbank an der holländischen Küste, unweit der Gegend vom Haag. Man that Nothschüsse und steckte die Nothflagge auf. Die ganze Nacht saß das Schiff auf der Sandbank fest, in beständiger Gefahr zu sinken. Des Morgens kamen die Fischer von der Küste, mit Booten zur Rettung. Unter Regen und schäumenden Meereswellen kamen er und seine Gefährten endlich ans Ufer — und sahen von da aus, nachdem alles gerettet ward, das Schiff

fahrvollen Nacht.

Am 20. Januar 1770 war er im Haag. In Leiden und Amsterdam machte er die Bekanntschaft mehrerer Gelehrten; und ging von da durch Friesland über Hamburg nach Kiel, wo sich der junge Prinz von Hollstein mit seinem Oberhofmeister Hrn. von Cappelmann damals aufhielt.

In Hamburg lernte er Lessing, Claudius, Bode, Reimarus, auch den Senior Joh. Melchior Göze kennen. Lessing kennen zu lernen, den er längst nach seinen Schriften so hoch verehrte, machte ihm große Freude; seine Hochachtung für ihn wurde durch die persönliche Bekanntschaft vermehrt, und die Unterhaltungen mit ihm blieben ihm unvergeßlich. Wie hoch er von Lessing hielt, der frei von eigensüchtigem Partheigeist seinem eigenen Gefühle besonders hierin so sehr zustimmte, zeigen viele Stellen in seinen Schriften, und sein Denkmal auf Lessing selbst. Da Lessing kein Freund vom Briefschreiben war **), so haben sie nie einen regelmäßigen Briefwechsel mit einander geführt; die wenigen, die Lessing an Herder schrieb, schickte er auf Verlangen

---

*) Werke zur Philos. und Geschichte, Th. XIII, S. 120.

**) Auch Herder nicht! A. d. H.

in Verhältnisse treuer Freundschaft, die bis an sei-
en Tod dauerte. Dem Mann von Wahrheit und
echt, Bode, setzte er in den Briefen z. Beförd.
r Humanität ein Denkmal. Ein zärtliches An-
nken an Matthias Claudius, dessen Geist
nd scharfer Blick für Wahrheit, dessen Einfalt und
oralische Natur ihm heilig war, trug er in sei-
em Herzen. In verschiedenen Schriften hat er sei-
er mit Achtung und Liebe gedacht. Ein Briefwech-
l und freundliche Theilnahme an allem, was ihnen
eb und heilig war, die treuste Freundschaft verband,
nd verbindet noch Beider Familien *).

Den Prediger Alberti schätzte er sehr; an die
ötunden, die er, in Lessings, Claudius und obge-
annter Freunde Gesellschaft, in dieser vortrefflichen
amilie zugebracht hatte, erinnerte er sich stets mit
em größten Vergnügen.

---

*) Bis 1809 die Verfasserin dieser Erinnerungen und 1815 Claudius starb. H.

I.

Unter der Ueberschrift: Journal meiner Reise im Jahr 1769, ist eine Handschrift Herders von 72 enggeschriebenen Quartseiten vorhanden, wo aber das Ende, und in der Mitte einige Bogen fehlen. Des Historischen ist sehr wenig; vielmehr sind es nur Selbstgespräche des Verfassers über sein voriges Leben und ausführliche Plane für seine künftige Wirksamkeit in Riga, wohin er zurückzukommen gar keinen Zweifel hegte. Einiges daraus ist im Anhang zu den Schulreden (Th. XII, S. 269—298, der Werke z. Philos. u. Gesch.) abgedruckt; anderes (z. B. Urtheile über die französische Literatur) hat er selbst in seinen spätern Werken, zum Theil erst in seinem letzten, der Adrastea, bearbeitet und herausgegeben. Um den Gang der Erzählung nicht allzulang zu unterbrechen, lasse ich, was aus diesem Journal noch sonst, als Beitrag zur Kenntniß seiner Gemüths- und Denkensart, des Druckes würdig ist, in einem besondern Anhang zu diesem Bande folgen.

Er schrieb das Journal, größtentheils wenigstens, erst zu Nantes.

Nichts zeigt so sehr seine damalige trübe Stimmung, als der Anfang desselben, wo er auf die in Riga verlebte Zeit zurückblickt. Wie sehr er sich aber selbst dabei zu geringe geschätzt, beweisen (wenn es die Fragmente zur neuesten deutschen Literatur nicht schon thäten!) seine schriftlichen Arbeiten, Auszüge, Dispositionen, Entwürfe u. dgl., die noch in Menge aus dieser Zeit vorhanden sind: Grundlagen zu vielen wichtigen Schriften, die er in der Folge ausarbeitete. Das alles aber verschwand ihm vor den Aus-

sich hier tadelte nicht gethan zu haben, hat er doch das
te gethan, ja noch mehr. (Nur in den mathematischen
issenschaften scheint er zurückgeblieben zu seyn). Sein
siges und geistreiches Studium der klassischen Literatur,
s doch vorzüglich seinen Geist ausgebildet hat, vergißt er
r ganz. Der Jüngling weiß nie richtig von sich selbst
urtheilen: er schätzt sich bald zu hoch, bald zu gering.
rdern schwebte hier ein Ideal vor, wie er anders hätte
n sollen: und man kann wohl sagen, er wäre dabei das
ht geworden, was er später wurde.

2.

Von dieser Reise sagt Herder, in dem Aufsatz: Ossian
d die Lieder alter Völker: (in der Sammlung:
n deutscher Art und Kunst: Werke z. Litt. und Kunst,
. VIII, S. 16. 17.)

„Als eine Reise nach England noch in meiner Seele
te — o Freund, Sie wissen nicht, wie sehr ich damals
h auf diese Schotten -- (Ossians Lieder zu hören) rech-
e! Ein Blick, dachte ich, auf den öffentlichen Geist, und
Schaubühne, und das ganze lebende Schauspiel des
lischen Volks, um im Ganzen die Ideen mir aufzuklä,
, die sich im Kopf eines Ausländers in Geschichte, Phi-
ophie, Politik und Sonderbarkeiten dieser wunderbaren
tion so dunkel und sonderbar zu bilden und zu verwirren
gen. Alsdenn die gröste Abwechselung des Schauspiels,
den Schotten! zu Macpherson! Da will ich die Gesänge
s lebenden Volks lebendig hören, sie in alle der Wür-
g sehen, die sie machen, die Oerter sehen, die allenthal-

werden — und denn nach England zurück, um die Monumente ihrer Literatur und ihre zusammengeschleppten Kunstworte und das Detail ihres Charakters mehr zu kennen — wie freute ich mich auf den Plan! und als Uebersetzer hätte ich gewiß auf andern Wegen ähnliche Schritte thun wollen, die jetzt — nicht gethan sind!"

„Ossian habe ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften, und Sitten und Vergnügen zerstreuten Leser, als bloß amusante, abgebrochene Lectüre, kaum lesen können. Sie wissen das Abentheuer meiner Schiffahrt; aber nie können Sie sich die Würkung einer solchen etwas langen Schiffahrt so denken, wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften weggeworfen, ohne Zerstreuungen, Büchersäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen über Einem Brette, auf offnem allweiten Meere, in einem kleinen Staat von Menschen, die strengere Gesetze haben, als die Republik Lykurgus, mitten im Schauspiel einer ganz andern, lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue ferne Küste, auf eine neue Wolke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllet, an den Orten, da sie geschahen — hier die Klippen Olaus vorbei, von denen so viele Wundergeschichten lauten — dort dem Eilande gegenüber, das jene Zauberrose mit ihren vier mächtigen Sternebestirnten Stieren abpflückte, „das Meer schlug, wie Platzregen, in die Lüfte

er dem Sandlande hin, wo vormals Thaten und Bi-
ge mit Schwerdt und Liede auf ihren Rossen des Erde-
tels (Schiffen) das Meer durchwandelten; jetzt von fern
Küsten vorbei, da Fingals Thaten geschahen, und Os-
ns Lieder Wehmuth sangen, unter eben dem Weben der
t, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen
Skalden und Barden anders lesen, als neben dem Ka-
er des Professors. Wood mit seinem Homer auf den
ümmern Troja's, und die Argonauten, Odysseen und
laden unter wehendem Segel, unter rasselndem Steuer:
Geschichte Uthals und Ninathoma im Anblick der
sel, da sie geschah: wenigstens für mich sinnlichen Men-
n haben solche sinnliche Situationen so viel Würkung!
das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf
iterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr
egte, mit Meer bespült, und mit Mitternachtwind um-
uert, Fingal las und Morgen hoffte . . . .“

(In der Aeltesten Urkunde, Th. I. sind hie und
diese sinnlichen Eindrücke merkbar, die schönsten Natur-
lderungen dieser Seereise abgelernt, dem Meer ent-
pft.)

3.

Ich füge hier noch einige Auszüge aus Herders Briefen
seinen Freund, den Buchhändler J. F. Hartknoch in
ga bei:

„Wir sind vierzehn Tage morgen aus Riga, und jetzt
Insel Meene nahe. Schöne Abende und Tage, und
eine Spiegelglatte helle See — dabei aber langsame
rt; das ist in kurzem unsere Reise. Und anderthalb

Reise, da ich einen guten vortrefflichen Reisegefährten und guten Wein und stilles Wetter habe, nichts als —

— scherzende Delphinen
und Meerpferd' unter ihnen.

Die Briefe, die an mich aus Deutschland gekommen, senden Sie mir nach; und geben mir übrigens von dem Nachricht, was die Klozischen sieben Journale künftig über mich belieben werden, und was diese Urtheile und Pasquille in Riga für Eindruck machen. Ich wünschte sehr zu meiner Reise Klopstoks Messias, Lieder, Hermanns Schlacht, Michaeli, Hiob u. a. gehabt zu haben, die mir jetzt, wenn ich nicht nach Koppenhagen gehe, nur zu spät in die Hand kommen werden. Ich bin wie ein Betäubter gereiset, und habe wahrhaftig kein kluges Buch, das sich zur See lesen ließe, und wer weiß, ist in Helsingör Eines zu finden! — — Zur See mit dem Kopf zu arbeiten habe ich noch nicht gelernt; es ruhet also alles, wo es ruht."

(Nantes 15. Aug.) — „Das gute Andenken, dessen mich meine Freunde in Riga werthschätzen, ist für mich die beste angenehmste Nutzung des Kapitals, das ich wünsche dort gelassen zu haben, und ich würde verzweifeln, wenn mit jedem Schritt meines Lebens auch die Spur erloschen wäre, die ich in einige der würdigsten Seelen, die ich kennen gelernt, gedrückt zu haben wünschte. Ihr Brief hat mich über diesen Wunsch noch etwas versichert, und das, glauben Sie, ist die einzige Süßigkeit eines Abscheidenden und eines Abgeschiedenen — es sey so aus einem Lande, wie ich glaube, aus dem Leben. Der Beifall derer, die einige Schriftstellergedanken bejauchzen, kommt mir vor wie

n Schätzung und Prüfung unser Publikum, und ihr inni-
zer Beifall ist mehr als der Zuruf eines Schweizers: schöne
Spielwerke! Gleims Brief war ohngefähr in diesem To-
ne; er enthielt die schreiendsten Lobsprüche, die lautsten
Komplimente, und zum Verschluß von allem eine Dedica-
ion an mich einestheils seiner Lieder in seiner neuen Auf-
age. Ich kann nicht umhin, ihm bei der ersten Gelegen-
eit einige Vorschläge z Aenderungen darin zu machen, wo
Würde und Delikatesse beleidigt ist, die er nur zu oft be-
eidigt. Eben so aufrichtig werde ich gegen Jacobi seyn,
über seine mir zugeschickte Gedichte, weil ich überall eine zu
vidente Wahrheit auf meiner Seite habe. Indess n freut
mich der Abfall dieser immer würdigen Männer von dem
Narren Klotz; man ziehe auf die Art alles, was drückt
und fühlt, von ihm ab, und lasse ihn auf hirnlosen Köpfen
der *** thronen. Daß ich auf Klozens Avertissement nicht
ntworten werde, können Sie leicht denken: nicht bloß des
lenden Buchhändlergesellen-Details wegen, in das man
ich einläßt, sondern auch einer gewissen mehrern Würde
wegen, die ich künftig mir und dem Publikum schu dig
bin, und zu der mich meine Reise und mein Gesichtspunkt auf
die deutsche Literatur aus Frankreich inaus sehr dis-
ponirt. Sie können nicht glauben, wie viel neues man
sieht, wenn man aus einer Situation heraus ist; das ist
der Punkt, den Archimedes außer der Welt verlangte, um
die ganze Welt zu bewegen, und das ist, auf die gewesenen
Situationen meines Lebens, meine Reise. Mein erstes
Werk wird seyn, durch eine neue und anständige Auflage
meiner bisherigen Schriften mich über das Vorhergehende

)en, als was der Summe deſſen, was der menſchliche Geiſt
u allen Zeiten gedacht, neue Gedanken hinzuſetzet, zu de-
en ich, wie Sie zum Theil wiſſen, ſo manche Sphäre
abe. Alle haſandirte Kritiken und Modebeſchäf gungen
nd zu ſolchem Werke kaum das Poſtament; das Poſta-
ient kann einmal ſinken; aber die Bildſäule bleibt.

Zu dem Werk über d e hebräiſche Archäologie
abe ich ſchon die ſo lange geſuchten Conjectures sur les
riginaux etc. *) gefunden und nutze ſie; auch eine Ode,
ls Dedication an Michaelis gemacht, die aber bloß
inter dem Werke zu leſen iſt."

„Es iſt hier auf ein beſondere Art ausgekommen, wer
ch ſey? Da der Franzoſe ſich nach ſeiner liebenswürdigen
egereté um keinen Menſchen in der Welt, der nicht Fran-
oſe iſt, ſo individuell und außer dem Character eines Ge-
ellſchafters bekümmert: ſo paſſirte ich einig Zeit immer für
Ir. Erdèr, und das war genug. Auf einmal, da ich eben
it einer hieſigen vortrefflichen Dame auf ein Landgut fahre,
ägt ſie mich, à propos, Mr. Erdèr, n'est ce pas que
ous avés écrit sur votre litterature? — Non, Madame,
e ne suis pas le même Erdèr: je n'ai pas l'honneur d'être
uteur. — Oh! oh Vous avés beau dire cela: on Vous
onnoit: Vous êtés Ministre — Vous êtes — — Kurz, es
am heraus, daß ein junger Schwede, der in Hamburg er-
ogen und ein unendlicher Liebhaber der deutſchen Literatur
t, ein Bekänntniß meiner Lebensumſtände aus unſern deut-
hen Journalen gemacht hätte, da er meinen Namen ge-

---

*) Die bekannte Schrift von Astruc. H.

mehrern Zwang verschafft; das schätzbarste aber ist mir die Bekanntschaft mit meinem Verräther, einem Menschen von allen Anlagen, das Schöne zu kosten, wo es sich findet, von einem sehr sichern Geschmack in der Kunst, und einer großen Begierde zur Wissenschaft. Er holt mich täglich des Morgens früh um 5 Uhr vor seinen Kaufmannsarbeiten zu einer Promenade ab, die schon ihrem Gehölze nach die angenehmste ist, die ich gesehen, und sieht mich, trotz seiner schwedischen Kälte, für einen Genius an, der ihm hier in Nantes begegnet sey, um ihn zu erleuchten. Wenn Sie also noch etwas von meinem Enthusiasmus wissen, junge Geister zu finden, die bildbar sind: so können Sie glauben, daß ein solcher Fund einer so seltenen Seele an einem so außerordentlichen Fall noch mehr bindet, und ich liebe meinen guten Koch recht sehr."

„Zu Urtheilen über die französische Nation, Geschmack, Lebensart, Theater u. s. w. bin ich theils zu kurz hier, theils, ohngeachtet meiner Reisen in die Provinz und nach Angers, noch nicht am rechten Ort. In Angers bin ich an ein Mitglied der Academie de belles lettres addressirt gewesen; aber eine Academie de belles lettres mit 30 Mitgliedern, die keine Mitglieder sind, ohne Memoires seit einigen Jahren und ohne Bibliothek, ohne Plan und fast ohne Sitzungen ist immer wenig reizend. Fast in eben dem Zustande ist die Academie des Exercices daselbst; sonst ist die Lebensart familiär und artig. Ich habe an Pastor Gerike einen sehr freien Brief *) über Sachen der Art, wie ich sie

---

*) Dieser ist der Verfasserin nicht zugekommen. H.

—

„Ich denke nun an die französischen Schriftsteller zu ge-
und mit Voltairs Korneille anzufangen. Man
keinen französischen Schriftsteller kennen, wenn man
die Nation kennet: und ich bekenne gern, daß ich
zösisch nicht habe hören, aussprechen, verstehen und
zen können; gegenwärtig muß ich alles lernen und lerne
br schwer: weil es eine ganz andere Sprache ist, die
ache des Ohrs und der lebendigen Welt, gegen die todte
ache der Augen; und da ich jene auf diese noch immer
nir selbst reduciren muß, und sie zu reduciren nur gar
ehr geneigt bin, so ist dieß durchaus ein langsamerer
um so sicherer Weg zur vollständigen Kenntniß einer
ache. Und diese ist gegenwärtig mein vornehmster Zweck
Lesen, Sprechen, Hören und Schreiben. Dazu wende
Umgang, und wo ich kann, Correspondenz an; nehmen
es also nicht übel, daß mein Brief manchmal kauder-
ch ist: er kann nicht anders seyn, denn ich bin jetzt
im Zeitpunkt des Gährens zweier Sprachen, da ich
kann."

„— — — Moses langer Brief hat mich nicht befrie-
er ist einem Theile nach unnütz, der andere zu sehr
Stelzen eines Systems, auf das sich Herr Moses, oft
avitätisch, stützet. Nicolai Brief ist, wie gewöhn-
die Wiederkauungen eines gelehrten Handwerkers."

„— Ich dürfte darnach, um noch einmal mit Ihnen
zwar besser und inniger zu leben, und so manches zu
nden, was eine Seele, wie die Ihrige wissen muß, um
Zeit würdig zu werden. Es giebt wahrhaftig Wahr-

Nantes, 28. Aug. 1769. „— Meine Bekanntschaften werden hier immer größer, folglich auch nutzbarer, und ich ziehe neue Säfte vielleicht auf einen guten Theil meines Lebens. Morgen will ich die Encyklopädie vornehmen, und ich hoffe in den Artikeln der schönen Künste, und alles, was Augenschein, Erfahrung und Grundsatz des Lebens ist, recht vieles zu lernen. Kennen Sie schon die Saisons von einem Verfasser der Encyklopädie? Ich habe in den Anmerkungen ungemein viel Philosophie gefunden: das Gedicht selbst habe ich nicht ausstehen können. Hinten stehen die Fabeln des Sadi: ich kann sie auswendig, und habe darin so viel Erhabnes, Großes, Feines, Einfältiges gefunden, daß ich das angenehmste Delassement vom französ. Geschmack des Jahrhunderts mit ihnen gehabt habe."

Nantes, Oct. 1769. (Von seinen Planen für das Lyceum zu Riga, welche in seinem See-Journal enthalten sind:) „Ich arbeite für's Lyceum so wesentlich und für die Menschheit so würdig, daß, wenn meine Plane und Absichten einmal eine würdige Stelle finden, sie nicht verkannt werden können. Warum sollte die Zeit der Lykurge und Sokraten, der Calvine und Zwinglius, dieser Schöpfer von kleinen glücklichen Republiken, vorbei seyn, und warum sollte es nicht ein mögliches Datum zu einem Etablissement geben, das für die Menschheit, für Welt und Nachwelt, Pflanzschule, Bildung, Muster seyn könnte? Ich habe nichts auf dieser Welt, was ich sehe, daß Andere haben: keine Ader für die Bequemlichkeit, wenige für die Wohllust, nichts für den Geiz. Was bleibt mir übrig, als Wirksamkeit und

, und in würdigen Anschlägen. Laß sich das Volk
dern, laß die Ephemeriden und Maikäfer des literari-
Publikums brummen und um einen Stab sausen: ge-
, wenn uns unser Genius nicht verdammet, und ein-
ein guter Erfolg lohnet! Denn segne ich auch die Wäl-
in Nantes, wo ich Stunden, wie in der Morgenröthe
er Jugend gekostet habe, und sage, die Zeit war nicht
ren!"

„Ich denke folgendes Jahr, wills Gott! über die Preis-
e der Berlinischen Akademie zu wetteifern: Comment
il à expliquer, que des hommes abandonnés à leurs
ltés, se forment une langue? eine vortreffliche, große
wahrhaftig philosophische Frage, die recht für mich
ben zu seyn scheint. Lassen Sie mir diese kleine phan-
sche Idee, man muß sich durch Schläge mit seinen
eigenen Armen erwärmen, wenn das Wetter zu
ist, und durch Ideen begeistern, wenn keine Musen er-
nen.

„— Vergessen Sie nicht, daß der Zweck meiner Reise
erreicht werden kann, daß ich aus Deutschland ver-
inde, und keiner in Deutschland und Riga wissen muß,
ich bin? was ich mache? wo ich lebe? als wen ichs
n lasse. — — Wenn Sie mich in Absicht auf mein
chwinden und Eclipsiren nicht begreifen können, so le-
Sie Thomas Eloge auf Descartes: der wirds Ihnen
n.

Paris, Nov. 1769. „— Sie können nicht glauben,
oft Yorick im Shandy und in seinen Sentimental-Träu-

gewesen: er hat gereiset und hätte sonst nicht so schreiben können. Wille mahnt mich an, einen Winter hier zu bleiben, denn in einem Monate ließe sich in Paris wenig sehen und nichts anknüpfen; ich glaube nicht, daß ich in den Geschmack kommen werde."

Paris Dec. 69. „Meine Zeit in Paris habe ich in Bekanntschaften mit Gelehrten, in Besuch der Bibliotheken, Gallerien, Antiquitäten und Kupferstichsammlungen, Schauspiele und Gebäude, die des Anschauens werth sind, und denn in Studien und Verdauen getheilet. Alles, was Gout und Pracht ist, in Künsten und Anstalten, ist in Paris im Mittelpunkt. So wie aber der Geschmack nur der leichteste Begriff der Schönheit, und Pracht nichts als ein Schein, und oft eine Ersetzung des Mangels derselben ist, so kann Frankreich nie völlig sättigen, und ich bin seiner auch herzlich müde. Indessen wollt' ich um vieles nicht, es nicht gesehen zu haben, und die Erfahrungen und Begriffe verloren zu geben, die ich über seine Sprache, Sitten, Geschmack, Geschichte, Künste, Wissenschaften, in Zustand und Ursprung derselben, gesammelt habe. Ich habe gesucht, Bücher und Menschen, Deklamation und Schauspiel, Tänze und Malereien, Musik und Publikum zu studiren. Die Samenkörner sind aber verscharrt, bis auf einen Frühling der Zukunft. Von Gelehrten kenne ich Diderot, d'Alembert, Thomas, d'Arnaud, du Clos, Barthélemy, de Guignes, d'Aubenton, Garnier, und wie sie weiter heißen. Buffon, Marmontel, Grimm u. a. sind auf dem Lande. Von Künstlern kenne ich Wille; er ist in Paris

Von Hamburg aus (April 1770) meldet Herder Hartoch seine Zufriedenheit in Eutin. „Aber von Riga entagt habe ich mich so wenig, daß vielmehr meine heitersten iritus vitales da herum flattern. Wills Gott, komme ich esen Winter noch nach Italien.“ — „Mit Lessing habe hier vierzehn vergnügte Tage gelebt, und wacker umherschwärmt.“

„Schicken Sie mir Baumgartens alle Compendia, emlers Kirchenhistorie u. a., und sonst, wenn Sie sich och anderer Compendien erinnern, die ich geliebt, an die gewöhnt bin, und ohne die ich nicht leben kann.“

4.

F. G. Resewitz, Pastor an der deutschen Petrikirche Koppenhagen, schrieb an Herder, 1769, 11. Nov.: „Der Prinz sey 16 Jahre alt, gutherzig, und besitze für sein Alter und Stand Wissenschaften genug. Man erwarte von Herder, daß er an Orten, wo keine Evangelische Kirche sey, predige, die philosophischen Lectionen, die der Prinz etwa noch hören könnte, mit ihm wiederhole, lateinische Autoren mit ihm lese, und seinen deutschen Styl bilde. Dafür verspreche ihm der Vater freie Station, 300 Rthlr. Hamburgercourant jährlichen Gehalt, und nach drei Jahren Anwartschaft auf eine Prediger- oder Professorstelle zu Kiel.“ Resewitz räth ihm vertraulich, aus einer Erfahrung, „400 Rthlr. zu fordern, und Fortsetzung dieses Gehaltes, bis er später eine jener Stellen wirklich erhalten habe; auch Hoffnung auf ein Geschenk für die Ausrüstung auf die Reise zu äußern.“ Er zeiget Herder

1770, 20. Jan. schrieb er ihm: „Seine Antwort habe „viel Beifall gefunden, und man habe alle begehrten Punkte „bewilliget.“ Für die Kosten der Reise nach Eutin wurden ihm 100 Rthlr. ausgesetzt. Auch versprach der Fürst: „einem nach 3 Jahren an ihn zu erfolgenden Ruf nach Riga „nicht im Wege zu seyn, sondern vielmehr ihn zu Peters„burg zu empfehlen.“

Aufenthalt zu Eutin; Reise mit dem Prinzen von Hollstein, und Aufenthalt in Strasburg.

Von dem Herzog und der Herzogin wurde Herder zu Eutin mit Achtung und Zutrauen empfangen. Die Mutter hing mit der sorgsamsten Liebe an ihrem Sohn, dessen geistige und moralische Bildung ihre größte Angelegenheit war. Sie schenkte darum Herdern ihr ganzes Vertrauen; und als die Lectionsstunden mit dem Prinzen ihren Anfang genommen hatten, wuchs die Liebe und das Zutrauen zu dem neuen Lehrer und Freund beim Prinzen eben so sehr, wie bei den fürstlichen Eltern. (Noch in einem spätern Briefe schrieb ihm der Prinz: „Sie sind unter denen, die ich kenne, derjenige, von dem ich Wahrheit am liebsten lernte.“) Herder genoß in hohem Grade ihren Beifall, ihre Zufriedenheit und Gnade, die er durch die treuste Erfüllung seiner Pflicht, durch redliche Anhänglichkeit und Aufrichtigkeit sich erworben hatte. Er wurde auch hier wie überall in seinen Vorzügen erkannt, geschätzt und mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt. Die tägliche Unterhaltung

hervorstechende Neigungen kennen. Er fand einen nicht gemeinen Geist in diesem sechszehnjährigen Jüngling: entschiedene Neigung und Talent zum Zeichnen und zur Mathematik; ein richtiges Urtheil, Liebe zur Spekulation, Tiefsinn und zu allem, was schwer und mühsam ist; auf der andern Seite Hang zu einer peinlichen religiösen und moralischen Scrupulosität, Unentschlossenheit, Phlegma und Wohlgefallen an blos sinnlichen Religionsübungen *). Solche entgegengesetzte Anlagen und Angewöhnungen machten eine ganz eigene, sehr sorgfältige und consequente Behandlung desselben nothwendig. Herder sah Fehler hierin begehen, und eröffnete der Freundin der Fürstin, ihrer Hofdame Fräul. du Hamel, offenherzig seine Bemerkungen darüber, ob er gleich wußte, daß sie für jetzt keine Aenderung herbeiführen konnten, da der Hofmeister des Prinzen nun einmal da war, und in dem Augenblick kein anderer gewählt werden konnte; auch war die Zeit der Abreise vor der Thür. Er machte aber dennoch aus Pflicht und für die Zukunft hierauf aufmerksam, und bat sich die Erlaubniß

*) Die etwas pedantische Unterrichtsweise seines vorigen Lehrers, Coriarius, eines sonst gewissenhaften Mannes, (dessen im April 69 eingegebener schriftliche Bericht darüber noch vorhanden ist) macht dieses begreiflich. A. d. H.

wart nicht mehr von entschieden nützlicher Einwirkung auf den Prinzen seyn würde. Dieses wurde ihm zugestanden.

Der Reiseplan des Führers war, nach des Prinzen Neigungen und Character, unzweckmäßig entworfen: so wie die Behandlung gegen ihn selbst es war. Herder sah voraus, daß diese Reise nicht gelingen, und auch nicht lang dauren würde: was der Erfolg bestätigt hat *).

Indessen verflossen ihm die wenige Monate seines Aufenthaltes zu Eutin sehr angenehm in dieser edeln Fürstenfamilie, die das häusliche Glück kannte, es sich zu eigen machen wußte, und werth war, durch ihre beiden Kinder beglückt zu werden; die junge Prinzessin (nachmals vermählte Herzogin von Südermannland) hielt Herder, ihrer heitern geistreichen Anlagen wegen, sehr werth **). Der Hollsteinsche Adel, wohlhabend und human, gesellt sich mit dem

---

*) Schon Resewitz deutete in seinem ersten Brief auf einige Eigenheiten im Charakter des Oberhofmeisters (besonders „ein gewisses zurückhaltendes Wesen") die nicht immer leicht zu ertragen seyen.

**) Sie schrieb 1805 der Wittwe Herder über den Tod ihres Mannes in sehr gnädigen Ausdrücken, und bezeugte eine hohe Achtung für ihn.

diesen verschiedenen Ständen hat sich ein Esprit du corps gebildet, den man, vielleicht als Einfluß der verständigen Regierungsform oder als angeborne schöne Hollsteiner-Sitte, mit Vergnügen wahrnimmt. Herder fühlte sich in diesen Verhältnissen, nach seiner eigenthümlichen Neigung gern als Patriot, und war in dem liberalen Umgang mit solchen Männern in diesem schönen Lande ganz einheimisch. Zu Kiel war der durch Wissenschaft und edeln Charakter ausgezeichnete Graf von Hahn (nachherigen Erblandmarschall) sein besonderer Freund. An diesen großen Astronomen ist die Ode Orion gerichtet *), worin Herder ihm Hochachtung und Liebe für seine edelmüthige Freundschaft nach Jahren noch darbringt.

Die schöne Natur um Eutin, die Seen, Wiesen, Wälder, die so viele reizende mahlerische Gegenden bilden: das frische Grün der Hollsteinischen Wiesen, noch mehr der Umgang mit vielen edeln und guten Menschen ließen die angenehmsten Eindrücke in ihm zurück, an die er sich immer gern erinnerte **). In

---

*) Im 6. Stück der Adrastea, (Werke zur Philos. u. Gesch. Th. IX, 448.)

**) „Das schöne grüne Hollstein," pflegte er es zu nennen.

dortige Gegend. Das Wohnen an der See hatte für ihn einen großen Reiz, der ihm von Riga her unauslöschlich geblieben war; er glaubte zuweilen, im nördlichen Deutschland, an irgend einem Ufer des Meeres, würde ihm seine goldene Jugendzeit zurückkehren.

Er predigte zuweilen in der Schloßkirche; und seine Predigten machten Eindruck, denn sie gingen von Herz zu Herzen; sie erwarben ihm Freunde — aber auch an Gegnern fehlte es nicht, und zwar unter den Geistlichen. Der damalige Hofprediger und Superintendent Wolf klagte ihn als einen Socinianer an; doch ohne bei Hofe Eindruck zu machen.

Aus einem spätern Briefe des Prinzen an ihn *) erhellt, daß ihn schon damals die Plastik beschäftigte. „Was macht Ihre Plastik? schreibt der Prinz: „da bin ich auch ehmals Schuld gewesen, daß Sie „sie nicht vollendet haben! Verzeihen Sie mir auch „diese Quälerei!"

Am 15. Jul. 1770, am 5. Sonntag nach Trin. hielt Herder die Abschiedspredigt in Eutin, und trat mit dem Prinzen und dessen Oberhofmeister die Reise an.

---

*) Aus Brüssel 5. Jun. 1771.

Herz und Seele ergeben. Der Herzog, obwohl schwach, wollte nur das Gute; aber die Wahl des Oberhofmeisters war nicht die glücklichste gewesen, und durch unverständige Rathgeber in der Behandlung seines Sohnes wurde der gute Fürst noch mehr irregeleitet. Es war ein trauriges Schicksal, das Herdern tief schmerzte. Die Herzogin consultirte ihn in der Folge durch ihre Hofdame und Freundin Duhamel über die Lage ihres Sohnes; es war aber bei so verwickelter Lage und der Gemüthsstimmung des Prinzen weder zu rathen noch zu helfen. Er wurde der Regierung unfähig erklärt, und lebte hernach in Ploen. Sein Schicksal ging Herder immer sehr nahe.

Die Reise des Prinzen ging über Hamburg, Hannover, Göttingen, Cassel, Hanau, Darmstadt, Carlsruhe bis Straßburg, wo er sich den Winter über aufhalten sollte. Am Darmstädtischen Hof verweilte der Prinz vierzehn Tage; denn seine Mutter war eine geborne Prinzessin von Darmstadt. Herder, der als Cabinetsprediger nicht mit an der Hoftafel zu Darmstadt speisen durfte, aß mit der Gouvernante der Prinzessinnen des regierenden Hauses, Mademoiselle Ravanell. Durch sie wurde er mit Kriegsrath Merk bekannt, der ein Freund von meinem

meine Schwester zur Frau hatte. (Ich hielt mich damals bei ihr auf.) Man fand in Herders Umgang so viel Unterhaltendes und Geistvolles, daß unser kleiner Kreis, Merk, mein Schwager und Mlle. Ravanell sich verabredeten, ihm seinen Aufenthalt in Darmstadt so angenehm wie möglich zu machen, oder vielmehr uns selbst den schönsten Genuß zu bereiten. Wir sahen ihn also fast jeden Nachmittag in unsern Wohnungen, in kleinen Gesellschaften, oder auf den angenehmen Spaziergängen der nahen Wälder um Darmstadt. Statt daß wir ihn unterhalten wollten, unterhielt Er uns auf die mannigfaltigste geistvollste Weise. Sein Urtheil, sein Gefühl war überall das rechte, verbesserte und erhöhte das unsrige. Aus Klopstoks Messias die schönsten menschlichen Scenen, aus Klopstoks Oden, aus Kleist (seinem und meinem Lieblingsdichter), aus den Minnesängern, las er uns vor. Unvergeßlich ist mir die Darmstädter Phasanerie, wo er in der Stille des Waldes, in der feierlichen Einsamkeit des Ortes Klopstoks Ode: „Als ich unter den Menschen noch war —" mit seiner seelenvollen Stimme aus dem Gedächtniß recitirte! In Klopstok und Kleist haben auch unsre Seelen sich gefunden.

eines Engels und Seelenworte, wie ich sie nie gehört!... zu diesem großen einzigen, nieempfundenen Eindruck habe ich keine Worte — ein Himmlischer, in Menschengestalt, stand er vor mir. — Den Nachmittag sah ich ihn, stammelte ihm meinen Dank... von dieser Zeit an waren unsere Seelen nur Eins und sind Eines: unser Zusammenfinden war Gottes Werk. Inniger können sich die Seelen nicht zusammen verstehen, zusammen gehören! — Er hörte von andern, wie ich meine Geschwister liebte, und auch hierin war unsre Liebe nur Ein Gefühl, Harmonie, Dank zu Gott. Ach gewiß hat niemand seine heilige Seele so gekannt wie ich! *)

Von diesem Tage an sahen wir uns täglich. Ich fühlte ein nie empfundenes Glück — aber auch eine unbeschreibliche Wehmuth und Schwermuth: ich glaubte, ich würde ihn nie wieder sehen.

Den 25. August feierten wir seinen Geburtstag in dem kleinen Kreis der Freunde, bei Mlle. Ravanell im Schloß; da gab er mir seinen ersten Brief... ach ich empfieng mit diesem Brief das heiligste, was diese Erde für mich hatte! ich konnte nur Gott und ihm danken.

---

*) S. Zusatz 1.

burg. *) Seine Mißlage beim Prinzen und unser Beider Zusammenfinden entschied wohl vereint über diesen Ruf.

Er schrieb den 24. August nach Bükeburg, und nahm den Antrag vorläufig an, unter der Bedingung, daß er das Nähere und die Zeit des Amts-Antrittes noch erst bestimmen werde. Herr Westfeld hatte den ersten Antrag des Grafen nach Riga geschickt, Herder erhielt ihn spät in Eutin, in dem Augenblick, da er mit dem Prinzen abreisen sollte. Schon fühlte er das Mißverhältniß, in welches er durch Cappelmann beim Prinzen versetzt war, das ganz gegen die Absicht der fürstlichen Eltern, und ihm selbst unausstehlich drückend war: unschlüssig, dem Grafen zu- oder abzusagen, schwieg er. Jetzt kam der zweite Antrag des Grafen, gerade zu der Zeit, da wir uns kennen lernten. Er konnte sich nie von selbst und rasch zu etwas bestimmen, es lag vielmehr eigenthümlich in seiner Seele, in wichtigen Krisen seines Schicksals es auf eine unvorgesehene höhere Leitung und Entscheidung ankommen zu lassen: und diese kam ihm auch gewöhnlich im rechten Augenblick. So auch

---

**) Zusatz 2.

den nicht vollenden werde. Der Augenblick der Entwicklung fing sich in Darmstadt an: die schnellere Entscheidung führten die Umstände in Straßburg bald herbei.

Am 27. August reiseten sie von Darmstadt nach Straßburg ab. Ich sprach ihn noch am Morgen der Abreise bei Merk — in dem Augenblick der Trennung zum erstenmal allein!... keine Worte bedarf es hier — wir waren Ein Herz, Eine Seele: die Trennung konnte uns nicht trennen.

Am folgenden Tag schrieb er mir aus Heidelberg, am 30sten aus Carlsruhe *). Vom Markgrafen Carl Friedrich schrieb er mir: „der Markgraf, mit dem ich die erste Viertelstunde sprach, ohne „ihn zu kennen, suchte mich Mittag und Abend auf „eine sehr gute Art recht auf mit seiner Unterhaltung, und da er der erste Fürst ist, den ich ganz „ohne Fürstenmiene kenne, so fallen unsere Gespräche meistens auf Dinge, die zur Einrichtung und

---

*) Kriegsrath Merk zu Darmstadt war unser Freund, bei dem ich Herder am öftersten sah, und der unsere Briefe wechselseitig besorgte. Sein Andenken bleibt mir stets theuer. Er war damals schon kränklich, und theils Hypochondrie, theils fehlgeschlagene merkantilische Projecte brachten ihn zu einem frühen gewaltsamen Tode.

„keinem Fürsten spräche. — Ich bin in Carlsruhe „von Tag zu Tage mehr mit Gnade, insonderheit „des Markgrafen distinguirt; aber ich selbst bin in „solcher Zerstreuung und Wüstheit des Kopfes ge„wesen, daß im besondern Umgang kein Mensch aus „mir hat klug werden können; nur die Einsamkeit, „der Wald und die Abenddämmerung sind die Sam„melplätze meiner zerstreuten Gedanken geworden. „Da mich jetzt nichts, was bloß für den Kopf ist, „interessirt, urtheilen Sie, wie froh ich war, da „ich hier einige Klopstokische Oden fand, die mir „neu waren und ganz, ganz Gefühl sind. Ich ha„be den Einfall gehabt, mir eine kleine Sammlung „der wenigen deutschen Stücke zu machen, die mir „der wahre Ausdruck der Empfindung und der gan„zen Seele scheinen — wäre dies nicht ein schönes „Gesangbuch? auch Sie sammeln mir schöne Stücke „hiezu, und wir lesen Sie zusammen.“

Bald nach seiner Ankunft zu Straßburg schrieb er mir von seiner Lage: „Meine hiesige Situation„die mir durchaus nicht gefällt, die allen Absichten „des Eutinerhofes und meiner Bestimmung entge„genläuft und mich jeden Tag mit empfindlichen Bu„senstichen kränkt, ist eben die Ursache meiner „Schwermuth, und die Sache läuft so, daß ich,

„Nothwendigkeit ist da, und es stößt sich jetzt bloß
„daran, wie der genommene Entschluß mit aller
„Schicklichkeit für mich, für den Prinzen, seine El-
„tern und das Publikum auszuführen sey, und das
„muß sich bald zeigen. Doch warum martere ich
„Sie mit Situationen, die an sich zu klein wären
„mich zu martern, wenn ich nicht fühlte, daß meine
„offene, unschuldige Güte des Herzens an vielem
„Schuld gewesen, und freilich das sticht nachher em-
„pfindlicher."

Nach wenigen Wochen bat er um seine Entlas-
sung. Die Trennung vom Prinzen, den er liebte,
und von der gütigsten, humansten fürstlichen Fami-
lie, der er von Herzen ergeben war, hatte ihm
Schmerz und Kampf gekostet. Es lag nicht an
ihm, das was er vor der Reise schon sah und ahn-
dete, jezt durch Vorkehrungen plötzlich anders zu
lenken; zu jung und unerfahren, wie er war und
blieb, in politischen und Hof-Verhältnissen, war es
durchaus nicht in seinem Character, irgend eine Ge-
genpartei zu machen, oder sich in die Pflichten ei-
nes Andern einzudringen und sich seines Amtes zu
bemächtigen; er war zum Instructor und Reisepre-
diger berufen: in diesem Verhältniß blieb er. Er
mußte nun schon dem Schicksal seinen Gang lassen,

hältniß zu treten.

Nachdem er seine Entlassung von Eutin, die man ihm ungern gab, erhalten hatte, wollte er die gute Gelegenheit benützen, durch den berühmten Arzt Lobstein sich die Thränenfistel operiren zu lassen, indem dieser ihm die Operation leicht und als eine Sache von wenig Wochen zusicherte. Lobstein unternahm sie, verfehlte aber die rechte Stelle, kam auf die Nasenknochen, wollte mit Gewalt durchdrücken und — das Instrument brach! Die Operation wurde zweimal wiederholt, ohne zu gelingen. Ein zweiter Arzt (dessen Namen ich nicht mehr weiß:) wurde dazu genommen, unter dessen Beihülfe die Cur endlich vorrückte. Lobstein schrieb die mißlungene Operation der besondern Bildung eines Nasenknorpels zu, da er sonst viele dergleichen Operationen mit glücklichem Erfolg gemacht habe.

Herder war durch diese wiederholten Operationen vom October 1770 bis zum April 1771 ein volles halbes Jahr in Strasburg aufgehalten, und mußte die ganze Zeit das Zimmer hüten. Es gehörte wahrlich viel Muth dazu, um dreimal den Versuch dieser Operation auszuhalten; es lag ihm aber so viel daran, ein gesundes Auge zu erhalten, daß er Geduld

Freude einer gelungenen Operation nicht zu genießen! unaussprechlich schmerzte es ihn, und um so bitterer, da er es so theuer erkaufen mußte; denn diese lange Zeit über mußte er auf seine Kosten in Straßburg leben. Dieser Umstand brachte seine Oekonomie in Unordnung, und verzögerte es, daß er mich nicht früher nach Bükeburg abholen konnte *).

In dieser langen Schmerzenshöle waren Ossian, Shakespeare, die Griechen und Klopstok seine Erholung. Die Preisschrift über den Ursprung der Spra-

---

*) An Hartknoch schrieb Herder, 5. Sept. „Meine Plastik „liegt. Wie ich im 3ten Abschnitt war, brach die Reise, und „seit der Zeit bin ich im Getümmel der Welt und ohne Ruhe „des Herzens. Straßburg scheint der Ort gar nicht, wo man „plastiken kann. Ohne Bücher, ohne Lage der Seele, ohne „Trieb der Wirksamkeit, was soll ich schreiben? Die erste „neue Morgenröthe meiner Seele soll meinem Freund Hart„knoch seyn und bleiben. — — Sie scheinen mir eine Unbe„ständigkeit des Charakters Schuld zu geben, die mich „schmerzt. Würden Sie mich kennen, so fänden Sie mich „vielleicht männlicher, reifer, entwickelter, welterfahrner, „britischer, und vielleicht dreimal wärmer; statt leicht, „französisch und unbeständig. In Riga bin ich wie ein Fleisch „im Salze gewesen; es ist aber nicht saftiges, gutes, natür„liches, gesundes Fleisch . . . . . Auf der Reise lebt man „geschwinder und schneller: es giebt tausend Situationen „mehr zu bilden oder zu mißbilden; komme ich nur aus jeder „heraus, so daß mich mein Gewissen nicht verdammt."

Straßburgischen Gelehrten waren so gefällig, ihn mit Büchern auf seinem Zimmer zu versehen. Eine kleine Gesellschaft trefflicher Menschen, die er da fand, besuchte ihn fast täglich. Unter diesen waren Göthe und Jung (Stilling). Die Bekanntschaft mit Göthe war damals nur ein vorläufiger Anfang engerer Freundschaft; Herder schrieb nachmals an ihn von Bükeburg; von dieser Zeit an öffnete ihm Göthe immer mehr sein Herz, sie wurden treue Freunde *). — Jung-Stilling schloß sich mit der ganzen Herzlichkeit eines zutrauenden Freundes Herder'n an, und Herder achtete und liebte auch ihn seines gutmüthigen religiösen Charakters wegen aufrichtig: blieb auch diesem Gefühl immer treu, obgleich er später in vielem von entgegengesetzten Meinungen mit Jung war **).

Im Frühjahr 1771 reisete er von Straßburg ab, ging über Carlsruhe, wo ihn der Markgraf eben so wohlwollend als das erstemal aufnahm, wo er auch predigte; und kam wieder nach Darmstadt; wo

---

*) Der Aufsatz: von deutscher Baukunst: in Herders fliegenden Blättern von deutscher Art und Kunst (Hamburg 1773) ist von Göthe; ein Andenken ihres Zusammenlebens in Straßburg.

**) Stillings Wanderschaft (Lebensgeschichte III. Bd.) S. 173 ff.

die sich in unser Beider Verhältniß mischten, und es nach ihrer Denkart modeln wollten, gestört wurden. Aber unsere Herzen waren auf ewig Eines — keine fremde Stimme konnte uns trennen.

Ich füge diesem Abschnitt noch einige Stellen aus seinen Briefen an mich von Straßburg bei:

I.

(20. Sept. 1770.) „Ich bin in einer dunkeln, aber nicht dürftigen Mittelmäßigkeit geboren, und von Kindheit auf erinnere ich mich nichts als Scenen, entweder der Empfindsamkeit und Rührung, oder eines einsamen Gedankentraumes, der meistens von Planen des Ehrgeitzes belebt wurde, die man in einem Kinde nicht sucht. Ich hatte also, so verwöhnt und mütterlich ich war, so entfernt von Gelehrsamkeit und Bildung ich seyn mochte — ich hatte also von meiner Kindheit an Charakter, wahrhaftig Charakter, und ich könnte Ihnen davon manche Proben erzählen *).

„Aus tausend Vorurtheilen wollten meine Eltern mich nicht zur Wissenschaft bestimmen. Ein Mann, ...

---

*) Ein gewisser Mann zu Darmstadt suchte Herdern gegen seine Braut, (als hätte sie zu wenig Geist und Bildung für ihn), sie gegen ihn einzunehmen; es scheint, man habe ihr gesagt, es fehle ihm an Charakter. A. d. H.

fand, mußte ich blindlings folgen; ging nach Königsberg mit einem russischen Ober-Feld-Chirurg, einem Freunde meiner Eltern, mein Auge curiren zu lassen und die Chirurgie erlernen zu sollen. Und ich — zum Glück ward er schnell nach Petersburg gerufen, that mir die lockendsten Anträge, und ich — ging hin, und ließ mich immatriculiren, unwissend, einfältig, unbekannt, wie ich war; ja ohne Geld und Aussicht auch nur auf drei Wochen ging ich auf die Academie. Und noch bis jetzt hat es mich nicht gereut. Rathen Sie, ob ich Charakter habe?

„Zugleich schrieb ich meinen Eltern, daß ich in meinem ganzen academischen Leben keinen Schilling verlange. Und ich habe es auch nie verlangt. Ich habe studirt und gelehrt und geschwärmt und mich bald auf der Academie in Ansehen gesetzt, und diese Jahre zugebracht, daß ich mir sie wieder zurückwünsche — und das alles ohne meiner Eltern Kosten. Rathen Sie, ob ich Character habe?

„Ich ging nach Riga. Dort besaß ich in kurzer Zeit die Liebe der Stadt, die Freundschaft dreier der würdigsten Männer, die ich kenne; die Hochachtung der originalsten Köpfe, die mir mit in meinem Leben aufgestoßen sind, und von denen und ihrem wunderbaren Zutrauen ich Bücher schreiben könnte; auf der andern Seite den Haß der Geistlichkeit, ohne daß sie gegen mich einen Finger weder regen wollte noch konnte, und — den scheelen Neid einiger kriechenden Geschöpfe. Bei alle dem habe ich in Liefland so frei, so ungebunden gelebt, gelehrt, gehandelt, als ich vielleicht nie mehr im Stand seyn werde zu leben, zu lehren, zu handeln. Sollte dazu nicht etwas Character gehören, zu allen den Situationen?

mich für ihren Christus hielten, bei Gunstbezeugungen und der Ritterschaft, die mich zu mancherlei Abund Aussichten bestimmten, ging ich dem ungeachtet vom Gipfel dieses Beifalls, taub zu allen Vorschlägen, unter Thränen aller die mich kannten, ging ich weg, da mir mein Genius unwiderstehlich zurief: Nutze deine Jahre und blicke in die Welt! Und noch hat's mich keinen Augenblick gereut.

„In Paris bekam ich Briefe zur Reise mit dem Prinzen: ich nahm sie an, und genoß der Gnade des Hofes mehr, als es billig war; ohne aber je auf eine Stunde mich zum Sclaven zu machen. Vielmehr war mein tägliches Gespräch, die Ahndung, daß ich die Reise nicht vollenden würde. Ich kann sie nicht vollenden. Der erste Ort des Stillstandes zeigte mirs, daß sie keine Reise für mich seyn würde, und ich immer deplacirt bin; entweder jetzt eine Aenderung, oder ich schleppe mich durch Länder, wo ich gefesselt bin. Was also auch die ganze Welt, was auch meine Liebe zu Italien mir entgegenrede — ich sehe nicht, wie ich anders handeln kann, als so — wie ich handle. Ich handle nach meinem Character, und dazu müssen sich Aussichten und Umstände passen.

„Wenn Lebhaftigkeit Veränderlichkeit heißt, so bin ichs. Und wehe dem Stande, der Situation, die ein Grab des ewigen Einerlei seyn müsse! Aber was ist reicher und unerschöpflicher und mannichfaltiger als die Welt eines menschlichen Herzens! — Und was ist unendlicher als der abwechselnde Reichthum der schönen Natur, wenn man nur einmal sein Glück nicht in der Unnatur suchen will! Und wo sind denn die Zwecke, für die Welt zu leben,

len, die so entartet sind! sie sind nicht Bürger, Menschen, Eheleute, Freunde, sie sind nichts!“

2.

(22. Sept. 1770). „So wie ich in vielen vortrefflichen Schauspielen des Shakespears, Sophokles, Euripides, oft gefunden, daß Sterbende in der letzten Trauer ihrer Gedanken mit Einmal aufflammen, Luft bekommen, weissagen und grosse Abndungen sprechen: so ist derselbe Zustand in dieser Zeit so oft die Empfindung meiner Seele gewesen, daß nach einer Reihe trauriger Gedanken, die freilich nicht wissen, was sie wollen, der Geist sich mi Einmal erholt hat, und wie wenn mein Genius nur einsylbig zu mir spräche, mir Scenen gezeigt hat, über die ich mit der Freude meines ganzen Herzens aufwallte und aufjauchzte.

— — — — In den wichtigsten Sachen meiner Angelegenheiten des Herzens, und insonderheit recht auf den Scheidewegen meines Lebens gebe ich viel auf solche Weissagungen, und halte, wenn sie aus dem Innersten der Seele treu herausgehoben werden, mehr auf sie als auf alle langsame Berathschlagungen der kalten, tauben, stumpfen, schulmeisterischen Vernunft. Ich glaube, jeder Mensch hat einen Genius, das ist, im tiefsten Grunde seiner Seele eine gewisse göttliche, prophetische Gabe, die ihn leitet; ein Licht, das, wenn wir darauf merkten und wenn wir es nicht durch Vernunftschlüsse und Gesellschaftsklugheit und wohlweisen bürgerlichen Verstand ganz betäubten und auslöschen, ich sage, was uns denn eben auf dem dunkelsten Punct der Scheidewege einen Stral, einen plötzli-

aber unendlich viel halte. Das war der Dämon des Sokrates; er hat ihn nicht betrogen; er betrügt nie; nur er ist so schnell, seine Blicke so fein, so geistig; es gehört auch zu ihm so viel innerliche Treue und Aufmerksamkeit, daß ihn nur achtsame Seelen, die nicht aus gemeinem Koth geformet sind, und die eine gewisse innerliche Unschuld haben, bemerken können."

3.

„Ich liebe die Musik unaussprechlich. Nur bin ich so sehr versäumt: ich bin früh in so schlechte Hände gefallen: ich bin bald in so viel verwickelnde Geschäfte gerathen: und denn endlich, ich bin so flüchtig und ungeduldig bei allem, was viele lange mechanische Uebung fodert — daß ich bei der empfindlichsten Seele die ungeschicktesten Hände zum Clavier habe.

„Die Musik ist für empfindliche Herzen und feine Seelen ein so unentbehrliches Vergnügen: die Gedanken des bloßen Kopfes ermatten so leicht: die Sprache des bloßen Mundes wird hie und da so unkräftig, daß ein Saitenspiel, mit einem Liede beseelt, gewiß in die Oekonomie eines glücklichen Lebens als tägliches Hausgeräth gehört."

4.

*) „Ich bin auf das gelehrte Frauenzimmer vielleicht zu sehr erbittert; aber ich kann nicht dafür: es ist Abneigung der Natur. Eigentliche Gelehrsamkeit ist dem Charakter

*) Es war die Rede von einer gelehrten Frau, die er kennen gelernt hatte.

in dem Mund eines Frauenzimmers aber, die noch die einzigen wahren menschlichen Geschöpfe auf dem politischen und Exercier-Platz unserer Welt sind, ist diese Unnatur so tausendmal fühlbarer. — Damit will ich aber nicht sagen, daß ein Frauenzimmer sich nicht auch durch die Lecture bilden, Geist und Herz verschönern müsse. Eine Zähre bei Klopstok geweint, kann ein schönes Auge nie entehren. So wenig, daß ich vielmehr glaube, das weibliche Geschlecht sey das einzige richtende Publikum über eine Reihe von Materien des Geschmacks und der Empfindung, und daß jede Mannsperson, die kein Pedant seyn will, im Kreise der Frauenzimmer muß gelernet haben, gewisse Bücher zu lesen. Ich sage, gewisse Bücher: denn alle Sachen, alle Materien, alle Wissenschaften sind nie für die Weiber, und über viele können sie in ihrem Leben nicht anders als schiefe Urtheile fällen. Allein desto besser für sie, daß diese nicht für sie sind! Für sie bleibt nur das, was bildet, was die Seele menschlich aufklärt, die Empfindungen menschlich verfeinert, und sie zur Zierde der Schöpfung, zum Reiz der menschlichen Natur, zum höchsten Gut der Glückseligkeit eines gefühlvollen, würdigen Jünglings, zur immer neuen, immer angenehmen Gattin eines würdigen Mannes, zum Vergnügen einer guten Gesellschaft und zur Erzieherin guter Kinder macht. Großer Gott! sind das nicht Zwecke und Pläne genug, die schon beleben und aufmuntern und beschäftigen können, insonderheit wenn man sie alle in Harmonie und Proportion zu erreichen sucht! . . . . . Wir Mannspersonen haben den andern Zweck, uns zu braven, würdigen, edlen, geltenden Personen, Männern, Vätern

len wollen? Denn unter nichts erliegt die wahre Empfindung und Ausbildung, und Geschmack und lebendige menschliche Wirksamkeit so sehr, als eben unter Gelehrsamkeit."

5.

„Ich bin körperlich nicht krank, sondern gesunder als ich je gewesen. Der Wundarzt, der mein Blut laufen sah, sah mir ins Gesicht, „denn er hätte so gesundes Blut lange nicht laufen gesehen;" und ein Professor, mit dem ich in Karlsruhe Bekanntschaft gemacht, redete mir vor, daß ich die Gesundheit selbst sey. Das bin ich auch; und wenn ich die Einsamkeit liebe, wenn ich trübsinnig bin, wenn ich in einer fühlbaren sombern Fassung mich befinde, so ist dieß auch gut: es stärkt die Denkart, wie ein Sturm den wachsenden, emporstrebenden Baum, und giebt ihr Festigkeit, Sicherheit und Dauer. Wenn Sie wüßten, wie viel es sey, was ich aus mir noch zu machen habe, so würden Sie meine Faulheit, nicht meinen Fleiß anklagen."

6.

„Eben jetzt komme ich vom Prinzen; ich habe ihm mit weinenden Augen meine Trennung angekündiget. Er war eben so gerührt wie ich, und ich habe ihn blaß wie eine Leiche verlassen; er sucht wenigstens noch Wochen und Monate Aufschub, fühlt aber mit mir alle Beweggründe und Veranlassungen, so wie ich sie selbst fühle."

7.

(Mitte Octobers:) „Morgen sollen die Präparationen

ganz und gar nicht, und ich sehe ihr also zu Ende folgender Woche mit Ruhe und neuer Hoffnung entgegen. Die Operation hat eigentlich mit dem Auge nichts zu thun, sondern ist nur am Auge; sie kann, im Fall sie auch nicht hülfe, wenigstens nicht schaden: und meine Seele weissaget mir eigentlich (ein Wink, dem ich sehr folge) auch gar nichts Böses. Nur ists vielmehr noch immer, als wenn nichts draus werden soll, mir in der Ahnung; und das macht mich auf den Ausgang eher neugierig als furchtsam-erwartend. — Es ist überhaupt mit meinem Auge sonderbar gegangen: jetzt ists zum siebentenmal, daß ich mich auf eine Operation fertig mache: in Preußen, in Riga, in Frankreich, in Hollstein — immer wurden Versuche und Anstalten gemacht; ein paarmal habe ich schon gesessen und der Operator stund schon bereit: und immer kamen zum Theil wunderbare Zwischenfälle dazu, die meine schöne Zubereitungen, oft von einem Vierteljahr her, vergeblich machten. Dieß sonderbare Spiel von Umständen macht mich, da ich überhaupt in meinem Leben eine gewisse frappante Aehnlichkeit wiederkommender Umstände bemerke, auch für jetzt zweifeln, ob nicht wieder so eine Hand aus den Wolken sich zwischen das Instrument und mein Auge plötzlich stelle und rufe: „du sollt nicht!“ wird aber was daraus, so hoffe ich alles Gute und will thun, was ich kann, um von mir den Vorwurf der Schuld abzuwenden.“

8.

(28. Oct. 1770.) „Von meiner Operation werden Sie bereits durch M. Nachricht erhalten haben. Ich habe 6 Tage die Bleistange, die ich zum ewigen Andenken aufhebe, in der Nase getragen. Seit gestern ist sie heraus, und

zwar ohne allen Schmerzen nicht ab; seit gestern Abends ist mir auch das Auge und die ganze rechte Seite des Gesichts geschwollen. Aber das Vornehmste und Gefährlichste ist doch schon vorbey; nun muß ich blos die Kur ausdauern. Und zum Warten gehört doch eigentlich so viel Kunststück nicht, als zum Schneiden und zum Durchbohren.

(1. December.) „Noch nie in meinem Leben bin ich in solcher mühseli en und verdrießlichen Situation gewesen. Wenn man sich eine Sache als Nichts gedacht hat, und denn so u vermuthet muß warten lernen, wenn selbst auf jemand gewartet wird — das ist verdrießlich! Indessen was weiß ich aus dem Buche meines Lebens, wozu auch diese langweilige Lection auf künftigen Seiten gut seyn wird! — Grämen Sie sich nicht, daß ich in m iner Einsamkeit ein Sauertopf werde; vielmehr wird mir meine Einsamkeit zu vielem, recht vielem gut seyn. Im beständigen Umgange giebt man me r aus, als man sammelt, oder sammelt wenigstens meistens nur Scheidemünzen; in der Höle der Einsamkeit werden Seelen geprägt und Charaktere bewähret. An Umgang hat es mir hier nicht gefehlt: wenn ich ihn nur hätte brauchen wollen; ich habe die äußersten Unhöflichkeiten gemacht." —

(Später) „Mit meinem Auge, seitdem ich den andern Chirurgus dazu genommen, geht es ernstlicher und die Eine gefährliche Operation, um die Lobstein so lang umhergezogen war, ist glücklich glücklich gemacht .... Ich sehe jetzt im Ernst der völligen Besserung bald entgegen. Es ist also nichts, als ein Zusammentreffen anderer kleinen Nachrichten aus entfernten Ländern, die mich etwas niederschlagen: Wunden, die, wenn ich umherginge, bald ver-

gen können die Gedanken daran verwehren."

(Frühjahr 1771.) „Meine Kur ist jetzt zu Ende! Aber haben Sie mit mir Mitleiden! nach allen Schmerzen, Kosten, Abmattungen, Versäumnissen, Verdruß und Kränkungen ists schlechter, als es voraus gewesen! Die Kur ist fehlgeschlagen . . . . Ach! mit welchen Ideen gedachte ich zu Ihnen zu kommen — und wie komme ich! — Ich beisse die Zähne zusammen. Was ists doch mit aller Munterkeit des Lebens, wenn man ein halb Jahr zwischen vier Mauern eingeschlossen war!"

9.

Weissens Romeo und Julie haben Sie ohne Zweifel gelesen? Wenn Sie einmal Muth hätten, sich an das Shakespeare'sche Stück dieses Namens zu machen! Allen Pöbelwitz der Zwischen-Scenen, und alle das Verworrene, was diesem Dichter eigen ist, müssen Sie ihm schon verzeihen, zumal alle dergleichen in der Uebersetzung schieler. Aber die Stellen, wo wahrer Charakter und wahre Leidenschaft spricht, sind ihm einzig. Nie ist ein Stück der Liebe gemacht worden, wie dieses. Und die wenigen Scenen, die von dieser Materie voll sind, verdienen es tausendfach, alle Zwischenscenen voll Schlägereien mitzulesen.

10.

„So hat Ihnen Romeo und Julie so gefallen! und doch haben Sie dieses vortreffliche himmlische Stück, das Einzige Trauerspiel in der Welt, was über die Liebe existirt, nur in der Uebersetzung gelesen. Denn das muß ich sagen, daß unter allen Shakespear'schen Stücken Wielands kei-

den Kopf voll geweht, statt das Herz je menschlich erwärmt hat; und so sind ihm die schönsten Augenwinke, in denen die Liebe mehr als durch Worte redet, eine ganz unbekannte Sprache gewesen. Dazu hat Shakespeare in diesem Stück viel Reime, auf die Wieland in den Noten schimpft: die freilich einem Uebersetzer auch den Kopf und die Feder toll machen können, die aber im Original so sehr zur wahren Romanzensprache der Liebe gehören, als sie dem Fühllosen freilich närrisch vorkommen können. Eine Probe sey z. B. das Gespräch zwischen Romeo und Julie auf dem Ball, wo immer die Allegorie von andächtigen Pilgrimen in Frag und Antwort, bei Händedrücken und Kuß fortläuft, daß es so himmlisch wird, als es freilich romantisch, und, wenn sie wollen, abentheuerlich im Deutschen herauskommt. Um so mehr freut es mich, daß durch alle dieß Mißrathen der Geist Shakespears Sie hat erwärmen können. — Wie sehr Shakespeare mein Steckenpferd ist, wird Ihnen vielleicht M. gesagt haben. Ich habe ihn nicht gelesen, sondern studirt, wie ich das Wort recht unterstreiche; jedes seiner Stücke ist eine ganze Philosophie über die Leidenschaft, von der es handelt."

II.

„Vor ein paar Tagen habe ich Thomas Fizosborne's Briefe durchgelesen: mit einem Vergnügen, das ich sehr, sehr oft in Gedanken mit Ihnen getheilt habe. Es sind viele Briefe darin, die die schönste Lectüre und Situationen für die Empfindung eines schönen weiblichen Herzens enthalten. Fällt Ihnen das Buch in die Hand, so theilen Sie wieder das Vergnügen der Lectüre mit mir."

gelesen? Ich lese ihn wohl jetzt schon zum vierten mal; er ist eines der schönsten Bücher, die in irgend einer Sprache existiren, und sehr, sehr gut übersetzt. Ich mache es beinahe mit meinem Landpr. v. W. wie jener ehrliche Mann, der alle Leute frug: habt ihr den Propheten Baruch gelesen? Er ist von der Seite der Laune, der Charaktere, des Lehrreichen und Rührenden ein rechtes Buch der Menschheit."

Die verwittwete Frau von Herder hat dem Herausgeber folgende Nachricht von ihrer Herkunft mitgetheilt:

„Ich bin die nachgelassene jüngste Tochter des gewesenen Herzoglich-Würtembergischen Amtsschaffners, Johann Friedrich Flachsland, zu Reichenweyer im Elsaß, Maria Carolina, daselbst geboren den 28. Jenner 1750. Mein Vater starb im Jahr 1755, in seinen blühendsten Jahren, dem 39sten, an einem hitzigen Fieber. Meine Eltern lebten in der glücklichsten Ehe; beide geliebt und geehrt von dem ganzen Ort und der ganzen Gegend, wegen ihrer Tugend, ihrer Wohlthätigkeit und freundlichem Umgang mit Menschen. Meine Mutter war vierzehn Tage Wöchnerin, als mein Vater starb; sie war mir bis zu ihrem Tode, und über das Grab hin, das liebste, was ich auf der Welt hatte. Acht unerzogene Kinder blieben mit ihr in Armuth zurück; aber Gott hat uns wunderbar durchgeholfen, durch Verwandte und edle Menschen, und mir in meiner Armuth — Herdern zum Mann geschenkt!“

„Der ehmalige Konsistorialrath Mauritii zu Carlsruhe war der Bruder meiner Mutter. Meine zweite Schwester war an den Geheimenrath Hesse zu Darmstadt vermählt; und so kam ich auch dahin.“

So weit die Verfasserin.

Ursprünglich scheint die Familie Flachsland von Bern*) abzustammen. Sie war adelich. Zur Zeit der

---

*) Nach Leuen helvet. Lexicon, Th. VII, 146. hatte dieses adeliche Geschlecht, nicht zu Bern, sondern zu Basel Bürgerrecht; — vielleicht aber in beiden Städten.

Familie und Vaterstadt aus unbekannten Gründen verlassen haben. Der eine wurde katholisch, verblieb adelich und ließ sich im Elsaß nieder; der Andere wurde lutherisch, legte den Adel ab, trat in den Bürgerstand und wohnte in der Markgrafschaft Baden. Er hinterließ seinen Kindern die Geschichte seiner Abkunft und das adeliche Flachsländische Siegel; aber die ältere Geschlechtsregister selbst gingen im dreißigjährigen Krieg durch Verbrennung seines Wohnhauses (oder einer Kirche) zu Gründe. Von diesem lutherischen Flachsland stammte der Vater der Frau von Herder ab.

A. d. H.

2.

Herrn Westfelds (damaligen Rentkammerraths und Polizeidirectors in der Grafschaft Schaumburg-Lippe) Briefwechsel mit Herder fing sich schon am 19. Aug. 1768 an. Er hatte ihm die Zufriedenheit des Grafen Wilhelm über das Denkmal auf Thomas Abbt zu sagen: „Mein Herr hat diese Schrift mit dem innigsten Vergnügen „gelesen. Sie würden ungerecht gegen ihn seyn, wenn Sie „die Schuld davon auf die Stelle gäben, die von ihm selbst „handelt. Ich versichere Ihnen: er haßt nichts mehr als „Lobreden auf sich selbst, und wenn Ihre Schrift sonst kei„nen Vorzug hätte, als jene Stelle, so würde er sie nichts „achten; aber Sie können mir's auf mein Wort glauben, „daß er die Stärke eines jeden Ihrer Gedanken empfunden „hat, und ihren ganzen Werth zu schätzen weiß. Er hat „lange beständig mit mir davon gesprochen, und jedes Wort „analysirt. Sie können es nicht glauben, wie angenehm „es ist, sich mit ihm zu unterhalten.

„ten Sehnsucht von der Welt, daß es Ihnen gefallen möch-
„te, dieselbe anzunehmen. Ja, wenn Sie die vortrefflichen
„Eigenschaften dieses Herrn und die Vortheile, die Sie hier
„alle haben könnten, kennten, ich weiß gewiß, Sie würden
„sich dazu entschließen.“ — „In der Theologie haben Sie
„völlige Freiheit zu lehren, was Sie denken. Ich soll Ih-
„nen auch erklären, daß, wenn es Zeit und Umstände zu-
„lassen werden, Sie, auf die Aeußerung Ihres Wunsches,
„wohl ganz in den weltlichen Stand versetzt werden können,
„wofern Sie es wollen.“

Als Herder die Annahme der Stelle zusagte, schrieb ihm der Graf Wilhelm selbst: (30. August 1770.)

„Hochwürdiger, vielgeehrter Herr!

„Mein eifriges Verlangen, eines der ersten Genie's in
„Deutschland in der Situation zu sehen, daß desselben aus-
„nehmende Talente vorzüglich zum Besten derer, welche die
„Vorsehung mir anvertraut hat, angewendet würden, auch
„einen Mann persönlich kennen zu lernen, dessen Verdienste
„Ich bewundere, hat bei mir (den langen Aufschub obner-
„achtet) die Hoffnung nicht erlöschen lassen, diesen erwünsch-
„ten Endzweck zu erreichen; mit vollkommenster Freude sehe
„ich nunmehr durch das von Darmstadt von Ew. Hochw.
„an mich erlassene Schreiben, daß mein Wunsch wirklich
„erfüllt wird.

„Die Absichten, warum Ew. Hw. sich einige Zeit in
„Straßburg aufzuhalten gedenken, sind so edel und anstän-
„dig, daß ich dazu meinen Beifall so wenig als zu der nach
„Verlauf einiger Jahre Gegenwart in Bükeburg von E. H.

„sagen, nicht vermag. Je eher jedoch E. H. mit Herd
„Anherokunft mich und die Meinigen erfreuen werden, je
„mehr wird meine Verbindlichkeit gegen E. H. vergrößert
„seyn, der ich mit vieler Hochachtung bin E. H. freund-
„willigster

Wilhelm ꝛc.“

Drei Vierteljahre stand es an, bis Herder, der ein halbes Jahr zu Straßburg auf seine Augencur verwenden mußte, die Stelle wirklich antreten konnte. So sehr den Grafen nach ihm verlangte, so freundschaftlich besorgt war er doch für ihn, daß er ihm (10. Febr. 1771) ausdrücklich schreiben ließ, „er soll sich ja nicht zu früh in Gefahr be-
„geben, und sich in Straßburg mit gehöriger Muße aus-
„curiren lassen.“

Aufenthalt in Bükeburg.

In der gespanntesten Erwartung kam Herder im Mai 1771 in Bükeburg an. Die Briefe des Grafen und Hrn. Westfelds (damaligen Rentkammer-Rathes und Polizei-Directors) berechtigten ihn, eine ausgezeichnete Lage und Verhältniß zu erwarten.

Ein unbedeutender Umstand aber verursachte ihm einen kalten Empfang vom Grafen. Herder kam Abends sieben Uhr mit Westfeld, der ihm entgegengefahren war, in Bükeburg an; war aber von lezterm nicht vorbereitet worden, daß es möglich sey, denselben Abend noch dem Grafen aufwarten zu müssen. Plötzlich kam die Einladung des Grafen, sogleich zu ihm zu kommen. Es war Abends, wo Barbier und Friseur (die er beide jetzt zur Hülfe seines Anzugs nöthig hatte, da er ohne einen Bedienten war) an ihre Erholungsorte gegangen waren. Nur nach langem Aufsuchen konnten sie gefunden werden, so daß er erst gegen 9 Uhr zum Grafen gehen konnte. Bei seinem Gefühl für Anstand

spätern Jahren) eine lange Toilette, sondern kleidete sich schnell an, ohne in den Spiegel zu sehen (wogegen er eine eigenthümliche Abneigung hatte:) aber sein Anzug, als französischer Abbé mochte dort auffallender und comischer erscheinen als im südlichen Deutschland, wo er sich immer an Höfen so getragen hatte.

Der Graf, an schnelle militärische Erfüllung seiner Befehle gewohnt, war über dieses späte Kommen schon verstimmt, und empfieng Herder'n sehr kalt. Denke man sich hiebei die Gestalt des Grafen: eine lange, wohlgebaute, edle, hagere Figur, ein männliches Angesicht voll Geist und Ernst, fremdartig einer deutschen Physiognomie, bildeten ein imposantes Aeusseres. Er sah mehr einem Spanischen Ritter oder vielmehr veredelten Donquichotte, als einem deutschen Fürsten ähnlich. Still, ernst, nachdenkend, würdevoll, stolz, voll Selbstgefühl, gravitätisch, von wenig Worten — so war er, so betrug er sich. In einem Alter von 47 Jahren (20 Jahre älter als Herder) hatten so viele ausserordentliche Katastrophen seines Lebens ihn bereits sehr gealtert. Diesem imposanten, gravitätischen Aeussern und Innern des Grafen war Herders zarte, unbefangene, schüchterne Natur gerade entgegengesetzt,

aber untermischt mit stiller Schwermuth. Bisher war er, als Lehrer, Prediger, Instructor ein freier Mann gewesen; nicht anmassend, nicht hervortretend, wollte er imponiren, oder durch etwas Aeusseres Aufsehen erregen; aber desto tiefer saß das mächtigste Ehrgefühl eines Mannes, der reizbar und leichtbeweglich war, in ihm, mit der gütigsten Seele. Seine äussere Gestalt entsprach dem Innern: ein Geist- und Ausdrucksvolles Gesicht, in einem jugendlich zarten und höchst elastischen, kräftigen lebensvollen Körper. So standen diese zween Männer gegen einander: beide sehr entgegengesetzte, aber edle Charactere konnten sich nur langsam finden; beide erwarteten Etwas anderes an einander.

Der Graf, nicht bloß in seinem Land, sondern vielleicht in ganz Deutschland, durch Natur-Anlagen, Erziehung, Lebenserfahrungen und Selbstständigkeit, Einzig in seiner Art, wollte und bedurfte einer steten Huldigung. Sein Freund, Thomas Abbt war, bei seinen wissenschaftlichen Verdiensten, auch Menschenkenner; er verstand die Manier, dem Grafen auf eine leichte und bequeme Art zu huldigen; war auch mit ihm in andern mehr persönlichen Verhältnissen, als Herder. Er wohnte im Schloß, aß mit an der Ta-

Ein Verhältniß, wie der Graf zu Abbt hatte, konnte nie zwischen ihm und Herder statt finden. Herders geistliches Amt hatte kein Interesse für den Grafen; dieser wollte und bedurfte nur einen wissenschaftlichen Freund, dem er seine philosophischen Meinungen und Grundsätze, seine Ideen, aus Lebenserfahrung und Lectüre gebildet, mittheilen könnte. Er wünschte, daß Herder selbst sich vorzüglich mit der Literatur und weniger mit seinem Pastoralamt abgeben möchte. Amtspflichten zu erfüllen hielt er für ein Geschäft subalterner Menschen. Er sprach am liebsten hievon und suchte Herdern immer zu überzeugen, daß auch in höherer Ansicht, in Verbesserung gesellschaftlicher Einrichtungen, aus allen menschlichen Bemühungen Nichts herauskomme. Das war nun jedesmal kaltes Wasser auf das warme Herz gegossen. Herder strebte dagegen, fühlte und wollte gerade das Gegentheil; zumal liebte er sein geistliches Amt und wollte in und für die Pflichten desselben leben. Geschmeidiges Hingeben

---

*) Glaubwürdige Zeugen haben uns indessen erzählt, daß Abbt in dieser täglich angestrengten, ganz sich hingebenden Aufopferung viel gelitten, in der letzten Zeit stiller und unheiterer geworden, und sein Tod das Verhältniß mit dem Grafen nur um kurze Zeit früher gebrochen habe, als es auf natürlichem Wege hätte brechen müssen. Abbt war nur fünf Vierteljahre bei dem Grafen.

Sache. Was er von ihnen wollte, das wollte er auf offenem Wege der Gerechtigkeit und Pflicht. Verlust der Zeit bei einem solchen Umgang war ihm peinlich und diesen Eindruck konnte er äusserlich nicht verbergen. Dagegen war es ihm innigst angelegen, für einen höhern Beruf, den er in sich fühlte, für Amt und Pflicht, für Beförderung des Menschenglückes durch sein Talent zu leben, zu wirken, zu versuchen, Hand anzulegen: und sich durch festen Glauben an guten Erfolg zu alle dem zu stärken. Das bloß betrachtende, raisonnirende, philosophische Leben, wozu ihn der Graf so gern ziehen wollte, war seiner innigsten Neigung zuwider; lebendig zu wirken, lebendige Wirkung hervorzubringen: dies reizte ihn, dies einzig hatte Werth, dies war Bedürfniß für ihn.

Herders Verhältniß mit einem gewissen angesehenen Mann in Bükeburg hatte einen wesentlichen Einfluß auf seine ersten Eindrücke vom Grafen und von Bükeburg, und machte seine Lage peinlicher.

Dieser, von Natur, wie es scheint, ein gutmüthiger und scharfsinniger Mann, aber durch die damals gangbare Vielwisserei und Kritik etwas verbildet, in ganz andern Ideen als Herder lebend, in seinen Ansichten und Empfindungen oft verschlos-

delnd als sichs vermuthen ließ; von Ansehn kränklich, und darum vielleicht selten ganz fröhlich und offen: dieser war der Einzige, den Herder noch zur Zeit in Bükeburg kannte. Beide waren die instruirtesten Männer in der Stadt; aber durchaus nicht gleichdenkend über viele Dinge. N. war nach Abbts Tode einigermaßen in die besondere Gunst des Grafen gekommen; doch war sein zu feines und zu verschlossenes Benehmen dem Grafen zuwider, der, nach seinem allein herrschen wollenden, aber dennoch sehr edeln Character zuversichtliche Aufrichtigkeit und reine Unterwürfigkeit verlangte. Bei Herders Ankunft stand er also gerade in einer Mißlage, gereizt, verstimmt gegen den Grafen, wie dieser gegen ihn: der es ihn auch nicht undeutlich merken ließ. Auch gegen die Einwohner der Stadt stand dieser treffliche Mann und seine Frau in einem unzufriedenen Verhältniß; er hatte da keinen Freund, sie keine Freundin. Und gerade dieses Paar waren im Anfang Herders einzige Bekannte und Freunde, er in ihrem täglichen Umgang. So konnte er den Grafen und die Stadt nur durch das gefärbte Glas dieser mißstimmten Freunde kennen. Des Grafen Eigenheiten und sein Despotismus wurden jetzt als halbe Tollheiten vorgestellt; und da er

viel anderes aufopferte, so fehlte es freilich nicht an Belegen, die scharfen Urtheile wahrscheinlich zu machen *). Von der, in stiller Verborgenheit lebenden edlen Gräfin, welcher auch die giftigsten Zungen sich nicht zu nahen wagten, erfuhr er nichts.

Herder mußte von gewissen Personen, welche ihm anfangs den Grafen anlockend geschildert hatten, sehr jetzt das Gegentheil mündlich hören, und zum Theil durch Data, gegen deren Richtigkeit er noch nichts einwenden konnte, bestätiget finden! — Ach wie war er vom Himmel auf die Erde gefallen! — Sein Plan, mich aufs baldigste nach Bükeburg zu holen, war schon durch den unerwartet langen Aufenthalt in Straßburg oeconomisch unmöglich geworden; er mußte das vom Grafen voraus empfangene Geld jetzt erst abverdienen — und dies, in einer solchen Lage! ohne befriedigendes Verhältniß,

*) Der Graf hatte in diesem See, an der Gränze seines Landes gegen das Hannöverische hin, eine starke Festung erbaut, wozu er den Seegrund zuerst mit großen Kosten befestigen mußte. Diese immer zu unterhalten, zu verproviantiren (sie stand immer auf dem Kriegsfuß,) wo vieles wegen der Feuchtigkeit bald wieder verdarb, kostete viel. — Dagegen ließ er aber auch das sumpfigte, moorigte Land um den See, austrocknen, urbarmachen, anbauen, und vergütete so einigermaßen dem Land diese kostspielige Liebhaberei.

ges Gefühl, (obgleich er das Gute an ihnen nicht verkannte;) daß N's ihm fremdartige Naturen seyen. Und doch konnte er mit ihnen nicht brechen; N. war der einzige gebildete Mann, den er kannte, mit dem er Geistesverkehr und Umgang haben konnte. Die Geschäftsmänner und das Militär waren großentheils bloß für ihr Metier gebildet; auch ihm durch N's Schilderung nicht eben anziehend geworden; das Gute in den einzelnen Familien aufzusuchen, dazu hatte er weder Neigung noch Gelegenheit.

In seinen öffentlichen Verhältnissen stand Herder so:

Als Geistlicher war er Hauptpastor an der Kirche, hätte als solcher eine Gemeine, also auch Beichtkinder haben müssen: aber jene bestano kaum aus zwanzig Personen. Bei der ungewöhnlich langen Vacanz der Stelle wählten und behielten die meisten Beichtkinder ihren bisherigen Beichtvater. Als Fremder war er ohne Verhältniß mit den Einwohnern, gewann nur nach und nach ihre Herzen und eine Gemeine durch seine Predigten, durch die Confirmationen der Kinder, die ihn liebten, und durch sein streng moralisches Betragen.

Das verfallene Gymnasium und die Schulen wollte er neuorganisirt herstellen, und sprach darüber mit dem Grafen, der die Nothwendigkeit

nißmäßig großen Kosten zur Unterhaltung der Festung herbeizuschaffen, so vertröstete der Graf Herdern von Zeit zu Zeit auf das Absterben des alten Rectors, das aber während seiner Anwesenheit in Bükeburg nicht erfolgte.

Als Consistorialrath lernte er den gerichtlichen Gang der Geschäfte hauptsächlich von der Seite kennen, daß er, vielleicht in jeder Session, der sich hinter juristische Formen verbergenden Ungerechtigkeit entgegenstreben mußte. Seine Stimmung, seine Gefühle, seine Muthlosigkeit unter diesen Umständen läßt sich eher denken als beschreiben. Mir selbst schrieb er zuweilen darüber, aber immer sehr schonend. Es blieb ihm nichts übrig als Resignation, und einzig sein unerschütterlicher Glaube an eine höhere Leitung, die auch hieraus etwas Gutes fördern werde, hielt ihn aufrecht. Er hatte jeden Sonntag, abwechselnd Vor- oder Nachmittag, eine Predigt zu halten, wo er sich selbst zuerst Trost und Muth zusprach. Das Gefühl, er werde und wolle hier nur so lange bleiben, als Pflicht und Dankbarkeit gegen den Grafen es fordern: die zu Anfang 1772 unvermuthet entstandene Bekanntschaft mit der Gräfin; und endlich die Verbindung mit

de, wozu ihm seine Freunde immer Hoffnung machten; unter diesen eröffnete Heyne die schönsten Aussichten nach Göttingen; nur mußte er hiezu Zeit und Gelegenheit abwarten.

Sein äusseres Verhältniß mit dem Grafen war und blieb stets würdig und achtungsvoll. Er wurde oft zur Tafel und zum Concert eingeladen, wo der Graf sich meist allein mit ihm unterhielt. Wenige Wochen nach seiner Ankunft zu Bükeburg, im Junius 1771, erhielt er von der Berliner-Academie den Preis für seine Abhandlung über den Ursprung der Sprache, die er in Straßburg geschrieben hatte; es erfreute und schmeichelte dem Grafen, den Verfasser in seinen Diensten zu haben *). Herder'n, in seiner unerwarteten isolirten Lage, reizte und erfreute wenig; auch war er nicht gestimmt, neue Geistesarbeiten vorzunehmen. Desto fleissiger beschäftigte er sich, Materialien zu künftigen literarischen Arbeiten zu sammeln: zur Aeltesten Urkunde, der Philosophie der Geschichte, der Ebräischen Poesie u. a. Recensionen für die Allgemeine deutsche Bibliothek, die Lemgoer-Bibliothek, und

*) Damals war es, wo er oft sagte, er wundere sich, daß man ihm Herdern in Bükeburg noch lasse. (Hr. Wippermann, Hofrath und ehmaliger Secretär beim Grafen Wilhelm zu Bükeburg, Msc.)

beiter an den Frankfurter Gelehrten Zeitungen hatten ihn Merk und Göthe angeworben. Seine Gemüthserholung und sein Trost waren, nebst seinen eigenen Predigten an jedem Sonntag, die Lectüre der Alten, die größten Dichter jedes Zeitalters, die altdeutschen Dichter, und die Englischen Volkslieder; Percy's Reliques of ancient English poetry begeisterten ihn auch die seiner Nation, und wo er von andern Nationen finden konnte, zu sammeln und zu bearbeiten. In der Sammlung: von deutscher Art und Kunst, den zween ersten Aufsätzen über Ossian und Shakespeare (die einzig von ihm sind) machte er auf den hohen Werth der Volkslieder aufmerksam.

Das Jahr 1771 verging so Herder'n höchst einsam.

Zum Neujahr 1772 schrieb die Gräfin Maria ihren ersten Brief an ihn. Ihre Schüchternheit wählte diesen Zeitpunkt, indem sie ihm, als ihrem Beichtvater, das übliche Neujahrsgeschenk sandte. Jetzt kam er mit ihr in Briefwechsel: mit unbefangener Offenheit machte er sie mit seiner innern und äußern Lage zu Bükeburg bekannt: sie sprach ihm Muth und Geduld zu — nach den ihr eigenthümlichen religiösen Grundsätzen. Wie ein

„zu leben an, und Alles scheint sich mir zu verän-
„dern durch die Veränderung Einer Seele. Neh-
„men Sie an meiner Freude Theil! — Die hiesige
„regierende Gräfin — wollen Sie sich ein Bild der
„Carita, der Sanftmuth, Liebe und Engelsdemuth
„in einer Person denken, so denken Sie sich sie.
„Sie hat sonderbare Schicksale des Lebens gehabt;
„eine geborne Gräfin von Lippe-Biesterfeld, aber eine
„verlassene Waise von Kindheit an; sie ist unter An-
„dere, Verwandte, Freunde, weggekommen, nach
„Magdeburg, Schlesien — da ist sie Pietisten in
„die Hände gefallen: ein weiches, fühlbares Herz
„unter solchen Umständen — Sie können sich die
„Eindrücke selbst denken. Unser Herr hat sie dar-
„auf auf ihr Portrait geheirathet. Ich lernte sie
„erst unbedeutend kennen. Ihre natürliche Blödig-
„keit theils, theils die hier angenommene Rückhal-
„tung, ihre Schwangerschaft und Wochenbette, und
„dann eine vierteljährige Reise, ließen ungemein
„wenig Züge ihrer Seele, und alle nur durch einen
„Schleier sehen, der auf mich keinen Eindruck mach-
„te. Ich hörte zwar von ihrer allgemeinen Wohl-
„thätigkeit, Liebe und Sanftmuth — ich bewunderte
„sie mehr als einmal, wie sie sich bei dem Herrn
„so und so lange erhalten könnte — aber, wie es

„Ich glaubte, daß ihr nach ihrer Denkart weder ich
„noch meine Predigten gefallen konnten und gefielen;
„ja da sie theils einmal meinen Besuch nicht an-
„nahm, theils aus andern Ursachen, fing ich mich
„an zu ärgern, und — denken Sie, wie ich mich
„betrogen fand, da sie im Anfange dieses Jahres
„Gelegenheit suchte, selbst an mich zu schreiben.
„Und einen Brief von solcher Denkart, Vernunft
„und gutem Herzen und süßer Seele — wer war
„mehr erstaunt als ich! Ich konnte Alles denken,
„was Ihr der Schritt gekostet — und da ich nun
„so heillos meinen Irrthum sahe, wer war verlege-
„ner als ich! Ich antwortete ihr gleich, sagte ihr
„alles Unnütze, wozu ich hier wäre und — Sie kön-
„nen nicht denken, wie ich Sie den Abend darauf,
„zum Concert eingeladen, fand — so schüchtern, un-
„ruhig. Der Graf hielt mir darauf eine lange phi-
„losophisch-moralische Predigt, und entweder weil
„ich nun hörsamer und faßlicher war, oder weil Sie
„ihm davon gesagt oder den Brief gezeigt haben muß
„— kurz, er ist ganz anderst! Ich habe sie darauf
„besucht. Sie hatte die Sternheim gelesen. Sie
„bat mich, ihr eine Predigt zu geben — mit welcher
„Art! Ihre Anmerkungen über die Sternheim,
„Spalding u. a. waren voll des feinsten Gefühls.

„heute bekomme ich dies Buch zurück mit einem Brief
„voll Dank und himmlischen Herzens! — Ihr Bild
„hat gleichsam durchaus die Miene, daß sie für diese
„Welt zu gut ist: sie ist zart und schwächlich; seit
„ihrem Wochenbette liegt eine kleine Bläße auf ih-
„rem Gesicht, wie ein himmlischer Schleier, daß sie
„schon zu einer höhern Welt eingeweiht ist. So
„kommt sie mir immer vor — sie wird nicht lange
„leben. Oft mit ihr zu sprechen, geht nicht an; es
„bleibt mir also nur übrig, von der Kanzel mit ihr zu
„reden. Einen solchen Engel zu finden, wo man's nicht
„sahe, der vor einem stand, und es durfte nur gleich-
„sam Eine Wolke zerfließen! — Ich will ihr einige
„Stunden widmen, und etwas über die Unsterblich-
„keit der Seele, über das Vorgefühl eines künftigen
„Lebens schon in dieser Welt, in Form einiger So-
„kratischer Gespräche schreiben. Wenn Sie es gele-
„sen, solls gleich zu Ihnen" *).

Durch diese Engels- und Gottergebene Seele be-kam er selbst eine neue Lebensstütze; an Ihrer Ge-duld lernte er selbst Geduld; und indem er ihre reli-giösen Begriffe läuterte und veredelte, gewann er

---

*) Von dieser Schrift, wenn er sie je schrieb, ist nichts mehr vorhanden.

ben neu zu stärken, daß seine Lage zu seiner eigenen Einkehr und Reifung von einer höhern Hand geordnet sey. Für sein verödetes Herz und sein religiöses Gefühl war dieses neue Verhältniß Labsal in der Wüste.

Er theilte ihr Bücher mit, die für sie Werth und Interesse haben konnten, und deren Geist sie auf ihre so eigene anspruchlose Art zu erfassen und anzuwenden wußte. Was für sie nicht war, ging sie still vorüber. Verstand und ein tiefes moralisches Gefühl verband sie auf die graziöseste Weise, milde und streng. Begriffe, die sie für Religion und Moralität schädlich hielt, nannte sie, doch mit aller Sanftmuth, schädlich, verderblich. Ihr Selbstvergessen, ihre Gottergebene Resignation bei so manchen Prüfungen, die schwer zu tragen waren, war in dem Grade nur einer so frommen, reinen, vom Irdischen abgezogenen Seele möglich. Sich täglich zu vervollkommnen an Geist, Gemüth, an ächter Tugend und Pflichttreue, war ihr rastloses, stilles, verborgenes Streben. Wie sie als Gemahlin für den Gemahl lebte und ihre Neigungen den Seinigen aufopferte, war Einzig. Jede Prüfung nahm sie, als von Gott gesandt, benützte sie als Mittel zur Tugend. Dazu auch las sie Bücher. Und so wechselten Sie und Herder schriftlich und

Herders Briefe an Sie hat sie selbst vor ihrem Absterben verbrannt; nur von Einem ist mir die Abschrift aus Bükeburg mitgetheilt worden. Mehrmals hat sie uns gebeten, auch Ihre Briefe zu vernichten — die schönsten Abdrücke ihrer Seele! Sie hat mehrere schriftliche Aufsätze verfaßt, auch Poesien, (wovon einige unter den Beilagen sind).

In der obigen Stelle seines Briefes an mich ist nur eine kurze Skizze ihrer Jugendgeschichte. Was er dort und in dem Gebet an ihrem Grabe von ihrem Charakter sagt, ließe sich durch Beispiele der schönsten Handlungen aus ihrem Leben beweisen, wenn mein Gedächtniß hiezu mir noch getreu genug wäre. Ich füge zu obiger Skizze noch Folgendes bei.

Sie und ihr Zwillingsbruder, Graf Ferdinand Johann Benjamin, verloren ihre Mutter am Tage ihrer Geburt, den 16. Junius 1744. Beide Geschwister waren und blieben bis an ihren Tod Ein Herz und Eine Seele. Ihre Kindheit und erste Jugend brachte sie bei ihrem Vater auf dem

---

*) Man vergleiche hiemit noch die Schilderung, welche die Verfasserin schon im 2ten Theil der Werke z. Religion und Theologie S. 401 von der Gräfin Maria gegeben hat: als Vorbericht zu dem Gebet an ihrem Grabe. A. d. H.

hung und großentheils gleichen Unterricht mit ihrem Bruder. An einen Geistlichen (dessen Namen ich nicht mehr weiß), der sie wie sein Kind liebte, gedachte sie immer mit Rührung und Dank. Auch ist mir unbekannt, wer in ihrer zarten Kindheit Mutterstelle bei ihr vertreten hat. Welche es auch gewesen sey — gleich einem Engel der Vorsehung hat sie über diese heilige Natur gewacht und sie so rein, sich selbst gleich, erhalten.

Mit dem sechszehnten Jahr kam sie aus ihres Vaters Hause nach Schlesien zu ihrer einzigen Schwester, die sie ihre „zweite Mutter" nannte. Dieser vortrefflichen Schwester ist vorzüglich ihre Bildung zu danken, die, im Garten der Natur aufgewachsen, keine zu früh und zu künstlich-dressirte Mißbildung erhalten hatte.

Sie war in blühender Jugendschönheit, in ihrem 22sten Jahr, als der regierende Graf Wilhelm von Bükeburg sie durch einen Brief, den sie an ihren Zwillingsbruder geschrieben hatte, und durch ihr Portrait kennen lernte und zur Gemahlin wählte. In ihrer holdseligen Miene, Gestalt und sanftem Betragen schien sie einer Verklärten ähnlich, die von dem Irdischen nur überall das Reinste nahm und gab. Ihr Gesicht und Blick war himmlisch, wie

reinsten blauen Augen: in ihnen ein überirdischer Glanz, unbeschreibliche Herzensgüte, Liebe und Demuth: eine wohlproportionirte Nase, Mund und Kinn, formten ein liebliches, ovalrundes Gesicht. Ihr zartgebauter Körper, eine vollkommene Gesundheit anzeigend, war in schönster Harmonie mit ihrer Seele. So war sie, als ihr Zwillingsbruder am 7. Nov. 1765 das Verlöbniß zwischen ihr und dem Grafen Wilhelm schloß.

Unterm 7. Nov. 1773 schrieb sie mir im Andenken dieses Tages: „Ach, mein Jonathan, der „heute mir so nahe und so ganz unvergeßlich ist *), „was hatte die liebe Seele, die beste Hälfte von „mir, heute vor acht Jahren für einen frohen Tag, „da er mich den Händen des Edelsten, verehrenswürdigsten Gemahls feierlich verlobte! Noch sehe ich „ihn, wie er seine Hand und Petschaft unserer Ehe„schrift gab, wie froh und liebreich er mir schüchter„nen Braut zusprach — wie er ganz Freund und „Vater seines Zwillings war! es lag ihm nichts mehr „am Herzen, als mein Glück. Er ist auch seines „Wunsches gewährt; ich bin weit glücklicher, als „ich verdiene in meiner Ehe, mit meinen Freunden

*) Er starb den 23. April 1772.

„bracht, die ich in Ihnen gefunden."

Beide Neuvermählte blieben sich lange fremd in der offenen Mittheilung ihrer eigenthümlichsten Gesinnungen: ihre Charaktere waren zu sehr verschieden: der Graf zu ernst und einsylbig, die Gräfin zu schüchtern. Ein Umstand hielt ihr Zusammenfinden noch mehr auf. Der Graf machte zu eben der Zeit die Bekanntschaft mit Abbt, und nahm ihn in seine Dienste (Oct. 1765). Die ernst-philosophischen Unterhaltungen mit Abbt fesselten seine ganze Aufmerksamkeit — und drängten die schüchterne junge Grässin in die Einsamkeit. Sie trug diese erste häusliche Prüfung mit der ihr eigenen Ergebung; sie hatte und machte keine Ansprüche: der Wille ihres Herrn war der ihrige.

Da Abbt das Jahr darauf starb (Nov. 1766), theilte sie des Grafen Schmerz und betrauerte seinen Verlust mit ihm. Jetzt wurden sie durch gemeinschaftliche Empfindungen bekannter und vertrauter. Da aber der Graf den Umgang mit Frauen nie gewohnt war, so wußte er auch die Annehmlichkeiten des Umgangs mit seiner Gemahlin, zumal bei ihrer großen Schüchternheit, sich noch nicht ganz zueignen.

Beide freuten sich aufrichtig, als Herder im Au-

Aussicht: beider ersehnter Wunsch, Nachkommen zu erhalten, schien in Erfüllung zu gehen. Im Jun. 1771 (wenige Monate nach Herders Ankunft) gebahr sie — eine Tochter.

Einen charakteristischen Zug vom Grafen muß ich hier anführen. Alles hatte ihm einen Sohn und Erbherrn prophezeyt, und er selbst hielt sich durch die gegebenen Merkmahle so gewiß — von einer Ungewißheit überzeugt! Da nun nach einer schmerzhaften Niederkunft ein zwar ungewöhnlich großes Kind, aber eine Tochter zur Welt kam, ging der Graf auf sein Zimmer, blieb fast einen ganzen Tag allein und sah niemand! — Doch vergütete er es der Gemahlin nachher durch die zärtlichste Theilnahme. Das schöne Kind ward jetzt ein neues Band zwischen ihnen.

Die Sorge für der Gräfin Gesundheit, die sich nach der Niederkunft nie ganz herstellte, ihre Abwesenheit auf einer Reise, und ihre Schüchternheit verzogen so lange die Zeit ihrer nähern Bekanntschaft mit Herder. Nun aber (vom Neujahr 1772 an) bewirkte diese auch ein näheres und offeneres Verhältniß des Grafen selbst zu Herder, indem die Gräfin ihrem Gemahl seine Briefe mittheilte. Der Vorhang, der beide einigermassen entfernt gehalten hat-

offen dargestellt hatte, lebhaft, und er bemühte
h, sie Herdern, mitunter auch durch Gründe seiner
hilosophie, zu mildern; und Herder hörte nun ge-
ldiger den Grafen philosophiren, und ging in seine
deen ein.

Der Graf, in England geboren und erzogen,
tte eine vielseitige, seinem Stande gemäße Erzie-
ng erhalten. Er war in Italien gewesen, liebte
d kannte die Musik, die schönen Künste, besonders
e des Alterthums, zeichnete selbst schön, und besaß
nige schöne Gemälde. Poesie und Kunst, Politik,
hilosophie, Geschichte, die alte Literatur, die neu-
n merkwürdigsten Menschen und Ereignisse; seine
rzählungen von seinen eigenen Lebenserfahrungen
s seinen frühern Reisen, aus dem siebenjährigen
rieg und seinem Aufenthalt in Portugal, waren
wechselnd die Gegenstände der Unterhaltung beider
änner in ihren Zusammenkünften; öfterer gescha-
n nun diese bei Aufführung schöner Musik. Der
raf unterhielt eine kleine Kapelle. Dies ver-
laßte Herdern zu mehrern Kantaten, die zum
heil als Erinnerungen ihrer Unterhaltung, seiner
ufmerksamkeit gegen den Grafen und die Gräfin,
d seiner eigenen Gefühle anzusehen sind. 1772

der Folge die geistlichen Kantaten: Die Kindheit Jesu, der Fremdling auf Golgatha, die Auferweckung des Lazarus, Michaels Sieg, die Pfingstcantate **); die Auferweckung des Lazarus schrieb er für die Gräfin nach dem Tod ihres Bruders. Sämmtliche Cantaten wurden von dem würdigen Capellmeister des Grafen, Hrn. Christian Bach, dem Freund des Verfassers, in Musik gesetzt, und bei Hofe gegeben.

Im Frühjahr 1772 starb der Gräfin Zwillingsbruder, Graf Ferdinand von der Lippe, (der mit seiner Gemahlin und Kindern zu Bükeburg lebte). Ihr Herz war tief erschüttert und auf immer gebrochen, den Bruder, den sie ihren „zweiten Vater, treusten Freund und Jonathan" nannte, in der Blüthe seines Lebens zu verlieren. Herder bemühte sich, sie theils durch Privatunterredungen, theils durch die Gedächtnißpredigt, die er dem Grafen hielt ***), und durch seine thätige innige Theil-

---

*) Sie stehen im VI. Theil der sämmtl. Werke zur Lit. und Kunst.

**) Eben daselbst Th. XVI, oder im 2ten Band der Gedichte; die erste und 4te ausgenommen.

***) Ueber die dunkeln und hellen Aussichten an einem menschlichen Grabe: im ersten Theil seiner Predigten: (Werke zur Theol. und Religion. Th. 2.)

Seele zeigte sich bei diesem schmerzhaften Verlust in ihrer ganzen Hoheit: selbst Trostes bedürftig, war sie gegen die hinterlassene Familie des Bruders zu allem Beistand mit Rath und That thätig: trug ihren eigenen Schmerz ohne Klage in tiefster Stille, als lebte sie nur für Andere, und zeigte sich nach überstandenem Leiden, wie geläutertes Gold, nur um so schöner.

Sie war in einer Brüdergemeine aufgewachsen; die Sanftmuth, Demuth, Gottergebung, das liebevolle Wesen derselben hatte sich ihr innigst mitgetheilt, oder vielmehr nur ihre eigene Natur entwickelt. Sie gehörte zwar nicht eigentlich zu der Gemeine, man sah auch das Beschränkte, Zwangvolle, Abgesonderte, das manchen Gliedern derselben eigen ist, nicht an ihr; aber sie schätzte und liebte edlere Brüder und Schwestern als Freunde und Vertraute ihres Herzens. Ihre Religionsbedürfnisse läuterten sich durch Herders Unterricht zum erhabensten Gefühl — Gott als ihren liebenden Vater, sich als sein Kind unter seiner gütigen Leitung, Menschen als ihre Verwandte anzusehen und zu lieben; Leiden und Freuden, dankend als aus Gottes Hand anzunehmen, und sich in allen ihren Pflichten und Verhältnissen nach dem Vorbilde Christi zu bilden, Gott

allen, die sie in der Noth aufsuchten, wollte sie so gern ein hülfreicher Engel seyn. Ihre Pflichten und Beziehungen wurden in der Folge immer ausgebreiteter, größer und belastender. Am 5 Jan. 1773 schrieb sie mir darüber: „Ich muß es bekennen, die „Bürde meiner Beziehungen, die vielerlei Verbin„dungen, wo ich mitleide, ist mir oft so etwas, das „ich nicht benennen kann; aber auch nicht die min„deste Bürde des Mit-Leidens möchte ich missen, da „ich endlich einsehen lerne, das sey mein bester Got„tesdienst; es doch auch mit alle dem ein größer Glück „ist, Antheil nehmen, als nur allein für sich Platz „haben wollen."

Beim Ertheilen ihrer Wohlthaten war es ihr nicht gleichgültig, wie und wem sie gab, sie unterrichtete sich genau, wie sie am zweckmäßigsten geben könne? Dies verdoppelte den Werth ihrer Gaben. Der dringenden Noth aber stand sie ohne weitere Berathschlagung und Aufschub bei; sie meinte, auch dem Selbstverschuldeten müsse man in der Stunde der Noth die Hand reichen, und ihn dadurch auf bessere Wege leiten. Wittwen und Waisen waren ihrem Herzen unmittelbar die nächsten. In Beziehung auf diese nannte sie sich selbst gern „Landesmutter." Ihre Dienerschaft und alle, die ihr an-

Ueber die Erziehung ihres Pagen, des liebenswürdigen Edelknaben von Zeschau, eines Knaben von schönen Anlagen und sittlichem Betragen, wachte sie mit mütterlicher Sorgfalt, und faßte bei ihrer Schüchternheit Muth, Herdern selbst zu bitten, ihm Unterricht zu geben *). Man muß ihre Freude, als er ihr's zusagte, selbst lesen (in einem Brief vom 19. Oct. 1772): „Ew. Hochw. die Freude meiner „Seele zu beschreiben, mit welcher ich Ueberbringern „dieses Ihren Unterweisungen übergebe, ist mir gar „nicht möglich, da ich ihn keinen bessern Händen, als „den Ihrigen anempfehlen kann. Denken Sie sich „indessen, daß derselbe von den würdigsten, redlich„sten Eltern auf das andringendste meiner vorzügli„chen Sorge anvertraut worden, daß er der Erste „ist, den ich aus der Taufe gehoben, daß ich ihn „von Kindheit an kenne: und dann beurtheilen Sie „selbst den Antheil, den ich nehme und nehmen muß.

---

*) Dieser junge Herr von Zeschau kam nachher in Churfächsische Militärdienste, und lebte noch 1805 als Major zu Zeiz. Er schrieb in den 80ger Jahren an seinen Lehrer und Freund nach Weimar, der sich dieses geliebten Schülers immer mit Liebe erinnerte: Die Briefe dieses wackern Mannes sind gefühlvolle Ergüsse eines von Dank erfüllten Herzens.

„aber so gütig sind, sich seiner anzunehmen, hat „meine Freude auch kaum Gränzen. Wie Sie be„merkt haben, sein Herz ist gut, und er zeigt die „hoffnungsvollsten Anlagen. Aber er läßt sich auch „noch wenden, wie man will. Kann man ihn nun „nicht aller Verführung entnehmen, so wird er doch „lernen solcher begegnen, und nicht sein letztes Werk „seyn zu lassen, was sein erstes seyn sollte. Manche „schwere Stunden hat mir dieser junge Mensch schon „gemacht; allein in diesem Augenblick, da ich ihn „Ihnen übergeben darf, sehe ich nichts, als die Er„füllung meiner Wünsche für ihn, da ich hoffe, die „göttliche Guade wird geben, daß unter Ihrer An„leitung das Gute, was in seiner unausgebildeten „zarten Seele ist, zu solcher Stärke und Festigkeit „kommen könne, als es bei einem Menschen möglich „ist, und Sie die Freude an ihm sehen, die sie von „Ihren gütigen Bemühungen erwarten können. — „— Alles, was Sie für ihn thun, erzeigen Sie sehr „edeldenkenden rechtschaffenen Eltern, denen die „Wohlfahrt dieses jungen Menschen, Ihres liebsten „und jüngsten Sohnes, vorzüglich anliegt, und jede „ihm geschenkte Stunde wird mit zwiefachen Segnun„gen des Himmels auf Sie zurückkommen."

Den Unterrichtsplan, den Herder sich hiezu ent-

„unterrichtet worden!“ *)

Die Gräfin Maria lebte höchst einfach, frugal, eingezogen, und stets mit irgend einer Arbeit beschäftiget; sie ward immer mehr die einzige, liebste Gesellschaft ihres Gemahls. Kostspielige und Modebedürfnisse hatte sie nicht; ihr Anzug kostete nicht viel, und doch war sie immer ihrem Stande gemäß, würdig und einfach: edel gekleidet. Von allen Frauen in Bükeburg war sie angebetet. Jährlich machte sie die Ronde des Besuchs bei den Frauen des Militairs und der Dienerschaft, und empfing wiederum ihre Gegenbesuche. Die Geburtstage des Grafen und der Gräfin wurden bei Hofe mit einem Concert und Abendessen gefeiert, wozu sämmtliches Civil und Militaire des ersten Ranges, mit ihren Frauen eingeladen wurde; die edle Gräfin wußte auch im Ceremoniel durch wohlwollende Aufmerksamkeit jede Frau zu ehren.

---

*) Er ist abgedruckt in der Beilage zum Sophron (Werke zur Philos. und Geschichte, Theil XII. S. 249—258). Ein noch vorhandener (ungedruckter) Grundriß zum Religionsunterricht, ist vermuthlich für eben diesen Zögling verfaßt.

Schriften, über alles, was Leben und Gemüth erhöht oder niederschlägt, in den Briefen an mich vertraut sich unterhielt, darüber füge ich hier einige der vorzüglichsten Stellen aus denselben bei; man sehe sie als das an, was sie sind, aus dem Zusammenhang ausgehobener Ideen, Eindrücke und Gefühle einzelner Stunden. Mit ihnen will ich die **Geschichte seiner bisherigen Einsamkeit zu Bükeburg beschließen.**

Unter den neuen Sachen hat das schönste Stück, die Fräulein v. Sternheim, die Wieland herausgegeben, den meisten Eindruck auf mich gemacht. Für mich hat das durchgehend Dämmernde, Dunkle und Moralischrührende eine Würde, eine Hoheit, die ich lange nicht gefunden. — Dies Buch widerlegt, daß es ausser der blos leichten Schönheit einer menschlichen Seele, eine höhere, ernsthaftere, rührendere Grazie giebt, die wahrhaftig noch keine Betschwester ist, und mich unendlich mehr rühret. Lesen Sie diesen kleinen Roman. Welche Einfalt, Moral, Wahrheit in den kleinsten Zügen und alle werden intressant. — Aber welch ein Ende bisher! Ich blieb so betroffen, und gleichsam auf meinem Lebenswege gehemmt, daß ich auch in meiner nächsten Predigt davon sprach, daß es unglückliche Schritte gebe, die man nachher Lebenslang nicht zurückholen könnte, und was man nun thun sollte? Ich warte mehr auf die Fortsetzung als auf irgend einen andern Roman."

2.

„Ich bin Ihnen lange ein Bekenntniß des Herzens schuldig. wie es mir hier gefällt? und ich glaube, daß wenn ich länger damit ganz zögre, so sehen Sie die schwache Seite mehr, als wenn ich sie geradezu zeige. Wissen Sie also, daß Alles das wahr ist, was ich Ihnen von meiner guten, ruhigen, angesehenen Stelle und von der Achtung, die ich hier allenthalben genieße, geschrieben habe; warum ich aber vom Grafen geschwiegen? weil ich von ihm wahrhaftig noch nicht urtheilen mag. Wir leben so entfernt von einander: er ist so sehr, so ganz übertäubende Achtung

sey denn das, was Er aus dem Munde des Publikums, das auf meiner Seite ist, erfahre. Uebrigens herrscht hier in dem kleinen Ländchen ein solcher Despotismus, eine solche kriechende und garstige Kleinheit, als ich selten in den despotischsten Orten nicht gefunden: sieben bis acht Leute, die sich rühmen können, Lieblinge gewesen zu seyn, und es auch sämmtlich sehr gut genutzt; die aber, wenn ich sie sämmtlich von oben bis unten betrachte, durchaus wollen, daß ich nicht von ihrer Zahl werde. Ich lasse mich also an der entfernten Achtung, die tausendmal sicherer ist, begnügen; speise nicht ordentlich an Hof, außer wenn ich invitirt werde; alsdann bin ich ohnedem der nächste zum Herrn, habe ihn ganz und allein zum Gespräch, (in welchem er aber ein bischen zu sehr sich selbst höret und auf alte Lieblingssätze das ihm Gesagte reducirt), und genieße übrigens alle Achtung. Nur von weltlichen Geschäften habe ich mich bisher ganz zurückgezogen, und denke es auch hier zu thun, so lange ich kann; obs mir gleich ein leichtes und nur die Mühe eines Winks wäre, in der Regierungsconferenz Stelle zu haben. — Eben dieser Beziehung wegen ists mir also auch lieb, den Preis bei der Berliner Akademie erlangt zu haben; mein Herr hat sich vielleicht darüber mehr als ich gefreut, ein wenig auch deßwegen, weil es in den Zeitungen überall und auch dem Könige von Preußen bekannt wird, daß er mich in Diensten habe, und wer wollte ihm die Freude nicht lassen! Sie sehen aus allem den edeln Charakter, der für etwas Großes geschaffen ist, und dessen Mißtöne alle insgesammt daher kommen, daß er für das Land zu groß ist. Wenn mich übrigens nichts warnte, so beinahe Abbts Exempel: er hat sich hier so in Geschäfte ge-

verbrennt hätte, wenn ihn nicht der gütige Tod zum Glück erlöset hätte. Sie sehen also, so zeigen sich die Sachen oft in der Nähe anders, als in der Ferne: Sie sehen aber auch, daß ich deßwegen durchaus nicht unglücklich bin. Im Anfange befremdete mich das Ding, jetzt aber wünsche ich kaum, daß es anderst wäre. — Eben werde ich zur morgenden Mittagstafel und zu einer italiänischen Cantate, Cassandra, eingeladen, und auch dies ist wieder ein Zug der Aufmerksamkeit des Herrn. Ich ließ es mir letzten Sonntag kaum merken, daß ich sie hören wollte, so war er gleich mit der Erbietung da, sie nächstens aufführen zu lassen, und siehe, Er thuts. — Die Gräfin, (die beste menschenfreundliche Dame, die sonst aber nicht die größeste Einwürkung hat) ist meine große Gönnerin. Die Leute in der Stadt halten mich für einen großen Gelehrten, weil ich mich Morgens 4 Uhr in den Wäldern umhertreibe, und für den größten Hofmann, weil ich so ziemlich machen kann, was ich will, und für den berühmtesten Mann, weil ich jetzt den Preis bekommen habe. Nur Schade, Schade, daß es mir durchaus an Gesellschaft zur Bildung und zur Empfindung fehlt."

3.

„Urtheilen Sie über ***, aber verurtheilen Sie nicht; nicht Alle haben wir die goldnen Gaben der Venus, und da einmal in unsrer Welt Michael mit dem Drachen streitet, so giebts oft schöne Seelen unter widrigen Körpern, und durch Uebung, die doch die wahre Tugend ist, wird man, was man durch selige Natur nicht ist. Auch ist Wärme und Aufwallung bei mir nicht eben das erste Zeichen der besten Seelen; guter Seelen mags; aber was zerfließt lang-

4.

2. Julii 71.

„Ehegestern ist die Gräfin niedergekommen, zum Leidwesen mit einer Gräfin. Unsre Gratulation ist also sehr schief angenommen, und di Leute alle, die sich auf Freudenbezeugungen gefaßt gemacht, sehen auch schief. Ich bin morgen wieder vom Herrn, der außerordentlich viel Rücksicht auf mich hat, auf das stabat mater von Pergolese invitirt, worüber ich mich mehr, als auf alle Freudenbezeugungen freue.“

5.

Julii 71.

„Der Preiß der Academie hat mich wahrhaftig, ich weiß nicht, wie wenig gerührt! Ich kam von Lengo, müde, spät, durchregnet; fand den Brief und legte ihn ruhig weg: den ganzen Nachmittag hatte schon der Kabinet-Secretaire des Herrn auf mich gewartet, um mir, wenn ichs nicht wüßte, zu sagen. Vielmehr fürchte ich wieder, auch bei dem Dinge vielen Widerspruch, Fragen und Streitschriften. Es ist voll neuer Sätze, wirft ganze Wissenschaften von Lieblings-Ideen über den Haufen, und da es schon nach den Zeitungen die 29ste Schrift gewesen, die gewetteifert, so muß es viel Neider geben — und die Aussicht ist mir unangenehm: weil ich mein Streitgewehr so ziemlich verscharrt habe, und haben wollte.“

6.

Pergoleses stabat mater hat mich sehr gerührt: noch mehr aber eine andre Arie von Pergolese aus einer Oper, die mir noch immer in der Seele weinet. Es ist

nicht Ton und Empfindung ganz herzaubern!

7.

Julii 71.

„Ich kann jetzt gar nichts zusammenhängend arbeiten — Shakespeare und Plastik und Moses liegt noch. — Ist unter den Stücken, die Sie von Shakespeare gelesen, auch Julius Cäsar? wo nicht, so haben Sie noch nicht Einen der edelsten Sterblichen kennen gelernt — Brutus! In allem edel — mehr will ich von ihm nicht sagen; aber in meinem Herzen ist sein Bild sehr tief!“

„Sie haben einigemal mich vor der Critik gewarnt. So sehr ich in manchem von anderm Gesichtspunkt bin, Critik und solche Sachen anzusehen, so soll wenigstens keine meiner Schriften je im eigentlichen Verstande Critik seyn. Sonst aber ist jedes Urtheil, was man an den andern schreibt, schon Critik, und man muß also entweder Wahrheit und Beförderung des Lichts ganz für gleichgültige Sachen ansehen, wie z. E. ***) thut, und nach seiner Situation auch allenfalls thun kann; ihm aber nicht jeder nachthun kann: oder seine Talente für Wahrheit und Licht durchaus muthwillig vergraben, und das dünkt mich eben so ungerecht und wider die Ordnung der Natur, als gar nicht sehen und immer fühlen zu wollen. Freilich aber umgekehrt wieder gar nicht fühlen und immer Brillen zu gebrauchen, um Fehler zu suchen, und sich damit den schönen Augenschein, Welt und Alles zu verderben — das haben Sie jetzt bei mir weniger zu besorgen. Ich lebe hier so Schneckenmäßig; habe Gelegenheit, so viel Reife und Mäßigung zu lernen u. s. f.

„Ich habe seit meinem Geburtstage Rousseau's Emil auch zu lesen angefangen: aber ich bin nicht so weit darinnen wie Sie: denn ich muß mich jetzt, aus mehr als einem Grunde, fast zu viel mit Sachen und Studien des Gewerbs abgeben. Sobald der gute Mann vom guten und starken menschlichen, väterlichen, mütterlichen Herzen spricht: so entflammt sich Alles, und ich sehe ihn auf mehr als Einer Seite, wie er auf seinem Spatziergange, ermüdet und erhitzt von Gedanken, sich unter einen Baum niederwirft, und seinem Herzen freie Luft läßt. Auch überall, wo ihm Vorurtheile und Gewohnheit den Blick einseitig machen, ist dieser Prediger der Menschheit sichtbar — aber er wird durch jedes Lob geschmäht: wir müssen ihn nicht loben, sondern thun. Die Muse ist ein Unding, aber der Blick, der Wink aus der Seele eines Freundes, einer Freundin, die man kennet, und die uns im Herzen lebt; das ist Gottheit und Eingebung.“ — —

„Freilich ists wahr, daß ich in meinem Leben noch nie so betrogen bin, als in den meisten Erwartungen dieses Orts; aber das sind doch einmal Führungen Gottes, die niemand voraussehen kann, denen ich mich überlasse, und die doch immer das beste Ende haben müssen. Das Einzige muß ich sagen, was mir dabei am nächsten geht, ist der völlige Mangel von Freunden und Gesellschaft, da ich auch selbst in dem Hause, wo ich bisher gespeiset, es kaum mehr ertragen kann, und vielleicht in kurzem gar auf meiner Stube werde essen müssen. Ein solches Schicksal ist nun freilich nicht viel von Bastille oder Bicêtre unterschieden. Indessen dient mir, das fühle ich schon jetzt, das Alles so sehr,

„Sie gedenken an eine Versorgung für mich in jenen Gegenden — — ich erkenne das ganze gute Herz Ihrer Freundin — aber diese Ideen sind auf hundert Meilen nicht für mich. Meine Stelle ist und bleibt hier dreimal vortrefflicher, als sie dort seyn kann: eine gute Pension, mit dem Hofe nichts zu thun, wenn ich nicht will; Ansehen, als ich dort nicht haben kann: äußere Bequemlichkeit, wenn ich eingerichtet wäre — in vielem Betracht giebts nicht viel solche Stellen. Zudem fehlts mir nicht an anderweitiger Beförderung. Außer Liefland, wo ich noch immer Einladungen, und so viel Freunde und gute Herzen und jugendliche Neigung dahin habe; habe ich eben in dieser Woche wieder sehnliche Sollicitationen als ordentlicher Hofprediger am Eutinschen Hofe gehabt — eine Stelle, die ich wieder kenne, und wozu ich wieder auch so manches äußerst für mich eingenommenes Herz für mich finde u. s. w. Aber eigentlich ist, da ich jetzt ungemein anders und ruhig zu denken anfange, mein Entschluß kein andrer, als mich nicht anderst als zu einer sichern Stelle auf Lebenszeit zu verändern. Diese kann vielleicht eine Stelle im Hannöverschen oder in Berlin seyn *).

Mein Verdruß ist mehr Aergerniß über andre Schurken, (das ganze Land ist voll Avanturiers) als Unzufriedenheit über meine Stelle. — Nach Gießen etwa hin, wäre einmal Zeit, wenn ich das Unglück hätte, nur als Gelehrter leben

*) Wenigstens zeigten ihm seine Freunde Aussichten dahin.

„Lassen Sie mich Ihnen ein paar schöne Naturscenen erzählen, die ich in diesen Tagen erlebt. Ich war, um meine Sorgen zu mildern, nach Lemgo geritten, um ein Haus zu besuchen, wo eine gute Mutter sechs oder sieben Kleinen ihr blaues Auge mit schwarzen Augenwimpern und ihr gutes Herz mitgetheilt hatte. Wir ritten voll Gedanken zurück: es war Abend: die Sonne ging unter, und der Mond ging auf, der schönste Mond, den ich gesehn. Empfindungen voll Schmerz und bittrer Wehmuth gaben im Mondenschein den schönsten Gegenden, voll Höhen und Thal und Wald und Wiesen, eine romantische Anmuth, als wir uns nur gemeiniglich im Elysium träumen! Allemal, wenn wir auf einer steilen Höhe hinauf, oder einen finstern Wald, wo wir oft absteigen und das Pferd leiten mußten, durch waren, und sich dann mit Einemmal eine Mondgegend, ein weites Strahlenthal eröffnete, das in Dämmerung floß, war ich allemal in einer neuen Welt — und so sprachlos und traumversenkt kamen wir endlich auf halbem Wege ins Nachtquartier, aßen und schliefen. Morgens vor Sonnenaufgang in der frühesten Dämmerung zu Pferde, sahen wir die Morgenröthe, mit jedem werdenden neuen Strahle, mit jeder neuen Veränderung des Himmels und der ganzen Welt! Die ganze Welt war ein stiller, feierlicher, sanfter Tempel Gottes, wo ich versunken war, und nichts denken konnte, als daß auch in solchem ewigen Ton der Morgenröthe der Tempel meiner Seele wäre — und die Sonne ging auf! Je höher sie trat, desto mehr ward Alles lauter, erleuchteter, einförmiger; die Schönheit der Natur nahm ab, und ward Glanz, bloße Pracht — (ists nicht

will, kann man das ganze Leben sich dazu machen) — und nach einigen kleinen Abentheuern kamen wir gestärkt und munter zu Hause an.

Das war Nacht und Morgen. (Ich habe darüber den 23. Psalm in eine schöne Melodie gesetzt, und lege Ihnen das vortreffliche Liedchen bei).

Nun hören Sie auch eine gestrige Abendscene einer Bükeburger Gegend. Ich befand mich nicht ganz wohl, durch den Gebrauch eines kalten Bades — Nachmittags lockte mich ein schöner Herbsttag, ich werfe mich in Ueberrock und Stiefel und wandre: Stellen Sie sich auf der einen Seite eine Kette kleiner Gebirge voll Wald vor (der Harl), die ich fast alle durchgestreift, und die nun in dem seidnen Nebel des Herbstes und der Abendsonne floßen: davor Wiesen und Gärten; auf der andern Seite das ritterliche gräfliche Schloß, das sich im hellen stillen Wasser spiegelt: die Abendsonne vor mir; ich hatte die englischen Lieder mit, konnte aber nicht lesen, und warf mich unweit einiger Kuppeln romantischer schwarzer Bäume auf einen wilden Hügel, an einen Wasserfall, der mit doppeltem Guß, schneller und langsamer, dunkler und heller fiel. Um ihn viel wildes Weidengebüsche, um mich alle wilden Blumen, die in Shakespears Feen- und Liebeliedern vorkommen — Berge, Sonne, Abend um mich! u. s. f.

„Wie dauert mich Ihr Bruder! Ich habe alle Qualen des Zustandes an einem meiner Freunde erlebt: es hat sich aber mit demselben nachher so gut entwickelt, daß ich überhaupt nur sehr wenig unersetzliche Uebel für diese Welt glaube. Der Mensch ist auf der einen Seite so biegsam und unter

oft gesehen, wie sich das selbst hilft, was niemand helfen kann. -- Aber das sind freilich, wenn man leidet, nur leidige Tröster, weil Fühlen und Sehen überhaupt zweierlei ist."

10.

„Eben heute bekomme ich 3 dicke Quartbände von Nachrichten zum Leben Petrarchs. Ein Verwandter der Laura (de Sadé) hat sie geliefert, der hundert Nachrichten und Anekdoten von ihr in Händen gehabt hat. — Die Idee von einer Seele, die sich 20 Jahr mit dem Bilde einer Laura, die einem Fremden zugehört, oder die nun Asche ist — die sich 20 Jahr damit tragen kann, und immer ergießen muß, wenn das Bild ihr vorkommt, und sie immer sucht — o die Idee ist schon so, daß ich kein Wort in menschlicher Sprache für sie finde! Und glauben Sie nicht, daß Petrarch nichts als ein Dichterchen der Liebe war! Er war in allem Betracht ein Mann, der mit König und Kaiser über den Lauf Europa's sprach, die ganze Gelehrsamkeit stützte und wiederfand, und dabei der Enthusiasmus aller Freunde — kurz, in allem Betracht ein Mann! wie ich mich aus allen seinen Briefen des Eindrucks erinnere, und noch immer Petrarch!" —

„Bedauren Sie mich in meiner Einsamkeit! Ich habe keinen, zu dem ich reden, dem ich mein Herz ausschütten, bei dem ich nur seyn kann, wie ich will!"

11.

„Sie wissen die halb schiefe freundschaftliche Art, mit der sich der Prinz, den ich begleitete, von mir trennte, da ich, ohnerachtet seines vierteljährigen Stürmens nicht länger

fabrikirten schleichend fabrikirten, Neid. Ich war bei Hof auf solchem Ton gewesen, daß mein Zutrauen und die Freundschaft, die ich genoß, gegen die Kälte, mit der sie behandelt wurden, wenigstens wie 99 zu 1 war, und oft minder. So wars auf der Reise noch mehr, weil der Prinz in manchem Betracht bloß mit mir reisete, und da ich nun weging, ist alles bald gebrochen. Da ich nach Bükeburg kam, fand ich einen Brief vom Prinzen aus Brüssel — ich schrieb nach Eutin — und da hörte ich nun eben, der Prinz sey mit allem auf der Reise brouillirt, habe sich mit dem Gouverneur überworfen, sei melancholisch, in Religionszweifeln und hundert andern Ideen — Kurz, ihm sey befohlen worden, so schleunig als möglich nach Hause zu kommen. Sie können nun denken, daß alles auf den Gouverneur gelegt worden — nun hieß es, das alles hätte ich vorausgesehen, und wäre deßhalb weggegangen — es hieß, wenn ich nur da geblieben wäre ꝛc. Unterdessen ließ mir die Herzogin sagen, daß die Hofpredigerstelle offen wäre u. s. f. — Aber ich fand nicht gut, hierauf zu antworten. Der Prinz kommt an: im elendesten Zustand, blaß, gelb, melancholisch, voll unsinnigem Zeug im Kopf. — Er und die Erzieherin schreiben mir im Namen der Mutter — und da er mich für den Einzigen hält, mit dem er sich einlassen wollte, so antwortete ich ihm auch gleich, wo ich mich weniger an seine Fragen kehrte, als den Zustand seiner Seele ihm mit der Wahrheit malte, mit der ich allein fast ihn kenne, und mit der Freiheit, die ich mir immer gegeben, ihn malen konnte. Dies hat gut angeschlagen — er hat sich erholt, das heißt aber immer bloß seine Gedanken in den Wald gejagt (er ist ein sonderbar grübelnder Kopf) und

entfernt. Sie suchen jetzt einen andern — Keiner, scheints, will gegen mich das erste Wort haben (als Begleiter nemlich). Der Briefwechsel selbst hat von dorther ich weiß nicht welche mysterieuse Mine. — Indessen so wenig ich mich hier im mindesten auf meinem Platz fühle, so bescheiden und furchtsam würde ich doch seyn, mich je mit dem Prinzen näher einzulassen. Ich kenne das Mißliche in ihm und seinem Hofe — und so gern ich nach Italien wollte, so ungern wollte ich auch wieder auf ein Etwas resigniren, was doch einmal Platz heißt, und in jener andern Situation doch nicht recht ist."

12.

„Haben Sie Mitleiden mit mir, daß ich hier wirklich noch keinen Freund habe, mit dem ich nur von etwas dergleichen sprechen könnte. Der bisher mein bitterster Feind gewesen ist, scheints jetzt von seinem Theil werden zu wollen — aber wir sind doch einmal zu weit auseinander, daß wir's nie werden können: der sonst in vielen Sachen am harmonischsten mit mir dächte, wäre vielleicht im ganzen Lande — Niemand anders, als der Landesherr selbst: allein ein Landesherr, zu wie vielen Stunden kann er Mensch seyn! und dabei bleibt er doch immer zu sehr Fürst! Und der unsrige ist gegen mich ruhigen, weichen Philosophen, so sehr Held. Und dazu haben wir Beide uns schon so viel Eigensinn bewiesen — Kurz, und wenn das Alles auch nicht wäre — Alter und Stand verdirbt schon Alles! — Kurz, ich schmachte! Und das Einzige, was ich thun kann, ist, daß ich mir täglich etwa eine kleine That vorbuchstabiere, die ich heute doch zu Ende bringen, zu der ich mich gewöhnen will."

als Unnützlichkeit und Nichtsleben — auch sinkt mir freilich der Muth oft — aber was ist denn das ganze menschliche Leben? wenigstens Einiger Menschen, die, wozu? als Mitteltinten in das Gemälde der Welt hingezeichnet scheinen. Uebergänge von Etwas auf Etwas, und sie selbst — vielleicht wie Blitze in der Nacht. — Noch gestern hat mir mein Herr, der Alles das so gut merkt, eine lange Predigt darüber gehalten; wie Alles doch in der Welt mit Zwecken, Bestrebungen, Absichten und Gesetzgebungen Nichts sei — und verdarb mir mit seiner Predigt wenigstens den Tod Jesu, den ich hören sollte und der also zum Aergerniß der übrigen durch unser Geplauder auch Nichts ward. — Es giebt so wenige, die ihr ganzes Pflanzenleben für sich allein so ausleben können: andre scheinen in ein Größeres der Welt verrechnet: bei andern sollen wenigstens die Lebensalter eine gewiße Stufe und Leiter des Glücks machen und der Ruhe — was weiß ich?"

15.

Im Februar 1772.

Der Zustand meiner Seele machte mir die Reise nach Göttingen nothwendig, und wenn ich je eine nützlich und vergnügt zurückgelegt habe, ists diese. Nicht nützlich an Gelehrsamkeit: denn ob ich gleich mit zu einem großen und wichtigen Plan hinreiste, und zu ihm auch Nächte zu Hülfe nahm, so sind doch sieben Tage voller Störung nichts — aber ich fand statt dieses einen Freund und eine Freundin. — Seys daß meine Seele dazu gestimmt und vorbereitet war — aber die Seelen die ich gefunden, haben mir eine Erhöhung, einen Druck, eine Ermunterung

einem lateinischen Manne suchen und auch vielleicht in Jahrhunderten nicht finden wird. Sie das stark- innigst-empfindende Weib, und — die beste Mutter. — Sie ist nicht schön; ihr ganzes Gesicht ist in einem Zuge der Empfindung gebildet, die die unregelmäßigsten Züge ihr eingeprägt hat. Ihre ordentliche sich selbst gelassene Miene ist so tief, so schweigend wie im weitsten Traume versenkt. Die vielen sonderbaren Schicksalen haben einen Nebel auf ihre Miene gebreitet, der sehr Ernst wird. Aber wenn sie spricht — wenn sich ihr Auge erhebt — wenn sie mit Fülle der Seele aus dem Herzen spricht — ich habe Klopstocks Oden mit ihr gelesen: wir haben unsere Exemplare gewechselt: sie hat nur einige Worte dazu gesprochen — aber nie glaube ich, daß über Klopstock tiefer und enthusiastischer gesprochen werden kann. Sie ist immer unter ihren Kindern, — sehr sonderbare Kinder. Sie wissen von keinem Feierlichen, Gezwungenen: sie scheinen nichts auf der Welt zu verlangen als mit ihren Eltern seyn zu können. — Der Vater ist die schönste Seele, wohlklingend wie seine Stimme, und der auch die entfernteste kleinste Krümme wittert — ein Todfeind der Ränke, und des kleinsten Grades von zu Freiem, sanft und bescheiden; worunter er die tiefste Gelehrsamkeit, Sentiment und Selbstdenken verbirgt, sorgfältig, daß es ja kein unhelliges Auge sehe. Ich habe edle Züge und Thaten von ihm gehört durch andre, die nicht ihres Gleichen haben. Den letzten Abend hat er mir sein Leben erzählt — stellen Sie sich vor ein Mann, der sein Studiren und fast sein Leben der Wohlthätigkeit einer Hausmagd zu danken hat. Zehn Jahre mit der geadeltsten Seele, die seine Natur ist, im niedertrachtigsten Kreise

ihn, dem er erst aufs schwärzeste abgemalt worden, sind die Briefe eines Vaters zu seinem Kinde: unter dem hat er die ganze Academie regiert.

16.

„Ich fühle, seit ich aus Göttingen bin, es um so mehr, daß ich hier auch keine Situation habe. Der Graf ist jetzt vom Lobe der Preisschrift voll, versinkt aber unter einer Last Sorgen, unnöthiger Sorgen; er siehts, glaub ich, so tief wie ich ein, daß ich kein guter Schaumburger seyn kann. — Ich lege den letzten Brief der Gräfin bei. Die Betrachtungen, die ich ihr gelassen, waren Jerusalems."

„Von Göttingen, von dem vortrefflichen Paar, das die Hand des Unglücks so schön und stark gebildet, (denn in Ueppigkeit wird man doch auch nichts, der Acker trägt Schlamm und Dorn) habe ich noch nichts — kann auch noch nichts haben."

17.

„Meine Predigten haben so wenig Geistliches als meine Person — sie sind menschliche Empfindungen eines vollen Herzens — ohne allen Predigtwust und Zwang, wovon ich hier ganz verschont bin."

„Goethe ist wirklich ein guter Mensch, nur etwas leicht und Spazzenmäßig, worüber er meine ewige Vorwürfe gehabt hat. Er war mitunter der Einzige, der mich in Straßburg in meiner Gefangenschaft besuchte und den ich gern sahe: auch glaube ich ihm, ohne Lobrednerei, einige gute Eindrücke gegeben zu haben, die einmal wirk-

schickte wirklich schöne Production seit langem zu antworten habe." — „Meines Erinnerns hat er eigentlich schriftlich nur wenige Romanzen von mir, und gehört, glaub ich, nur ein Paar oder drei Stücke . . Ich lege Ihnen sogleich einen Bogen voll bei, so viel ich gleich gefunden habe; aber ich muß gleich hinzusetzen, wie diese und andre Stücke entstanden sind: Nemlich in bloßen einzelnen Augenblicken der Empfindung und Lectüre; wie ich gern den Ton eines Stücks, einer Stelle in unsre Sprache werfen wollte, daher ich auch ungemein viel einzelne Verse habe, die nichts oder unvollendet sind." —

18.

„Mit dem Prinzen zu reisen, ist mir noch gar nicht angetragen: — wer weiß ob der arme Mann selbst mehr reise? Das glauben Sie doch, daß ich bei aller meiner Blindheit den Prinzen nicht ohne Ursache valedicirt. So viel ich mir über den Prinzen, den, und die seinigen ich ganz kenne, zutrauen kann: so — ists noch die Frage, ob ich mich mit ihm je zum zweitenmal wagte."

„Für Arbeiten ans Publikum fehlt es mir an Aufschwung oder vielmehr Trieb. Ich schleppe mich eine Zeitlang in Arbeit hin, daß ich liegen bleiben möchte, oft um nur berauscht zu werden und denn — bleibe ich liegen. So bin ich. — Und der schöne Frühling und meine singende Nachtigall — sie hat sich meinen Gartenhügel gewählt. — In Stille und Ruhe lebt sonst meine ganze Seele! wird unschuldiger und besser, und — unthätiger. Ich weiß, Sie verwünschen meinen Zustand — das thun Sie nicht! Einmal ist doch nichts in der Welt umsonst;

nen — mein eigenes auch; ich will noch fortleben! — wir kommen zusammen! und edler, und nach Fehlern und Versuchungen und Bemühungen besser und — ruhiger."

„Wenn Sie sähen, mit wem ich hier umgehe? und umgehen muß? und die Menschen werden nicht einmal (das paßirt mir zum Erstenmal im Leben!) besser: die nächsten, mit denen ich umgehen muß, verkennen mich; ich muß für ihnen, was Seele und Herz ist, ganz verschlossen halten, oder werde so mißgebraucht — sehen Sie, das heißt: ich lebe allein."

19.

Acht Tage nach Ostern 1772. „Ich habe die erste Konfirmation der Kinder gehabt — es ist die erste Grundlage zu meiner Gemeine, und unbeschreiblich, wie mich die Kinder liebten und mir anhiengen. Das giebt doch wenigstens süße Viertelstunden."

„Ich werde Ihnen bald einen Brutus von mir, ein kleines Drama für die Musik, schicken. Sie wissen, daß dieser edle Römer, der auch für und wider nichts umkam, einer meiner Lieblingshelden ist, und wenigstens habe ich über ihn, etwas von meiner Lieblings-Philosophie, ausgeschüttet."

„Wenn ich daran denke, den Wanderstab anders wohin setzen zu wollen, so weiß ich nicht, wie zitternd ich ihn jetzt setze, um ihn gewiß zu setzen. Man hat mich in Göttingen auf alle Weise dahin bereden wollen. Es ist wahr, der Ort hat mir jetzt auch sehr gefallen: das Professorleben selbst jetzt auch weit mehr als sonst: da ich hier

Welt ganzere, freiere Anwendung meiner Kräfte in Lebens- und Denkart ist: auch vier Stunden wöchentlich zu lesen, eine leichte Sache ist, und übrigens ist man frei — ich habe die ganze Welt vor mir — auch ganze Sphäre zu wirken."

21.

„Hier ist mein Brutus. Er ist ohne Musik nur Fachwerk und Netz: dazu sind die besten Züge nicht mein. Geschichte und Shakespear. Ich hab' es auch bloß eigentlich für mich geschrieben, um die Lieblings-Situation auszuschütten, daß fast nichts in der Welt recht gut sey: Alles von Außen Farbe erhalte! die beste That auf dem Rade des Schicksals liege, und wie es denn wohl einem Brutus seyn müsse, wenn sich das Rad umkehrt, und er sieht, es ist gut von hinnen zu gehen."

22.

„Ich bin jetzt auf dem Lande, in der schönsten, kühnsten, deutschesten, romantischten Gegend von der Welt. Eben das Feld, wo Hermann focht und Varus geschlagen ward; noch jetzt ein fürchterliches, kühnes, romantisches Thal, mit sonderbaren Gebirgen umgeben. — So viel bei alle dem von der deutschen Tapferkeit und dem Klopstockischen Ideal von Sitte und Größe abgehen möchte — so sehr wird doch die Seele durch die ganze kühne, sonderbare Haltung dieses Deutschlands in einen Ton gestimmt, daß es eine schöne, rauhe, deutsche Natur gebe; nicht Traubengebirge und Cedernhaine, aber kühnen Forst, Eichen und Buchen und Würfe des Erdballs! Nur, wie sehr sind immer die Menschen der deutschen, schönen Natur unähnlich!" —

August 1772.

Der leidige Beelzebub, Mammon und Leviathan, der die ganze Welt verschlinget — Geld! — da ich arm geboren und erzogen bin; da ich auch weiterhin durch die Welt bloß durch mich und fast ohne Geld gekommen bin — mein Charakter, Temperament, Unbedachtsamkeit, Jugend, Freithulichkeit ꝛc. dazu genommen — so habe ich immer nur mit dem Metall gespielt — so bin ich zum Theil gereiset — auf andrer Leute, wie es jetzt mir vorkommt, Beutel, wie es damals hieß, Kopf und Herz. Meine dumme Situation hieselbst hat mich aus allem herausgesetzt. Ich liege und schmachte und träume — verzehre. Alte Unbehaglichkeiten und Bürden kommen zusammen: viele Menschen haben sich so sehr geändert, oder ich mich zu ihnen so geändert — oder ich könnte dem Dinge in einer bösen Stunde auch einen bösen Namen geben — und alles das frißt mein Herz weit mehr, als meine Wange; u. s. f.

„Denken Sie sich nicht, daß ich hier Noth litte: das Aeußere ist nur immer Lumperei, die sich durch einen Coup ändern läßt, oder nur eine mäßige Gedult fordert: aber das Innere eigentlich, ist die um mich veränderte Welt: ich selbst durch einen dummen Schritt so verändert! so mir selbst unkenntlich! — So sonderbar ich in Liefland gelebt; mit so sonderbaren Menschen hatte mich, ich weiß nicht was, zusammengeknüpft, und ein Paar, oder drei derselben, so wahre Roman-Köpfe, als nur je von der Palette des Dichters kommen können, sind mir immer noch in manchem Zuge jetzt Erscheinung. Da ich nun, wie Sie

von der Natur, wenigstens in unterdrückter Anlage habe — so denken Sie sich, was das für Auftritte und Träume hat geben können! Einer derselben war zuletzt, daß ich — reiste, und daß diese auf meine Reise und Wiederkunft sich Plane, Träume und Sachen dachten ꝛc., von denen wir alle nicht sahen, daß sie durch das Wehen eines Windes und Zwischenkunft eines Strohhalms nichts werden könnten, wie sie denn auch geworden sind. Nun denken Sie sich eine so zusammengesetzte Empfindung, ein so sonderbares Interesse mit zehn Enden, die das giebt: — Anklagen, verdammen, entschuldigen, beklagen, loben, bewundern und wieder verdammen wechseln da in der Seele ab, in so verschiedenen Seelen von starkem und verschiedenem Gefühl. Und da meine auch darunter gehört und ich mich in die Seelen aller so sonderbar setzen muß — kann da nicht was arbeiten? — und wenn man noch dazu noch nicht auf der Ebne des Lebens, auf dem hohen Gipfel der Ruhe ist, zu sehen, wozu dies alles ist oder hätte seyn sollen — also an sich selbst zweifelt und hie und da verzweifeln möchte!"

Meine andere Situation in Eutin mußte nun beitragen, den Knoten zu knüpfen, wo ich nun freilich weit leichter an die denke, die da sind und mit denen ich lebte; einen Agathon ausgenommen, der mir noch gestern einen so zerstreuten Brief, den ersten den ich von ihm habe, geschrieben und in dem er auf die dürrste Weise erzählend schreibt: „Kurze Zeit nach unsrer Trennung habe ich aufgehört glück„lich zu seyn — wenn Sie mich jetzt, wie ich bin, sehen „sollten, würden Sie mich noch lieben? — Denken Sie „wenigstens bei müßigen Stunden an einen Menschen, den

„der Umstand habe so gut seyn müssen — vielleicht für die „Bekanntschaft hier auf Erden bloß eine Einleitung seyn „sollen für eine bessere Welt — wo es eine giebt?“ .... Denken Sie sich alle Süßigkeit, Munterkeit, Lustigkeit und Tollheit der Freundschaft, die wir beide junge Menschen die Zeit trieben, und den leichtsten, blühendsten Menschen, der so schreibt!

Ueber das Alles aber auch als über eine physische Sache weggedacht: so kann ich nicht leugnen, daß die Folgen und das Schicksal des Prinzen mich so dauert! so tief rühret! und daß, wenn ich mir auch glaube, mit aller Dreustigkeit sagen zu können, „du konntest nicht helfen! würdest nicht haben helfen können! du mußtest so handeln“ doch die Empfindung ganz auf dem Nacken ist: „das war doch aber also Nichts! das war doch die Hand auch an einen Unglücklichen gelegt!“ — (Sie müssen sich überhaupt meine Situation zum Prinzen anders als — zu einem Prinzen denken.) — und hinter alle den Scheidewegen ist Bükeburg nun der edle Platz, wo ich stehe! — wo ich liege — wo ich keinen Freund, keine Seele habe, für die ich da bin, als ganzer Mensch, (nicht als Kanzelredner betrachtet) wo ich modre und vom Schauplatze der Welt in eine Grube getreten bin, die aus zehn Ursachen Grube ist — wo ich sehe, daß ich eben dem schönsten, was ich mir dachte, so gerade entgegen bin . . . . . ich höre auf zu schreiben. Es ist eine elende Welt für Menschen von Gefühl und Brust! — Koth und Warm und Erde hat gut leben, für alles andre ists Tand, Unrath — Traum! Nichts!

lächeln. Auch darin haben Sie Recht. Was wir Schicksal nennen, ist so oft nur entweder Einbildung oder Folge unsrer Schuld, oder Uebergang, oder Unbedachtsamkeit und Unbestimmtheit — kurz, Schatten im Gemälde: das ist Meins — Eins und Alles zusammen. — „Bükeburg ist der Ort, wo ich gesunden Verstand bekommen soll und mit Gottes Hülfe bekommen werde."

24.

Im August 1772.

„Meine Situation gegen den Grafen ist noch immer dieselbe — unkenntlich, entfernt, nicht für einander. — Ein edler Herr, aber äußerst verwöhnt! ein großer Herr, aber für sein Land zu groß! ein philosophischer Geist, unter dessen Philosophie ich erliege; — und wenn Alles, Alles, — im Lande ist für mich Nichts zu thun. Ein Pastor ohne Gemeine! ein Patron der Schulen ohne Schulen! Consistorialrath ohne Consistorium. Alle meine Lieblings-Ideen vom Predigtamt sind zum Theil an diesem Ort vernichtet; werden mir wenigstens immer, wenn ich ihn und meinen Zuschnitt hier ansehe, vernichtet. — — Der hiesige Zustand des Landes beleidigte mich Anfangs so sehr, daß ich mich vielleicht entfernter gemacht habe, als ich sollte, um das versteckte Gute kennen zu lernen. Durch die lange Vacanz habe ich für mich wenig eigne Gemeinde: und den übrigen bin ich gelehrt, fein, ein Hofmann, vornehm. Durch den Weg der Gesellschaft etwas kennen zu lernen, ist hier der Ort nicht; auf andern Wegen habe ich keine Talente; — die Räthe sehen mich für einen Mißvergnügten, zu feinen oder zu gro-

so leicht Niederträchtigkeit begehen kann, ohne daß er mirschet oder redet. Vom großen Haufen guter Leute, bin ich aus angeführten Ursachen und aus andern, mehr abgesondert. — — Möchte uns der liebe Gott nicht so überflüßig viel und gutes Brod wachsen lassen, so könnten wir von Soldaten und befestigten Inseln leben." —

— „Wo ists wie man träumt? wer kann die Welt ändern? Und es ist nur falsch, daß sich auch in verdorbenen Verfassungen nicht glücklich leben lasse: da glaub ich, fühlt sich eben die gesunde, stille, wahre Tugend am meisten, am edelsten, am unverdorbensten." —

— „Einrichtung bin ich Ihnen, mir, der Welt, Allem schuldig. Und das ist das elende, kleine Hinderniß, zu dem ich, wieder selbst durch meine Unbedachtsamkeit, so Vieles beigetragen habe. Ich habe vom Prinzen frei und großmüthig gehen wollen, und mußte also arm von ihm gehen, ohne daß das Jemand bedachte. Ich wollte in Liefland vom Publikum unabhängig reisen, und entsagte also einem Gehalt, das ich ja kaum verdiente. Ich traute Freunden mehr zu, als ich sollte, oder verdiente: — habe mich an diesem Ort hier so geirrt. — — Dabei habe ich, in meiner Hitze eines Plans hier im Anfange, ehe ich den Ort kannte, weil hier kein Buch zu haben ist, hübsch Bücherschulden gemacht — so manches Lehrgeld geben müssen u. s. f."

25.

Ende August 1772.

Ich habe meinen Geburtstag (25. Aug.) stille gefeiert: aber mit geheimem Staunen, Schaudern und stil-

„Arbeiten kann ich noch nicht: ich bereite bloß vo
Und alle, alle Naturfreuden sind einzeln doch so ei
sam! Eben weil sie die simpelsten Freuden sind, so wolle
sie auch jene uralte Anordnung nicht übertreten wissen –
einander mitgetheilt zu seyn.“

„Ich bin jetzt unter einer Wolke, wie ich vielleich
Zeitlebens nicht gewesen: ich will sie auch so still ausdauern
als ichs vielleicht noch nie gethan; aber immer und eh
hätte thun sollen.“

26.

„Ich war abwesend — umher zerstreut gewesen, 6
Lachter in der Erde, auf den Gebirgen umher und — d
ich wieder kam, lag ein Brief auf dem Tische, daß mein
Mutter todt ist. Sie ist wohl versorgt und besser als e
ein Mensch hier auf der Welt ist: aber so manche Zurück
erinnerungen — — ich muß abbrechen. Ich bin in alle
diesen Tagen meistens außer dieser Welt gewesen und im
mer nur mit mattem Flügel allein wieder zurückgekommen.“

27.

„Ich bin jetzt selbst in dieser Klasse (der Schwärmer
so sehr, daß, da ich überhaupt die närrischten Ideen glau
be, die ich nie geglaubt, ich mir überhaupt auch die en
thusiastischten Freuden denke, die kaum für diese Wel
sind, und was das Beste dabei ist, meine Brust erhöhe
sich so, und ich werde dadurch gesunder!“ — —

„Sie lesen jetzt Don Quichotte — was nun diese
Don Quichott anbetrifft, so ists allerdings ein schön Buch
Insonderheit die Land- und Verliebten-Scenen haben sa

Charakter dieser Scenen seyn muß, da ich eben die Empfindung noch neulich durch eine Reise durch Spanien durchgehend angetroffen, und es herrscht fast in allem, was ich noch daher gelesen: Aber sonst ist Sancho Pansa mein Held, und der Blick bleibt ordentlich, von allen Narrheiten Don Quichott ermüdet, auf diesem guten Kerl mit alle seinem Zeuge von leibhafter Empfindung ruhen, wie von roth und goldgelb, worauf die Sonne scheint, auf der lieblich grünen Farbe. Ueber die Hauptfigur habe ich immer was Unangenehmes gefühlt, so schön und vortrefflich sie auch gezeichnet — aber es beleidigte so was in mir, was selbst Donquichotterie war, und wie Carl der 12. in Bender Boileau zerriß, da er Alexander den Großen in seinen Satyren verhöhnet, so gings mir innig nah, daß man, wie es auch sey, so viel Großes und Gutes an einem Menschen lächerlich machen könne. Das hatte ich dagegen — und eben deßwegen war Sancho mein Held — der ruhige, gute, glückliche Sancho. — Der 2te Theil ist nicht lesbar — er ist nicht von demselben Verfasser. Die kleinen Zwischen-Geschichten sind hier und im Gilblas das Schönste im Kleinen — man wird so ruhig und sanft auf den spanischen Feldern; wir wollen einmal so zu leben suchen. Es ist in dem halb abentheuerlichen Spanischen so was Süßes, daß ich in mir in Manchem, statt unsres deutschen Phlegma, den Charakter wünsche."

28.

„— Ich habe in die Rowe hineingeguckt: ein Engel von Mädchen: nicht reich! nicht viel Genie! aber so simpel, ihre Armuth ganz und rein herauszusagen, und so

„In der Oper ist Alles Gaukelspiel und lauter Schön
heit über die man Eins geworden, und auch selbst in Mu
sik hält unsre Seele ein Drama nicht aus, vermag auch ge
wiß nicht, ein ganzes Drama in musikalische Bilder z
kleiden: die Kunst müßte sonst größer als die Natur seyn
denn unsre Welt, Sturm und Meer, Wuth und Leiden
schaften der Menschen sind für uns kein musikalisches Gan
zes. Warte bis du Engel seyn wirst, da wirst du laute
Oper in der Natur Gottes sehen, wo keine Kastraten meh
singen! Für jetzt ist unsre Seele nur musikalischer Augen
blicke und Scenen und Stunden fähig, da alle unsre Ge
danken klingen und singen — und bald darauf ermatten."

„Wir müssen durchgreifen, sonst wird des Wartens kein
Ende und wir verderben. Ich Thor, hätte gleich mein
Augen-Cur unterlassen, gleich kommen, Sie — mit mi
fortreißen sollen! o wie thöricht, wenn man immer noch an
Nebensachen hängt, sich abschrecken, locken, abwenden
läßt, man kommt nie zur Hauptsache. Gott wo wären
wir jetzt! Aus dem Trödeln und Säumen wird Nichts
in aller Welt. Drei Jahre vergnügt gelebt, und auch ein
bischen gedarbt und sich gequält, ist besser, als drei Jahr
unthätig, müßig, unlustig, wo Seele und Leib verdirbt.
Ich bin in den lumpen zwei Jahren, wie D. Swift in
Irrland, 20 Jahre älter geworden. — Daß ich in diesen
zwei Jahren nichts gearbeitet, so müßig gesessen — daß
ich mich todt schämen möchte."

So große Abneigung ich erst vorm Professor hatte, jetz
immerhin! wenn ich nur was bin und werde!

würde? Wir sind jetzt auf sonderbare Weise gegeneinander stille. — — Oft sind die elendsten Sachen, Titel und Scherben, Hindernisse und Glaskörner, die man sich in den Fuß tritt, daß man nachher nicht aus der Stelle kann. Ohne Titel können sie mich nicht rufen — und giebt das dumme Ding Brod und Leben?"

30.

„Ich habe einen Brief von meinem alten guten Freund Hamann bekommen, darin er so sonderbar schließt, als ob doch etwas mit meinem Ruf nach Norden im Werk seyn müße. Der Brief hat, da ich die Aufschrift nur sahe, mich in die Lüfte entzückt!"

„Aber wenn ich nun im Gegentheil — kurz, lesen Sie beikommenden Brief meiner Gräfin — sie ist wahrhaftig Klopstoks Maria: Sie müssen über das Ceremoniel und die geistliche Sprache hinwegsehen. Das Erste ist Bedürfniß der Situation und ich selbst suche sie auf zehnerlei Weise darinnen zu erhalten. Das Letzte ist nicht sowohl meine Hochwürdigkeit, als ihre Denkart und Farbe der Seele, zu der ich ihnen ihre ganze Person hinmalen müßte."

31.

„In Deutschland fürchte ich mich nur wieder vor elendem Streit und Fehde. — Ich habe, um nicht immer die Briefe an Sie für Merk so leer hinzuschicken, an den Frankfurter gelehrten Zeitungen einigen Antheil genommen, aber ohne Zweck und fast ohne Willen. Und da hat, glaub ich, Schlosser, der sich als Haupt-Verfas-

und das ärgert mich. Ich will für alle Kritik und Lümmelei in dieser Welt begraben seyn und lieber in eignen guten Werken leben, als im Urtheil über andere."

32.

„Der Stand eines edeln, treuen Weibes und Priester-Weibes ist, ohne Eigenheit und Selbstheit gesprochen, der würdigste und schönste auf der Welt, und mit guten Kindern muß er ein himmlischer Stand werden können. Aber auch selbst ohne sie (ob es gleich für mich ein böser Gedanke wäre) noch immer himmlisch, wenn er wirksam ist, wenn er zwei Menschen zusammen knüpft, die ohne einander ermattet wären, aber sich so stärken und tausendfachen Beruf Gottes von einander lernen. Luther (dessen Lebensumstände ich jetzt recht mit innerer Stärkung lese,) heirathete eben in den mißlichsten Umständen seines Lebens: da der Churfürst starb und der Herzog von Sachsen ihn verfolgte und der König in England gegen ihn schrieb und Pabst und Kaiser wütheten und der Baurenkrieg anbrach: da heirathete er, und lernte säen und drechseln. Verzeihen Sie die Vergleichung. Ich habe noch in der Welt nichts gethan, diesem großen Mann seine Schuhriemen aufzulösen, — aber ich hoffe es zu werden."

— „In meinen Brutus, den ich etwas umgearbeitet, ist noch die Porcia, sein edles Weib, gekommen. Ein Zug von ihr hat mich im Plutarch bis zum Erstaunen gerührt. Da sie beide von einander Abschied nahmen, bezwingt sie sich, und geht thränenlos weg: es fällt ihr aber, das Gemälde in die Augen: „der Abschied Hektors von der Andromache aus Homer", der sehr rührend ist, und die

und Mutter und Bruder, du mein geliebter Gemahl!“ Auch die Wunde, die sie sich selbst machte, versteht man meistens unrecht. Sie machte sie, nicht vom Manne das Geheimniß zu erzwingen, und damit also zu paradiren, sondern um für sich erst zu erfahren, wie weit sie Schmerzen ausstehen könnte, und also fähig wäre, an irgend einer That nur Theil zu nehmen. Ist dieser Zug nicht groß und stark? Und wenn Sie nun zugleich das empfindliche Herz des Weibes kennten, das die Tändler gegen Ihr Geschlecht immer so contrastirend der Stärke ausgaben! o, es ist ein herrliches Paar! — Ich habe gehört, Klopstock habe eigentlich statt Socrates den Brutus in seinen Messias bringen wollen, aber sich vorm Selbstmorde gefürchtet: Porcia ist daher geblieben, und ist dieselbe Porcia des Brutus.“

33.

„Mit mir bin ich, ohne alle Demonstration, längst einig, daß in alle dem, was ein * * * so angafft und anfeindet und anstrauchelt, mehr Tugend der Seele und Edelmuth des Herzens und Treue des innersten Bewußtseyns liegen konnte, als in allen süßen moralischen Reimgebetlein aus dem Munde schöner Seelen gelernt; — von Tag zu Tag wittern mich alle die lieben Leute übler an, die das, was groß und gut und edel ist, an einem Menschen, nach seinem ganzen Charakter, Seel und Leben, aus Spruchbuch, Regelnmaas, von dem und diesem ꝛc., hergenommen, weghaben, und da vom Anblick der Nase entscheiden; — — Jeder handle nur ganz aus sich, nach seinem innersten Charakter; sey sich treu — das ist ganze Moral. Und nach der braucht man nicht Land und Leute

die Frau Landpriesterin von Wakefield, wie uns Gott geschaffen hat, und die müssen wir schon bleiben und nur mit uns selbst Friede machen und uns nur treu und ganz brauchen lernen. Das ist Gesetz und Evangelium! Lob und Zucht! — —"

Mit Lavater bin ich so bekannt worden. Er hatte sich in Liefland schon mehr als einmal adressiret, in Paris auch, und ich ihm nicht geantwortet. Hier las ich seine Aussichten und einige andere Sachen, die mich äußerst aufmerksam auf einen Menschen machten, der nach Klopstock vielleicht das größte Genie von Deutschland ist, (nur nicht zum Dichter,) der jede alte und neue Wahrheit mit einer Anschauung erfasset, die selbst alle seine Schwärmereien übersehen macht, und in Alles, auch wo er wähnt und schwärmt, eine Wahrheit des Herzens bringt, die mich bezauberte. Ich schrieb ihm also über seine zwei Theile Aussichten den langen Brief, mit allem, was ich davon dächte, (natürlich mit der schärfsten und lindesten Hand, der ich ihn werth glaubte) und darauf ist sein Brief Antwort. Er hat mich sehr erfreuet; auch können Sie die Wahrheit und Güte des Herzens nicht übersehen, die darin herrscht.

„Eine Schweizer Reise ist für mich ein guter, lieber Freundeseinfall, aber aus zehn Gründen jetzt nichts mehr. Ich habe schon viel zu viel in der Welt gesehen, als ich sehen sollte: nun habe ich nichts so nöthig zu thun, als was ich noch wenig gethan habe, zu leben. Heil dem, der mich in das Land des Lebens führt! und das ist allein — meine Freundin."

diger alter Geistlicher copulirte uns im Kreis meiner Verwandten, bei einer schönen Abendröthe. Es war Gottes Segen, den er über uns aussprach. Die Liebe meiner Geschwister, die heitersten Maitage verschönerten unser Freudenfest: es war uns, als fühlten wir Gottes bestätigende Stimme zu unserm Bündniß.

Der Abschied von meinen guten Geschwistern war mir schmerzlich; aber Er — ersetzte mir mehr als Alles, gab mir tausendfältig mehr, als ich je verdiente, je hätte ahnen können! — Mit Schmerzen denke ich jetzt noch daran, wie ich ihn während unsers Brautstandes mit meinen Vorstellungen quälte, „mich zu vergessen, da ich weder Vermögen, „noch andere Vorzüge besitze, ihn so glücklich zu „machen, wie er's verdiene." In jedem Brief sagte er mir, daß ich das Glück seines Lebens sey — ich dürfe ihn nicht, ich soll ihn nicht verlassen: er wäre sonst allein in der Welt; Gott werde uns nicht verlassen. So liebte er mich in meiner Armuth. Und ich — o Gott, hätte ich zehn Leben für ihn hingeben können!!

Mit etwas Schulden fingen wir unsre Ehe an, und vertrauten fröhlich auf Gott.

vorbereiteten, langersehnten, glücklichen Stunde sich Dämonen hinein zudrängten, um das ersehnte Glück zu vermindern. So ging es uns einigermaßen mit einigen unserer gemeinschaftlichen Freunde; besonders mit Leuchsenring *). Sie konnten's nicht begreifen, warum er mich nicht früher nach Bükeburg geholt hatte, und tadelten mehr und minder seinen Charakter, noch ehe er selbst kam. Dies war ihm und mir empfindlich.

Dies harte Loos hatte er in seinem ganzen Leben; manchen Freunden war er immer ein Gegenstand des Tadels und Musterns: nur nach ihrem Maasstab sollte er Herder seyn. Und er hatte doch eine so eigenthümliche, in sich geordnete Natur, die sich nach keinem fremden Maasstab richten wollte; er lebte, für sich, in seiner Geister- und Gedankenwelt mit ganzer lebendiger Seele so unbekümmert, daß er wohl vielleicht kleine Aufmerksamkeiten — nie aber Moralität vergessen konnte. Strenge Moralität war seiner Natur von Jugend auf eingegraben — ja sie war ganz Moralität; für fremden Tadel war er allerdings empfindlich. Sein Charak-

---

*) Dieser Leuchsenring ist der Pater Brey in Göthe's Fastnachtspiel. A. d. H.

hand. Ein lebhaftes männliches Ehrgefühl war in ihm; er war sich Seiner bewußt, und stand keinem nach, wenn man ihn ungerecht beurtheilen wollte.

Wir eilten in unsere stille glückliche Hütte zu Bükeburg: wo reine Liebe, Theilnahme und Freundschaft edler seltener Menschen unser Glück vollendete. Die drei und ein halbes Jahr, die wir da zusammen verlebten, waren die paradiesischen Jahre unsers häuslichen Glückes, die goldene Zeit unserer Ehe.

Die erste Freundin, die wir in Bükeburg sahen, war Frau von Bescheffer, deren älteste Tochter wir ihr zum Besuch mitbrachten. An dieser seltenen, rastlos-thätigen, durch manche Leiden geprüften frommen Seele fand ich eine zweite Mutter und Freundin. Vom ersten Augenblick an war ich wie ihr Kind, und Sie meine — unsere Mutter. Ehe ich kam, war sie längst im Stillen Herders theilnehmende Freundin, die ihm und mir auf die zarteste Weise Proben davon gegeben. In dem fremden Lande, unkundig der Sitten und Lebensart des Landes, war sie meine treueste Rathgeberin. Ihre unvergleichliche Tugenden, als treu besorgte Mutter und als Wohlthäterin vieler Leidenden, ihr gebildeter

unſerm Herzen ewig heilig — ewig dankbar zur Vorſehung, die ſie uns jetzt als Mutter ſchenkte.

Der Graf und die Gräfin waren bei unſerer Ankunft auf dem Landſitz zum Baum. Ich wurde mit meinem Mann zur Mittagstafel geladen. Dieſe Beehrung war ein Beweis von des Grafen Wohlwollen gegen Herder, das er ihm hiemit zeigen wollte. Wir wurden ausgezeichnet gütig, gnädig, theilnehmend empfangen. Das würdige Betragen des Grafen, die holdſelige Engelsmiene und zärtliche Aufnahme der Gräfin bleiben mir unvergeßlich. Dieſe erſte Zuſammenkunft mit ihr verband unſere Seelen im Stillen auf immer. Es war ein heiliges Verhältniß — Worte drücken es nicht aus.

Von dieſer Zeit ging für Herder eine ganz veränderte Exiſtenz in Bükeburg an *); der ganze Ort

---

*) Hr. Weſtfeld ſetzte ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen gegen Herder auch in ſeiner Abweſenheit fort, obſchon der Briefwechſel ſelbſt bald aufhörte. 19. Sept. 1774. äußerte er den Wunſch, „daß Herder nach Hannover an des verſtorbenen Ribov's Stelle kommen möchte, und rühmte die „Realität, Feſtigkeit und Droiture der dortigen Denkungsart. — O wären Sie mir näher! Nichts in der Welt hat „jemals ſolche Eindrücke auf mich gemacht, ſolche Saamkörner „zum Denken, Wollen und Thun in mich gelegt, als Sie. „An Sie denken iſt mir Erquickung. Wollte Gott, ich

Glück waren allgemein sichtbar. (Eine aufrichtige Person sagte ihm damals unverholen: „Wenn „Sie nicht geheirathet hätten und von N's wegge„kommen wären, so hätten wir Bükeburger Sie „niemals ganz kennen lernen, und Sie auch uns „nicht.“)

Er war sich jetzt selbst ganz, seiner freien, eigenthümlichen, wohlwollenden Natur, die durch nichts Fremdartiges mehr gestört ward, wiedergegeben. Er stand auf sicherm Grund und Boden, mit einem Wesen, das ganz einzig mit ihm harmonirte, mit ihm Eins und aufrichtig war, und das er sich als nun ganz ihm angehörig zubildete. Alle seine Kräfte zum Fortstreben, seine Geistesplane in Ausführung zu bringen, waren neu belebt, und rasch ging er nun daran.

„könnte noch einen kleinen Theil meines Lebens mit Ihnen „seyn! Ich meyne, ich habe nun viel besser leben gelernt, „als vorhin. — Genug: Sie wissen, daß mein Herz, das „bis zu Ihrem Umgange geeinsiedelt hat, wohl innerer Em„pfindung, aber keiner Ergießung fähig ist.“ Eben so freundschaftlich äußerte er sich nach Herders Tode in Briefen an die Wittwe über ihn.

Hr. Westfeld ging nach einem halben Jahr in Hannoversche Dienste, und wurde später Oberamtmann zu Wehnde bei Göttingen. H.

tes, gefaßt, aufgesetzt (und verschiedenemale umgearbeitet); jetzt arbeitete er es, im August und September 1773, ganz neu aus. Der erste Theil erschien Ostern 1774; der zweite 1776; denen noch einige Theile folgen sollten **). Seine damals so rein erhöhte Seele, die glückliche Veränderung seiner häuslichen Lage, seine feurige Phantasie, sein glühender Eifer für das Gute: hoben ihn zum Gipfel der Begeisterung für die Religion und für Läuterung ihrer Begriffe aus den Urquellen. Sie wurde wie nur aus Einer Empfindung, in Einem Guß und Athem niedergeschrieben. Es waren heitere, schöne Sommertage; früh des Morgens, öfters um vier Uhr, schlich er sich zur Arbeit. Er war in der schönsten Stimmung — heiter, ernst, still erhaben. Rastlos arbeitete er fort. Ich erinnere mich noch deutlich, daß er den ersten Theil in sechs Wochen vollendete. Es waren einzige, glückliche, unvergeßliche Tage!

---

*) Schon zu Riga. S. die Vorrede des Herausgebers zum 5ten Theil der sämmtl. Werke zur Theol. und Religion.

**) Hr. Westfeld erzählt: „Herder übersetzte damals viele poetische Stellen der Bibel. Es war ihm ein angenehmes Geschäfte, diese Gedichte vorzulesen, und ich erinnere mich noch oft der Rührung und der süßen Gefühle, womit ich sie angehört habe."

ihm nach Göttingen gemacht wurden, belebten jetzt auch zum Theil seine Arbeit. Vielleicht brachten sie auch Fremdartiges hinein. — Was ihn reizte, in der Urkunde hie und da so bitter gegen Michaelis zu schreiben, weiß ich nicht anzugeben. Der Hauptgrund war freilich die neue Exegese selbst, die das Erhabene des hohen Alterthums, das Heilige, Göttliche in der Bibel so sehr entheiligte, verunstaltete und herabwürdigte. Hierüber sprach er oft mit Unmuth. Die widrigsten Wirkungen davon sah und hörte er überall, bei Freunden und Fremden, wohl auch bei seiner Anwesenheit in Göttingen selbst.

Im Winter 1773—1774 schrieb er die Provinzialblätter an Prediger, die zu Ostern 1774 im Druck erschienen. Man wünschte in Hannover von seinen theologischen Meinungen durch eine Schrift unterrichtet zu seyn; dieser Wunsch mochte die Entstehung der Provinzialblätter mit veranlaßt haben. Auch sie wurden in der so eben beschriebenen gereizten Stimmung, zu heftig vielleicht für die damalige Zeit, abgefaßt. Da er sie gedruckt erblickte, so erschrack er selbst über die Manier und fühlte die Härten darin. Er wollte ja nicht gegen Spalding, dessen Buch von der Nutzbarkeit des Predigtamtes nicht lange vorher erschienen war, son-

te) schreiben, und nahm einige Motto's zu den Brie
fen aus Spaldings Schrift. In diesem Gefüh
schickte er das erste Exemplar der Provinzialblätte
an Spalding selbst, mit einem hochachtungsvollen
unbefangenen Brief — der ihm nachher viel Ver
druß zuzog *). Einem Fremden, der Herders
Eigenthümlichkeit nicht kannte, mochte sein erste

---

*) Von der Geschichte dieser Schrift stehen Nachrichten in der
Vorrede des Herausgebers zum X. Band der theol. Werke
in welchem die Provinzialblätter vorkommen. Daß er nich
gegen Sp., sondern gegen damals herrschende
Meynungen schreiben wollte, sagt die kleine Vorrede zu
Originalausgabe deutlich genug:

„Vorrede — wenigstens Vorworte eines mißdeutenden
„oder gar mißbrauchenden Theils der Leser wegen, die ich so
„ungern thun muß. Wenn hier vor manchen Blättern Stel
„len aus einem bekannten Buche angeführt werden: so müßte
„es nur Ein des Buches und der vielverbreiteten neuesten
„theologischen Literatur Unkundiger seyn, der diese Stellen
„anders als Gelegenheiten ansehe, über gewisse ähnliche
„Materien weiter hineinzugehen und zu forschen.
„Man kann uneinig in Meynungen seyn, und doch die Denk
„art eines Mannes, selbst mit dem, was uns Mangel oder
„Irrthum dünkt, sehr ehren, und vielleicht als Mensch sich
„gar die Denkart mit allen Fehlern wünschen. Vergiß also
„Personen, Leser, und suche Wahrheit! Und wir, meine
„Brüder, von unserm Amte zu feurig sprechen, können wir
„nie: Wenn wir, trotz der Civilpriesterei unsrer Zeit, nach
„Ueberzeugung also davon denken."

sonderbares Vergessen und Nichtachten der Personen und Umstände, wenn er im Feuer über eine Materie schrieb; er war gewöhnlich von diesem und dem Gefühl des Zwecks, wozu er schrieb, so ganz überwältiget, daß er durchaus nicht an Rücksichten dachte oder denken konnte *). Ward er bei der zweiten Durchsicht seiner Arbeit kälter und besonnener, so bemerkte er dergleichen Fehler und strich sie aus. Die Achtung, die er Spaldings Verdienste **), und der Unwille, den er über seine eigene Unvorsichtigkeit hatte — da er nur Spalding'sche Stellen nicht als Motto's hätte anführen dürfen, indem er doch nicht gegen ihn schreiben wollte — war Ursache, daß sein zartes Gefühl den Fehler wieder gut machen wollte, und einen noch größern beging, indem er selbst an Sp. schrieb. Dergleichen „Etourderies" beging er in jüngern Jahren nicht selten, und sie zogen ihm manches Unangenehme zu, woran sein Herz durchaus schuldlos war. Freunde, die ihn

---

*) Daß er in spätern Jahren, und immer mehr, so viel mäßiger und unbeleidigender schrieb, ist besonders dem sanften Einfluß seiner Gattin zu verdanken; er selbst hat darüber oftmals gegen mich gescherzt. A. d. H.

**) Er selbst hatte der Gräfin Sp's Schriften zu lesen gegeben und empfohlen.

der immer nur in andern Welten lebte, verzeihlich

Dieser Fehler hängt genau mit einem andern z
sammen (wenn es einer ist!) — Weltklugheit
besaß er nicht. Er konnte nie bei einem Wun
oder Zweck sich zu politischen Rücksichten bequ
men — und wollte er's, gegen sein Naturell,
mißlang es ihm gewöhnlich. So ging es ihm
der ältesten Urkunde. Er wünschte es, nach G
tingen berufen zu werden; hätte er Weltklugheit
sessen, so durfte er jetzt nicht geradezu gegen Micha
lis oder einen andern dortigen Lehrer (wie geg
Schlözer *)) schreiben! Ach daran dachte er nicht -
er schrieb für die Wahrheit, im Drang des Jugen
feuers, und sah weder zur Rechten noch zur Linke

Sein Brief an Spalding kam herum; man
zählte sich davon zu Berlin, Braunschweig und a
dern Orten, alles zu Herders Nachtheil, und v
unstaltete ihn ganz. Dies veranlaßte ihn, denselb
von Spalding zurückzufordern. Es schmerzte i
tief, daß Sp. seine eigentliche wahre Meynung u

---

*) In der Recension von dessen Vorstellung der Unive
sal-Historie, in den Frankfurter-Anzeigen: wovon Sch
zer so viel Aufhebens gemacht hat, (haerebat lateri —
Daß er gegen die 3, 4 Octavblätter einen ganzen Band schri
A. d. H.

da H. doch offenbar nichts gegen seine Person, sondern nur gegen seine Meynungen sagte. Er hörte und sah allenthalben, besonders im Preußischen, nichts als die empörendsten Behauptungen, Mißverstand und Spott gegen christliche Religion, gegen Bibel, gegen religiöse Gefühle, gegen den Predigerstand; wie wirkte das auf ihn, dessen ganze Seele in einem neuerwachten Gefühl von Religiosität lebte: der von dem Nutzen und der Wichtigkeit seines Amtes so hoch dachte!

Dieser Mißverstand und Mißbrauch seines Briefes bewirkte unter anderm auch bei ihm eine besondere Scheue, Briefe zu schreiben, die ihm immer blieb.

Indessen alle diese auswärtigen Fehden und Verkennungen wurden durch unser häusliches Glück, durch die Liebe unserer Gräfin und unserer Mutter Bescheffer, und durch die Achtung des Grafen versüßt.

In den Jahren 1773—75 hielt er eine Reihe von Predigten über das Leben Jesu. Sie machten bei der ganzen Gemeine den größten Eindruck, und selbst bei den Bauren *). Es war nems

---

*) „Herders Canzelvortrag war in der ersten Zeit dem größten

mehrere junge Bauren Bibeln mit in die Kirch
um sich die ungewöhnlichen Texte zu merken. E
war auffallend zu sehen, wie sie mit größter Au
merksamkeit diesen Predigten zuhörten. Mit Her
lichkeit war ihm das ganze Dorf zugethan.

Zu eben der Zeit war Hr. Kleuker*) Hau
lehrer zu Bükeburg. Diese Predigten scheinen de
nähere Verhältniß zwischen ihm und Herder vera
laßt zu haben. Herder schätzte an ihm die warm
Liebe für alles Gute; er trug viel dazu bei, daß
als Rector nach Lemgo berufen wurde, und bemüh
sich auch in der Folge für seine Beförderung zu ein
Professorstelle, womit es ihm aber nicht gelang. A
Kleukers Schicksal nahm er immer redlich A
theil. Von Weimar aus blieb er ihm später a
mehrere Briefe Antwort schuldig, wie eben viel
andern Personen. Durch dieses zur Gewohnh
gewordene Nichtantworten auf Briefe hat
sich manche gute Menschen zu Unzufriedenen, wo

„Theil seiner Zuhörer, als philosophisch und viel Nachdenk
„erfordernd, ungewöhnlich und nicht ganz faßlich. Nach u
„nach stimmte er seine Ausdrücke sehr herab, und erwarb
„dadurch jedermanns Beifall, Liebe und Hochschätzung." (H
Wippermann in Bükeburg, in einem Briefe von 180

*) Nun Doctor der Theol. und Professor zu Kiel.

Im J. 1774 schrieb er die Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Die Volkslieder wollte er damals schon herausgeben; es wurde aufgeschoben, aus Ursachen, die mir entfallen sind. Glückliche Tage und Stunden waren es, da er sich damit beschäftigte, und ich ihm zum Theil abschreiben half; er lebte damals in dem vollen schönen Garten der Poesie aller Völker, so einzig genußreich, und ich mit ihm.

Am 28. August 1774 schenkte uns Gott unsern Erstgebornen, unsern guten Gottfried *), und vermehrte unser Glück unaussprechlich. Ach, ich habe den Vater nie glücklicher gesehen, als an diesem Tage! Es waren heilige, festliche Tage für uns, wenn uns Gott Kinder schenkte — tiefe Rührung und fromme Wonne erfüllten seine ganze Seele, nie zeigte sie sich schöner.

Unsere Gräfin nahm herzlichen Antheil — doch nicht ohne Thränen: denn sie hatte zwei Monate vorher ihre einzige Tochter durch den Tod verloren. Auch der Graf bezeigte uns seine Freude. Beide edle Frauen, die Gräfin und Frau Bescheffer, waren

---

*) Er starb in seinem 32sten Lebensjahr, 11. Mai 1806. (S. die Vorrede zum 6. Band der Werke zur Lit. und Kunst, S. 3.)

mit uns. Sowohl Herders Verhältniß mit de
Grafen als unser beider mit der Gräfin blieb ung
stört, ja es wurde mit jedem Tage inniger, ung
hemmter, vertraulicher: worüber die Briefe d
Gräfin an uns die besten Zeugnisse und zugleich spr
chende Beweise ihrer reinen edlen Seele sind.

So verflossen die Jahre 1773, 74 bis in de
August 1775.

Die Superintendentur im Bükeburgischen w
im Anfang des Jahrs 1775 durch den Tod des
ten Superintendenten in Stadthagen, Meier, e
lediget worden. Die Geschäfte dieses Amtes, Ex
mina, Ordinationen, Einführung der Geistlichen u.
konnten, nach Herders Rang und Posten, keine
andern als ihm übertragen werden. Dieses gesch
unterm 8. April 1775.

Ostern 1775 erschienen die Erläuterunge
zum Neuen Testament, und die Briefe zwei
Brüder Jesu.

Im Junius 1775 erhielt er zum zweitenmal d
Preis von der Berliner Akademie, für die Schri
über die Ursachen des gesunkenen G
schmackes bei den verschiedenen Völker
da er geblühet.

Ich muß hier noch nachholen, daß er schon i

erhielt. Eine andere Anfrage durch meinen Schwager, den Geheimenrath Hesse zu Darmstadt, damaligen Curator der Universität Gießen, zu einer Professor- und Predigerstelle daselbst. Zu keiner dieser Stellen hatte er Neigung. Sein Wunsch nach Riga lag noch immer im tiefsten Grund seiner Seele; aber die Vorsehung wollte es nicht. Unterhandlungen für eine Lehrstelle in Göttingen mit dem Hannöverschen Geheimenrath von Bremer und Hofrath Brandes (nachmaligen Schwiegervater Heyne's) fingen an, gegen das Ende des J. 1774 reger zu werden, und zogen sich durch das Jahr 1775.

Das fortdaurende Vertrauen und die Achtung, die man Herder von Seite des Eutiner-Hofes, besonders von der Herzogin bezeugte, veranlaßte, daß ihm von den fürstlichen Eltern eine Reise nach Darmstadt zu ihrem Sohn, dem Prinzen Peter, der sich damals dort aufhielte, aufgetragen wurde. Die geheime Bestimmung dieser Reise sollte ein Familien-Geheimniß bleiben, welches Herder seinem Grafen nicht mittheilen durfte. Dieses und einige andere kleine Vorgänge in geistlichen Amtssachen verstimmten den Grafen aufs neue gegen ihn. Wie z. B. einmal, kurz nach seiner Rückkunft nach Büke-

ausländischen jungen Geistlichen N., der nicht im besten Ruf, und besonders im allgemeinen Gerücht der Simonie stand, die schon getroffene Entscheidung, gegen welche Herder nach Pflicht eine Gegenvorstellung machen mußte, vom Grafen, nach besserer Einsicht, doch zurückgenommen wurde *). Obgleich gereizt durch niederträchtige Rathschläge, blieb doch der Graf seiner edeln Natur getreu, sah das Unrecht ein, und nahm seinen zu Gunsten des Candidaten (dem eine Predigerstelle schon zugesagt war) gegebenen Befehl wieder zurück. Unfähig, eine ungerechte Handlung zu begehen, bewies er sich besonders bei diesem Vorfall in Selbstbeherrschung groß; Adel der Seele, Großherzigkeit, Rechtschaffenheit, (die er in seinen Lieblingsausdrücken Probität und Droiture nannte,) war sein Charakter. Daß aber doch dieser Vorgang beim Grafen und bei Herder eine Wunde zurückließ, ist leicht zu begreifen. Viel litt die edle Gräfin dabei, die die Ehre ihres Gemahls, welcher niedriger Handlungen durchaus unfähig war, zu rechtfertigen sich be-

---

*) Der Name dieses Candidaten thut hier nichts zur Sache. In den Beilagen wird ein Brief von Herder darüber vorkommen: der seine Denk- und Handlungsweise und seinen Muth in Amt und Pflicht an den Tag legt. H.

Männer Ehrgefühl zu vereinigen suchte. Ihr eben so zarter als fester Character und ihr Verstand zeigten sich hier gleich groß.

Diese unerwartete, höchst unangenehme Begebenheit fiel gerade in die Zeit, da Herder die vorläufige Vocation aus Hannover als vierter Professor der Theologie und Universitäts-Prediger nach Göttingen (unterm 13. August 1775) mit dem Versprechen eines Gehaltes von 700 Thlr. erhielt. Das Ministerium zu Hannover schlug ihn, wie gewöhnlich, dem König von England vor, und erhielt die ungewöhnliche Antwort: „daß, da Herder noch keine academische Lehrstelle „bekleidet, er zuvörderst den Gradum Doctoris „Theologiae annehmen, mithin entweder dabei, „oder doch als zu bestellender Universitätsprediger, „sich einem Examen oder Colloquio bei der theologischen Facultät in Göttingen zu unterwerfen habe."

Die ganze Verhandlung hierüber, wie Herder anfangs das Zumuthen abschlug, endlich aber doch durch freundschaftliche Vorstellung von Seite des Leibarzts Zimmermanns und Hrn. Westfelds, in Auftrag von dem Geheimenrath von Bremer,

verläumdend nachgesagt und sogar gedruckt hat: „er habe sich, als Belletriste, vor dem theologischen Examen gefürchtet und es abgelehnt:" so ist es Pflicht für die Ehre des Todten, die darüber geführte ausführliche Correspondenz, auszugsweise wenigstens, bekannt zu machen *).

Den schweren Gang nach Göttingen zum theologischen Colloquium, zu dem er sich endlich entschlossen hatte, wendete die Vorsehung ab. Unterm 12. December 1775 erhielt er durch Göthe eine vorläufige Anfrage: „ob er die Stelle als Generals-Superintendent zu Weimar annehmen wolle?" — und er sagte mit frohem Herzen: Ja!

Aber auch zu Weimar erhoben sich Hindernisse gegen Herders Anstellung. Ein Geistlicher bei der dortigen Stadtkirche hatte von zwei Regierungs-Mitgliedern das Versprechen der General-Superintendentur längst erhalten. Es erhoben sich daher Gerüchte in der Stadt: „der neue General-Superintendent sei kein Geistlicher, könne nicht predigen, glaube nicht an Christum" u. dgl. Der dortige Stadts-

---

*) Daß zwölf Jahre nachher ähnliche Unterhandlungen mit ihm gepflogen wurden, die sich aber (zum Bedauren Vieler!) wieder zerschlugen, wird der Verfolg zeigen.

sind in oeconomischer Hinsicht vereiniget:) bestand darauf, daß der neue Oberpfarrer zuerst nach Weimar kommen und predigen sollte: damit man ihn erst kennen lerne. Die Unterhandlungen darüber, bei welchen Herder sich bereitwillig zeigte, die Predigt vorher zu thun, dauerten vom März bis Junius 1776, wo denn zu Weimar entschieden war, daß er nicht zur Predigt kommen, sondern zu Michaelis sein Amt antreten solle.

Die Gesundheit unserer geliebten Gräfin war seit ihrem Wochenbett nie ganz hergestellt; der Tod ihres Bruders, ihrer Tochter und mancher Kummer untergruben ihr Leben. Bedeutende Anfälle einer schnellen Auszehrung erfüllten endlich ihre Sehnsucht nach höherer Vollendung. Sie starb am 16. Junius 1776, an ihrem Geburtstag, auf dem Landhaus zum Baum *). — Wie sie gelebt hatte, so starb sie, als Muster der Geduld und Gottergebung. Ihre Leiden und Schmerzen verbarg sie vor dem Gemahl, um ihn nicht vor der Zeit zu betrüben. Ihr Tod kam ihm daher fast unerwartet, höchst-

---

*) Der lezte Brief von ihr an Herders ist vom 1. Junius.

H.

sere Gefühle verbergen: sie wollte durchaus nicht, daß man Gefahr ahnden sollte. Klage und Trauer um diese Himmlische war in Bükeburg und bei allen, die sie gekannt hatten, allgemein, groß und höchst rührend.

In der abgeschiedenen ländlichen Stille zum Baum, wo beide Gatten am liebsten wohnten, ließ ihr der Graf ein Grabmal bauen, und bis es fertig war, ihren Leichnam in Spiritus aufbewahren. Am 7. Sept. wurde sie dahin beigesetzt. Herder hielt an ihrem Grabe das Gebet *). Der Graf ließ eine von ihm selbst verfaßte Inschrift auf ihr Grab setzen **).

---

*) Es steht am Schluß des 2ten Bandes der Sämmtl. Werke zur Relig. und Theol.

**) Sie steht, nebst andern, in den Beilagen.

Um das Gedächtniß seiner vortrefflichen, innigstgeliebten Gemahlin zu erhalten, hat der wohlthätige Graf durch eine besondere rührende Schenkungs-Urkunde ein Capital von 2000 Rthl. legirt, wovon die Zinsen mit 100 Rthl. jährlich am 16. Junius an Hausarme in Bükeburg vertheilt werden. Auch war von ihm verordnet, daß alljährlich am nächsten Sonntag auf den 16. Jun. eine besondere Predigt zum Andenken dieser Frühverherrlichten gehalten werden soll; welches jedoch nach des Grafen Absterben, 1777, nie mehr geschehen. (Nach handschriftlichen Nachrichten aus Bükeburg 1806.)

das Bild und Andenken dieser Heiligen im Herzen mit, für's ganze Leben. — Sie hat auf Herders Einkehr in sich selbst, wozu ihm die Einsamkeit zu Bükeburg gedient hatte, und auf unser häusliches Glück den herrlichsten Einfluß gehabt; auch Sie war von der höhern Leitung in Sein, in unser Leben berechnet und mußte uns als ein Engel begegnen.

Wir schickten uns bald darauf zur Abreise nach Weimar. Der Graf entließ Herdern achtungsvoll. Beide schieden mit tiefer Rührung von einander. Wie viel hatten Beide verloren *)! Der

---

*) Im Sommer 1777 mußte Herder die Cur zu Pyrmont brauchen. Er meldete sich beim Grafen zum Besuch, und dieser schickte ihm seine Equipage, um ihn abzuholen. In diesen lezten Stunden unterhielten sie sich nur von der Gräfin, und nahmen für immer von einander Abschied. (Der Graf starb am 10. Sept. 1777.)

Herder wurde zu Pyrmont ersucht zu predigen; er that es zweimal. (Die lezte über das Evangelium am 7. p. Trin. ist im Entwurf noch vorhanden.)

Helfrich Peter Sturz schrieb darüber einen Brief, der in der 2ten Samml. seiner Schriften (Leipzig 1782) S. 329 abgedruckt ist:

„Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle gute Christen hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so orthodox hassen.

ter war er durch einen Fall kränklich geworden. Er

Unsere vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, und doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öffneten sich; jedes Auge hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. Lieber B.! So predigt Niemand, oder die Religion wäre Allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerei, mit der aufgeklärten hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben noch sterben, aber desto bündiger zanken lehrt. Es war keine Andachtsübung, kein in drei Treffen getheilter Angriff an die verstockten Sünder, oder wie die Kurrentartikel aus der Kanzelmanufactur alle heissen; auch war es keine kalte heidnische Sittenlehre, die nur den Sokrates in der Bibel aufsucht, und also Christum und die Bibel entbehren kann; sondern er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So, dünkt mich, haben die Schüler der Apostel gepredigt, welche nicht über ihre Dogmatik verhört wurden, und also auch nicht mit Systems- und Kompendiumswörtern, wie Kinder mit Rechenpfennigen, spielten, wofür man am Ende nichts einkaufen kann. Sie wissen, wie ungleich ich mir

(18. Sept. 1777) in die „Welt des Lichtes," an die er glaubte. Sein liebster Gedanke und liebste Beschäftigung war jetzt, das Andenken und die Tugenden seiner Gemahlin ganz in ihrem Sinn zu ehren bis zu seinem lezten Hauch.

Mit dem Segen und den Wünschen der guten Bükeburger, worunter viele achtungswerthe Personen sich befanden, mit der treuen Liebe unserer unvergeßlichen Mutter, Frau von Bescheffer und ihrer Tochter, mit der Liebe und Achtung einer edeln Familie, Freundinnen unserer Gräfin, der Fürstin (Stiefmutter des Grafen) und den zwo Gräfinnen von Bentheim-Steinfurt, (die Gräfin Eleonore, nachmals vermählte Gräfin von Büdingen) — verliessen wir Bükeburg, und die angenehmen Wälder, Berge und Thäler der Gegend, in denen wir so oft und innig, einzig und mit edeln Freunden die Lieblichkeiten der Natur genossen hatten.

---

dem Schriftsteller Herder denke: wir gehen nur eine kleine Ecke Wegs miteinander, so entbraust er mir, glänzend und schnell wie eine Rakete; aber als Prediger und Mensch ist Herder mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zusammen wandeln können, ist er einer meiner liebsten Gefährten."

thätig.

Unaussprechlich wehmüthig und mit dem innig
sten Dank zu Gott für alle seine Güte — wie Er a
lein giebt und nimmt, versagt und leitet nach seine
Willen — mit bewegtem Herzen stiegen wir in de
Wagen: der Vater den Gottfried auf dem Arm
und ich den fünf Wochen alten Säugling Augu
auf der Schooß — und segneten den Ort, wo Her
der so manche Prüfungstage überstand, viel fan
und gewann, einen großen seltenen Mann, ein
Freundin von himmlischer Tugend: und wo wi
Beide vereint unser erstes häusliches Glück, un
ser Paradies genossen hatten.

Anhang zu den Erinnerungen aus Bükeburg *).

Einzelne Erinnerungen von dem Grafen Wilhelm.

Alles, was zur Aufklärung des menschlichen Geistes in alten und neuen Schriften erschien, hatte für ihn ein großes Interesse, und war der gewöhnliche Gegenstand seiner Unterredungen mit Herder.

Oft und gern unterhielt er sich mit ihm über seinen Lieblingsgedanken: „daß keine angreifenden Krie„ge mehr seyn sollten. Jedes Land soll seine Kräfte „bloß zu seiner Vertheidigung anwenden; die ganze „Kriegskunst müsse nur auf Vertheidigung ge„lenkt und angewandt werden: als das einzige Mit„tel, die Kriege zu vermindern und sie weniger zerstö„rend zu machen.“ Die Ausführbarkeit dieser Idee hatte er in einer Schrift dargethan, und in derselben alle seine dahin sich beziehende Ideen und Erfahrungen niedergelegt. Diese und andere seiner hinterlassenen Handschriften nahm sein Nachfolger in

*) Von der Verfasserin.

und die gräflichen Kinder unter Hannoversche Vo
mundschaft, unter den Grafen Walmoden. He
der wollte dem Grafen aus diesen seinen Schrifte
ein Denkmal setzen, und erkundigte sich nach dense
ben, aber niemand wollte wissen, wo sie hingekomme
wären! — Er bedauerte es oft, wenn die Ideen eine
so großen Feldherrn für die Nachwelt gänzlich ve
loren gehen sollten!

Des Grafen Lieblingswissenschaft, neben diese
waren die Physik und Mathematik. Nützliche E
findungen freuten ihn sehr. Dem Pastor Eisen i
Liefland, der den Blaukohl zu trocknen erfand, u
ihn auf Schiffen gebrauchen zu können, schickte e
eine goldene Ehrenmedaille, die er für ihn präge
ließ *).

---

*) Herder mußte die Entwürfe dazu verfertigen und die Au
führung besorgen; so wie auch die der Ehrenmedaille zu
Aufmunterung des Landmannes zum Ackerbau. Der Gr
bezeugt ihm, in einem Brief vom 29. Merz 1774, sein
vollkommene Zufriedenheit darüber. Eben so ließ der Gr
zur Aufmunterung junger Leute in den lateinischen Sch
len zu Bükeburg und Stadthagen verschiedene Preis-Medai
len in Gold und Silber prägen, und solche bei den öffentl
chen Schulprüfungen an die fleißigsten und tugendhafteste
Schüler austheilen. Eben solche theilte er zu Wilhelmstei
den besten Militär-Schülern selbst aus: wie er auch da
Examen selbst hielt, und sie noch durch andere Geschenk

derte ihn auf alle Weise. Den besten Landwirthen ließ er jährlich silberne Medaillen als Prämien geben, zu welchen Herder die Inschrift machen mußte. Unbebaute Ländereien und Moorgegenden ließ er urbar machen.

Er errichtete eine Schule für die Soldatenkinder, und in Wilhelmstein eine Militärschule für angehende Officiers *).

Man beklagte es, daß sein edler Character durch die überwiegende Neigung zum Kriegswesen zuweilen einseitig und despotisch geworden sey. Ihm opferte

---

und Avancement belohnte. Diese Geschenke und einige Bildungsanstalten selbst wurden bald nach dem Tode des Grafen eingezogen und aufgehoben. (Hr. CR. Wippermann, Msc.)

*) Von dem äusserst unsittlichen und unehrbaren Leben der meisten jungen Leute in dieser Militärschule machte ein sehr braver Mann, der mehrere seiner Jugendjahre darin zugebracht hatte, zehn Jahre nachher Herdern eine sehr nachtheilige Schilderung. Religion wurde von einigen Lehrern in ihren Vorträgen ungescheut verspottet, und besonders in den untern Classen erlaubten sich die Jünglinge alles Böse. Der Graf wußte hievon lange nichts: erst in den zwei lezten Jahren seines Lebens Etwas; er sprach oft und nachdrücklich dagegen, und für Religion und Tugend. Die am meisten im Ruf der Irreligiosität waren, schickte er nach Portugal. A. d. H.

hätte dieser große Geist thun können! er durfte nu
seine Aufmerksamkeit hinwenden, wo es nöthig war

Ohngeachtet der Graf die witzigen Einfälle Ba
le's, Voltaire's u. a. gern erzählte, so war er doc
ganz ausschließend für das Ernste, Edle, Erhab
ne. — Herder sprach ihm einmal davon, wie ma
große, ausgezeichnet-edle Handlungen der Vor- un
Mitwelt durch Kunst und Poesie lebendig erhalte
und zur Nacheiferung darstellen sollte. Dieser G
danke gab mehrmals zu interessanten Unterhaltunge
Anlaß; der Graf erinnerte sich gern aus seinen L
benserfahrungen, besonders aus dem siebenjährige
Kriege, solcher Züge, die des Aufbewahrens wer
seyen, oder suchte solche in Büchern auf, besonder
in den Akten, und erzählte sie bei unsern Abendbes
chen. Er las einst in der Zeitung die Geschichte de
portugiesischen Priesters, der, als man ihn unt
den Ersten von dem gescheiterten Schiff retten wollt
es abschlug: „weil jezt seine Pflicht angehe;
solche heroische Züge hatten einen großen Reiz für ihn
selbst eine Zeichnung entwarf er von diesem, un
Herder beschrieb sie poetisch *). Mehrere solch

---

*) In den Legenden: Werke zur Lit. und Kunst, Th. I
S. 359.

nen nur die Ausführung durch eine Künstlerhand fehlte.

Aus Herders Cantate: Brutus übersetzte er einige Stellen, die ihm vorzüglich gefielen, in französische Verse; unterhielt sich auch oft mit ihm über den Inhalt seiner Poesien und Cantaten. Er besaß die Höflichkeit des Herzens, dem Autor ein Interesse an seinen kleinen Schöpfungen zu zeigen und sich mit ihm darüber zu unterhalten. Jede große Idee weckte, reizte ihn, und er suchte sie sich aus dem Stück heraus.

Er erkannte und fühlte den Werth von Herder, und zeigte bisweilen Verwunderung, daß man ihm diesen Mann so lange lasse. „Weit über „Abbt ist Herder:" sagte er oft seiner Gemahlin.

Als man ihm erzählte, wie heftig Schlözer Herder'n wegen der Recension seiner Universalgeschichte in den Frankfurter Gel. Zeitungen angegriffen habe," gab der Graf ihm scherzend den Rath, es damit zu halten wie Er es halte, wenn er einen Proceß verliere: „er läse weder Acten noch Sentenz, „und vergesse hiemit die ganze Sache, oder halte sie „für noch nicht geschlossen."

Auch Herders Predigten hörte er gern und begleitete mehrmals seine Gemahlin in die Kirche. Er

gens war das Kirchgehen nicht seine Sache, und e
entschuldigte sich gern damit, daß er seinen Hofpre
diger (der Graf war reformirter, die Gräfin luthe
rischer Religion:) nicht betrüben wolle, wenn er i
die Kirche eines andern Geistlichen gehe.

Wenn er krank wurde, curirte er sich meist selbst
oder mit dem Spruch, den er sich gewählt hatte
„Silence, Patience, Esperance, Soumission: das
„heißt SPES."

Nicht leicht, oder nie holte er Rath bei einem
andern.

Er lebte äusserst mäßig und frugal. Er hatt
mehr das Daseyn eines geistigen als körperliche
Menschen. Seine Tafel und sein ganzes Hofwese
waren einfach und sparsam eingerichtet. Sein
Würde bestand in seinem Seelenadel und in seine
majestätischen Person selbst; an seiner Seite die huld
volle Gräfin, die mehr als ein ganzer Hofstaa
Würde gab *).

Die Einsamkeit liebte er über Alles. Umgan
mit irgend einem seiner Diener fand nicht statt; si

---

*) Die Familie Herder besitzt zwei schöne Brustbilder von
Grafen und der Gräfin, von einem mir unbekannten Künst
ler in Oel gemalt; sie verdienten zu Kupfer gesto
chen zu werden. A. d. H.

obersten Militärpersonen äusserte er seiner Dienerschaft wenig Aufmerksamkeit. Er war, mit seinen eigenen Gedanken, und nächst dem mit dem Militär am meisten beschäftiget.

Im Umgang seiner Gemahlin gewann sein Character an Milde. Was sie jährlich den Armen ausgesetzt hatte, dasselbe setzte er ferner aus und ließ es an ihrem Geburts- und Sterbe-Tag austheilen.

Herders Freundschaft mit Gleim.

Im Sommer 1774 hatte Herder die persönliche Bekanntschaft mit Gleim zu Pyrmont gemacht.

Geister und Herzen, wie Gleim und Herder, durften sich nur sehen und kennen, um Eines zu seyn bis in die Ewigkeit. So war es. Ihre Freundschaft — in welche Gleim auch mich, als Herders anderes Ich, mit aufnahm — wuchs von Jahr zu Jahr. Alles was Herder that und schrieb, was für ihn geschah oder geschehen sollte, das war jetzt Seine Angelegenheit. Seine Briefe waren die zärtlichste Mittheilung eines liebenden so-

die Wirksamkeit seines Genius wissen und da
beitragen wollte. Lebenserquickung, die frohes
Aufmunterung war Herder'n die Stimme seine
Freundes. Unsere Herzen schlossen sich einander au
Wir theilten Freude und Leid aufs innigste mit ei
ander. Und wenn Herders Geist und Gemüth E
holung bedurfte, so eilten wir zum treuen Freun
nach Halberstadt, und kehrten neugestärkt zurück au
dem Heiligthum der Freundschaft, aus der liebevo
len Behandlung seiner Dorothea Gleim, Lui
Ahrens, Wilhelm Körte — und dem sel
nen, feurigen Freund in Wort, Rath, That u
heiliger Tugend.

Unsere Kinder waren auch die Seinigen; unse
Freuden und Leiden die Seinigen. Und so w
es von Herders und meiner Seite zu unser
Freund. Beider Freundschaft gehörte in die
ten Zeiten großer Seelen. Ihr Briefwechsel
Zeuge.

Auf unserm Hinzug nach Weimar hielten w
zu Halberstadt acht Tage Erholung bei unse
Freund. Er gab diesem Tausch gegen Göttinge
seinen Beifall. Er meinte, kein genialischer Men
könne auf einer Universität existiren, (??) un
den Cabalen der Gelehrten und des Brodneid

liebster Gedanke, den er als Patriote äusserst gern realisirt hätte. Der Preusse Herder, meinte er, sollte seinem Vaterlande angehören.

Ungetrübt und ungestört blieb beider Freundschaft bis ins Grab.

Ich vermag nicht, den Dank und das Gefühl auszusprechen, welches ich Gleims Geist und Andenken darbringen möchte für seine so reine, treue, feurige Freundschaft für Herder, für mich, für unsere Kinder!

Mit folgenden andern Freunden stand Herder in Bekanntschaft und Briefwechsel:

Hamann, (mit dem sich der Briefwechsel in Bükeburg wieder erneuerte;) Hartknoch; Heyne (seit 1772); Lavater; Claudius; Bode; Goethe; Merk; Jung-Stilling (obwol sie nur selten Briefe wechselten); Leibarzt Zimmermann; Gleim; Friedrich Carl von Moser; Lessing (ebenfalls nur selten Briefwechsel); Nicolai; Moses Mendelsohn; Boie (den Herausgeber des deutschen Museum); Kleuker; Benzler (Bibliothekar zu Wernigerode); Sprikmann (Hofrath und Professor zu Münster); u. A.

(24. December 1771.) „Bei Durchlesung der mir
mein Verlangen überschickten Abschrift der von dem He
Cons. Rath den 15. dieses hier gehaltenen Predigt
ich durch die Vorstellung des vor mich und die meini
so schätzbaren Vorzuges wiederum lebhaft gerührt word
einen Mann unsern nennen zu können, dessen außer
dentliche Talente, zu Besserung der Menschen, Vernu
zu leiten, und zugleich Empfindungen rege zu machen, v
mögen. Es erfordert die Aufrichtigkeit von mir, daß
bekenne, den guten Begriff des Hrn. Consistorialraths
Ansehung meiner, daß ich auch Predigten lese, nur se
dem mir Abschriften der seinigen mitgetheilt word
zu verdienen. Ich bin u. s. w."

(22. Febr. 1772.) „Es ist mir sehr angenehm,
Hrn. Cons. Raths glückliche Retour von Göttingen zu
nehmen. Ich habe während desselben Abwesenheit die
von dem Hrn. Cons. Rath überschickte Abhandlung v
dem Ursprung der Sprachen zweimal, nicht all
wegen der Vortrefflichkeit dieser Schrift an sich, durch
lesen, sondern auch um zu finden, was darin den An
geben könne, daß der Hr. Cons. Rath mir dabei geäuß
daß er aus verschiedenem Betracht wünsche, dieselbe ni
geschrieben zu haben. Ich begreife nicht, wie es gere
kann, der Verfasser einer Schrift zu seyn, bei welch
Scharfsinn und Genie die Feder so geleitet, daß darin

*) Es sind noch mehrere andere weniger bedeutende vorhand
Herder behielt alle sorgfältig auf.

schehen ist. Freilich ist es bei Gegenständen dieser Art unvermeidlich, daß nicht Fragen, Einwürfe, Zweifel und Wünsche übrig bleiben sollten; so könnte man z. B. wünschen, klar einzusehen, daß der vierte Satz, nemlich die progressive Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes im Ganzen genommen, worauf so richtig aus den vorhergehenden Sätzen geschlossen wird, wirklich durch die Erfahrung und Geschichte bestätiget würde. Vermuthlich würde auch dieses deutlicher einzusehen seyn, wofern wir eine allgemeinere und zugleich genauere Wissenschaft von den National-Fähigkeiten, Kenntnissen, Tugenden und Untugenden aller Völker in alten und gegenwärtigen Zeiten hätten, und nach solchen datis die verschiedenen Verhältnisse der Werthe (wenn man sich so ausdrücken kann) des menschlichen Geschlechtes von Zeitalter zu Zeitalter vergleichen oder bestimmen könnten."

„Möchte auch nicht gefragt werden können: werden die Kenntnisse der Menschen von Zeitalter zu Zeitalter wirklich gehäufet? sind die Menschen einer solchen beständigen, fortgehenden Vermehrung der Kenntnisse fähig, oder müssen nicht bei folgenden Generationen viele nothwendig wieder verlöschen?

Ferner, in welchem Sinne ist Vermehrung der Kenntnisse und Verbesserung des Menschen Einerlei?

Ich bin des Hrn. Conf. Raths freundwilligster

Wilhelm.

(28. Mai 1773.) „Die Träume aus der Geisterwelt machen mir einen so vortheilhaften Begriff von dem Kant'schen Genie, daß ich alle Aufmerksamkeit auf

der Hand eines Herders empfange, wird nur unvergeß
lich seyn! . . . . Der gestrige Tag, den ich in so an
genehmer lehrreicher Gesellschaft zugebracht, ist mir nur zu
geschwinde verflossen.“

(5. Jan. 1774.) „Ich wünsche zur Vermehrung de
Büchersammlung eines Mannes beizutragen, dessen seltene
Genie so wie aus eigener Quelle, auch durch die trefflichst
Anwendung der Lectüre Menschen belehrt und verbessert
da die Wahl der Bücher nie so gut als durch ihn selbs
bestimmt werden kann, so wird mich der Herr Consistorial
rath sehr verbinden, innliegende Kleinigkeit zu erwähnten
Behuf anzunehmen. Ich bin mit wahrer Hochachtung ꝛc.“

(9. Jan. 1774.) „Mit dem lebhaftesten Vergnüge
habe ich das, mit römischem Gefühl, Shakespeare's Geis
und deutscher Stärke des Ausdrucks gefaßte Singspiel Bru
tus empfangen. Ich bitte den Hrn. Cons. Rath morge
Mittag mir seine Gegenwart zu gönnen, damit ich münd
lich meinen Dank abzustatten und die Versicherung der wah
ren Hochachtung zu wiederholen Gelegenheit habe, wom
ich bin ꝛc.“ *)

(26. August 1776.) „Aus des Hrn. Superintende
ten Zuschrift vom 24. huj. ersehe, daß derselbe einen Ru

---

*) Der Graf übersetzte den Brutus mit viel Fleiß und Mü
in französische Verse, wovon einige Stellen noch vorha
den sind.

Das französische Original des Gedichtes des Gr
fen, von welchem Herders Uebersetzung im I. Theile d
Gedichte, S. 154 steht, hat sich nicht mehr gefunden

tendenten großen Talenten kann mir nicht gleichgültig seyn. Ich nehme an desselben Beförderung zu höhern Ansehen und Glücks-Umständen allen Antheil, und wünsche demselben in dem neuen Beruf fortdaurende Zufriedenheit und Wohlergehen. Was derselbe in Ansehung meiner seel. Gemahlin erwähnet, hat mich lebhaft gerührt; ich beweine den unaussprechlichen Verlust, den ich an Ihr erlitten aus Erkenntniß des Werths und aus Empfindung des Herzens. Der Gedanke an die unendliche Allmacht und Güte, welche der vortrefflichen Person, mit welcher ich etwas über zehn Jahre bin verbunden gewesen, das Daseyn gegeben, erwecket anbetende Dankbarkeit und die einzig erquickende Hoffnung.

Ich bin mit vieler Hochachtung

des Herrn Superintendenten

wohl affectionirter

Wilhelm."

Einige Inschriften von des Grafen Wilhelms Erfindung.

I.

Auf das Grabmal der Gräfin. *)

Ueber der Thüre zum Eingang in das Grabmal steht auf einer ovalen metallenen Tafel, wo eine Hand aus

*) Auf dem Landsitz zum Baum. Es steht abgebildet in Theod. Schmalz Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm; Hannover 1783.

Heilige Hoffnung! Ausfluss göttlicher Kraft! Quelle des beglückenden Gedanken: dafs Verbindungen, welche den erkenntnifsfähigen Theil unsers Wesens verknüpfen, allen Umbildungen des Wandelbaren ohngeachtet, unzerstörbar bestehen.

Ueber dem Eingang zu dem Vorplatz und das Grabmal, oder den sogenannten Ruhegarten.

Ewig ist die Fortschreitung der Vollkommenheit sich zu nähern, obgleich die Spur der Bahn am Grabe vor dem Auge verschwindet!

Auf dem Avers der Gedächtnifsmünze steht:

Maria Barbara Eleonora, Gräfin und Edle Frau zur Lippe. Geboren d. 16. Jun. 1744; vermählte regierende Gräfin zu Schaumburg-Lippe d. 12. Nov. 1765. Gestorben den 16. Jun. 1776.

Auf dem Revers:

Des Gemahls Glückseligkeit. Des Landes Segen und Freude. Im Leben, im Leiden, im Sterben, ein Muster erhabenster Tugend.

II.

Auf die Tochter des Grafen und der Gräfin: (nach der Idee des Grafen von Herder in diese Zeilen geordnet:)

Donum coeleste,
alma Spes,
Superans mortalia fata,
jungens in aeternum

Numini reddenda.

(Himmlische Gabe, süße Hoffnung! überlebend die Schicksale der Sterblichkeit, knüpfend auf ewig, was der geistige, edelste Theil in uns: Führer des Lebens, der Gottheit Abkömmling, der Gottheit wieder zu geben (ist.)

III.

Auf Thomas Abbt. *)

Hier ruhet der Leichnam von Thomas Abbt, Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof Regierungs- und Consistorial-Rath, auch Patronus Scholarum. Gestorben den 3. November 1766, im 28sten Jahr seines Alters.

Wenn vernünftige Ehrfurcht vor Gott, Weisheit, thätige Tugend, aufrichtige und anmuthige Freundschaft, und glänzende Gaben, Verdienste sind: so besafs derjenige, dessen Gebeine hier ruhen, was Er der Welt angepriesen hat.

Wilhelm I., regierender Graf zu Schaumburg-Lippe, der an dem Verstorbenen einen Rathgeber von den vortrefflichsten Eigenschaften, und was noch mehr ist, einen Freund verlor, hat mehr zum Denkmal seines eigenen Schmerzes, als zur Ehre eines Mannes, dessen Name schon ein Lobspruch ist, die entseelte Leiche allhier beerdigen lassen.

---

*) In der Schloßkapelle zu Bükeburg, an einem Platz, wo sonst Niemand je beerdiget worden; auf einer schwarzmarmornen Tafel mit vergoldeten Buchstaben geschrieben.

Cy gît le Corps de Claude Henry du Fresno
Major et Chef du Corps d'Artillerie de Schaumbu
Lippe, mort en Juillet 1765.

Homme d'un Esprit eclairé, d'un Coeur fidele
bienfaisant, Militaire valeureux, Savant et experimen
Passant! honore sa Memoire, et mérite, si Tu peu
d'être regretté comme Lui, quand Tu aura cessé
vivre.

Obige Inschriften wurden der Frau von Herder von H
C. R. Wippermann in Bükeburg mitgetheilt; welch
noch zwo Inschriften von einiger Erfindung mitgetheilt ha
die sein edles, dankbares Andenken gegen das längst v
storbene fürstliche Paar beurkunden:

I. Auf den Grafen:

Wilhelm Friedrich Ernst, Reg. Graf etc. Gebor
den 9. Jan. 1724. Gestorben den 10. Septemb. 17
Als Vater Seiner Unterthanen, deren Glück Ihm theu
war; im Leben geliebt und verehrt: im Tode bekla
von Allen, die Ihn kannten, und den Werth d
ruhmvollen Thaten und Seiner beglückenden Reg
rung zu schätzen wufsten: empfieng Er am 10. Se
1777 den Lohn der Unsterblichkeit.

---

*) In der Stadtkirche zu Bükeburg; auf einer schwarzen T
fel mit vergoldeten Buchstaben geschrieben, welche an
nem Pfeiler über der Ruhestätte aufgehangen ist.

geben wie im Leben, war Sie im Tode. In der Mitte Ihres durch Wohlthun verherrlichten Lebens von Gott abgerufen: folgte Sie, freudigergeben, schon in Hoffnung selig, diesem Rufe in das unbekannte Land der seligen Ruhe.

von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lip
und von Herders Amts-Antritt zu Bükeburg.

Außer der im Text angeführten kleinen Schrift des Hr
Theodor Schmalz (Denkwürdigkeiten u. s. f.) si
über diesen großen Mann, meines Wissens, keine weit
Nachrichten im Druck erschienen *). Deutschland hat i
vergessen!

Um so eher erlaubt sich der Herausgeber einige me
würdige Nachrichten von ihm, nach der Erzählung d
Hrn. Westfeld, dem Publikum mitzutheilen, welche d
selbe (25. Febr. 1805) die Güte hatte, der Frau von H
der auf ihr Ansuchen zu geben, mit der Erlaubniß, d
von öffentlichen Gebrauch zu machen. Die Nachrichte
welche der Hr. Verfasser zugleich von Herders Begebenh
ten in Bükeburg giebt, gehen nur bis zum Jahr 1773,
Hr. Westfeld von da abging, für Herdern aber sich vie
vortheilhaft änderte. Diese sind theils in der Verfasse
Erzählung benützt worden, theils wird in einem späte
Abschnitt, H's Charakterschilderung enthaltend, dara
Rücksicht genommen.

---

*) Zimmermann (von der Einsamkeit, 3r Th. S. 456
468) macht eine kurze aber interessante Schilderung d
Grafen.

nigs Georg des Ersten (einer Gräfin Dynhausen, vermählten Gräfin von Bükeburg) geboren; und hatte da auch einen Theil seiner Erziehung, oder doch die Eindrücke, die nachher zur Bildung seines Geistes und zur Stimmung seiner Denkungsart das Meiste beigetragen haben, erhalten.

Von der Natur mit großen Fähigkeiten ausgerüstet hätte er sich leicht zu allem machen können, was er nur gewollt hätte. Aber da er bis gegen sein achtzehentes Jahr als der zweite Sohn keine Hoffnung hatte, zur Regierung seines kleinen Landes zu gelangen, blieb seinem Ehrgeize, besonders unter den Umständen, worunter er seine ersten Jugendjahre zugebracht hatte, fast keine Laufbahn übrig, als die militärische; und diese schien er sich also auch ausersehen zu haben — schien, sage ich: denn wirklich bin ich ungewiß, ob er nicht bis zu dem Augenblicke, da ihm der Tod seines ältern Bruders die Aussicht zur Regierung öffnete, gar keinen Lebensplan gehabt, sondern wie die meisten reichen jungen Engländer, unter denen er erzogen worden war, für den morgenden Tag ganz unbekümmert gelebt hat. An seiner frühern Unterweisung war nichts versäumt worden. Man hatte ihm alle die Wissenschaften beizubringen gesucht, die ihm in seinem Stande nur irgend hätten nützlich seyn können: Wirklich hatte er sich aber nur mit der Mathematik so weit, als ihrer der Militär bedarf, mit etwas Physik, mit der Kriegskunst, und mit der römischen Geschichte bekannt gemacht. Dabei sprach er sehr gut englisch, französisch, italiänisch und portugiesisch. Seine Muttersprache verstand er am wenigsten; und gleichwohl lernte er in seinen spätern Jahren — wahrscheinlich durch Abbts Schriften, und per-

drücken. Von sehr vielen andern Wissenschaften hatte fragmentarische Kenntnisse. Im Umgange entfielen ih oft einzelne Ideen und Sätze daraus, die sich seinem G dächtnisse bei dem Unterrichte, der ihm in der Jugend geg ben worden war, wie es schien, fast wider seinen Will eingeprägt hatten; ganz hatte er aber keine gefaßt; spö telte sogar, wenn er sich bisweilen vergaß, gern darüb und studirte in den spätern Jahren, wo manche seine Ac tung noch gewann, doch keine einzige nach. Seinem Ch rakter hatte sich der Seelenadel, wodurch sich die vorne men Engländer gemeiniglich so vortheilhaft auszeichnen, t eingedrückt. In seinen Handlungen bestimmte er sich n der größten Rechtschaffenheit, die er so gerne Probität u Droiture nannte, und mit Güte. Ehrgeiz war dabei ab die Leidenschaft, der er ganz lebte. Zur Vollendung sein Studien war er in Genf gewesen, und nachher hatte er s in Wien aufgehalten, und von da große Reisen nach It lien, nach Ungarn und bis in die Türkei gemacht. D Liebe zur Musik und Malerei, die nie in ihm wieder er schen ist, und seine Kenntniß dieser beiden edlen Künste h er vermuthlich seinen Reisen zu danken gehabt; sonst ist aber — wenn ich mich kurz ausdrücken will, muß ich d dieses Bild wieder zurückkommen — nicht anders, als junger wilder Engländer gereiset. Selbst einige Jahre, na dem er die Regierung schon angetreten hatte, gab er dav noch sehr unverkennbare Beweise. Als ihn nemlich ein junge Herren, die er von Wien und von seinen R sen her kannte, in seinem Lande besuchten, unterhielt s die Gesellschaft noch ganz auf diese Weise.

lich auch, um ihn mit seiner Bestimmung zum Regenten des Landes näher bekannt zu machen. Der Plan, in irgend einem großen Lande Militärdienste anzunehmen, wurde dem jungen Mann dadurch damals vereitelt; damit für seine Bildung zum Regenten aber doch auch nichts gewonnen. Der Vater war zwar ein guter Regent. Er war so aufgeklärt, als es ein Herr seines Standes in jenen Zeiten seyn konnte. Er verstand das Allgemeine der Regierungswissenschaft, und hatte sich für jeden Zweig der Geschäfte tüchtige Bediente zu verschaffen gewußt. Die Geschäfte wurden mi Kenntniß, mit Ueberlegung, mit Thätigkeit, mit Ordnung und mit der großen Rechtlichkeit verhandelt, wovon das Kurfürstenthum Hannover unter der Regierung der Könige seinen Nachbarn immer das nachahmungswürdige Beispiel gegeben hat. Das eigene Haus des alten Grafen war aber schlecht bestellt. Seine ungemäßigte Liebe zur ceremonieusen deutschen Pracht, und seine Anhänglichkeit an die Weiber verdarben inwendig alles, was auswendig gut gemacht wurde.

So einträglich auch das kleine Land war, denn 100,000 Rthlr. mochte es auch wohl damals schon jährlich abwerfen; so konnte doch der Aufwand des Hofs davon nicht bestanden werden. Man mußte aufleihen; ein großer Theil der Einkünfte ging in Zinsen weg. Die Bedienten, die sich nach dem Hofe richten mußten, konnten mit ihren, ohnedies nicht großen Besoldungen nicht auskommen. Der Graf lebte in der zweiten, aber kinderlosen Ehe mit einer Prinzessin von Nassau-Siegen in sehr gespannten Ver-

herrschte durch die Ueberlegenheit ihres Geistes, durch Kenn
nisse und Intriguen.

In dieser Lage denke man sich nun den Erbgrafen, w
er das Regieren lernen sollte; den an englische Sitte und U
gebundenheit gewöhnten jungen Mann in dem Zwange d
kleinen, steifen, ceremonieusen Hofes: den, der die Prac
des Wiener und Londoner Hofes kannte, in der des winzig
Bükeburgischen: den Sohn neben dem Vater, der die We
aus einem ganz andern Gesichtspunkt ansah, als er; neb
der Stiefmutter, einer stolzen, und doch gerade gar nich
bedeutenden deutschen Fürstin, die sich in dem Umgange m
Frömmlingen für alle die Glückseligkeiten schadlos hiel
die ihr, wie sie glaubte, gebührten, und die sie doch nic
hatte; neben der Maitresse des Vaters, die die Einkün
des Landes vergeudete, die die Ursache war, daß die Schu
den von Tage zu Tage noch mehr gehäuft werden mußte
und daß auch er, der Sohn, sich so vieles entziehen mußt
was er so gern gehabt hätte; man denke sich ihn, der f
alle Regierung noch gar keinen Sinn hatte, in der Lag
eine Regierung hier anschaulich studiren zu sollen; und zw
eine Regierung, die er verachtete, weil er nur die Fehler d
Hofes sah, und das Gute, was im Lande geschah, zu
achten sich nicht einmal die Mühe gab.

Doch kaum war der Graf Wilhelm 24 Jahre, als
Vater starb, und er nun selbst die Regierung antrat. W
ein Jeder vorher denken konnte, und auch wirklich dach
geschah. Nicht das Gute der väterlichen Regierung wu
beibehalten, und das Fehlerhafte verbessert — der ga
Zustand der Dinge wurde mit einemmale um- und um

nach ihrer Heimath. Alle vorhandene Pracht wurde nicht abgestellt, sondern mit einer Art von Wuth vertilgt. Gebäude wurden ohne allen Grund und ohne alle Schonung niedergerissen, und die Ruinen zu des Beobachters Bemitleidung des Zerstörers liegen gelassen; Gärten wurden verwüstet; die kostbaren Meublen und Geräthe verschenkt, verkauft, verworfen, vernichtet; das Personale verändert, die Regierungsgrundsätze verschwanden, und die Bedienten, die das Ruder ergriffen, konnten, so weit als sie die Reichsgerichte und die Gläubiger nicht zu fürchten hatten — es so ziemlich nach ihrem Belieben führen. Der Graf meynte zwar zu regieren, aber er kannte die Regierungskunst nicht, studirte sie nicht, und ordnete sie seiner Lieblingsneigung, eine Kriegsmacht zu seyn und zu werden, gänzlich unter. Das Land hatte durch die im Westphälischen Frieden angeordnete Theilung mit Hessen seine Landstände verloren; und hatte also keine Fürsprecher mehr. Der Graf konnte despotisiren, so viel er wollte; wenn er nur verhütete, daß an die Reichsgerichte keine Klagen gebracht wurden. Die Bedienten eines souverainen Herren sind sehr schwache Vertreter des Volks. Wenn der Fürst sie auch ihrer Dienste willkührlich nicht entlassen kann, wozu sein Recht das Publikum vor Erscheinung der Schlözerschen Zeitschriften eben nicht bezweifelte: so kann er ihnen ihre Räthe gegen seine Grundsätze doch auf tausenderlei Art verleiden; und wenn sie auch damit noch nicht zu zwingen sind, so kann er sie, wie Friedrich Wilhelm der Zweite den Minister Herzberg, in Unthätigkeit sinken lassen, und bald gefälligere Menschen an ihre Stelle bringen. Die rechtschaffenen Bedienten, die der Graf Wilhelm bei seinem Antritte der Regierung fand,

thaten überhaupt, entfernt; und mit einemmale standen dere in ihrer Stelle, die gefälliger waren. Diese hatten Plan, die Landesregierung mit allen ihren Ehren und tzungen an sich zu ziehen, und um damit zum Zwecke kommen, bedurfte es nichts weiter, als dem Grafen in ner Leidenschaft für das Militärsystem nachzugeben. Bald ward also das Land ein militärischer Staat. U fähr der 16te Mensch — ich sage Mensch: nicht der von den Dienstfähigen, nicht die 16te Mannsperson, dern der 16te Theil des ganzen Volks — wurde zum S daten gemacht. Festungen wurden gebauet, Stückgießer angelegt, Kriegsübungen wurden vorgenommen, die n tärischen Wissenschaften studirt. Die Regierung ging, sie die ersten Bedienten gehen lassen wollten, und oft n ten sie sie schon darum schlecht gehen lassen, weil sie s die militärischen Plane des Grafen nicht hätten erfü können. Es konnte nicht fehlen, daß das Land dabei seiner Verfassung, seiner Industrie, seinen Sitten, der D kungsart der Menschen, in seinem Wohlstande verwilde nur plötzlich arm konnte es nicht werden, weil seine je plötzliche militärische Verfassung eine größere Geldm in den Umlauf brachte, als vorher darinnen war. außer dem militärischen Drucke konnten keine große schrei Ungerechtigkeiten vorgehen, weil der Graf von Natur r und gut und populär war. Das Land verwilderte aber verlor nach und nach alle Achtung, die es sonst bei Nachbarn gehabt hatte.

Der Graf selbst erreichte jedoch seinen personellen Zw er bildete sich selbst zu einem großen Militär sehr glück aus; und erwarb sich sogar als militärische Macht ein

nehmen, und ihm selbst eine hohe militärische Charge geben. Und gewiß, er hat die alliirten Mächte reichlich dafür belohnt. Er und seine Leute haben die besten Dienste gethan und das mit einer Uneigennützigkeit und einer Aufopferung, die man von Hülfstruppen jetzt nicht mehr gewöhnt ist. Der Graf war unstreitig nicht nur der gelehrteste, sondern auch der praktischste Militär bei der ganzen alliirten Armee. Hätte er nur auch eben so gut gewußt, sich in die Chefs zu fügen, seine Ideen ihnen in den Sinn zu geben, von ihnen den Namen dafür zu leihen, er hätte die alliirte Armee, der That nach, allein commandirt. Aber diese Kunst verstand er nicht: wollte er nicht verstehen; er sah sie durch; sah ihre Unkunde in dem Wissenschaftlichen der Kriegskunst; sah den Stolz, womit sie das Uebergewicht, das ihnen ihre Stellen gaben, gegen ihn geltend machen wollten. Sie verkannten dagegen seinen wahren Verdienst in sich gewiß nicht; aber vor der Welt sie ihm zugestehen: das konnten, das wollten sie nicht; sie benutzten daher seine Schwächen, schoben die Sonderbarkeiten, die er angenommen hatte, nnd die man allerdings lächerlich finden konnte, seinen Verdiensten vor. Diese gegenseitige Stimmung führte Verhältnisse herbei, unter denen er nicht bis an den Frieden bei der Armee bleiben konnte. Glücklicher Weise trat gerade in diesem Zeitpunkt ein Zufall ein, der den Knoten besser zerschnitt, als ihn ein Mensch hätte lösen können.

Spanien hatte an Portugal den Krieg erklärt, und England mußte diesem Lande einen General geben, der eine portugiesische Armee nicht bloß commandiren, sondern eine

Herrlich er es vollführt hat, ist bekannt.

Aus Portugal kehrte er endlich nach einer Reihe v Jahren in sein Land zurück; aber in seinen Gesinnung ungemein verändert. Etwas trug dazu wohl bei, daß um so viel älter und gesetzter geworden war. Dies th es jedoch gewiß nicht allein. Er hatte die Welt und d Menschen nun auch aus andern Gesichtspunkten gesehen Er hatte den Grafen Pombal das so viel größere Reich na ganz andern Grundsätzen regieren gesehen, als nach den er sein kleines Land zeither regiert hatte. Dadurch w sein Nachdenken geweckt, und so manche bessere Entschli sung in ihm hervorgerufen worden. Zwar war er noch M litär, nach wie vor; obgleich auf eine in jedem Betra viel reellere Weise. Aber er hatte nun doch auch den V satz, seine bürgerliche Regierung gut zu führen. Er hie gern Betrachtungen nach über die Bestimmung der M schen, und über die erhabensten Gegenstände der Philo phie; er faßte für manche unmilitärische Wissenschaft, u die Kenner derselben Achtung; seine Sitten waren unen lich viel sanfter und dem Geiste der Zeit gemäßer gew den; in seiner Denkungsart näherte er sich dem Mensch mehr, und theilte kleine Freuden und Leiden mit ihne ja er that sogar, was seinem Lebensplane von Jugend a gänzlich entgegen gewesen war — er heirathete, und d doch nicht aus Leidenschaft — denn er hatte das gu seiner so würdige Geschöpf vorher nie gesehen — er hei thete nach einem Briefe, der ihm zufällig in die Hände fi den seine nachherige Gemahlin mit der ihr so natürlich Herzensgüte und Unschuld an ihren Bruder geschrieben hat

seinem besten Wissen und Gewissen seyn konnte.

Um diese Zeit war es, daß er Abbten, der damals als Professor der Philosophie in Rinteln stand, kennen lernte. Von den Talenten und Kenntnissen dieses vortrefflichen Mannes brauche ich nichts zu sagen: sie sind aus seinen Schriften bekannt genug. Der Graf kannte ihn aber daraus nicht; denn um diese Zeit las er noch keine deutschen Schriften. Die Persönlichkeit des Mannes war es, die auf ihn den großen Eindruck gemacht hatte, daß er ihn gleich als Regierungsrath in seine Dienste nahm. Es mag seyn, daß Abbt, der sehr wohl wußte, wie man Menschen gewinnen konnte, diese Entschließung bei dem Grafen] geweckt und bestärkt hatte. Da er in seiner Lage höchst unzufrieden war, den Professorstand, wie wir uns aus den Litteratur-Briefen erinnern, überhaupt nicht liebte, und hier eine in allem Betracht gute Aussicht vor sich fand: wer wollte es ihm übel deuten, daß er diese benutzte? Kurz, der Graf nahm ihn als Regierungsrath, oder vielmehr als Rathgeber, Gesellschafter und Freund in seine Dienste. Daß ein bloßer Professor der Philosophie zum Regierungsrathe nicht vorbereitet sey, und daß er wenigstens die Rechtsgelehrsamkeit studirt haben müsse; das fiel dem Grafen nicht ein: indem er ganz im Ernste glaubte, daß man sich mit Talenten von selbst zu allem machen könne, und weil er besonders der Rechtsgelehrsamkeit, unter der er sich gern nichts weiter, als die Kunst des schikanirenden Advocaten dachte, nie gut war. Abbt hatte aber die viel größere Klugheit, die Rechtsgelehrsamkeit geschwind, noch im Stillen zu studiren; und er würde gewiß auch als Richter und Rechts-

Leben vergönnt hätte.

Der Graf und Abbt lebten nun zusammen, lebten sog
unter einem Dache, und lebten unaussprechlich glückli
Der Graf fand an ihm den Mann, den sein Geist und s
Herz bedurfte. Abbt verstand ihn und faßte seine Id
auf, gab ihm aber auch Ideen zurück, die ihn interessirt
und sein Nachdenken beschäftigten. Die beiden Menschen
baueten sich einer aus dem andern; und was Abbten d
Grafen so ganz vorzüglich werth machen mußte, war
große Klugheit, womit er die Schwächen des Gra
schonte, seinen ältern Neigungen nicht geradezu in d
Weg trat, und seiner Eitelkeit nachgab. Schmeichelei ka
ich seine Nachgiebigkeit durchaus nicht nennen: denn er
hielt ihn nicht bei seinen Vorurtheilen, sondern brachte i
nach und nach davon zurück. Es war die socratische Wei
auf den Verstand zu wirken. Abbt ging in die gewöh
ten Ideen des Grafen ein, und führte ihn von diesen
rasch zu denen über, die er ihm geben wollte, sondern a
mählig, so wie sich sein Verstand jede Idee, die dazu
schen lag, aneignete. Unverkennbar war es, wie sich d
Graf in seiner Art zu denken, seinen Grundsätzen, sein
Neigungen, seiner Art zu handeln, umstimmte. Abbt zeig
sich hier als handelnder Mann wohl noch viel größer, a
er sich als Schriftsteller gezeigt hatte. Schade nur, d
die glückliche Verbindung der zwei vortrefflichen Mensch
so kurz war! Abbt starb schon im Anfang des zweit
Jahrs.

Wenn je ein Verlust aufrichtig betrauert worden ist
so ist es, glaube ich, der gewesen, den der Graf an Ab
ten erlitten hat. Mit ihm war ihm der Freund seines H

denen auf eine Weise, wie man es damals von der höhern Menschenklasse noch nicht gewohnt war; aber ich bin fast überzeugt, daß er sich selbst damit bei Weitem noch nicht genug gethan hatte. Er sprach nachher wenig von Abbten; aber er behielt die Stimmung, worein ihn dieser vortreffliche Mann versetzt hatte, und handelte darinnen bis an sein Ende.

Unter dem manchem andern Guten, wozu der Graf durch Abbten gebracht worden war, war auch das, daß er nun deutsche Bücher las, und deutsche Gelehrten schätzte. Bei den Verhältnissen, in denen ich zu ihm stand, konnte ich dieser seiner Neigung immer neue Nahrung geben, und ich that es gewiß eben so gerne, als er es von mir annahm. Es war um diese Zeit, als Herders Thomas Abbt — ein Lorso herauskam. Ich kannte von diesem jungen Schriftsteller damals noch nichts als die kritischen Wälder, aber auch daraus hatte ich schon eine so hohe Meinung von seinen Talenten gefaßt, daß ich in dem „Thomas Abbt", ein Werk erwartete, das den Grafen durch seinen geistigen Inhalt eben so sehr anziehen würde, als es ihn durch die Erinnerung an seinen alten Freund interessiren müßte. Ich gab es also dem Grafen, und erreichte dabei meinen Zweck vollkommen.

Der Graf las es mit dem größten Vergnügen, erkannte in dem Verfasser den großen Geist, den wir alle nachher immer mehr und mehr an ihm bewundert haben, und wünschte nun nichts mehr, als einen so vortrefflichen Mann ganz als den Seinigen besitzen zu können. Zwar war damals in dem kleinen Lande keine Stelle für ihn offen: aber das war kein Grund gegen seine Berufung. Für einen solchen

ständen; aber es lag ihm auch gar nicht am Herzen, s
zu verbessern. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, sich no
beerbt zu sehen. Das Land fiel nach seinem Tode an eine
entfernten Vetter, dem er nicht wohl wollte; und sein A
lodialvermögen an Anverwandte mütterlicher Seite, d
sich so wenig um ihn bekümmerten, als er sich um sie. E
hatte also keine Ursache etwas zu hinterlassen, sonder
brauchte nur so zu wirthschaften, daß er bis an sein End
auskommen könnte, und seine Gläubiger bedeckt bliebe
Ausgaben zu edlen Zwecken waren also sehr wohl ang
wandt. Und wenn er ja hie und da etwas zu viel daran
verwandte, so nahm er zu der großen Hülfe seine Zuflucht
es an sich selbst wieder zu ersparen. Die Aussetzung ein
außerordentlichen Besoldung kostete dem Grafen also kei
große Ueberwindung; und ich will sie dem Manne, fü
den das Geld ohnedies einen ungemein geringen Wert
hatte, wegen seiner Verhältnisse zur Zukunft auch nicht fü
Verdienst anrechnen. Die Besoldung wurde zu 600 Rth
bestimmt, als wie viel man damals in dem kleinen Lande fü
einen jungen Mann vom ersten Rang für sehr annehmlich
und auch für hinlänglich hielt. Mir aber gab der Gr
den Auftrag, Herdern seine Dienste mit dieser Besoldun
ohne alle Verpflichtung zu irgend einer Beschäftigung anz
bieten. Ich schrieb es ihm nach Riga, wo ich glaubte
daß er, wie vorhin, noch bei der Schule stände.

Wirklich war er aber nicht mehr da, sondern er war d
den Hof zu Eutin berufen worden, um den Prinzen P
ter Friedrich Wilhelm von Holstein-Olde
burg, der damals auf Reisen gehen sollte, als Reisepr

älterlichen Hause meynte man aber, daß dies! nur Folge von irgend einem in der Erziehung begangenen Fehler sey, und arbeitete darauf, es noch wieder gut zu machen. In dieser Absicht brachte man ihn also mit dem geistigsten Menschen in Verbindung, und schickte ihn dazu auf Reisen. Der Erfolg hat der Absicht, wie bekannt, nicht entsprochen; indessen davon gehört die Erzählung nicht hieher.

In dieser Lage nun war Herdern der Ruf in Bükeburgische Dienste von Riga nach Eutin nachgeschickt worden. Hätte er bei dem Eutinschen Hof in so guten Verhältnissen wirklich gestanden, als seine dasige Bestimmung der Natur der Sache nach hätte herbeiführen müssen, so konnte ihm dieser Ruf durchaus nicht annehmlich seyn. So groß auch die Achtung war, worin der Graf von Bükeburg damals bei den deutschen Gelehrten stand; so gewährte Herdern doch eine Stelle zu Bükeburg keine Aussicht. Die größten pecuniairen Vortheile, die der Graf geben konnte, blieben klein gegen die, welche Herder in einem größern Land erwarten durfte. Der Graf war unbeerbt; mit seinem Tode änderte sich im Lande für Herdern Alles. Die Ehre, die seiner in Bükeburg wartete, maß er, und maß ein jeder nach dem Range des Grafen ab. Die Einwirkung in Geschäfte, die in jener Zeit die Gelehrten aus der Modesucht, zugleich auch große Weltmänner seyn zu wollen, ungemein liebten, und die auch Herder gewiß nicht mit gleichgültigen Augen ansah *), konnte in Bükeburg nie bedeutend werden. Da-

---

*) Sich in politische oder Regierungsgeschäfte zu mengen, war gar nie Herders Neigung, so gemein auch diese bei

war der Hof doch weit mehr Hof, als der kleine philos
phisch-soldatische zu Bükeburg; das Land war ein Fürste
thum, und keine bloße Grafschaft. Die nächste Perspecti
war eine Reise, und zwar eine Reise mit einem Prinze
Der Reiseprediger, der wohl wußte, was in ihm lag, u
wie er sich geltend zu machen verstand, hatte gewiß nic
übersehen, wie sich die Verhältnisse an den Höfen, die d
Prinz besuchen würde, und mit den Großen für ihn nutz
lassen würden. Zunächst vor ihm stand Darmstadt, n
der Prinz sich vermählen sollte; und im Hintergrunde l
ihm endlich Petersburg, worauf er von seiner Stelle in Rig
her gar wohl manche Absicht haben konnte.

Kurz, in dieser Lage konnte Herdern der Bükeburgisc
Ruf nicht annehmlich seyn, und ein Anderer würde dens
ben also gleich abgelehnt haben. Ob aber seine Eutinsc
Verhältnisse damals etwa schon gespannt waren, oder wa

---

andern Gelehrten gewesen seyn mag. Hr. Westfeld hatte ih
ja dieses in seinem Briefe vom 1. Febr. 1770 im Namen d
Grafen selbst angeboten, und der Reiz es anzune
men, konnte für H. um so größer seyn, da der Graf v
den Wirkungen des geistlichen Amtes ohnedem nicht gr
hielt. Hat aber dieses Herdern einen Augenblick wanke
gemacht, von seinem Beruf abzugehen?? — Sein liebst
Wirkungskreis war und blieb ihm immer das Le
amt und die Schriftstellerei — was oben von Mißverhä
nissen mit dem Eutinschen Hofe steht, beruht auf bloß
Vermuthung, und wird durch die authentische Erzählu
der Verfasserin und vorhandene Briefe widerlegt.

A. d. H.

Graf, der bei seiner großen Lebhaftigkeit nie warten konnte, wurde freilich ungedultig, mußte sich aber beruhigen, weil in der Reise Herders mit dem Prinzen doch auch manche Entschuldigung lag. Endlich nach vollen dreiviertel Jahren schrieb Herder zum erstenmale; erklärte sich gleich zur Annahme des Antrags, und verlangte Reisegeld. Hocherfreut über diese Willfährigkeit wurde dieses sogleich überschickt; mit Herders Ueberkunft fieng es sich aber von neuem an zu verzögern.

Indessen eröffnete sich eine Stelle zu Bükeburg, wovon der Graf meinte, daß sie Herdern noch angenehmer seyn würde, als die ihm angetragene bestimmungslose. Es starb nämlich der erste lutherische Prediger, und Consistorialrath, dessen Stelle auf 800 Rthl. jährliche Einnahme geschätzt wurde. Diese mußte ich ihm also antragen, mit der Erklärung, daß, wenn die Einnahmen wegen der Ungewißheit der Accidenzien wirklich nicht auf 800 Rthl. kommen würden, das fehlende baar aus den Kammereinnahmen zugeschossen werden sollte. Herder nahm den Antrag an, kam aber noch nicht; und schrieb auch lange nicht.

Indessen hatte er sich von dem Prinzen getrennt, und seinen Aufenthalt in Straßburg genommen. Hier nutzte er die Gelegenheit, sich die Thränenfistel, womit er behaftet war, operiren zu lassen. Seine Ueberkunft verzögerte sich darüber nun zwar aufs neue; erfolgte aber, nachdem ihm noch ein Zuschuß zum Reisegeld geschickt worden war, am Ende des zweiten Jahrs nach der ersten Berufung doch wirklich. — —

den Mann von so großem Geiste, dem er sich würde mittheilen, und von dem er so manche neue Ideen und interessante Aufschlüsse würde erhalten können. Die fromme, sanfte, gute und doch aufgeklärte Gräfin lebte der süßen Hoffnung, daß ihr Gemahl durch den Besitz dieses, seines so würdigen Freundes zu dem Genusse der Glückseligkeit gelangen würde, die ihm in seiner Abgeschiedenheit von geistigen und herzlichen Menschen gänzlich fehlte; und dabei rechnete sie für sich auf die Veredlung und Erhöhung ihrer Religionsbegriffe. Die herrschaftlichen Bedienten und Officiers, woraus die höhern Stände des kleinen Landes damals allein bestanden, hätten viel lieber gesehen, Herder wäre gar nicht gekommen. Zwar waren unter erstern einige redliche, gute Geschäftsmänner; kein einziger war aber durch Wissenschaften merklich gebildet, und kein einziger liebte und schätzte die Wissenschaften. Gelehrte wurden für Leute angesehen, deren man bei der Verwaltung eines Staats gar füglich entbehren könnte; und deren man zum Besten des Staats durchaus entbehren solle: denn Sie seyen es, die die Sachen aus dem bisherigen guten ordentlichen Gange bringen, die immer Neuerungen einführen, und Projecte realisiren wollen, aus denen doch am Ende nie etwas anderes herauskomme, als Zerrüttung, Geldverlust und Unzufriedenheit. Noch war den Bükeburgern gar zu gegenwärtig, was alles für Unheil Abbt anzurichten im Begriffe gewesen war, und in ihrem Herzen erklärten sie es für eine besondere Gnade der Vorsehung gegen das arme Land, daß sie diesen gefährlichen Mann von dem Schauplatze abgerufen hatte, ehe von seinen Planen noch viel

gehen. Die Geistlichkeit des Landes, unter der sich n
ein oder höchstens zwei vorurtheilsfreie Männer befande
zitterte bei der Ankunft des neuen Chefs. Der erklärte
Freigeist, das war das Wenigste, wofür sie ihn hielte
Der Untergang der Religion in der Grafschaft, meinte
alle, sey unvermeidlich, wenn nicht Gott von oben hera
darein sehe, und das Unglück wende. Das Volk konnt
so, wie die Dienerschaft, Gelehrte, Neuerer, Projecten
macher, nicht von einander unterscheiden, und fürchtete
und haßte sie also; hatte auch wohl Ursache dazu, den
Neuerungen und Projecte hatten seit der Regierung de
Grafen immer den Frieden der Unterthanen gestört, und
sie nicht glücklicher werden lassen; und alle diese Neuerun
gen und Projecte waren, wenn auch nicht immer von Ge
lehrten, doch mit einem Schein von Gelehrsamkeit gekom
men. So war die Stimmung des Landes gegen den kom
menden Herder! *) — — Herder hatte seinen Sinn und
Welt- und Menschenkenntniß genug, um wahrzunehmen
daß der Eindruck, den er zu machen gehofft hatte, gänzlich
verfehlt sey. Aber er trauete es sich wohl zu, daß er mi
der Ueberlegenheit seines Geistes in der Folge noch manche
wieder werde ändern können; — — und es war auch nie sein
Absicht gewesen, sich in Bükeburg zu vergraben; er sah
daher seine ganze jetzige Lage nur als ein Standquartier an

---

*) Hier folgt die Geschichte seiner Ankunft und ersten Audienz
bei dem Grafen, welche die Verfasserin im Anfang dieses
Abschnitts erzählt.

Ehe ich zu erzählen fortfahre, muß ich eines Mannes erwähnen, der einige Wochen vor Herders Ankunft in Bükeburg auch auf die Bühne getreten war. Es war ein sächsischer Edelmann, von Zanthier: ein Mann von ungemein vielem Kopf, einer Menge von Kenntnissen, sehr aufgeklärt und vorurtheilsfrei, und auch Schriftsteller. Er hatte sich früh dem Militärstande gewidmet, hatte Sachsen, Preußen, Dännemark und vielleicht auch noch mehr Ländern als Officier gedient, nirgends aber — ich weiß nicht, ob durch seine oder fremde Schuld — zu einem hohen Posten gelangen können. Avanturier und dienstlos hatte er einen Anschlag auf Portugal gemacht; und suchte nun dadurch den Grafen angestellt zu werden. Ob ihm der Graf nicht gleich eine Stelle in der dortigen Armee verschaffen konnte, oder ob er ihn dazu erst selbst noch besser vorbereiten wollte; kurz er nahm ihn zuerst nach Bükeburg in seine eigene Dienste. Hier kam derselbe nun an, als man Herdern eben zunächst erwartete. Von Zanthiers Ankunft wußte vorher Niemand etwas; es war also in der kleinen Stadt, worin die Ankunft eines Fremden schon eine Seltenheit war, sehr natürlich, daß man den einfahrenden Zanthier für Herder ansah. Zwar hätte das Port de pee und die merkliche Narbe von einer Stichwunde unter dem Auge so eine Täuschung hindern sollen; aber man vermuthete einmal im Herderschen Anzuge etwas außerordentliches, und denn machte die Narbe die Sache noch viel mehr wahrscheinlich, indem man sie für ein Ueberbleibsel der Thränenfistel ansah, wovon man wußte, daß Herder operirt war. Der gemeine Mann hielt also einige Tage den von Zanthier, für Herdern; und dieser Irrthum hat wirklich

Herder wandte nun die ersten Wochen nach seiner Ankun
dazu an, sich mit dem Grafen, den verschiedenen Class
des Publici, und mit seiner Lage und Bestimmung näh
bekannt zu machen. Den Grafen sah er oft, und er li
es sich gewiß sehr angelegen seyn, den ersten widrigen Ei
druck, den er auf ihn gemacht hatte, wieder zu verbessern
und ihm Beweise von der Größe seiner Kenntnisse, der E
habenheit seines Geistes und von seiner Freiheit von Vo
urtheilen zu geben. Der Graf erkannte diese Vorzüge, u
terließ nicht, seine eigenen Talente auch gegen Herdern
ihr wahres Licht zu setzen; aber Zutrauen und Zuneigun
konnte er nun einmal nicht zu ihm gewinnen. Beide Mä
uer sahen sich gegenseitig als vorzügliche Männer an, ab
sie fühlten beide, daß sie nicht für einander waren. D
Richtung des Herderschen Geistes war von ganz ander
Art als die, worauf der Geist des Grafen gestimmt wa
Auch fühlte der Graf wohl Herders Ueberlegenheit nic
ganz ohne Eifersucht, und endlich überzeugte er sich, da
Herder der Mann nicht sey, der zu den Zwecken, die e
der Graf, in seinem kleinen Lande noch ausführen wollt
mitwirken könnte und wollte. Es entstand also keine n
here Verbindung zwischen ihnen *). Sie sahen sich, s
theilten große Ideen einander mit; sie schätzten sich, bene
deten sich vielleicht; blieben sich aber übrigens einander frem
und gleichgültig. Es war ein Unglück für den Grafen un

*) So lang nemlich Hr. W. zu Bükeburg war. Die Brie
des Grafen zeigen, wenn auch nicht gleich vom Anfang
doch später, ein viel freundlicheres Verhältniß. H

frieden. Noch mehr war es aber Herder, daß er nun selb
in dem kleinen unbedeutenden Lande nicht einmal eine Rol
spielen konnte. (??) Die Gräfin gewann Herder bald fü
sich *). Da diese edle Frau aber nur ein leidendes Leb
führte, nirgends einzuwirken und nirgends mitzusprech
wagte: so wurde seine Bedeutendheit und sein Einfluß dur
sie nicht größer. Er erlangte nur die Freude, sich zu übe
zeugen, daß ihm noch ein gutes Wesen nahe sey, das il
aufrichtig verehrte, das an seinem Schicksale Theil nähm
und gegen das er sein Herz bisweilen erleichtern könnte.

Unter den obern Classen des übrigen Publicums fan
Herder lauter ungebildete Menschen, die weder Geist no
Herz schätzten **).

Nun denke man sich, was für eine Stimmung d
Bekanntschaft mit diesen Menschen in Herdern hervorbri

---

*) Nein! erst im Jenner 1772: und wie? zeigt ihr erst
Brief. H.

**) Hier folgt eine sehr nachtheilige Schilderung der damalig
Einwohner Bükeburgs, und des Militärs und der Ge
lichkeit, worin einige Mißstimmung des Verf. schwerl
zu verkennen ist, daher sie besser wegbleibt. Frau v
Herder widerspricht derselben bestimmt in einer Note,
sie sagt: „Ein gewiß zu hartes Urtheil über die Bü
„burger! Es mochte ihnen wohl zum Theil eine feine
„Cultur des Geistes fehlen, und sie vielleicht durch fals
„Gerüchte gespannt auf Herder geworden seyn. Aber
„ganz verwahrloset an Bildung und gesundem Verstan
„waren und sind sie nicht. Wir haben sehr achtung
„würdige Personen unter ihnen kennen gelernt.“

fähig, der sein Freund seyn könne. Unter dem Corps von Officiers, das der Graf bei seinem kleinen Militär hielt, hätte man glauben sollen, manche interessante Menschen zu finden. Es bestand wenigstens aus 30 Männern, die fast alle aus sehr verschiedenen Weltgegenden als Avanturiers nach Bükeburg zusammen gekommen waren. Die meisten hatten den siebenjährigen Krieg mitgemacht, waren mit dem Grafen in Portugal gewesen; hatten viel von der Welt gehört und gesehen, und indem sie immer unter den Augen des Grafen gelebt hatten, hätten sie wohl einigermassen zu ihm heraufgestiegen seyn können. Aber unglücklicher Weise waren alle diese Menschen von ganz gemeinem Stande, wenigstens ohne alle wissenschaftliche Bildung, und durch die geringen Officierstellen, die ihnen der Graf gegeben hatte, für alle ihre Erwartungen und Wünsche für die Zukunft befriediget. Sich weiter zu bilden, hatten sie keinen Reiz, weil es in des Grafen Dienste auch keine Aussicht weiter für sie gab. Dazu kam nun noch der Geist der Subordination, der hier in einen wahren Sclavensinn ausgeartet war. Außer dem kleinen Militärdienste, der den Officiers oblag, war ihre einzige Unterhaltung der grobe Genuß. Also auch bei ihnen konnte Herder sein Publicum nicht finden. Unter der Geistlichkeit des Landes, die aus 18 bis 20 Menschen bestand, zeichnete sich auch nicht Einer durch Wissenschaften und Talente aus. Alle bis auf etwa einen oder zwei hiengen dem alten theologischen System an, und sahen in Herdern nur den Zerstörer ihres Glaubens. Herder brauchte sie nur zu sehen, um auch überzeugt zu werden, daß diese Männer der Umbildung nicht mehr fähig

Antrittspredigt. Wenn man nach der Schilderung, d
ich von den Leuten in Bükeburg oben gemacht habe, b
denkt, was für Zuhörer er erwarten konnte, so wird m
sich schon selbst im Voraus sagen, wie wenig er hoff
durfte, einen großen Eindruck zu machen.

Seinen Geist verstand niemand, und wollte niema
verstehen *). Mit Rednerkünsten wollte er eigentlich nic
wirken: ob er es gleich vermöge seiner vortrefflichen Da
stellungsgabe und der Schönheit und Lebhaftigkeit sein
Vortrags in einem hohen Grade vermocht hätte. Er wur
also wirklich mit Gleichgültigkeit gehört; seine Zuhörer me
ten wohl, daß er kein Alltagsprediger war; aber sie fü
ten sich durch seine Rede doch auch nicht erschüttert, g
rührt, zu Entschließungen hingerissen. Sie gingen so k
aus der Kirche als sie hineingegangen waren. Zum Kirche
redner fehlte es ihm auch wirklich an körperlichen Talente
er war fast klein; war sehr schmal und zart gebaut, ha
kein blühendes, sondern vielmehr ein schwächliches A
hen, eine blasse schwärzliche Gesichtsfarbe; gab sich,
dem er sich stark pudern ließ, ein noch todtenhafteres Ae

---

*) Das mag wohl nur bei dem ganz ungebildeten Theil
Zuhörer der Fall gewesen seyn; bei den Gebildeten (dr
freilich nicht nur zu Bükeburg, sondern allenthalben
geringere Theil ist) gewiß nicht. Frau von Bescheffer
uns das oft gesagt. Als die Bükeburger Herders Spra
allmählig besser verstehen konnten, so war, wenn er p
digte, die Kirche immer voll von Menschen, und auch
Prediger wurde er immer mehr und allgemein geschätzt u
geliebt. (Anmerk. d. Frau v. Herder.)

Zimmer declamirte er äußerst schön und gefällig; aber in einer großen Kirche machte seine Declamation keinen Effect.

Nach der Antrittspredigt fingen sich nun auch seine Amtsgeschäfte als Seelsorger an. Daß der aufgeklärte, geistige Mann diese nicht mit Freuden verrichten konnte, versteht sich wohl von selbst — besonders wenn man weiß, wie fast gar kein religiöser, ja nicht einmal ein lebhafter moralischer Sinn für das Gute in seiner Gemeine war.

Mit der Predigerstelle war die eines wirklichen Consistorialraths in Bückeburg verbunden. Aber das Consistorium kann in einem so kleinen Lande nicht sehr bedeutend seyn, und die kleinen mechanischen Geschäfte der Stelle waren theils unter Herders Würde, theils hatten sie die beiden rechtsgelehrten Räthe des Collegiums schon an sich genommen, und Herder ließ sie ihnen gern, weil sie doch einige Kenntnisse der juristischen Praxis erforderten, die er damals nicht hatte. Aus dem Consistorio auf die Bildung und moralische Besserung des Volkes zu wirken: würde ihm nur denn möglich gewesen seyn, wenn er das Vertrauen des Grafen mehr gehabt hätte, als er es wirklich hatte. Also verschaffte ihm auch die Consistorialrathsstelle keinen Wirkungskreis, für den er sich hätte interessiren können. Er nahm daher nicht mehr Theil an den Geschäften als er ehrenhalber mußte, und ließ sie ihren gewohnten Gang fortgehen.

So war Herder also als Staatsdiener selbst in diesem kleinen Staate auf allen Seiten beschränkt, und durch die Umstände gehindert, mit seinem Geiste und mit seiner Kraft einzuwirken. Als Menschen fehlte es ihm gänzlich an ei-

Ideen wieder hätte erhalten können. Sehr unglücklich fi
er sich also gleich vom Anfange an in der Lage, in die
sein Schicksal hier geworfen hatte, und in Hoffnung
eine bessere Zukunft schleppte er sich mit Verdrusse in den
hältnissen, worinnen er nun einmal stand, gleichsam
fort.

Indessen für einen Mann von seiner Kraft war d
nur eine Veranlassung, seiner Thätigkeit eine andere R
tung zu geben. Alle die Muße, die ihm seine unangene
Lage aufdrängte, widmete er nun geistigen Untersuchun
und wissenschaftlichen Beschäftigungen. Wenn ich mir
Zeit jetzt zurück denke, freue ich mich herzlich, daß sich
alles so gefügt hat. Wäre es ihm gelungen, in B. vi
Einfluß zu gewinnen: was würde er unter den dasigen
ständen ausgerichtet haben, und wie unmöglich würd
ihm dabei gleichwohl geworden seyn, seinen erhabenen
ruf für die Welt zu erfüllen! *) — —

2.

Zwei Amts-Briefe.

(Gleich beim ersten Antritt seiner Superintendentur
Bückeburg veranlaßte die argwöhnische Reizbarkeit E
oder einiger von Herders geistlichen Kollegen ein un

---

*) Der Rest dieses Aufsatzes enthält Nachrichten von Her
literarischen Arbeiten, die schon bekannt sind.

vermitteln. Herder, in der unschuldigsten Absicht, wollte in folgendem Brief (n. 1.) die Prediger durch freundliche Vorstellungen zu versöhnlichen Gesinnungen stimmen; sie nahmen sie aber, in der Meinung (wie es scheint), er wage es daran zu zweifeln! so empfindlich auf, daß er durch ein zweites Circulare (n. 2.) sich dagegen rechtfertigen mußte, und es nun wohl fortan an diesem ersten Versuch bewenden ließ; wenigstens findet sich unter seinen Papieren keine Spur mehr; auch das Antwortschreiben der Geistlichen, wenn sie eines schrieben und sich nicht etwa blos mündlich äusserten, ist nicht mehr vorhanden. Diese Briefe sehen bloß zum Beispiel, wie auch er von Idealen herunterkommen mußte. A. d. H.)

I.

Hochwürdige ꝛc. —

„Se. Drchl. unser gnädigst reg. Landesherr haben die Gnade gehabt, mich, den Jüngsten unter Ihnen, wo nicht an Jahren so an Verdiensten um dieses Land, zur Superintendentur zu ernennen; und wie kann ich sie, in Beziehung Ihrer, Msch. und Brüder, besser antreten, als wenn ich Sie mit dem ersten Schreiben allesammt um Ihr brüderliches Zutrauen, gütige Beihülfe, Liebe und Vorbitte bitte, von Herzensgrunde. Wo der Geist dieser Empfindungen herrscht, wird alles leicht: er wird auch uns im gemeinschaftlichen Zweck unsers Amtes einigen und beleben. Da ich noch den Wenigsten meiner Herrn Amtsbrüder der Person nach bekannt zu seyn die Ehre habe: so wünsche

„Und da ich meine Stelle eben zu einer Zeit antr
wo einige, zum Glück wenige Gemeinden mit ihren
rern noch nicht einig oder versöhnt sind, so kann
ne erste Bitte um nichts sehnlicher seyn, als um d
Einigung und Versöhnung. Lassen Sie uns bedenk
meine Brüder, daß auch in einer gerechten Sache nac
geben Ehre ist, zumal wenn es gegen eine ganze He
wäre, wo wir über dem Leiblichen den Weg an sie in
serm höhern Berufe ganz verlieren könnten. Mit d
Milde des Predigers für seine Person und Gerechtig
für seinen Nachfolger wird sich, wie ich hoffe, leicht
Vereinigungspunkt beider Theile finden, daß nicht meh
Termine auf dem Consistorio zum gütlichen Vergleiche
geblich seyn dürften, und wir wider unsere Schuld die
tere Wurzel vermehren.

Mit pflichtmäßiger Hochachtung beharrend u. s.

Bükeburg, 22. April 1775.

2.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter, HochzuEhren
Herr Pastor!

Um des Himmels willen bitte ich den Ausdruck
nes Cirkulars nicht zu deuten, als ob ich gegen die fr
fertige Gesinnung Eines meiner Herren Brüder, geschw
gegen die Ihrige Ein Wort hätte sagen wollen. M
Wunsch war Einigung, und daß ich damit anfan
könne: daß die noch nicht sey, ist eventualiter klar; n

die vorläufige friedfertige Gesinnung halte. Jeder, der mich kennet, wird mir in vorliegender Sache das Zeugniß geben, daß ich gleich von Anfange das Recht des Predigers anerkannt, und mir, wiewohl vergebliche, Mühe gegeben, den Streit, ehe er anfing, zu enden. Desto besser, daß Ew. Hw. jetzt von der bereits so wohlgestimmten Gemeinde melden. — — —

Uebrigens bezeuge nochmals, was ich im Cirkular sagte, daß ich keinen der HH. Prediger mit Vorwürfen (an die ich auf tausend Meilen nicht gedachte) von mir abzuwenden, sondern durch Freundschaft und Dienste, der ich nur fähig wäre, zu mir zu lenken hoffte. Dasselbe Zutrauen wünsche ich, durch die Folge wenigstens, bei Ew. Hw. verdienen zu können, der ich u. s. f.

B. 5. Mai 75.

3.

Zur Geschichte eines vor dem Consistorium zu Bükeburg mit einem Gesuch pro Ordinatione erschienenen ausländischen Candidaten.

Eine ausführlichere Erzählung von dieser Geschichte kann ich mir nicht versagen, hier anzufügen, da sie Herders Grundsätze in Führung seines bischöflichen Amtes in hellem Lichte darstellt. Die Acta sind alle vorhanden, und ziemlich weitläufig; ich kürze sie ab, da die Namen ohne das verschollen sind, und nichts zur Sache thun. Worte der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Luthers Kraft ausgespro-

gen können. A. d. H.

---

1. (Pro relatione humillima: (von Herder verfaßt: 3. Oct. 1775.) Der Kirchenordnung des Landes zufol ward der Candidat N. den 21. Sept. ad Consistorium p Examine citirt. Er erschien nicht, und schickte gerade der Stunde, da er erscheinen sollte, einen (elend geschrieb nen) Verweigerungsbrief. Er wurde auf den 3. Oct. au neue citirt: erschien nicht, und entschuldigte sich nicht! E Mitglied rückte aber mit einem mündlichen Befehl des La desherrn heraus, „daß N. ohne Examen ordinirt werden soll.

Herder hielt sich Amtes wegen verpflichtet, dem Graf die wahre Geschichte des N. zu erzählen und die Grün anzugeben, warum er diesem Landesherrl. Befehl nicht Fo ge leisten könne. N. war nemlich zu Ruiteln examinir aber einmüthig abgewiesen und für unfähig zu geistlichen Amt erklärt worden. Der Zufall warf ihm Hannover das große Loos in der Lotterie zu. Von dies verwendete er 200 Thlr., um von einem hungerigen hann verschen Edelmann eine Pfründe zu kaufen. Das Consist rium zu Hannover wollte ihn darauf examiniren, erli ihm sogar die lateinische Sprache, und fand sich doch g nöthigt, ihn vom geistlichen Amt abzuweisen. Er trotzt da er die Stelle erkauft, müsse sie ihm wohl werden! A man ihm darüber den Proceß der Simonie machen wollt worauf nach dem Landes-Kirchenrecht Infamie steht stellte er sich toll, ließ sich Wache geben, gab seinen Freun und Unterhändler bei dem Pfarrkauf selbst an: welcher da

seiner Klage abgewiesen, und wandte sich nun nach Bükeburg, (als Herder eben abwesend, zu Darmstadt, war). Das allgemeine Gerücht sagte: er habe durch ein Anleihen von 4000 Thalern an die Rentkammer die Anwartschaft auf eine Pfarrei erhalten; welches üble Reden gegen die Regierung und gegen den Landesherrn selbst veranlaßte. Fremde spotteten darüber. Daß wenigstens ein Befehl erfolgte, ihn ohne Examen zu ordiniren, ist oben gesagt.

Nach dieser, durch Zeugnisse unterstützten, Relation bittet Herder in seiner Zuschrift den Grafen: „ihm in Rücksicht „so vieler schreienden Umstände zu Befriedigung seines „Gewissens und Rechtfertigung der Ehre dieses Landes, nach „seiner in der Kirchenordnung und seinem Beruf ihm auf„gelegten Pflicht, das Examen dieses Candidaten gnä„digst zu vergönnen *)."

„Ewiges Brandmal würde es mir an Stirn und Brust seyn, wenn ich einen zweimal abgewiesenen, einer Infamie bezüchtigten, mir nur durch üble Gerüchte und persönliche Grobheit bekannten Menschen, dessen Fähigkeiten ich nicht geprüft, und der nicht zum voraus den Eid der Simonie abgelegt hätte, ordinirte. Die Hände lege niemand bald auf, sagt Paulus: du machst dich sonst theil-

---

*) Herder hatte ihm vorher selbst die Schändlichkeit seines Benehmens vorgehalten, worauf ihm der Candidat trotzig und impertinent antwortete, und seine Einladung zum Examen sogleich ausschlug.

geln, daß du solches halte st ohne eigen Gutdün
ken und nichts thust nach Gunst."

(Er zeigt sodann an, wie schreiendes Unrecht hiemi
zween andern würdigen und verdienten Geist
lichen des Landes geschehe).

„Ew. Dchl. haben zu tiefe Empfindung in das Gewisse
jedes Dero Unterthanen, als daß meine pflichtmäßige drin
gende Vorstellung nicht gnädiges Gehör fände. Die Kir
chenordnung, auf die ich in meinem Rufe verwiesen bin
heißt: „Ob wir wohl niemand seine alte Gerechtigkeit a
„der Kirchenbestellung oder jus patronatus zu entziehen be
„gehren, soll doch ein jeder zu diesem hohen Amt, darun
„der Sohn Gottes sein Blut vergossen hat, tüchtige Perso
„nen suchen und präsentiren." — „So einer zum Predigt
„amt berufen wird, soll er denen Superintendenten
„präsentirt werden, und soll an sie Zeugniß bringen
„ausdrücklich, von seinem Beruf und von seinen Sit
„ten. So er dieses Zeugniß bringt, soll er von dem Su
„perintendenten und etlichen mehr Prädikanten, die dabe
„seyn sollen, ordentlich und sittiglich verhört werden vo
„den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre. Und so di
„Verhörer befinden, daß er ziemlichen Verstand hat christ
„licher Lehre, sollen sie ihn zu der Ordination zulassen. So
„sie ihn aber also ungeschickt oder sträflich in der
„Lehre finden, sollen sie ihn zu der Ordination nicht
„zulassen.

In tiefster Ehrfurcht verharrend 2c."

Der Graf setzte darauf eine Commission, vermischt aus

bittet Herder ihn mit dieser Commission zu verschonen: d
er „kein Ankläger N's, kein Fiscal, noch weniger selb
„ein Verbrecher sey: sondern nur, treu und offen die Fack
„der Wahrheit in das Cabinet seines Landesherrn selbst ge
„tragen, auch sich freiwillig zu Beweisen alles Gesagte
„erboten habe, die keine Commission ihm hätte aufleger
„können. — Lieber legte ich die mir von Ew. Dchl. au
„getragene Stelle eines Superintendenten und Consistorial-
„rathes sogleich nieder: kraft deren ich das Mitglied eines
„immediaten Collegii bin, und unter Niemand als
„Ew. Dchl. höchster Person und Höchstdero Consistorio
„allein stehe. Er habe in einer Amtssache, nach offen-
„baren Verordnungen, auf die ich in der Bestallung Ew.
„Dchl. selbst gewiesen bin, bloß zur Befriedigung meines
„Gewissens, und weiter nicht gehandelt. Sollte eine un-
„mittelbare Amtspflicht des Superintendenten, und
„noch mehr eine freiwillige Anzeige dessen, was mein
„Landesherr ohne Zweifel nicht wußte, und doch wissen
„mußte, sollte die einem Rath Ew. Dchl., dem Super-
„intendens, dessen Gewissen die Sache betrifft, und der
„vor seinen Landesherrn, eben als immediater Diener,
„Wahrheit bringen soll: soll der für treue und freiwillige
„Anzeige dessen, wozu er nicht gezwungen werden konnte,
„also belohnt werden, daß er seinem Landesherrn und seiner
„Obrigkeit entzogen, und über ihn, als Verbrecher, eine
„vermischte Justizcommission niedergesetzt wird: so wehe-
„dir Superintendentur dieses Landes, in der man das er-
„fährt! wehe dir Wahrheit, die also belohnt wird!“ — —
„Vor dem Landesherrn oder dem Consistorio wolle er sich

„oder Angeklagter, sondern als Superintendens, als erst
„geistliches Mitglied, der seinen Collegen zum A
„richt an den Landesherrn die Ursachen angiebt, u. s. w."
„Ew. Durchl. haben Recht und Wahrheit zu lieb, als d
„Sie das schmerzhaft Schneidende in diesem Schritte ni
„fühlen und meine rechtmäßige dringende Vorstellung g
„digst erhören sollten."

Darauf erfolgte den 17. Oct. die Anzeige an Her
durch einen Justizrath S. aus Auftrag des Landesherr
daß eine solche Commission niedergesetzt worden, weil d
Consistorium diesmal nicht vollzählig sey, und der Can
dat N., weil er noch nicht ordinirt ist, sein For
vor dem Consistorio noch nicht habe (!!) Da aber
diese Verfügung „auf eine unangenehme Art empfinde
so habe Se. Durchl. die Commission wieder aufgehoben u
werde einen andern Weg einschlagen.

Am 18. Oct. schrieb der Graf selbst an Herder, d
der Ausdruck Anklage (nemlich des Candidaten N.)
dem Schreiben an ihn (Herder) betreffend die niederzusetzen
Justizcommission, nicht von den Justizräthen, sondern v
Ihm selbst herrühre: indem er geglaubt, sein Schrei
vom 3. Oct. sey eine solche. „Herder möchte also ein p
„fenderes Wort, als Anzeige, Bericht, dgl. als s
„stituirt ansehen. Vielleicht habe Ich geirrt; Ich bin v
„Unvollkommenheiten, auch Grammatischen, nicht frei.

Rechtfertigung und Bewährung mein
Amtsberichtes, den Candidat N. betreffen
den ich ungeprüft und ungereinigt zum Pr
diger ordnen sollte und nicht konnte. 26. Oc
ber 1775. In dieser führt Herder die schon in dem A

ter aus und legt die Beweise dafür dar. So geistvoll sie geschrieben ist, so gehört eine so längst vergessene Sache nicht für den Druck: wohl aber der Schluß der Rechtfertigung, der die Grundsätze des Verfassers der Provinzialbriefe thätlich characterisirt:

„— Hievon (daß man nemlich dem N. den Eid der „Simonie abnehme) kann ich nicht abgehen, so lange das „Wort dasteht": Der Lehrer soll unbescholten seyn, „nicht schändlichen Gewinnst treiben, muß ein gu„tes Zeugniß haben, bei denen die draußen sind, „daß er nicht falle dem Lästerer in Schmach und Strick."— Weiter habe ich mit dieser stinkenden Sache nichts zu thun. Fließe aller Unflath, den fremde Länder ausschäumen, wohin, und um welche Procente er wolle: nur werde ich nicht Kanal, wodurch er fließe! nur werde von mir nicht gefordert, daß ich den beschrieenen Unflath vor Gottes Altar und Gemeine, ununtersucht und ungereiniget, als Kirchengold darstelle und preise!

„Das wäre nun der elende Buchstaben-Leichnam meines Berichtes; denn das Uebrige leuchtet durch sich selbst, und die angeführten Stellen der Bibel und Kirchenordnung, auf die ich gewiesen bin, sind rufend!"

„Unglücklicher aber, der ich dem Buchstaben so wenig Geist und Kraft habe geben können, daß er nicht Schatten, sondern Wahrheit, Realität, heilige unvertilgbare Pflicht, wenn es eine Religion Gottes giebt, ans Herz rede! Daß ich, alle äußere Namen und Beziehungen beiseit gesetzt, wenn ich, als der geringste dazu erwählte Christ, ordinire, ich nicht, im Namen der weltlichen Obrigkeit als solcher (die bestellt

So geistvoll
gessene Sache
der Recht
rs der Pre

den Eid da
so lange das
olten seyn,
muß ein g
ßen sind,
d Strick."-
chts zu thun.
äumen, wo
ir werde ich
n mir nicht
Gottes Altar
als Kirchen

Leichnam
t durch sich
und Kirchen
!"
ben so wenig
cht Schat
lige un
ion Gottes
amen und
eringste
nicht, im
die bestellt

wohnheit im Namen Gottes, Jesu, der Apost
und der gesammten, alsdann durch mich und me
Assistenten vorgestellten christlichen Gem
zum Prediger ordne: mithin vor Gott und der gesamm
christlichen Gemeine ein Scheusal, ein Elender wäre, w
ich in ihrem Namen vor den Altar trete, Worte
sage, wo mich ein jeder der Lüge zeihen kann nnd
Gewissen es mir ewig zeihen müßte, einer Gemeine, M
schenseelen einen Lehrer zuspreche, den ich nicht kenne,
dem sich Alles ärgert, und der ein halb Jahrhundert
leicht hin Menschen verderbe! Ein halb Jahrhundert wi
durch mich eine Kirche wüste von Gottes Wort und
hundert Verlornen, Geärgerten, Verführten träufte ew
Blut auf meine Seele! Wenn ein Elender im Amt
wozu alle Aussicht? Welche Wege der Umschmelzung
der Hand eines Menschen? Kann der Superintendent,
wenn er täglich visitirte, ihm Gewissenhaftigkeit, Tr
Verstand geben? und wird sie je ein unwissender, trotz
Mensch haben, der sein heilig köstlich Amt als schändli
Gewinn des Lotterietopfes anzusehen das Recht hat?
Seelenkäufer wird auch Seelenverkäufer werden, und
mand wird ihm beikommen können, wollen und mö
Wie viel gehört dazu, daß ein unwissender, ärgernder,
würdiger Prediger seines Amtes entsetzt werde, wenn
einmal darinnen ist! Die Pest schleicht im Dunkeln
im hellen Mittag daher! Der rauchende Höllenbrand
auf Kanzel und Altar, du siehest wohl, daß er raucht
tödtet; aber wie willt du ihn fassen? Bürgerliche Ge
und die liebe Ehrbarkeit schützen ihn: du kannst nic
gis für ihn und seine arme Dahingegebene beten, St

Seele, auf Erde vergossen, auf seine Ursache zurück zubringen weiß!

„Behüte mich Gott, daß ich mit so etwas meine Seele beflecke! — auf das Gebet will ich leben und sterben. Ich habe an meiner armen Lebenspflicht genug zu tragen, als daß ich die Bürde hundert Anderer auf mich lüde, ohne Ueberlegung, als bloße Maschiene eines irdischen Befehls. Wehe der Welt der Aergerniß halber! es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe demselben, durch den sie kommt! Wer der Geringsten einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Halse und er in der Tiefe des Meeres läge! besser, er wäre nie geboren!"

„Das einzige Mittel, der Kirche Gottes gute oder bessere Zeiten zu geben, das in Menschenkräften steht, ist, daß man die Lehrer prüfe, ehe sie es sind und werden, und nur nach Pflicht und Gewissen die Besten ordne. Ich freute mich dazu ein Werkzeug werden zu können; ich kanns nicht — so will ich denn in Gottes Namen es wenigstens nicht werden für Unwissenheit, Aergerniß und Bosheit — worüber mir Gott helfe und sein heiliges Wort! Amen.

Bückeburg, den 26. October 1775.

Joh. Gottfried Herder,
Schaumburg-Lippischer Superintendent und Consistorialrath.

und nach einer mündlichen Nachricht, die ich einmal v
jemand hörte, kriegte der Candidat das consilium abeun

4.

Unterhandlungen über Herders Ruf nach Göttingen.

(Auch diese Geschichte ist nicht ohne Interesse zur Ken
niß von Herders Denk- und Handelsweise. Ein erwün
ter Erfolg dieser Unterhandlung hätte seinem Leben eine
dere, vielleicht glücklichere Richtung gegeben.)

Schon am 21. Jenner 1774 schrieb der Geheime R
von Bremer in Hannover an Herder: „Wie seh
„sein Genie und Schriften hochschätze, und wünsche
„nützlich zu seyn; er möchte einmal nach Hannover hini
„kommen und sich allenfalls auf eine da zu haltende P
„digt anschicken."

Herder ging hin, predigte aber nicht. 25. März sch
ihm Hr. Hofrath Brandes: „Wie sehr seine persön
„Kenntniß seinen Wunsch, ihn auf beständig zu besi
„neu belebt habe. Dies seyen auch die Gesinnungen
„derer, nur noch nicht mit gleicher Ungeduld verbun
„Das Verlangen sey allgemein, ihn als Kanzelredner n
„kennen zu lernen; ob er auf nächste Exaudi eine Pr
„in der Schloßkirche halten wollte? — — Unsere K
„denkungsart ist Ihnen nun wohl nicht so ganz fremd n
„Doch darf ich deßfalls so viel noch erinnern, daß Sie

Brief fehlt.) Brandes schreibt: (10. April:) „S
„danke ihm für seine Freimüthigkeit, und wolle sie ebenfall
„dadurch verdienen. — Sie wissen, daß die offene Stell
„zu Göttingen hauptsächlich vom Consistorio abhange, und
„der Professor nur ein Nebenstück davon ist. In Ansehung
„des letztern . . . habe ich schon den lauten Ausspruch ge
„than: daß Sie der Mann meines Wunsches und eine
„Perle für die Universität seyn würden. Darauf hat man
„mir erwiedert, daß man Sie zwar als Belletristen, aber
„noch nicht als Theologen kenne u. s. f. Es fehlte mir an
„gedruckten Beweisen gegen den Unglauben, und ich dachte
„also, wenn ich den, ihrer Meinung nach, noch nicht ge-
„nug eingesalbten Mann ihnen von der Kanzel zeigen
„könnte, so würden doch dadurch einige Schuppen von den
„Augen fallen. . . . . In der Wage, womit ich einen
„Theologen, ja selbst einen Prediger wäge, giebt zwar eine
„Kanzelrede nur einen sehr geringen Ausschlag. Hier aber
„ist die Schaale in solchen Händen, die nicht viel mehr
„als predigen können, und also das Gewicht bloß darnach
„bestimmen. Auch muß ich in dem gegenwärtigen Fall der
„Homiletik etwas mehr wie sonsten zugestehen, und ich
„dachte, daß eine Predigt von Ihnen schon ein solches
„Ideal zeigen würde, das selbst Consistorialräthen gefallen
„und zur Ergänzung des von ihnen der Universität in die-
„sem Stück mehrmals vorgeworfenen Mangels Hoffnung
„geben möchte. . . . . Er glaube aber doch nunmehr selbst
„auch, daß man fürs erste es bei der Sache bewenden
„lasse. Die Stelle bleibt offen und wird im nächsten hal-
„ben Jahr nicht vergeben werden u. s. f.“

„allein hin noch nicht entschieden, sondern gewiß erinn
„haben würde, daß es auch auf Schriften und theologi
„Gelehrsamkeit ankomme. Er folge also Herders Meinu
„daß man es für einmal mit der Predigt beruhen lasse ꝛc.

Herder überschickte an Brandes den eben damals
ausgekommenen ersten Band der Aeltesten Urkunde d
Menschengeschlechtes und die Provinzialbl
ter an Prediger. Brandes dankt ihm dafür (
Jun. 1774.): „Die Ungeduld, womit ich diese Sch
„ten erwartet, hat meinen Blick sofort auf sie gehef
„aber noch zur Zeit nur einen schnell fortschreitenden Bl
„der nur über-, nicht durchschauet. — Beide Gegenstä
„verdienten die Untersuchung eines denkenden, wohl au
„rüsteten und nicht voreingenommenen Kopfes. Diese
„genschaften zeigen sich gleich auf den ersten Blättern,
„es war freilich nicht anders möglich, als daß Sie übe
„vor die Stirnen stossen mußten, die sich so dreist an
„Spitze gestellt hatten. Mit minderm Genie und mit
„niger Wärme für die Sache würden Sie vielleicht
„nender zu Werke gegangen seyn, und ich kann nicht l
„nen, daß ich es schon hie und da gewünscht habe.
„Lärmen müssen Sie sich allezeit schicken, und der H
„ist beträchtlich, den Sie angegriffen haben. — —
„Ernst kann ich Ihnen, werthester Freund, nicht verhe
„daß ich in den Provinzialblättern weniger I
„und lyrischen Ton gewünscht hätte. Der simple H
„sollte sie eben sowohl als der aufgeklärtere mindere
„der Wahrheitsforscher lesen und die volle Kraft em
„den. . . Doch ich will erst die Acten recht einsehen,

„Ich verspare Alles dahin und bleibe u. s. f.“

Brandes dankt Herdern (19. Nov. 1774) aberma
für die überschickte Philosophie der Geschichte
„Beifall wird Ihnen gewiß von entscheidenden Stimm
„zugerufen werden. Ich lese die Schrift mit dem größt
„Vergnügen nun zum zweitenmal: denn zweimal müss
„sie wenigstens gelesen seyn, obgleich in dieser Schrift d
„Gedanken nicht so gar gedrängt, sondern in leichterm S
„wande stehen. Hier hat man wenigstens den Kopf sic
„nicht darüber so zerbrochen, und ich höre nicht die a
„ten Klagen, daß man sie nicht anders als mit Müh
„fassen könne. Es ist dieses ein Schritt weiter zu der Ab
„sicht, die mir unaufhörlich am Herzen liegt, und die mi
„auch hoffentlich nicht entstehen soll.“ —

Eben dieser berichtet Herder, 13. August 1775: „Da
„man im Ministerio beschlossen habe, an den König de
„Vorschlag zu erlassen: ihn zum vierten Professore theolo
„giae ordinario und Universitätsprediger zu Göttingen, mi
„einem Gehalt von 600 Rthl. und 40 Rthl. Licentgelde
„jährlich, beides nach Hannöverschem Cassenwerth, die Pi
„stole à 7 fl. anzusetzen. — Herder möchte nächstens ant
„worten, ob er den Ruf annehmen wolle? Man habe zu
„gleich den Prof. Koppe von Mitau berufen, der in
„Rang nach ihm stehen auch weniger Gehalt bekommen
„werde.“

Hr. Westfeld, der nun in Hannöverschen Diensten
stand, schrieb ihm ebenfalls (4. Sept.) aus Auftrag des
G. R. von Brenner, „daß man ihm für einmal einen
„höhern Gehalt nicht geben könne;“ und suchte ihn mit

15. Sept. Brandes: „daß das Ministerium vorla
„sein Gehalt auf 660 Rthl. erhöht, und ihm 150 T
„für die Reisekosten bestimmt habe.“

17. Oct. 1775: meldet der Herzog Carl
Meklenburg in einem Brief an einen Ungenann
„Der König habe von der Geschicklichkeit Herders die gr
„Meinung, inzwischen mache man gegen seine Or
„doxie verschiedene Zweifel und Einwendungen; es
„daher das Ministerium nochmals über diese Sache
„genaue Prüfung anzustellen und alsdann weitern u
„thänigsten Bericht abzustatten. Mr de Gemingen m'as
„qu'il importoit trop à l'honneur et gloire du Minister
„faire réussir cette affaire en faveur de notre ami, et
„par conséquent le Ministere retourneroit de nouve
„la charge se flattant d'avance d'une heureuse issue.
„au juste la Situation de cette affaire qui me tient o
„peut plus à coeur, et pour la réussité de laquelle je
„fais gloire et un agréable devoir de contribuer au
„qu'il peut dependre de moi.“ etc.

Frau Oberkammerherrin von Löw, in einem B
an den Leibarzt Zimmermann, 19. Nov. „Die
„cultät accordire zwar Herder die Orthodoxie, tadle
„seine oft unbestimmten und dunkeln Ausdrücke. Puis
„lui impute de ne pas croire S. Jaques et S. Judas
„vrais auteurs des Epitres que nous avons sous leurs n
„Indessen sey der Vorschlag nach London abgegangen,
„Hr. von Bremer verliere den Muth nicht.“ —

Hr. HR. Brandes (17. Dec.) bittet Herder sich
Geduld nicht vergehen zu lassen, da die Unpäßlichkeit
Hannoverschen Ministers zu London und der unrich

„Theol. anzunehmen, mithin entweder dabei, oder do
als zu bestellender Universitätsprediger sich einem Exami
„oder Colloquio bei der theologischen Facultät in Gött
„gen zu unterwerfen haben. Diese Bedingung habe ma
„überhaupt für alle Professoren der Theologie und künftig
„Universitätsprediger festgesetzt.“ (Er hoffe, Herder werd
sich das gefallen lassen.) „Es ist in vielem Betracht a
„anständigsten, wenn Sie diese Formalität durch Annahm
„der allemal einen gewissen Glanz gebenden und in der Folg
„erforderlichen Doctor-Würde über sich ergehen lassen woll
„ten. Die Inaugural-Disputation selber könnte dabei imme
„noch ausgesetzt bleiben and nur das Colloquium voran
„gehen. — Alsdann soll kein weiterer Verzug eintreten
„und alles zu Ihrem förmlichen Rufe ausgefertiget werden.“
u. s. f.

Der Leibarzt Zimmermann schreibt (19. Dec.) a
Herder, durch einen Expressen“, um ihn zu hindern, da
er nicht „in gerechter Indignation etwa auf der Stelle eine
„Schritt thue, der für seine ihm innigst ergebene Freund
„schmerzhaft wäre.“ Das königl. Ministerium habe sein
Bitte, ihn zum Prof. Theol. in Göttingen zu ernennen
wiederholt an den König gelangen lassen. Die Antwor
des Königs, daß er vorerst zu einem Colloquio mit de
theologischen Facultät zu Göttingen soll aufgefordert werden
habe alle seine Freunde zu Hannover äußerst betrübt. Hr
von Bremer, Brandes, der Prinz von Meklenburg und an
dere haben ihn aufgefordert, ihm vorzuschlagen, daß er, an
statt sich zum Colloquio zu stellen (welches Bremer ein
Aergerniß sey), lieber geradehin Doctor der Theologie zu

„den, wenn nur erst die orthodoxen Theologen Sie zu
„Doctor gemacht haben.“ Er möchte am liebsten sel
schleunig nach Hannover hinüber kommen.“ — Eben d
ses schrieb ihm am 23. Dec. Hr. von Bremer selbst.

Herder antwortete an (Bremer oder Brandes:)
„Ein Colloquium zu Göttingen sey mit seiner gegenwär
„gen Stelle unvereinbar; es wäre fremde Pflich
„in die er sich einließe. — — Ueberdem, worüber soll
„also im Dunkeln colloquiren? mit wem? und wem
„gut? ein edleres, freieres, würdigeres, aufklärenderes M
„tel wäre ein schriftliches Colloquium über die Punc
„worüber das kön. Ministerium meine Meinung will, w
„über ich mich öffentlich erklären und vorm Lichte der W
„besprechen soll; und ich freue mich darauf als auf ei
„Sache der Ehre und Pflicht der Wahrheit. So erschei
„ich nicht im Dunkeln, wo ich nicht sehe, was der Coll
„quent für Absicht und für Waffen in der Hand hat, so
„dern am Tage u. s. w.“

Zimmermann (23. Dec.) bedauert den ganzen Ga
der Sache. Man glaube zu Hannover allgemein, er
von Göttingen aus durch einen gewissen Hofprediger be
König nachtheilig und heterodox geschildert worden.

Brandes (30. Dec. 75.) gesteht, daß dem Mi
sterium die königl. Antwort auffallend gewesen, da er so
gewohnt sey, die königl. Entschließung auf gemachte V
schläge ohne einigen Rückhalt zu vernehmen; entschuldi
aber die königl. Sorgfalt für Reinigkeit der Lehre auf d
Academie; räth zur Annahme des Doctor-Grade

---

*) Von diesem Brief ist nur sein Entwurf da.

Denn bei jenen würde man immer einwenden, daß er üb
den und diesen Lehrsatz seine Meinung doch nicht entde
habe u. s. f. „Ueberdenken Sie die Sache noch einm
„recht, und zeigen Sie mir ein hinreichendes Mittel, u
„auch über diesen rauhen Weg zum Ziele zu gelangen.
Die Ausweichung eines mündlichen Colloquii könn
bei gewissen Leuten noch viel nachtheiliger wirken u. s. f.

Hierauf antwortete Herder an Brandes am 5. Je
ner 1776, und sagt unter anderm, in Rücksicht auf sei
zu Göttingen und beim Consistorio verdächtige Orth
doxie: „Pro tempore Prediger der Grafschaft Schaum
„burg-Lippe bin ich auf die Augsburgische Confe
„sion berufen, und als Superintendent und geistliche
„Consistorialrath gar bestellt, über die rechtgläubige Leh
„nach den symbolischen Büchern in diesem Lande zu wache
„und Kandidaten und Prediger dazu anzuhalten“: darüb
habe ich Bestellung, Eid und Pflicht. Wer also mein
Orthodoxie anficht, ficht meine gegenwärtige Stelle, Eh
lichkeit bei Amt und Eide, Landestreu und Gewissen an
Der dunkle Verleumder trete hervor, und zeige mich Ketzer
so lange ist er Verleumder! Verleumder eines fremden Su
perintendenten, der auf dieselbe Pflicht geschworen, auf di
er schwören mag, dessen Treu und Glauben er also in
Amte schmähet. Dazu schrieb ich den neulichen Brief, un
dazu müßte ich, falls seine Bitte keine „Erhörung fände
mich an das königl. Ministerium oder den König
von Großbritannien selbst wenden. Es ist die Sach
meiner Ehre, meiner Landespflicht, meines guten Na
mens.“

tingen, mit welchem Namen man sie auch decke! fremde Superintendent soll, ehe er Amt und Ruf hat, einer ausländischen Universität ziehen, die Orthodoxie nes Hirns untersuchen zu lassen! Welche Beziehung hat mit der ausländischen Universität? Wenn hat er ihr Recht eingeräumt, über ihn urtheilen zu können? Welch Gesetz, welche Veranlassung sollt' es ihm zur Pflicht chen, seine Orthodoxie von ihnen, von ihnen! stemp zu lassen? In meinem Lande hat noch niemand an me Orthodoxie gezweifelt; wer in einem andern daran zweif der — citire mich nicht vor sich, sondern trete auf, u meiner Ketzerei zu überweisen! Die Zeiten sind vorbei, man, mit dem Kopf in der Hand, nach Rom wallfahrt um sich orthodoxisiren zu lassen, und wenn sie noch wär so ist Göttingen das Rom schwerlich. Einem sogenann Colloquio der Orthodoxie wegen, d. i. einem inquis rischen Ketzer- und Knabenverhör ausweichen, fein blöde ausweichen, darf ich also nicht: ich werfe es n Befremden von mir, u. s. f."

„Aber ich habe noch auf keiner unbescholtenen Unive „tät als Professor gelehrt!" — und auch auf keiner scholtenen. Ein K. Ministerium wußte dieß, ehe es den Ruf antrug. Vor fünf Jahren, da ich noch weni in der Welt bekannt war, als jetzt, wurde mir auf ei Streit- und Orthodoxie-berühmten Universität der Ruf zweiter Professor der Theologie, als Prediger und S perintendens angetragen, den ich aber ausschlug, und m dessen in keiner Zeitung einmal rühmte. Niemand fa ein, daß ich nicht schon auf einer unbescholtenen Unive

„Und noch keine eigentlich dogmatische Schriften heraus„gegeben.“ — Mir ists einerlei, wofür man meine Schriften halte; genug, der Zweck von 3 oder 4 ist, Orthodoxie, wahre Theologie herzustellen, gerade dem Strom des deistischen Jahrhunderts unserer unrechtgläubigen Theologen entgegen, und vielleicht kommt die Zeit, die da sagt, daß meine undogmatische Schriften dieß tiefer und wurzelfester gethan, als hundert Spinnweben von Dogmatiken und verjährten Kalendern. Es ist neu für mich, daß, um orthodox zu seyn, man eine Dogmatik müsse geschrieben haben; eben hinter sie haben sich alle Ketzer versteckt, so wie aus ihr alle Ketzereien entstanden. Nicht eigen fabrizirte Dogmatiken sind, nach Deutschlands Gesetzen, das Siegel der Orthodoxie, sondern Confessionen, die Confessionen Deutschlands. Wer auf diese zusagt, muß so lange orthodox gelten, bis man ihn als falsarium bezüchtiget; und dies thue man mir! Ich will zeigen, daß ich mit Herz und Mund auf Symbolische Bücher geloben kann, was viele nicht können. — — Genug, was ich geschrieben, war bekannt, ehe man mir den Ruf antrug, und seitdem habe ich nichts geschrieben. Und wird mir auf Zusage und Confession nicht getraut, worauf sollte mir denn getraut werden? Fleuch, unwürdiges Lehramt, wo jedes meiner Worte dem Wahn und Gutdünken, oder gar der dunkeln Anklage und Verleumdung eines Etwelchen, den ich nicht kennen soll, ausgesetzt seyn sollte! nicht Amt eines Lehrers wärest du, sondern eines treu- und hirnlosen Knaben, dahingegeben dem Wahn jeder dunkeln Kabale! —

Punkte ihrer Anklage mitgetheilt werden; sodann urth
der König oder die Welt u. s. f."

So blieb die Sache eine Weile schweben. Hr. v
Bremer wünschte (nach einem Briefe Zimmerman
11. Jan. 1776): daß Herder sich zum Doctor promov
lasse, oder sich zu einem Colloquio stelle. „Er soll versich
seyn, daß nicht nur solche Colloquia, wenn man zu ein
geistlichen Amt gelangt ist, oder dazu gelangen soll,
Hannover in jahrhundertalter Uebung seyen: daß es k
Falle sey: daß man den Theologen zu Göttingen das
thige insinuiren werde: daß er dieselben mit ein paar gu
Worten ganz gewinnen, und die Ernennung zum Profe
der Theol. die Folge des Colloquii oder der Doctorpro
tion seyn werde. — Das Ministerium sey ihm von Her
gut, Bremer besonders liebe ihn mit väterlicher Liebe, w
wünsche nichts so sehr, als ihn in Göttingen zu haben;
handle nicht ungerecht gegen ihn, sey aber gezwungen,
zu handeln, weil man den König gegen ihn ein
nommen habe: und der König bleibe immer bei sei
ersten Entschlüssen. Zu dem Doctorhut wolle das M
sterium die Kosten hergeben, auch der theol. Facultät
Göttingen befehlen, über alles, was bei dem Examen
redet werde, Protokoll zu halten, und dieses Protokoll n
Hannover zu schicken. Westfeld habe Ordre, näch
Tagen mit Herder an der Gränze sich mündlich zu un
reden, und ihm die Schwierigkeiten zu benehmen, auch i
vollkommene Sicherheit gegen alle Chikanen und Conseq
zenmachereien zu versprechen, so wie der bestimmten Erw
lung. Hr. Brandes zweifle gar nicht daran, daß H. n
kommen werde, „weil er gewohnt sey, deutsche Gele

Brandes selbst suchte (12. Jan. 1778) Herder zu b
sänftigen und ihm darzuthun, daß das mündliche Coll
quium nicht das mindeste Nachtheilige für seine Ehre hab
der Wille des Königs werde damit buchstäblich erfüllt, u
könne dann nichts weiter mehr gesagt werden. Etwanig
Chikanen wolle man schon Meister werden; sie würden ab
gar nicht furchtbar seyn.

Endlich bei einer mündlichen Unterredung mit We
feld ergab sich Herder, ein Colloquium einzugehen, un
versprach auch, auf der Hin- oder Herreise zu Hannover z
predigen. Brandes bezeugt ihm darüber (27. Jan.
sein und des Königl. Ministerii größtes Vergnügen, „nich
„nur, weil es seine Aufnahme zu Göttingen noch imme
„recht sehr wünsche, sondern weil es bei den dagegen erreg
„ten Schwierigkeiten sich selbst interessirt halte.
Er soll nur die ihm beliebige Zeit bestimmen.

Noch am 31. Jenner schrieb Herder an Zimmermann
„er sey zu dem sauren Gang nach Göttingen fertig."

Aber Tages darauf erhielt er einen sehr ehrenvollen Ru
nach Weimar, den er annahm — und nun war alle
aus. Vorerst berichtete er's Zimmermann im Vertrauen
der die Nachricht freilich mit tiefstem Schmerz vernahm
„da er Herdern mit der wärmsten Liebe ergeben, und eifrig
„darauf bedacht gewesen sey, alles am Ende zu seiner Ehr
„und seinem Triumph durchzusetzen." — „Hr. Brande
„wird erstaunen — so wie ich auch erstaune, wenn ic
„ich sehe und höre, daß nur in Göttingen die Erde grü
„und der Himmel blau seyn soll."

Am 24. März (er war abwesend gewesen) schreib
Brandes: „er beklage es von Herzen, daß die groß

„versichere er ihn der gleichen Empfindung.“ Eben d
schreibt Bremer: aufrichtig theilnehmend; glaubt
doch, für sein Genie und „seine Gelehrsamkeit wäre
„größere Theater zu Göttingen weit passender gewesen
„das kleinere zu Weimar. — Es ist wahr, daß der
„gang zur Göttingischen Profession ihm durch seine F
„und Neider sehr erschwert und verleidet worden; ab
„gefährlich, wie H. sichs vorgestellt, wäre das Colloq
„nicht gewesen, und seine Gegenwart würde ihm
„völligen und leichten Sieg über jene verschafft h
„Da es aber die göttliche Vorsehung anderst bestimmt
„so geht die Sache gewiß nicht ohne Grund also, un
„Weg nach Göttingen sey ihm vielleicht nicht auf i
„verschlossen.“

Heyne nahm an dem allem, unter der Hand,
lebhaftesten Antheil, und that alles, was Gründe und Fr
schaft vermögen, um Herder zu stimmen, daß er sic
geforderten Bedingnisse gefallen lasse. Er machte ihn
der innern Geschichte der Unterhandlung bekannt.
„Reissen Sie mich nur einmal (15. Febr. 76) mit e
„Wort aus meiner fast unerträglichen Unruhe, wozu
„sich entschlossen haben? (ob nach Weimar oder Göttin
„Das Ministerium hat sich in eine solche klägliche
„gesetzt, daß es ganz von der Vorschrift aus Londo
„hängt; und so waren alle Versuche, hier etwas zu
„dern, vergeblich. Das Einzige bleibt, daß Sie ger
„Doctor werden: so ist alles am Ziel. Wollten Sie
„dem Ruf nach Weimar folgen: so werde ich freilich
„dreifach trostlos seyn; aber, Gott! ich liebe Sie um
„rer selbst willen zu sehr, als daß ich nicht Ihr

„mehr.“

(8. März 1776) „Ihr Schreiben nimmt mir also „Alles. Es hat nicht seyn sollen. Und der, der das Ge„wirr menschlicher Thorheiten durchschauet, wird es wis„sen, warum? „Indessen für mich, Adieu mit allem, was „meiner Seele noch eine Feder hätte ansetzen können, diesseits „des Grabes zu fliegen.“ *)

„Indessen übereilen Sie nichts in Beziehung auf Göt„tingen. Sie stellen sich alles gefährlicher und schwärzer „vor, als es ist. Nichts ist gegen Sie angeführt, als: „man könnte Sie keiner Ketzerei zeihen: man verstühnde „Sie auch nicht genug dazu; Sie hätten auch noch keine „eigentlich dogmatischen Schriften geschrieben; aber Sätze „kämen vor, die wider die Symbolischen Bücher liefen: „1) wenn Mosis Schöpfungsgeschichte Allegorie ist, so he„ben Sie den Artikel de Creatione auf **); 2) wenn Ju„das nicht der Apostel ist, so sündigen Sie wider den Ar„tikel von der heil. Schrift. Sie sehen, daß das mehr „zum Lachen ist, und daß Sie hier bei uns gewiß leicht „obgesieget hätten u. s. f.

---

*) Heyne war eben damals in tiefster Betrübniß über den Tod seiner ersten Gattin.

**) Ein dummer Mißverstand! Hierauf bezieht sich die starke Stelle im 2ten Band der Urkunde, S. 86. (theol. Werke, VI, 112.)

5.

Aus Briefen der Gräfin Maria an Herder.

Vorbericht des Herausgebers.

Die selige Gräfin Maria führte mit Herder einen un
terbrochenen Briefwechsel: bald, und meistens, über
gelegenheiten ihrer Seele, welche sie ihm immer mit
größten Zutrauen offen darlegte; bald über Armenb
gung, welche sie gewöhnlich, wenn sie abwesend war,
übertrug; bald über ihre Freunde, über Bücher, und a
Ihres Gemahls gedachte sie nie anders als mit großer
verkennbarer Hochachtung und Liebe; man gewinnt a
von ihm, so wie von Herders Verhältniß zu ihm, di
diese Briefe eine viel freundlichere Idee, als di
die Schilderung, die der vorhin eingerückte Aufsatz
beiden macht.

Auf Herder hat die Gräfin tief für sein ganzes Le
und höchst wohlthätig gewirkt: sie war wie ein guter
gel für ihn, seine Tage in Bükeburg zu erfreuen. W
er in trüben Stunden alles schwarz um sich sah, sucht
ihn mit den stärksten zärtlichsten Ermunterungen, we
Religion und Freundschaft eingeben können, zu erheite
und zur Geduld, zur Zuversicht, daß er in seinem L
vielen zum Segen sey, zum Vertrauen auf Gott zu ern
tern; (man sehe, was Herder selbst darüber in seiner
schiedsrede sagt;) und wenn sie mündlich oder schrift

des Herzens, des innern christlichen Lebens, der ihr eigenthümlich war, vertrauter — ich möchte sagen, versöhnter, als er nie vorher gewesen seyn mag. Sie hinwiederum wurde durch Herder von einer drückenden religiösen Beschränktheit und Aengstlichkeit, in die sie durch frühern Umgang gerathen war, erlöset; und wie glücklich eine solche Seele wird, wenn sie aus der finstern Schulstube eines gesezlichen, mystisch-pietistisch-ascetischen Methodismus zu lichtvollern Ansichten des Christenthums und zu umfassendern Einsichten in die Wege und Werke Gottes erhoben wird: das zeigt sich in diesen Briefen eben so klar als erfreulich.

Von der Gräfin sind 105 Briefe vorhanden; von Herders an sie — nur Einer. Sie selbst hat in ihrer lezten Krankheit alle vernichtet, und Herder'n auch zur Vernichtung der Ihrigen aufgefordert. Zu diesem Wunsch bewog sie theils ihre reine Demuth und ihre Liebe zu einem stillen verborgenen Wesen: theils aber auch die Besorgniß des (wahrscheinlichen) Mißbrauchs, wenn diese Briefe nach ihrem Tod in fremde Hände fallen sollten, (da sie keine Kinder hinterließ,) und wer weiß, wer des Grafen nächste Erben waren, wird diese Besorgniß natürlich finden. Ihr höherer Rücksicht befürchtete sie auch, es möchten (was

---

*) Von ihrer Sorgsamkeit für seine Ruhe zenget, unter andern, ein Brief vom März 1775, wo eine gewisse Fürstin Herder'n zu einem — Geldnegoce für sie auffordern wollte. Mit fester zarter Hand wies sie sie von ihm ab, und ersparte ihm eine nicht geringe Verlegenheit. Erst hinten nach sagte sie es ihm.

quälen oder freuen. „Was nöthig zu offenbaren," sch
sie an Herder (Dec. 1775), „wird Gott zu seiner Z
„schon thun — genug daß Er alles weiß!"

Aber Herder vermochte es nicht über sich, sie zu
nichten — und ich vermag es auch nicht! In Ehrfu
gegen der Längstverstorbenen Willen lasse ich indessen d
Briefe nicht alle abdrucken, sondern aus der großen
zahl nur wenige ganz, von den andern nur Fragme
solche, die theils Herders Verhältniß zu ihr, theils i
Charakter beleuchten. Es ist hier nicht darum zu th
Herder'n etwa eine Lorbeer mehr zu geben: sondern
Andenken dieser seiner Freundin, als einer durch reine
giöse Begriffe aufgeklärten, wahrhaft gottseligen Frau
erhalten, und durch die Erfahrungen, die sie an sich
macht und hier mit liebenswürdiger Offenheit dem Fre
darlegt, andere gleichgesinnte Gemüther, die vielleicht a
wie Anfangs sie, an einer etwelchen Verbildung
an der Neigung zu religiöser Künstelei leiden m
ten, zu belehren, zu warnen, zu ermuntern; (diese Z
kung haben sie wenigstens beim Vorlesen schon mehr
Einmal gemacht) und ich bin gewiß, daß in dieser
sicht manches gute Gemüth sich der Mittheilung dieser ä
„Bekenntnisse einer schönen Seele" freuen wird. Und
um sollte ein so geistvolles Bild christlich-religiöser G
nung — nach so langer Zeit, 43 Jahren! — nicht w
stens in seinen Grundzügen bekannt werden dürfen? „
„Könige und Fürsten Rath und Geheimnisse soll man
„schweigen, aber Gottes Werk (zumal an menschl
„Seelen) soll man herrlich preisen und offenbaren."

immer zugleich die demüthigsten;) die in ihrem reinen, ern
sten Streben nach Vollkommenheit mehr Mängel und Ge
brechen in sich selbst als kein fremdes Auge sah. Es sin
Stellen in diesen Briefen, wo man in dieses edle Herz wi
in einen Himmel hineinsieht — hie und da so zarte Tön
der tiefsten Demuth und Selbsterniedrigung vor Gott, da
ich es nicht über mich brachte, sie alle durch den Druc
aller Welt mitzutheilen. Hier ist nicht die schöngeisterisch
poetische Religiosität, die in unserer Zeit zur bloßen Mod
geworden, (ein beklagenswerther, gefährlicher Mißbrauch
der Poesie nicht weniger als der Religion!) — sondern di
reine, herzliche, ächt-christliche einer edlen Seele, di
zum Himmel reift.

I.

*) Hochehrwürdiger ꝛc.

Ew. Hochehrw. bei diesem Jahreswechsel und in dies Zeilen ein geringes Merkmal meiner Hochachtung, Erken lichkeit und Zutrauen zu geben, daraus mache ich mir ei angenehme Schuldigkeit, um so mehr, da ich von Ih Gemeine bin und Sie mein Lehrer sind.

Vielleicht wünschen Sie zu erfahren, ob Ihre Leh von Ihren Zuhörern auch aufgenommen werden: so den sie nur, daß Sie uns Wahrheiten sagen und erinnern, d wenn man Sie auch nur hört, überzeugend sind, vielm wenn man darüber nachdenken will. Sie haben, ich es gewiß, in der kurzen Zeit, die Sie bei uns sind, sch manches Herz zur Besserung und Nachdenken geführt; u sollte noch keines Ihnen solches gesagt haben, so scheue mich doch nun nicht länger, Ihnen als meinem Lehrer gestehen, daß das Meinige eines von denen sey. Wenn mich bei Ihrem Vortrag einfinde, so komme ich nicht zu loben oder zu tadeln, sondern auf das, was Sie sag zu meiner Besserung zu achten, und meine Seele zu ein vernünftigen Gottesdienst geschickter zu machen. Ihre tere Reden sind mir besonders hiezu heilsam gewesen, so die Sie hier oben gehalten, als die in verflossenen wic gen Festtagen haben mich so gerührt, geschlagen und erm tert, daß es mir Lebenslang unvergeßlich seyn wird;

---

*) Ihr erster Brief, womit sie sich Herder'n entdeckte.

Irre herumgewandelt hat, so dächte ich, Sie redeten
mals nur für mich allein; so sehe ich aber aus I
Vorträgen Ihre Erfahrungen, ausserordentlichen Verst
Einsicht und edle Gesinnungen, und freue mich alsda
daß der gütige Gott Sie uns geschenket hat. Seyn
gerne bei uns und unterstützen auch in diesem Lande
Bemühungen meines so verehrungswürdigen Gemal
dem das wahre Wohl seiner Ihm Anvertrauten so sehr
Herzen liegt, und dessen Hochachtung und Zutrauen g
Ew. Hochw. Ihnen nicht unbekannt seyn kann. Arbe
Sie fernerhin getrost in den wichtigen Geschäften, de
Sie sich gewidmet haben, und seyn versichert, der H
dem Sie leben, wird ihre treue Bemühungen mit sei
Segen begleiten, und es Ihnen auch auf alle bevorsteh
Zeit nie an Freuden und Beistand ermangeln lassen.

Sie werden dieses Blatt, wie ich hoffe, gütig
wie mein Lehrer aufnehmen, und da ich nichts mehr w
sche, als auf dem Wege der Tugend und Gottseligkeit
wisse Tritte zu wandeln, so werde ich Ihre öffentliche L
stunden, so viel ich kann, nie versäumen, weil ich du
dieselben schon in verschiedenem mehr Licht bekommen,
ches mir bisher gefehlt hat, da ich, wie ich gesagt, du
mancherlei in einer gewissen Irre war, und mein eige
Nachdenken viel Hülfe nöthig hat. Werden mir daher
chen vorkommen, wo ich Erläuterung bedarf, so werde
mich an Sie wenden, Sie als mein Lehrer werden
solche nicht versagen, sondern die versäumte Zeit, in d
vielleicht noch kurzen Rest meines Lebens einigermaßen na
zuholen die besten Anleitungen geben. Und nun urthei

digen; es ist eine sogenannte Neujahrsgewohnheit, die
meinen Lehrern erwiesen, und welche mir abzugewöhnen n
Mühe macht. Nichts als das Bildniß meines Gemal
giebt dieser Kleinigkeit einen Werth; und dieses überwin
bei mir alle Bedenklichkeit, Ew. HEw. dieselbe zu üb
reichen.

Die ich in vorzüglicher Hochachtung stets beharre

Ew. HEw. Ergebene Freundin und
Dienerin
Maria Gr. z. Schaumburg Lippe, Gg. z. Lip

Bükeburg, den 1. Jenner 1772.

2.

Hochehrwürdiger 2c.

Ew. HEw. erstatte hiemit verbindlichsten Dank für
mir übersandte vortreffliche Predigt, bei deren Durchles
meine Seele doppelt empfunden, nicht wie unterhaltend
wie tröstlich, unterrichtend sie für mich war. — —
Geschwindigkeit, mit welcher Sie meinen Wunsch er
haben, hat mich in der That mehr als ich sagen kann
rührt. Die Mühe, so ich Ihnen verursacht, erforderte z
Entschuldigungen; ich mache aber keine, weil ich Dero
Gesinnungen dadurch zu beleidigen fürchte, welche mir
lich sagen, daß es Ihnen eine Freude sey, einer Wah
suchenden Seele aufzuhelfen.

Da es mir noch nicht genug ist, ob man mich hie
da für gut gelten lässet, da ich es wirklich seyn will,
Gott, vor meinem Gewissen, da ich aus Ueberzeugun

wurde, und mich dann auch selbst fragte: ob ich die
und Stunden der Angst und Freude bestimmen könnte
und da ich mit keiner ganz freien heitern Antwort ant
ten konnte, mir also nichts als für mich traurige Sch
und furchtsame Hoffnungen zurückblieben. Sie we
aber auch daraus abnehmen können, wie nöthig, wic
tröstlich mir Ihre Lehren sind, und meine Freude beur
len, die ich über Ihr Hierseyn habe; welche nun gedop
ist, da Sie mir die angenehme Hoffnung geben, daß Sie
einiger Zufriedenheit bei uns sind. Ich kann es nicht lä

---

*) Bekanntlich soll man, nach der Forderung gewisser me
disch-frommer Leute Tage und Stunden der „Angst,
höchsten Bußkampfs, des Durchbruchs, der Wiedergebu
angeben können; und kann man's nicht, so zweifeln sie
der Aechtheit der Bekehrung! Menschensatzungen, gegen
che (wie gewöhnlich:) die Forderungen des Evangeliums
leichte Last sind. (So haben ehmals die Hallischen Pieti
den Grafen Zinzendorf, weil er das auch nicht konn
nie für einen wahrhaft Wiedergebornen erkennen wolle
Was bei Einigen eine richtige Erfahrung seyn mag, kann
eine allgemeine Regel für Alle seyn. Das Beispiel der G
fin Maria ist Eines von tausenden, wie viel unnöthigen Ku
mer und Sorgen, die gewiß die wahre Gottseligkeit m
hindern als fördern, man gutwilligen Seelen mit diesen
setzlichen Forderungen zu einer überspannten mönchisch
Selbstquälerei macht. Da dieser geistliche Methodismus
unsern Zeiten wieder aufkommen will, so habe ich obige Ste
am wenigsten unterdrücken mögen; die Verfasserin lehrt
ihr wohlthätig noch nach ihrem Tode.

A. d. H.

ten Sätzen, gest
te: ob ich die Ze
immen könnte?
n Antwort antwo
h traurige Schlü
hen. Sie wäre
ie nöthig, wichti
ne Freude beurth
elche nun gedopp
geben, daß Sie
kann es nicht läng

ung gewisser metho
en der „Angst, des
der Wiedergeburt"
so zweifeln sie n
tungen, gegen me
s Evangeliums ein
Hallischen Pietist
nicht konnte
erkennen wollen,
yn mag, kann n
Beispiel der Gr
unnöthigen Kum
Gottseligkeit mehr
en mit diesen g
ten mönchischen
Methodismus in
ich obige Stelle
Lasserin lehrt in

d. H.

ligen, mit denen ich sonst umging, dergleichen auch ihre
Geständniß wirklich erfahren hatten, edle verehrenswürdi
Seelen waren, und schon Einige davon mit diesen bezeu
ten Gesinnungen zur Ewigkeit übergegangen sind. I
habe mich betrübt, bestraft, daß es bei mir nicht so wa
ich habe auch wiederholt alle Kräfte angewandt, um so
seyn, und ward doch nicht so; und da ich so nachzudenke
daß es mir vielleicht geholfen hätte, nicht gewohnt wa
so däuchte mir alles Unrecht; ich lebte in lauter Aengstlic
keit und alles mein Denken half mir nur zur Unterhaltu
meiner Unruhe.

Noch segne ich die Stunde, da die göttliche Vorsehu
mich einem Gemahl zugeführt, bei welchem ich bisher d
vergnügtesten Tage verlebt, dessen Unterredungen und Be
spiel mich auf Gedanken geführt, welche Ruhe in mei
Seele zurückgerufen. Ich bin auf den Gedanken gekomme
ob es wohl möglich sey, daß ein Mensch, der nicht einm
seine Seele begreift, wohl die Gottheit, die ihm solche geg
ben, und deren Absichten, Wege, Ordnungen, begreif
könne? und ob ich, wie mein Herr mir oft gesagt, nic
auch genug sehe, um Dankbarkeit, Zutrauen, Hoffnu
gegen Gott zu haben? und ob ich, ohne etwas Eigenes
erzwingen, nicht genug an den Lehren meines Erlösers
lernen habe? Diese Betrachtungen haben mir unsere R
ligion helle, angenehm, beruhigend gemacht, und lassen mi
meine Ewigkeit oft mit Vergnügen herannahen sehen. W
es aber geht, die Stunden sind nicht gleich, und auch b
mir noch gar nicht; es kommen von vorerwähnten gehö
ten Erfahrungen noch immer mich beunruhigende Eri
nerungen in meine Seele zurück; besonders wenn ich

thun kann und soll, da fehle ich oft, und möchte
muthlos werden. Was könnte mir nun wohl erwü
seyn, als ein solcher Lehrer, wie Sie sind, der bei
ßen Einsichten selbst aus eigener Erfahrung leh
zurechte weiset. Dieses hat auch mein Zutrauen verd
und ich habe nicht unterlassen können, mich darüber
Ew. HEw. zu erklären. — —

Das gütigst geliehene Buch folgt hier zurück u.
Dürfte ich etwas darüber sagen, so hat mich das, wa
Spalding über Religion, Unsterblichkeit, menschlich
wartungen und Entschlossenheit sagt, am meisten g
und gefallen. Sie wissen nun ohngefähr, welche B
für mich und meinen Fähigkeiten gemäß sind; ich ersuc
her Ew. HEw. nach Ihrer Gelegenheit mir etwas, da
nützlich sey, zum Lesen zukommen zu lassen. Es ist Zeit
meine Seele deutliche und ruhige Begriffe sammle u
halte, da mir Gott ein Geschenk anvertrauet hat, w
mit Recht seinen ersten Unterricht von mir erwartet,
wo ich nicht mit Vernachlässigung und Widerspruch
deln mögte. — Möchten Sie doch halb mit der Zufr
heit bei uns seyn, als wir Freude über Ihre Gege
haben! Doch ich weiß, ein edler Geist, wie Sie sind,
sich in allen Umständen seines Lebens gleich, und n
auch das zum Besten, wenn es schon den Anschein
will, daß manche ihn nicht so kennen und schätzen, a
verdient und erwarten kann. Gott, der Ihnen so vo
liche Gnaden zugetheilt, hat Sie gewiß nicht verg
hieher geführt, sondern Sie uns zum Segen geschenkt;
sehen Sie es vielleicht noch nicht, so müsse Sie das

ken, Ihnen die zuversichtlichste Hoffnung und Heiterkeit die künftige Tage geben. —

Bbg, 24 Jenn. 72.

3.

HEw.

1772, um Ostern.

In der angenehmen Zuversicht, daß, wenn ich E. HG schreibe, so vertraue mich einem Freund, der Güte Nachsicht hat, meine Briefe erhält, als wenn Sie sie n erhalten hätten, und solche nicht, als nur im Angeden aufheben wird.

Vergönnen Sie meiner niedergeschlagenen Seele Frage: wie es doch komme, daß man sich so oft ungl ist? daß man just in denen Stunden, wo man sei Glauben, sein Vertrauen, seinen guten Willen bewe sollte, solcher am ersten vergißt; ob man denn nicht stä werden kann? oder ob jeder Mensch nur gewisse Kr habe, die er nicht übertreffen kann? Ich muß sie zu ner Beruhigung um gütige Antwort bitten, und Ihnen richtig gestehen, daß mein Herz unter der Zahl, oder leicht das Einzige ist, das sich so ungleich fühlt; ich nun so gewiß, als Himmel und Erde sind, daß Gott Liebe gegen seine Geschöpfe ist; ich weiß, so unerforsch Gottes Wege für uns sind, so voller Güte nnd Wei sind sie auch: und wenn die Stunden der Prüfung s sind, da bin ich stark; ich kann Gottes Gnade rühmen preisen, wohl Andere zum Vertrauen ermuntern: a wenn diese Stunden nahe kommen, wo mir eben das gegnet, was mir das betrübteste schien; wie sehr klein

Wille, o Vater, geschehe! wie kämpft dann Ergebung
Unmuth in meiner Seele — welches doch nicht seyn so
und wenn denn endlich meine Seele wieder ruhiger
wie betrübt ist es mir, daß ich noch immer so weit zur
noch immer mehr eine Bewunderin als Nachfolgerin
sti bin! daß meine Ergebung noch so oft unter tau
Thränen geschieht — da ich doch von Kindheit an so
Proben göttlicher Treue und Gnade an mir und den
nigen erlebt habe! *)

Haben Sie, würdigster Lehrer, je auch Stunden Betrübniß empfunden, so werden sie meine Fragen Geständnisse gütig ansehen, sich solche nicht befremden sen und wohl wissen, daß einem dann oft Alles wie Finstern deucht, und nichts angenehmeres ist, als ei Freund zu finden; dem man sich vertrauen darf und uns wieder zurechte weiset. Sie sind mir der Freund, Sie mein Lehrer sind; und welch ein Lehrer, sagen mir nug Ihre vortreffliche Predigten . . . . . Noch kurzem bin ich davon aufs neue überzeugt worden, da so glücklich war, einmal wieder Ihre Zuhörerin in Pred und Kinderlehre zu seyn. Was haben Sie uns da herrliche Lehren und Anweisungen gegeben! Ich habe vie gelernet, das mir fast unbekannt war, das ich noch nie hört hatte, und es vermehrt nun meine Betrübniß, da wiederum des Glücks beraubet bin, mich in Ihre öffen

---

*) Wie viel mehr Seelenstärke die gute Gräfin wirkl besaß, als sie sich hier zutraute, davon wird der folgen Brief einen schönen Beweis geben.

gewünscht, daß selbige doch nie nie Ihrer Unterweisun
vergessen möchte! Sollten vor E. HEw. bei Ihren hies
Geschäften auch alle Aufmunterungen und Freuden
schwinden, so bleibt Ihnen doch die Freude, daß Sie so
zarte Seelen gebildet und ihnen Anweisungen gegeben,
sie auf immer glücklich und zu würdigen Menschen mac
können. Keine edlere Beschäftigung kann es ja nicht
ben als diese, und der Segen und das Wohlgefallen
Allerhöchsten wird auf Ihnen ruhen, um alle Bemühung
die Sie sich mit diesen Unschuldigen geben. — —

4. *)

Hochehrwürdiger ꝛc.

Bükeburg, 5 Mai 1772.

Da ich nun wieder einige Zeit für mich übrig habe,
lasse ich es mein erstes angenehmes Geschäfte seyn,
HEw. für die am Sonntag gehaltene Predigt zu dan
welche sowohl meine betrübte Schwägerin als mein
waistes Zwillingsherz recht aufgerichtet hat. Der Gott
ler Gnaden und alles Trostes segne Sie dafür, und n
dafür allein, sondern für alles Gute, fur alle Lehre, für
len Trost, so ich zeither von Ihnen gehört. Gewiß, n
digster Lehrer, Ihrem Unterricht habe ich es durch göttl
Gnade zu danken, daß ich in den bekannten bangen Stun
nicht muthlos geworden, daß mir, Gottlob! auch nicht

*) Nach dem Tode ihres Zwillingsbruders. — Die Pre
steht im 2ten Theil der theolog. Werke S. 361.

ists wie dein Vater will! wie sehr hat mich Gottes Erb
men in dieser Zeit die Macht unserer Religion erfahren l
sen: ich hätte sonst gewiß diesen empfindlichsten Verl
nicht ertragen können. Meinen liebsten Bruder, mit d
Gott selbst mich so vorzüglich nahe verbunden hatte, d
ich mit Recht meinen zweiten Vater nannte, der mein v
trautester Freund war, dessen Herz mich auch einer vorzü
lichsten Freundschaft würdigte, dessen Leben und Umga
mir so nothwendig zu meiner Glückseligkeit schien — dies
Bruder zu verlieren, war mir sonst, nur ein Gedan
daran! der mich in Gram versetzte, der mir unerträgli
dauchte — und nun da ihn Gott wirklich hinweg nimm
und mit ihm mir so manche Freuden, so manche Hoffnu
gen meines Lebens verschwinden, bin ich, unter dem ga
zen Gefühl meines unersetzlichen Verlustes, in einer Ru
und Zufriedenheit, die mir süsser als alle Freuden der We
däuchten. Gottes Gnade hat mich auf diese Trennung rec
zubereitet: alle vergangenen kleinen Momente der Prüfun
Ihr Brief, würdigster Lehrer, Ihre Predigten in der Cha
woche und dem Fest gehörten auch dazu, mein Herz in d
Fassung zu setzen, diesen Schlag auszuhalten, und ich kan
mit Wahrheit versichern, daß ich unter allem Betrüben in
mer an Ihre Reden gedacht und solche mich recht aufgeric
tet erhielten. Ihre Sonntagspredigt ist mir nun, so z
reden, das Siegel zur völligen Beruhigung, um auch i
Zukunft keinen Gedanken des Grams so weit gehen zu la
sen, daß ich darüber den gütigen Gott vergessen sollte, i
welchem wir leben, weben und sind. Ich will vie
mehr den Höchsten preisen, der meinen Liebling alle

lassen, daß seine Trennung mir ein neuer Antrieb zur
serung meiner Seele wird. Ich will mich der Unsterb
keit unserer Seelen erfreuen und auf unsere ewige Ver
gung getrost hoffen. Auch die zarten Waisen und
Wittwe, so oft sie mein Herz zerreissen wollen, will ich
Hand dieses besten Vaters übergeben, sie von mir re
sehen, und ruhig seyn. Das Glück, das Gute, das
habe, es ist ja doch sehr groß, und unendlich mehr als
verdiene: will ich mit desto größerm Danke schätzen,
keine andere Freuden suchen, als die mir Gott selbst an
set; in so viel ich kann, treuer Erziehung meiner Aemi
in verdoppelter Liebe und Gehorsam gegen meinen Gem
und in aufrichtiger Anwendung des Unterrichtes und
Lehren, die ich künftig von Ihnen hören werde. Ha
Sie einst mein klagendes Gemüth mit Güte angehört,
werden Sie auch heute für meine ruhige Seele mit
Gott preisen. Mein Bruder wird zwar ein stetes Grab
meinem Herzen haben; ich würde mich aber des vi
Guten, was mir Gott mit Ihnen, würdigster Leh
schenkt, undankbar beweisen, wenn ich Ihnen meine Zu
denheit, die ich zugleich dabei habe, verschweigen wo
und zu welcher, wie schon erwähnt, Sie so vieles beige
gen haben. Es thut mir leid, daß Sie sich nicht ha
entschließen können, Ihre Predigt drucken zu lassen. M
Herr und ich hätten es sehr gewünscht; wir verdenken
Ihnen aber auch nicht, sondern freuen uns, sie doch schi
lich noch zu erhalten. Wir werden nicht vergessen, was
uns gesagt, und da ich Montags meinem Herrn nach d
Baum *) folgen soll, wo wir einige Zeit bleiben werd

*) Sommeraufenthalt des Grafen.

neuern, die wir über Ihr Hierseyn haben.

Heute ist es ein Jahr, da ich so glücklich war, zum
stenmal Ihre Zuhörerin zu seyn, und ich versichere Ih
dabei, daß ich heute noch größeres Vergnügen darüber
be, daß Sie mein Lehrer sind, als damals. Der 27. Ap
und 5. Mai werden mir unvergeßliche, und Lebenslang T
seyn, die Güte Gottes zu preisen. Gebe doch auch G
daß dieses Jahr für Sie freudiger und vergnügter sey
das verwichene! Ich kann dabei nichts weiter sagen, als d
ich an allem wahren Antheil nehmen und Sie bitte, kei
Niedergeschlagenheit Raum zu geben, Bükeburg sich nicht e
Ursach der Betrübniß seyn zu lassen, und gewiß zu glaub
daß Sie mehr Freunde hier haben, als Sie vielleicht denke

Ew. HEw. rühmten letzthin die Spalding'schen P
digten; hätten Sie wohl einige davon, so ersuche ich S
mir solche mit nach dem Baum zu leihen, weil ich von d
aus nicht viel zu den öffentlichen Versammlungen we
kommen können. Alles was ich von Ihren vortrefflich
Predigten schriftlich habe, wird mitreisen und eine V
größerung meiner Vergnügen zum Baum ausmach
Denn einmal an Ihre Predigten verwöhnt — ich d
nicht sagen, was ich denke, Sie verbieten es, und ich n
mein Wort halten, das ich Ihnen in meinem letzten B
bei Uebersendung der Betrachtungen von Jerusalem ge
ben habe. Gönnen Sie mir Ihre fernere Güte, und gl
ben mich Lebenslang in vollkommener vorzüglicher Ho
achtung

E. H. E. W.

Ergebene Freundin und Dienerin
Maria B. El. Gr.

Werth der Gefühle im Christenthum geliehen schriftliche widerlegende Anmerkungen beigefügt:

— Ich bekenne Ihnen frei, daß ich mit diesen An kungen nicht Eines, sondern ganz auf Spaldings S bin. Ich habe wenigstens aus seinem Buche Trost und ruhigung gefunden, und nach meiner höchst geringen sicht ihm meinen Beifall nicht versagen können. Viell ist dieser Beifall aber auch eine Art Furcht; da ich n wie Sie wissen, lange mit solchen Gedanken von Em dungen und Gefühlen im Christenthum gequält habe; kann und darf mir also nicht selbst ganz trauen. Soll irren, das ich in so wichtigen Sachen nicht gern wollte weisen Sie mich zurecht.

— Ihr voriger Brief hat mich sehr gerührt, n schöne Anweisung geben Sie mir mit nach dem Ba wie doppelt aufmerksam werde ich jede Blüthe, jede Pfl jeden heitern Abend, jedes schöne Werk Gottes ansch wie tröstend und stärkend wird meiner Seele jeder d verbundene Gedanke seyn! Gott sahe an Alles, was G macht hatte, und siehe da, es war sehr gut. D waren auch da schon alle Tage aller Menschen vor de wissenheit des Höchsten gegenwärtig, seine Gnade und heit wählte unser Bestes. Was hätte ich also für U mich einem unerlaubten Gram zu überlassen! ist auch zerrissenes Herz jetzt noch zu traurig, so wird mein bei aufrichtiger Bestrebung kindlich zu seyn, Gedul ben; meinen herben Verlust darf ich, ich glaube selbst dem Willen des Schöpfers ja wohl fühlen: allein nu gen und grämen gebühret mir nicht.

besondere Gnade von Gott, die in denen Umständen nöt
war, und ich muß aufrichtig bekennen, daß ich mich wi
lich selbst nicht kannte. Es war das Werk Ihrer Untern
sungen, und Sie haben in Wahrheit mehr Verdienst da
als ich. Kömmt Ihnen etwas zu Handen, das Sie mei
Gemüthsfassung gut glauben, o so lassen Sie es mich a
theilhaftig werden, und seyn nur gewiß versichert, daß
les was mir von Ihnen kommt, einen vorzüglichen We
bei mir hat. Die Stunden des Lebens sind sich ohneh
nicht gleich, und wie sich diese ändern, wanken auch
die Gesinnungen und Vorsätze und Entschlüsse. Sie wisse
wie ich bin, und daß ich es sehr nöthig habe, meine See
immer im Guten zu stärken und zu befestigen, damit sie
einer ihrem Schöpfer gefälligen Fassung bleibe. — —

6.

(Ohne Datum, aber von diesem Jahr.)

(Herder hatte ihr eine Abschrift von einer Predigt g
schickt, über welche die Gräfin sehr erfreut war.)

— Glauben Sie doch, daß mir kein so kalter Gedank
als ob Sie mir Ihre Predigt aus Eitelkeit schenkten, ei
fallen werde! Nein, werthester Lehrer, nennen sie eine so
che Wohlthat, mir erwiesen, nicht Thorheit! Kann da
Thorheit, kann das Eitelkeit seyn, wenn man wohlthäti
gegen eine Seele ist? ist es nicht vielmehr das schönste Ver
dienst und wahre Größe des Geistes, das Wohl, die Ruh
einer der geringsten Seelen auf Zeit und Ewigkeit zu beför
dern und zu befestigen? So wohlthätig handeln Sie gege

Ihre vortreffliche Predigt habe ich mehr als Einmal d
gelesen; und wie? darf ich Ihnen als meinem Lehrer
gestehen: mit innerlicher Bestrafung und Zufrieden
Ueberdenke ich mein ganzes Leben unpartheiisch —
finde ich die größte Hälfte desselben ganz leer, und in
andern äußerst wenig gute That; denn ich nenne das
That, was in dem innersten meines Herzens ist, was
so manchmal nur für Kleinigkeit hält, und nicht allein
nur scheint oder merkbar wird; und da werde ich nu
der einen Feind gewahr, der öfter siegt als fällt; in
Ueberdenkung muß ich mich bestrafen. Durch die G
des Höchsten habe ich aber auch ein fühlendes Herz,
Willen; prüfe ich mich, so ist mein innerstes Verla
dem wahren Guten nachzukommen, gern und bald zu fo
wo ich davon belehrt und überzeugt werde. Dieses
wußtseyn gab mir zuweilen eine Art von Zufriedenheit
habe aber derselben nie trauen mögen, sondern solche m
mal als eine täuschende, einschlummernde Eigenliebe z
terdrücken gesucht. Ich habe unter so manchen Verwi
gen auch hierin oft selbst gedacht, eine solche Zufried
wäre wohl der uns in der christlichen Religion ange
nen Demuth zuwider. Wie vortrefflich haben Sie ab
les auseinander gesetzt, und mir auch hierin neues
gegeben! gehe ich das verdienstliche lehrreiche Leben
Heilandes durch, so finde ich dieselbe Lehre und
darin, und wundere mich, daß ich es nicht eher deut
darin bemerkt. Nun darf ich mich nicht ängstlich für
sondern will für das gegebene Gute dem Höchsten da
der Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefalle

Unterredungen mit meinem Herren Ihnen beiden so an
nehm ist; von einer Seele, wie die Seinige ist, konn
Sie es erwarten, daß er die Ihrige nicht verkennen, s
dern über deren Bekanntschaft sich innig ergötzen wür
Oft denke ich daran, wie vergnügt Sie beide wohl se
können, wenn sie so vieles Gute, das sie gestiftet und t
lich der Welt erzeigen, Ihrem Andenken zurückrufen! V
gönnen Sie mir dabei aber diese Bitte, daß so oft Sie I
thätiges Leben, Ihre so schön angewandte Zeit überdenk
auch einen Gedanken meiner Seele gönnen wollen, u
nicht vergessen, daß Sie derselben unvergängliches Gut
erzeigt haben, daß dieselbe Ihnen täglich tausend Gutes a
wünschet, und daß ich nie aufhören werde, in vorzüglich
Hochachtung zu seyn ꝛc.

7.

25. Jun. 1772.

Ew. HEw. Güte, die Sie mir gestern wiederum erzei
haben, wolle Ihnen der Gott aller Gnaden in reichste
Maaß vergelten! ich kann Ihnen nicht genugsam danke
wenigstens hier nicht; finden wir uns einst in jener besse
Welt wieder, so soll es dann auch besser von mir geschehe
Hier kann sich mein Dank nur in Wünschen und Segnu
gen äußern, die für Sie zum Ewigen steigen und die nic
unerhört bleiben werden. — Sie sind mir, Verehrenswü
diger Lehrer, eben deßwegen doppelt werth, weil Sie un
für beide Abwege, deren Sie erwähnen, zu sichern, den g
radesten, deutlichsten, besten, der für alle Seelen ist, z

tuationen meines Lebens so manche entgegengesetzte, w
sprechende Sachen gehört, da mir denn beunruhigende Ge
ken genug eingekommen sind. Ihre Mühe mit mir zu
chen, darf Sie also nicht gereuen, und sowohl diese als
Ihre schönen Anweisungen, die ich so nöthig habe, we
mir Licht, Leitung, Erinnerung auf meine noch übrige
benszeit seyn. —

8.

1772.

— Ihr Geschenk, was ich am Dienstag erhalten,
mir von zu großem Werth, um laut danken zu wollen
Wie unendlich es mich freue, daß Ihnen Ihr Herz vo
gesagt, Sie würden mich mit dem biblischen Gemä
der Auferweckung Lazari beglücken, läßt sich nicht besc
ben. Könnten sie die willigen stillen Thränen sehen, di
Lesen und Wiederholen fliessen, sie würden mehr, als ich
zeugen kann, versichern, wie wahr Ihr Herz gespro
und welch ein gutes Werk Sie gethan haben, mir diese
himmlischen Gedanken und Empfindungen zu schen
Wäre es möglich, daß ich Sie mehr verehren könnte,
wären mir noch einmal so werth geworden . . . . .
mein seliger Freund **) verdient es aber auch gewiß,
daß hiebei von irgend einer Seite an Schmeichelei ged
werden dürfe; Nein! so klein denke ich gewiß nicht

---

*) Die Kantate: die Auferweckung des Lazarus
dichte, 2r Thl. S. 234.)

**) Ihr Zwillingsbruder Ferdinand.

Trost gesucht, mich oft damit beschäftiget, auch einst
lens war, Sie zu bitten, mir über dieselbe etwas zu sa
die Furcht, Sie so oft zu bemühen, hielt immer diese
zurück; und nun kommen Sie, wie schon mehrmals,
nem Wunsch so ausnehmend zuvor. Gott segne Sie d
und lasse, so es Ihnen gut ist, Sie nie dergleichen
Schmerzen erfahren, die solcher Linderung bedürfen. I
mich dünkt, Sie sind selbst schon mit solchen Tröstu
ermuntert, Sie kennen gar zu gut, wie ein zerrissenes
tendes Herz um ein Einiges klagt, und um desto
geht Erinnerung und Trost auch wieder zu Herzen. A
stehung, Wiedersehen, Ewigkeit! — man hat keinen Be
davon; aber ohne diese Hoffnung möchte ich keine St
in der Welt seyn, keinen Freund und nichts was mir
ist, haben; belebt diese Zuversicht die Seele: wie do
selig ist jede Verbindung, und wie gut selbst das Bi
der Trennung! —

Andringend war mir, was Sie vorigen Sonntag
verkündigten; in der That ist es doch Liebe Gottes,
Er mit uns wie mit Kindern umgeht: daß es noch
erschienen, was wir seyn werden: daß Christi Wunder
Zeugen seyn sollen, an Ihn als den Gesandten Gottes
glauben. Ueberall verliert sich ja menschlicher Versta
Vom ersten Menschen an, bei Ueberdenkung Himmels
der Erde, bei uns selbst und denen Wegen, die jedes zu g
hat; und ohne Glaube, Liebe, Hoffnung, w
wir die Elendesten unter allen Creaturen.

Wie glücklich sind wir hier und unsre Jugend, daß
haben was wir haben; daß uns das Wort Christi so re

das will ich dreist behaupten: Gott thut nichts umsonst es kann unmöglich unwirksam bleiben, und ist auf Ewigkeit. Welche Aussicht! Wer litte größern Widerspruch! wer wurde mehr verkannt als Christus! wem m zur Last gelegt als Ihm: und sein Werk stehet noch auf den heutigen Tag! Ich weiß, diese Ihre eigene A munterung wird und kann Sie auch fernerhin über A erheben. Sie vergeben, daß ich spreche wie ich den und rechnen es den Ihnen bekannten Gesinnungen zu, welchen ich jederzeit beharre u. s. w.

9.

1772. *)

Ew. HEw. bin unendlich verbunden für die mitgeth ten neuen Gesänge des Messias, die mir eine sehr willko mene Osterlecture gewesen, zumahl in dieser mir vori Jahr so merklich gewordenen Zeit.

„Aus aller Welten Labyrinthen die Wege des Ewi „alle zu Einem großen Ziele, der Seligkeit Aller, hinü „kommen" — ist, darf ichs sagen, mein bestes Glaube bekenntniß, ein Gedanke, der mich ergötzt, den ich n nehme, wenn Klopstock von Zorn, Fluch, Donner o Rache spricht; wogegen — ists Temperament oder Wa heit? ich weiß es nicht! — mein Inneres sich so sehr

*) Dieser Brief hat bloß die Jahrzahl 1772 von einer and Hand, scheint aber vom J. 73.

voriges Jahr.

In wenig Tagen ist dies merkwürdige Jahr vo
ohne daß ich dem Freunde, dem Mitgebornen ge
bin — wie unser Ein-Leben und der erste Schmer
Trennung mich immer so angenehm hoffen ließ! ich
noch, und gewiß nicht, gar nicht unglücklicher, wenn
schon noch manche stille Thräne fließt. Ihm ist voll
men wohl in Gottes Hand. Mir gebührt nichts
Dank, Dank für Alles, am meisten dafür, wo es
nach meinem Eigensinn ergangen; und nicht Dank in
ten, sondern im Leben und Wandel, dazu Gott selbst G
verleihen muß. —

Ihre vortrefflichen Reden am lezten Feste haben
mehr als diese Gesänge, zu diesen Erinnerungstagen
heiterung geschenkt; weil sie mir mehr reine, lautere
den noch sterblichen Menschen andringendere, daure
Wahrheit gegeben, als die Erzählung der Dinge, die
Auge gesehen und in Keines Herz gekommen, thun kö
In solchem Betracht hat mir der XIX Gesang des
sias auch vorzüglich gefallen.

— Noch eine Bitte, wenn sie Ihnen nicht zuviel
macht! daß Sie doch so gütig wären, mir Ihre ge
Predigt über Galater 3 schriftlich zu schenken. Ich
nur bekennen, daß ich ohne Anleitung (vielleicht auch d
zu mancherlei Auslegungen) wenig aus der Schrift v
he; — — Ihre Reden, denen ich schon so unendlich
zu verdanken habe, sind mir am deutlichsten u. s. f.

(Die Gräfin hatte Herdern einige Zweifel über
Gegensaz von Gesez und Glauben in den Pau
schen Briefen eröffnet; und fährt fort:)

— So weit hatte ich geschrieben, als ich während
Schreiben Ihren mir überaus angenehmen zweiten Brie
hielt; ich fange indeß keinen andern an, sondern lasse
so stehen, damit Sie selbst daraus sehen, wie Sie m
Gedanken errathen, begegnet, und meinem Wunsch zu
gekommen sind .... Sie sagen, ich soll nur den
zen Brief an die Galater ansehen; ich habe es gethan
Ew. Hw. Schreiben macht mir Alles heller. Ueberh
Ihre Anweisung, die Sie einst in der Kinderlehre gal
wie die Bibel mit Nutzen zu lesen sey, habe ich bisher
folgt, und mit großem Vortheil; ob ich gleich beke
muß, daß ich dem ungeachtet vieles in der H. Sc
noch nicht verstehe. Ich bin aber nicht mehr bekümm
darüber, und denke, mein Ausüben in dem, was ich
greife, ist ja so elend und mangelhaft, daß ich genug h
nur darin mein äusserstes Bestreben anzuwenden. — —

Wie angenehm es mir sey, daß Sie so wenig für
gelzwang sind, kann ich Ihnen nicht sagen. Wie
dergleichen in andern Fällen gilt; verstehe ich nicht; a
in Ansehung der Religion, so weit ich auch noch darin
rücke bin, weiß ich doch aus Erfahrung, wie wenig n
damit gewinnt: gewiß, wie Sie sagen, nichts
Knechtsgestalt: man wird matt, sclavisch, dürre, mü
man träumt mehr als man lebt, läßt wohl gar an a
Guten nach. Gottlob, daß Sie uns das Christent
nicht also lehren! Lehren Sie ferner (daß ich Ihnen
eigenen Worte zum Trost sagen darf:) freudig fort;

erndten.

Dank sey Ihnen, würdigster Lehrer, für Ihre g
Erinnerung, die mir noch die lezte Zeit dieses angenehmen
des so merkwürdig macht, da Sie mir zeigen, woran
sehen soll: die schöne holde Jahrszeit sey die schönste U
haltung und gleichsam Gegenwart Gottes. Möchte ich
die heitere fröhliche Selbstvergessenheit, die Sie mir
den jetzigen schönsten Gottesdienst anempfehlen, auch
ausüben können, als sie ausgeübt werden muß! G
Gnade soll es auch hierin seyn, die Wollen und Vollb
gen schenke.

II.

(14. Nov. 1772.)

— — Sagen Sie nur nichts von meinem Denken
Handeln, daß es gut ist: es muß es wirklich erst werd
denn Wunsch und Suchen ist noch nicht That. Ihre
tung ist zwar Aufmunterung und Belohnung für m
denken Sie aber stets dabei, daß da fürwahr wenig zu
ben bleibt, wenn man keine andere Gelegenheit als
Guten hat, und wenn man stets dazu ermuntert w
Ihre Sonntagsstunden begleiten mich noch beständig,
bin in mein ganzes Leben zurückgeführt, und wie? will
verschweigen; ich führe es nur an, damit Sie selbst zugeb
ob man nicht Stein und Felsen seyn müßte, um die W
heit, die so stark zum Herzen spricht, zu verkennen;
was da wohl für Ruhm sey, wenn man nach so vie
Antrieben endlich hie und da eine unvollkommene Sch
digkeit thut?

erkenne es mit Dank, und würde es mit Freuden annehmen, da ich so gern in Ihren Kinderlehren mitlerne; habe aber bisher Bedenken dabei und fürchte, es möchte der Gemeine, sonderlich den Leuten vom Lande, zumahl im Winter etwa unangenehmer oder beschwerlicher seyn; zumal da ich doch nicht, wenn ich will, kommen kann, möchte ich nicht gern eine Irrung in der Ordnung verursachen u. s. w.

— Wie betrübt mich der harte Schlag, der unsere würdigen Jerusalem betroffen! Nicht wegen des sich selbst Entleibten, den ich so gut in der Hand Gottes glaube, als jeden andern Sterbenden; wohl aber sehr wegen des tief gebeugten Vaters. Alle seine Freunde und die ihn nur aus seinen Schriften ehren, können nichts als mit ihm in das Heiligthum Gottes gehen, schweigen, und Ihn den göttlichen Tröstungen übergeben.

Gott schuf ja nichts aus Zorn; die Güte war der Grund weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund: *) das war der erste Gedanke, an den ich mich bei dieser traurigen Nachricht tröstend erinnerte.

12.

9. Dec. 1772.

(Die Gräfin dankt für ein überschicktes, ungenanntes Buch:)

Mehr als einmal habe ich mich unter dem Lesen an Ihre Reden, die ich theils gehört, theils einige in Händen ha-

---

*) Aus Haller.

übrige von angemerkten Empfindungen und Erfahr
kann doch unmöglich Gesetz für Alle werden. Was
es mir, mich nach den besten Beispielen in allen Em
dungen zwingen zu wollen, wenn sie nicht schon vorhe
ner Seele natürlich sind! ich werde so gewiß am
des Zwecks verfehlen, wozu ich da bin, meinen Weg
selbst schwer und verdrießlich machen, ohne dadurch
zu gewinnen; ja ich glaube nun, daß es mir nicht ei
erlaubt sey, mir selbst so ängstlich nachzugehen, weil es
eher von Gott entfernen, als eine wahre Verehrung
Ihn befördern kann. Wie froh bin ich, daß ich en
einsehen lerne, mich mit Allem, was, wie und wo ich
Gott immerdar aufrichtig zu übergeben, könne mich
zu seinen Verheissungen und Gesetzen ziehen, mehr
Sinne Christi nachzufo'gen ermuntern, als aller R
zwang. Und es bleibt uns wohl ganz gewiß: so uns
ser Herz nicht verdammt, dürfen wir Freudigkeit zu
haben; so es uns aber auch verdammt, dürfen wir
glauben, daß Gott größer ist als unser Herz.

13.

20 Dec. 1772.

Lan langer Zeit bin ich nicht so ausnehmend erfreut
wesen als gestern, über den Brief*) und Beilage, für d
Mittheilung ich Ew. HEw. unendlich verbunden bin; ich
sie nicht ohne innigste Rührung lesen können, mehr als

*) von Lavater an Herder.

als Alles was er immer schreiben und sagen kann, und
glaube Ihnen mit Recht zu diesem Freunde Glück wün
zu dürfen, von dessen Freundschaft ich mit vieler Fr
manche angenehme Stunde für Sie vermuthe. Hrn. L
ter gratulire aber auch eben so sehr, daß er Sie gefun
sein rechtschaffenes Herz einer solchen Belohnung und A
that sich erfreuen kann. Der würdige Mann wähnet g
nicht, er redet ganz wahr, seine Freude ist gerecht.
nigstens werden Sie mich nicht überreden, daß Sie
allem, was er sagt das Gegentheil sind; ich glaube I
sonst gern, nur hierin kann ich nicht, und bitte, lassen
doch Andern das Glück, sich über die Vorzüge, die
von der Gnade Gottes erhalten, freuen und Sie als
Segen für die Welt ansehen zu dürfen; so lange
Freude auf Gott zurückführt, darf sie Sie nicht im
desten beunruhigen. Wie sollte ich mir Ihre Güte bei
theilung dieses Briefes mit dem Gedanken der Eitelkeit
bittern! Von Ihnen fällt es mir nie ein, und am w
sten jetzt, wo ich so offenbar Ihre edle Absicht sehe;
würden mich vielmehr eines großen Vergnügens be
haben; da mir hingegen jetzt vergönnt ist, eine edle,
tere Seele mit Ihnen zu verehren. —

Wollten Sie gegen mich noch Entschuldigung wegen
Ton Ihres Briefes machen, da Sie so eben erfahren,
sehr ein Brief von Ihnen mich erfreuen kann? Gut g
daß Sie mein Geschreibe ertragen, und viel von mir ge
daß ich mich je unterwunden, an Sie zu schreiben,
mich nichts hätte bringen können, als was mich daz
bracht hat; welches mich auch keineswegs gereut, d

31. Dec. 1772.

Gegen Ew. HEw. meinem Lehrer, dem ich so viel s
dig bin, den ich über Alle bisher gekannte verehre, d
Jahr mit Stillschweigen zu beschließen, würde mir stra
scheinen; und wie könnte ich es auch unterlassen, wenig
den Dank von ferne zu zeigen, der heute so neu und
in meiner Seele spricht, um alle Wohlthat, die mir
in verwichener Zeit auch durch Sie widerfahren lassen:
alle mündliche und schriftliche Unterweisungen, deren ich
würdiget worden! Gott erfülle was mein segnender T
Ihnen wünscht, so weiß ich, sind Sie besser belohnt, als
je im Stande bin zu thun. Gewiß hier kann ichs
zeigen, aber in jener bessern Welt, wenn wir uns dort
der finden:

Da will ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen mahlen
Noch segnen, daß er mir ihn wies:
Da find' ich, Herr, in deiner Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand!

Wünschten Sie beim Antritt allhier Einer Irrende
jeder Art, Einer zweifelnden, betrübten, müden, am L
vereckelten oder betrogenen Seele, ein Freund zu wer
so glauben Sie, daß Sie mir ein Solcher worden;
das Wort der Wahrheit aus Ihrem Munde, zur L
Ermahnung, Trost mir nie dürre noch leer geworden,
ich manche bange Stunde dieses Jahres, die sie theils
sen, größtentheils aber nicht kennen, nicht ertragen h

eine Zeit der Freude werden! möchte sie Ihr Hoffen Erwarten weit übertreffen! Ist es möglich, so lassen alle Besorgnisse, allen Schmerz im alten Jahr zurück, holen sich neue Stärkungen aus den Tröstungen, die noch zuletzt uns in öffentlicher Versammlung so reichlic geben haben! Gewiß gedenket Ihr Gott Ihrer stet Besten, und Sie bleiben theuer geachtet vor den Augen der Schöpfer und Vater ist.

Nehmen Sie, würdigster Lehrer, diesen Wunsch, jene Versicherung, so mit tiefstem Gefühl der Erkenntli verbunden, als den einzigen Dank, den ich zeigen gütig auf, gönnen Sie mir auch fernerhin den Zutritt dieses Jahr so wohlthätig für mich gewesen; und erla daß ich, zu gerührt über alles, was sich meiner Erinn heute darstellt, hier abbreche.

Klopstoks Lieder, die ganz himmlisch sind, folge mit verbindlichstem Dank zurück; ich habe mich, da si zumahl ganz fremde waren, nicht eher davon trennen nen. Bonnets vortreffliches Buch erbitte mir von Güte noch für einige Tage.

Den Anschluß, der meinem Willen so ungemä schäme mich wirklich zu erwähnen, als in so weit, da geruhen wollen, eine alte Gewohnheit zu übersehen.

In wahrer Hochachtung nenne ich mich jederzeit u.

15.

5. Jenn. 1773.

Ew. HEw. Geschenk kann ich auf gewisse Weise das nehmste nennen, was ich vielleicht in meinem Leben erh

tenheit, noch der Band des Buchs — ein ganz und
Werth! ja, würdigster Lehrer, aus Ihrem Buche will
meine Seele sammeln und stillen, jede Andacht stärken,
so oft ich es wieder hinlege, vor Gott an Sie denken.
wird, so lange ich lebe, mein tägliches Handbuch sey
welchen andern Dank kann ich bringen?

Daß Sie mir Ihre vortreffliche Cantate *) so g
übergeben, hat mich unendlich gefreut. — — Warum
aber Ihr Name, wenn sie komponirt wird, für Jederme
wegfallen? warum nicht mehr offene Herzen mit die
Werk der Liebe und Andacht beseligen, und sich lieber
einem bekannten Verfasser verbinden dürfen? wie
wünsche ich, daß unser guter Bach sich an diese schö
Arbeit mache! mich deucht, eben jetzt am ersten würde
damit seinen tiefen Kummer lindern und wieder der T
seines Hauses seyn. — Indessen werde ich es auch n
eher laut sagen, bis es nach Ihrem Willen ist.

— — — Mich meinem Lehrer nähern zu dürfen,
hört mit zu den besten wohlthätigsten Stunden meines
bens. Ich muß es bekennen, die Bürde meiner Bezieh
gen, die vielerlei Verbindungen, wo ich mit leide, ist
oft so etwas, das ich nicht benennen kann; aber a
nicht das Mindeste dieser Bürde des Mitleidens möchte
missen, da ich endlich einsehen lerne, das sey mein be
Gottesdienst; es doch auch mit alle dem ein größ
Glück ist, Antheil nehmen, als nur für sich allein P
haben wollen: zumal wo der Antheil so belohnend ist;

---

*) Eine Weihnachts-Cantate: die Kindheit Jesu.

so etwas Großes, ich thue es lange noch nicht in den
zen Sinn, wie es Jesus Christus that, der uns au
also zu handeln, wo wir auch nichts dafür hoffen. —

Können wir wohl immer mit voller Empfindung
nun bin ich recht in der Mitte, am Anfang, od
Abgrund? eben jetzt bin ich was ich seyn sollte und
in dieser und jener Beziehung? sollten nicht meist all
Stufen zugleich in der Seele fühlbar seyn? oder in
Wechsel? und sollten wir nicht eben dieses oft so s
Gefühl mehr wie eine Wohlthat Gottes ansehen dürfen
sich, und giebt es außer der Ewigkeit diese glücklich
noch hier in der Welt — o so lehren Sie mich
merken, und lassen mich mit dahin streben! denn b
bin ich noch oft, sehr unangenehm für mich, entfernt
von als jemand. Ein Beweis ist mir der Tod meine
sten Bruders, meines Jonathans! was ist Er mir
den? recht weiß ichs noch nicht: anstatt Dank und
tung, ein oft ungeduldiges und also unrechtes Sehnen!
ich ihn nicht misse — o wie gönne ich ihm — wie
ich mich seiner Ruhe! aber wo ich ihn vermisse, (un
ist so oft!) dann habe ich gleichsam zwei Herzen, ein
Himmel mit Ergebung, Dank und Freude, und ein a
auf der Erde, das wider bessere Ueberzeugung und
Willen klagt und weinet wie ein unartiges Kind, un
über nur zu oft die tausendfachen andern Wohlthate
ansieht, die von ihm sind, und gleichsam Ersatz seyn
Und also, leider in den meisten Fällen, von einem
zum andern, sehe ich noch nicht, daß ich eben weiter

— Ich habe das neue Jahr, zu meiner Scha
kenne ich es, mit einer fast unbezwinglichen Furcht

ben mich zu dem Lobgesang: Ey nun, mein Gott! fall' ich dir getrost in deine Hände u. s. w. — — Fast meine Freunde wollen mich in diesem Jahr zu gröss Freude gerufen wissen; auch Ew. HEw. sagen es mir in prophetischem Ton; ich weiß aber nicht, warum ich weder glauben noch verneinen kann. Eigentlich habe ich keine Leiden, als mein eigenes Herz, dessen verwöhnter S nur zu oft in alles Wermuth streut. Nur eine Gotterfi zufriedene Seele in allem, wie es seyn wird, soll mir streben, der beste Wunsch und Freude werden.

— Glauben Sie, Ihr Wunsch ist wenigstens bei erfüllt: meine Bibel, die mir sonst ein Buch war, das vielleicht am ungernsten las, und mich darüber betrü wird mir täglich lieber, mein bestes Buch.

Die gütige Weise, mit der Sie mir Bonnets er Theil *) zuschickten, demüthigt mich. Sie wissen, daß weder aus purer Neugierde, noch weniger aus Dünkel Ruhmsucht lesen möchte; — freuen Sie sich also, eine ärmsten Seelen zu bereichern, da ich zweifle, ob ich e gewagt oder hätte wagen können, gegen Jemand zu sprec als ich es mich gegen Sie gern unterstanden habe. In n rer Hochachtung allezeit verharrend u. s. w.

16.

11. Febr. 1773.

Heut Abend schon habe die himmlische Musik von B zu der Kindheit Jesu gehört, und sollte ich es wohl

*) Seine Palingenesie, von Lavater übersetzt.

mehrere beseliget worden; so daß es mir in der That s
wurde, den Verfasser nicht laut preisen zu dürfen. G
indeß nicht geschehen, soll auch nicht geschehen. L
das muß ich sagen, mein Herr hat Sie stark im Verd
Er nennt es ein Gemählde von Raphael, und ahnd
und kann Niemand andern ahnden, als Sie. Wä
Ihnen nicht entgegen, so glaube ich, Sie würden m
Herrn recht glücklich machen, Sich zu nennen; Er n
es so wenig als ich ohne Ihren Willen bekannt ma
und wie vielmehr als ich verdient Er diese Freude, die
mit sie vollkommen wäre, Sie selbst Ihm geben wo
Eine solche Stunde ersetzt doch trübe Tage und W
reichlich! sie ist doch besser als tausend andere Fre
es bleibt etwas seliges zurück, und ich möchte wohl ein
einer solchen Stunde entschlafen.

Vergeben Sie dieses Blatt, und rechnen es als den
zigen Dank an, den ich für Ihr geschenktes Fest bri
kann. Sie wollen nur nicht an Schmeichelei denken! N
ich Sie so beleidigen könnte, so verdiente ich nicht S
kennen, und nie dürfte ich mit Versicherung der wah
Hochachtung mich nennen, Ew. HEw.

Ergebene Freundin und Dienerin
M. B. E. Gr. z. Sch. K.

17.

(März 1773.)

Da bin ich schon wieder, EHEw. nur in wenigen
len uuendlichen Dank darzubringen für Ihren lehrrei
tröstlichen und angenehmen Brief. O wie sehr habe
empfunden, daß darin nicht der Ton einer fremden S

für und erfülle meine aufrichtigen Wünsche, die nicht
bei dieser Gelegenheit, sondern täglich für Sie gen H
mel gehen! Glauben Sie gewiß, mein würdiger Le
daß Sie recht viel zu meiner Beruhigung beigetragen
mich ganz aufgemuntert haben. Sie haben mich auf
trachtungen geführt, die mir die Unart meines Herzens
entdeckt, und wohl habe ich mehr das Grab meiner eig
Wünsche als die Rathschläge Gottes beweint, und auf
tere nur zu wenig geachtet; allein mein Herz emp
schon lange Zeit her Schlag auf Schlag, hier und
anderwärts — — — da war ich freilich ganz mürbe
niedergeschlagen. Doch das entschuldigt mich nicht,
mahl da unzählige Gnaden und Wohlthaten Gottes
immer umgeben, und ich stets mehr Ursache zu dan
als so kleinmüthig zu seyn habe. O welch eine Wahr
die Sie sagen: daß wir auf den Wegen Gottes en
immer auf einen bessern Ort kommen, als auf unsern
nen Wegen, und ich will suchen sagen zu können: e
mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich
Rechte lerne.

— — Sie sagen, ich überschütte Sie mit Lob;
weiß ich nicht, ich habe nur gesagt, was ich nach m
Ueberzeugung denke. Dächte ich anders von Ihnen,
würden Sie solche Briefe nicht von mir erhalten ha
Indeß, da Sie es nicht haben wollen, verdienen Sie es
desto mehr; ich kann Ihnen jedoch keinen größern Be
meiner wahren Hochschätzung geben, als die Versicher
Ihr edles Verbitten zu erfüllen, und hierin die Wah
gegen Sie selbst nicht mehr zu wiederholen. Meine H

18.

31. März 1773

(Die Gräfin hatte Herder Bücher geschickt:)

Jetzt haben Sie aber wohl nicht Zeit viel zu lesen; wo
ich Sie nicht beklage, sondern mich sehr Ihrer Zerstr
freue, die ja (ich darfs nach dem, was ich gehört,
Zuversicht von Gott erwarten) Verkündigerin vergnüg
glücklicherer Tage auf lange, lange Lebenszeit seyn
da nun lange genug alles düster um Ihnen gesch
Ungesucht, unerwartet, von unbekannter Hand (wi
ich und kann ich meine Freude verheelen?) wird mi
hin ein Lob einer lieben Ungenannten zugesch
das mein Verlangen nach deren Bekanntschaft ung
erhöhet, wenn sie Sie auch nichts anginge, und in
Verwaisung mich hoffen macht, wieder Freunde ve
zu dürfen, deren Freundschaft mir die Bitterkeit
Verlustes lindern wird. Wie glücklich, wenn Sie
würdigten, jetzt irgendwo in Etwas dienen zu können
ich weiß, was es ist um ein uneingerichtetes Haus,
ich nicht wenigstens diese Meubles überreichen? u. s.

— — Hier sollte ich nun der Etikette gemäß eine
von Wünschen hersetzen; aber eben weil es den An
der Etikette hätte, und ich nicht nach derselben wi
thue ichs nicht, weiß aber wohl, was schon lange u
der Zeit ich das erste Wort von Ihnen gehört, in
Stille oft gewünscht habe und täglich von Gott wi
Glücklich werde ich seyn, an Ihrem beiderseitigen W
gen Theil nehmen zu dürfen, oder Gelegenheit zu
wo ich zu Dero Zufriedenheit beitragen kann.

ge entzogen! aber so groß der Antheil an Ihrer bisher
angenehmen Situation war, um desto größer wird e
den künftig zufriedenen Tagen seyn, die Ihnen Ihre
dige Braut entgegen bringt. —

19.

18. April 1773.

(Von Herders Reise nach Darmstadt:)

Sie verlassen uns um Ihrer vortrefflichen Freu
willen, um mit neuer Freude zurückzukommen, zufriede
Tage bei uns zu leben. Auch der trübe Gedanke,
man Sie von uns anderwärts hin berufen möchte,
mein Vergnügen über Ihr Glück nicht stören; schlimm
nug, wenn die traurige Zeit, wovor mir graut, für uns
schiene, die ich immer lieber noch entfernt denken will;
auch alsdann, geht es Ihnen nur nach Wunsch und
dienst, so will ich mich dennoch freuen. Verzeihen Sie
ses Gerede, das mir so schnell als der Gedanke zu Pa
kommt, aus keiner Ursache als weil ich mich oft verw
dere, daß Sie hier sind, und recht wider Willen kaum glau
darf, daß Sie uns allein geschenkt seyn sollten. —

20.

Baum, 2. Jun. 1773.

(Ungemein groß war die Freude der Gräfin, als
die junge Frau Herder persönlich kennen ler
Sie schloß sich mit ganzer Seele an sie an,
immer mehr. —)

— Mehr als Jemand, mehr als jemahls nehme
wahren Antheil an Ihrer gerechten Freude, und da

jetzt für Ihre Freundin spricht, ist in keinem Vergleich
dem, wozu der allgemeine Ruf mich zog; jener 26.
wo ich Sie zuerst sah, wird Einer der frohesten Tage
nes Lebens seyn; ich kenne noch keine, die ihr gleich
keine Bekanntschaft, deren Erste Stunden mich so be
hätten. Wie gern erzähle ich alles, was so wahr in
ner Seele ist; aber ich schweige, um es der Zukun
überlassen, Zeugin meiner ewigen Verehrung zu seyn.

(Von traurigen Verhältnissen ihrer Verwandten,
bei sie sehr thätig zu helfen war:)

Ich gestehe, oftmahls weiß ich nicht mehr wo aus
ein, da so mancherlei Pflichten hiebei zusammentr
daß ich oft nicht weiß, welches die Nächste sey? . .
Zuflucht der Seinigen zu seyn, sagen Sie, ist eine so
dige Stelle; o ganz gewiß und süß ist mir der Ged
vielleicht ist aber dieses Bewußtseyn mehr noch mit
liebe verbunden, als reine Tugend: eine so schwere
also Wohlthat, so fern man dadurch lauterer wird.
lehre mich erkennen und thun, was mir obliegt und ni
gessen, daß alles in seiner Vaterhand ruht! Seine S
der Gnade und Hülfe wird schon zu rechter Zeit ko
und alles auflösen.

(Ich überschlage mehrere Briefe von diesem und
folgenden Jahr, die mit gleicher Offenheit und Fe
des Herzens die Hochachtung und Liebe der
Maria für Herder und seine junge Gattin beze
vermischt mit kräftigen Ermunterungen an
Segen seiner Arbeit nicht muthlos zu verzagen

geringer von sich hielt als jeder Andere, der sie ka
bald über mancherlei Leiden, weniger des Körper
welchem sich die Keime des Todes, bei einem he
Husten, immer schneller entwickelten — aber si
ihn sich mit Heiterkeit nähern!) als von widriger
gegnissen in ihrer Verwandtschaft und Umgebung
ter welchen sie viel gelitten zu haben scheint.

(Vom November 1773 ist folgendes Gedicht von der
fin an die Fräulein von Beschzeffer, als diese
Herders Predigten nachschrieb:)

Nimm, Freundin, hier, um Dir zu dienen,
Blatt und Feder gütig an,
Gebrauche sie viel zu gewinnen
Und schreibe freudig an
Die reinen süssen Himmelslehren
Die Gott uns läßt durch Herder hören!

Wie mancherlei sind doch die Gaben,
Womit uns Gott verband!
Du mußt für uns Gedächtniß haben:
Auch das ist Bruderband.
Zur Wahrheit und zu Tugendwegen
Sey Dein Gehör uns Heil und Segen!

Wie wirst Du einst nach späten Jahren
Dich deines Werks erfreuen,
Und wenn Du mehr als jetzt erfahren,
Darüber glücklich seyn!
Zu wissen: hier, hier that ich Gutes,
Dort wurd' ich nütz' — macht frohen Muthes.

O Du, die, wo sie nur erschienen,
Allgüt'ge Liebe ist,
Weiß Herzen herzlich zu gewinnen,
Und Allen Alles bist:
Die einst auch mich die Himmelslehren
Erst selbst vom Himmel machte hören;

Sind mancherlei der Menschen Gaben,
Womit uns Gott verband:
So mußtest Du die schönste haben,
Der Liebe Brüderband!
Auf Wahrheit- und auf Tugendwegen
Ist sie die Krone! Licht und Segen!

Wie wirst Du einst in andern Welten
Dich Deines Lebens freun!
Und was dein Gott nur kann vergelten,
Darüber glücklich seyn!
Nur Gutes thun, und 's nie zu wissen,
Ist mehr im Himmel zu geniessen?

21.

Januar 1774.

— Die Uebersetzung des stabat mater hat mich u
schreiblich gerührt. Ihr liebenswürdiges Fräuchen v
meines Herrn Prophezeihung erzählt haben, der über
ses Stück sagte: Sie könnten todten Worten Geist
Leben geben. Mein Herr und ich haben es Wort für W
wiederholt und uns recht daran ergötzt. —

nes nur Uebersetzung; es wäre nicht werth, daß Sie si
die Mühe gegeben hätte; doch haben Sie ihm rechte Freu
damit gemacht." — Wie sehr Ihr Brutus Ihm gefallen *
und Ihn überrascht hat, wird beikommende Uebersetzu
am besten zeigen, die Ihm gestern angenehme Beschäf
gung war, womit Er gleichsam, wie Er sagt, „deutsc
„Stärke in eine fremde Sprache übertragen und verewig
„möchte."

Ihre Urkunde habe ich noch nicht gelesen; was sie a
den Ersten Leser***) gewirkt? weiß ich nicht zu sage
wie könnt' oder dürfte ich auch dem vorlaufen, der Selb
am besten mit Ihnen darüber sprechen kann, aus dess
Munde Selbst den Beifall zu hören, Ihnen noch Ein
so schön seyn wird. Daß indeß Herders Schriften
bald noch nicht zu Ende sind, der edle Leser Seine
Autor die Tage her eben so oft nahe war — brauche ic
das noch zu versichern? —

22.

Jul. 1774.

Ich hoffe nicht, daß Sie diese schriftliche Danksagun
erst für Dank halten werden für das zweifache Geschenk
so Sie mir vorgestern gemacht mit der Aeltesten-Ur

---

*) Herders Gedichte, Th. I, S. 154.

**) Von des Grafen französischer Uebersetzung sind nur wenig
Bruchstücke noch vorhanden.

***) Den Grafen.

tig an. — —

Antwort auf einen Wunsch, an den verehrten Ve
fasser der Aeltesten Urkunde des Menschen-
geschlechtes.

Es schien, o Freund, auch mir das schönste Morgenroth
In meine matte Seele wieder;
Ich fühlte Gottes Bild — verstummend sank ich nieder
Und weinte Deiner Schrift, und dankte, schweigend, Gott!
O der, der Dich gesandt zur Sonne hier auf Erden,
Wollt', daß dem Wurme auch Du solltest Wonne werden.

23.

26. Jenn. 74.

(Mehreremale hatte die gute Gräfin die gegründete B
sorgniß, Herder möchte durch eine auswärtige Vo
cation ihr und dem Grafen entrissen werden; 2
Jenner 74, als er eine Reise nach Hannover macht
schrieb sie ihm darüber mit vieler Bewegung, abe
auch völliger Resignation in die Fügungen der Vor
sehung.)

„Meinem Herren sage ich nichts davon, und verheel
ihm Ihren gestrigen Brief; ich kann sein Herz nicht blu
ten machen, ehe es Zeit ist. Doch, mag auch ein Thei
von meiner Glückseligkeit schwinden, wenn es nur Ihne
immer wohl geht. Gott wird sich an uns allen verherrli

der vor dem ewigen himmlischen Vater versammelt, w
kein Wechsel und Leid mehr ist.

(Am folgenden Tage:) — Für Ihre Antwort bin ic
höchstens verbunden; wenigstens ist die Aussicht entfernte
geworden, und das ist schon viel für mich. So ganz siche
bin ich demungeachtet doch noch nicht, habe es auch nicht Ur
sache zu seyn, oder die ganze übrige Welt müßte Herder ver
kennen. Ihre Engelsfrau beklage ich in diesen Tagen der Ein
samkeit; so viel ich kann, werde ich sie aufsuchen. Das ist
für Sie selbst wohl nichts, für mich aber immer viel, sie
ist und bleibt mir die Auserwählte unserer hiesigen Welt*).

24.

3. Febr. 74.

Mit ausnehmender Freude haben mein Herr und ich
Ihren Brief (von Hannover) erhalten, gelesen, und wie
oft wiederholt! Zu ihrer Beruhigung darf ich auch dreist
versichern: daß wir von Ihrem Herzen nichts, wegen Ih
ren vorzüglichen Talenten aber alles fürchten, diese Be
sorgniß indessen nur gar zu gern bald und so viel als
möglich entfernen. Meinem Herrn ist es Belohnung, wenn
Sie fühlen, wie er für Sie denkt. Ohne Ihnen was neues
und fremdes zu sagen, lassen Sie nichts wiederholen: Er
ist es ganz so sehr als Jemand werth, daß Sie Ihn nicht

---

*) Der Frau von Bescheffer, welcher in der Lebensgeschichte
gedacht wird, gedenkt auch die Gräfin oft mit viel Liebe.

Bei dem Leiden des würdigen Zimmermanns, d
mich recht gerührt hat, denke ich mit freudigem Hoffen
Wahrheiten, die Sie uns oft so tröstend vorhalten . . .
Ich denke immer, der Himmel hat Sie nicht umsonst
sammengeführt, und Sie werden heut oder Morgen n
Balsam seinem zerschlagenen Herzen geben können; s
Sie nur ferner durch Stilleseyn und Hoffen auch für
ren edeln Freund stark . . . . Muth und Trost bei
Krankheit meines Einzigen Kindes *) hole auch ich
Ihren Räthen, mehr noch als bei dem Arzt. Morgen
the und jeder schöne Sternenabend macht auch die zuk
genden dunkeln Aussichten hell, und flößet meinem Her
kindliche Ergebung an den Schöpfer und weisesten,
sten Regierer von Allem ein . . . . Der Umgang mit
rer liebenswürdigen Gattin ist Wohlthat für mich, wo
also Ihren Dank nicht verdiene; Wort und That wer
nie genug zeigen können, wie sehr ich in Ihr Weisheit,
schuld und Tugend verehre und liebe . . . .

---

*) Aemilie, welches bald hernach starb. Ueber den
dieses Ihres einzigen Kindes schrieb die Gräfin an
Freundin das schöne tiefe Wort: „Ich habe kein
„mehr, und nichts, nichts mehr! doch ich klage nicht; i
„ruhige Blick, den ich im Wachsbild meines schlafen
„Engels erblicke, prediget mir Hoffnung, Seligkeit,
„kunftsfreude, Leben nur durch Tod in jedem Petr
„prediget mir aber auch laut die zwei Worte: Ke
„Gözen!“ A. d. H.

(Mit der zärtlichsten Liebe war die Gräfin der jungen Frau Herder zugethan, schüttete auch manchmal ihr Herz vor ihr aus — aber sogleich bekümmerte es sie, Ihre Freundin vielleicht betrübt zu haben — In einem Briefe sagt sie:)

Darf ich hoffen, meine Innigstgeliebte, daß Sie Ihren Herder heut Abends zum Concert begleiten? Ich will nicht mehr so vergeßlich handeln, Ihr schönes Herz mit meiner Klage zu betrüben. Verzeihen Sie nur den leztern Ausguß des tiefsten Schmerzes, und vergessen solchen! Sie sollen nicht mit mir leiden, Freude und Heiterkeit sey und bleibe ewig Ihr Theil! Ihren Brief, meine Holdeste, werde ich aus eben der Ursache nicht beantworten; ich hätte viel darauf zu sagen; aber nein! ich will nicht: Sie und der Engel unter Ihrem Herzen sollen nicht mehr wehmüthig um meinetwillen werden, und es reuet mich unendlich, daß es geschehen ist; aber wer ist im Augenblick des Schmerzes immer Meister sein Selbst? Verzeihen Sie also; ich komme heut mit etwas Besserm (der Mittheilung eines Briefes ihrer Freundin, der Gräfin von Rheda, derselben Freude über ein ihr mitgetheiltes Manuscript von Herder enthaltend.)

26.

1. Sept. 74.

— In Wilhelmstein habe ich mich die acht Tage sehr gut unterhalten. Mein Herr lassen nun auch ein Observatorium dort bauen. Da haben wir Mond und Sterne,

macht, viel von dem Lauf der Gestirne, von ihren unerm
lichen Weiten und Größen, vom Lauf der Sonne, d
Mondes und der Erde erklären, verschiedene Experime
mit der Luft, mit Lichtstrahlen u. a. machen zu lassen, d
mich ausnehmend ergözt hat. Billig sollte ich klüger u
besser zurückgekommen seyn, allein kleiner, ärmer und dü
mer war ich noch nie als seit dem. Wie sollte ein so k
ner Erdwurm, als der Mensch, dem Unbegreiflichen u
Unendlichen nicht glauben? wie Ihn nicht fürchten und
ben und vertrauen? So hoch der Himmel über der Erd
läßet er seine Gnade walten! so fern der Morgen v
Abend, so fern unsere Uebertretung von uns seyn! Er
het auf das Niedrige und seine Lust ist bei den Mensch
kindern, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. I
merdar wollen auch wir seiner Güte harren.

4. Sept.

Heut bin ich zu keiner Kirche, weil nur zu Wilhelmst
und im Lager Predigt war; allein ich gestehe — und
Himmel vergeb' es mir! — wenn ich Herdern nicht hö
kann, so ists mir nicht so leid um eine Predigt; ist d
auch recht, einen so zu verwöhnen? Sie mögens vera
worten. Ich habe indeß sehr angenehm Kirche für mich
der Allée gehabt, von 7 bis 9 Uhr früh; es war nach
nem dicken Nebel ein ganz herrlicher Morgen, das B
der Auferstehung schien er mir.

Die ganze Gegend nach dem Meere *) zu wird i

---

*) Dem Steinhuder-Meer.

vorher nichts hatten. Das so beliebte Garten bestehlen sol
nun von selbst aufhören. Ist das nicht schön? —

Bald kommen wir nach Bükeburg in unser Winter-Qu
tier zurück *). O möge ich Sie alle in dem Wohlergehe
Vergnügen und Freundschaft für mich wieder finden, a
ich zu Ihnen eile! so will ich gewiß über keine Leere u
Einsamkeit klagen, und fröhlich die Stunden, wo ich m
nem Herrn unnöthig bin oder die ich erübrigen kann, m
Ihnen allen theilen. Mit Ihnen Allen! wer anders
das, als Sie, Ihre holde Frau und unsere liebe Beschefe
Wie freue ich mich insonderheit auf die Mutter mit ihre
Säugling! aber wie fürchte ich mich auch vor diesem erste
Anblick! Freude und Schmerz zugleich wird meine See
fühlen. Doch das lezte sagen Sie Ihr nicht! Ihre m
bekannte Zärtlichkeit möchte dem Säugling schaden. — —

27.

16. Nov. 74.

Wie kann Herder und seine holde Gattin mir so spr
chen, als ich heute lesen muß! mein Herz weint bei de
kleinsten Verdacht, der mich einer Aenderung gegen Si
fähig glaubt. Kennen Sie mich noch nicht? so werden Si
mich auch nie kennen, und jede Entschuldigung ist unnö
thig, wo nicht unnütz. Was hätte ich doch in aller We
seit den Tagen meines Hierseyns, die nun erst Kranken
tage seyn sollen, bei Ihnen machen sollen? nicht als etw

---

*) Der Brief war aus Hagenburg geschrieben.

hen Sie da die wahre und wichtige Ursache meiner pers
lichen und schriftlichen Verbergung! Sobald ich erschei
kann, sollen Sie genug geplagt werden. Sollten
sich nicht vielmehr mit mir freuen, daß ich nach Ihr
Wunsch hier wirklich Tempel Gottes gefunden, in d
mirs so sehr gefällt, und daß ich hoffen darf, mein W
terhaus wird mir Eden seyn! . . . . . Das Schrei
wird mir sehr sauer. Bringe Ihnen dieses Blatt den
nen so gut und schön stehenden Glauben an deutsches H
zurück! welches unendlich erfreuen würde. M. B.

28.

(Von allen Briefen Herders an die Gräfin hat s
ein Einziger in Abschrift erhalten, der hier folgt.
wurde in den lezten Tagen des Jahres 1774 geschrieb
Eine Weihnachtspredigt von ihm hatte sie sehr wehmüth
gemacht:) „Sie haben mich, schrieb sie ihm am 26. D
cember, von einer Höhe heruntergestürzt, meine liebste sü
ste Idee weggenommen — ich bin des Heilandes durcha
noch nicht werth! Aber Dank, tausend Dank und Seg
gebe Ihnen die ewige Liebe für das was Sie uns, mir g
ben! Darf ich bitten, so schenken Sie mir diese Wahrh
ten schriftlich — nicht für Kopf und Mund, für Herz u
Wandel wünsche ich es, und treue der Gnade dessen, d
auch mich nicht aus Zorn, sondern aus Liebe schuf,
werde nicht meinen Richter seyn lassen, was mir Seligk
werden soll. — — Abendmahl des Herrn! wie lieblich u
schrecklich bist du? es nahe sich wer will und kann, ich w
um deine Freuden, obschon ferne, dennoch danken. S

wenn Welt des Herzens nicht überwunden wird! nicht ei
mal im kleinsten Anfange!“ —

Darauf schrieb Ihr Herder folgenden Brief:

29.

Euer Erlaucht

empfangen hiebei gnädigst die 2 Predigten: kalt und trock
vielleicht geschrieben: aber vor Gott und in einer gute
Seele ist doch nichts verlohren. — Der Himmel segne s
zum Zwecke, wozu sie seyn sollen.

Aber, meine gnädigste Gräfin, darf ich ein Wort zu di
sem Zwecke sagen? Auch solche warme Rausche zum G
ten sind vielleicht nicht gut: sie machen zu bald müd
Der Geist Jesu, der Selbstverläugnung und Liebe Gotte
ist kein Geist der Furcht nach der ängstlichen Gesetzlichkeit
sondern der Freiheit und Freude. Die ganze Selbstverläug
nung muß aus Himmlischen Gesinnungen kommen
und denn wird sie angenehm und leicht, mit wie vielen
Kampfe sie auch errungen werde. Denn auch noch d
Apostel fühlten und trugen die sterbliche Hülle bis zur Au
lösung, je mehr aber das Bild Gottes und Jesu, da
nichts als allgemeine Güte wie das Sonnenlicht ist, i
uns lebt, desto mehr verschwinden die irdischen Gestalte
und wir sehn und suchen nun in uns und in Allen da
Bild Gottes und Jesu, das ewig dauert. Dadurch wir
unsterblich unsere Seele, das ist, es wird ihr nicht bewi
sen, sondern sie fühlts mit jeder zu Gottes Ebenbilde zu

muß. Der Geist Gottes schreibt die Unsterblichkeit
Herz, oder, (auch das drückts nicht einmahl aus) das
ben Gottes und Jesu ist das ewige Leben. Was nich
diesem Leben gebildet ist, kann dort so wenig eingehen,
daß ein Stein oder eine Kugel zur Sonne fliege.
allen Kräften fortgetrieben macht er einen Bogen und
zur Erde zurück. Aber Licht und Flamme, Erkenn
Gottes durch Uebung der Liebe steigt auf und sam
sich zur Herrlichkeit Jesu. — Zwang, eine rasche Ers
terung kann dies nicht machen, sondern fortgehende sa
aber warme und lichthelle Reinigung aller unsrer H
lungen und besten Neigungen im Bilde Gottes und
Dies ist keine schwere Untersuchung, sondern es wirkt
der wie ein Lichtstrahl, gerade, schnell, hell und beleb
Jeder Mensch hat ein Bild in sich, was er seyn und
den soll; so lange er das noch nicht ist, ist noch Unf
in seinen Gebeinen; er ist jetzt so jetzt anders, widersp
sich tausendmal in einer Stunde, wird von Phantasie
Sinnen, oder wie die Bibel sagt, von Lüsten und Be
den getrieben: Der Eine helle sanfte Ton ist
nicht da, in den alle seine Glieder und Kräfte, wie
wohlgestimmte Laute tönen sollen, und der Ton
bleiben und Ewigkeit und Liebe Gottes tön
— Jede unsrer Handlungen soll so rein seyn, daß wir
den Augenblick vor Gott bringen könnten, oder vieln
in Gott thun. Das wissen wir nun jedesmal, wenn w
nicht sind, auch in der selbstverblendetsten Leidenschaft.
weiß z. E., daß das Lob leider! nicht Wahrheit sey,
E. E. mir zutrauen, daß mir im Ueberwinden alles le
werde. Mein bestes Feuer rieselt noch durch alle m

— Wenn ich sterben sollte, (ich hoffe es nicht und ich habe kein Bild vom Tode, weil ich gesund bin) so weiß ich, ich müßte unzufrieden und unvollendet und auf bloße gute Discretion heraus gehen, ob ich mir gleich das würde nicht merken lassen, als wenn ichs sollte. Das ist so eine natürliche Empfindung, was von uns zu dieser Welt gehöret und hier bleiben muß, daß wir geradezu nur den schnellesten und reinsten Lichtstrahl unsers Herzens fragen dürfen. Die Raupe, die sich eingesponnen hat und gestört oder zu früh geweckt wird, kann kein Schmetterling werden, sie stirbt. — — —

Was mich also allein dünkt, ist, daß E. E. sanft fortgehen, sich immer mehr zum Lichtanblick Gottes gewöhnen, und wenn ich den edlen unschwärmerischen Bibelausdruck brauchen darf, und den Geist nicht in sich dämpfen. „Sie haben eine so schöne Anlage zur Wahrheit, Rechtschaffenheit und am meisten zum Bilde Gottes, der Milde und sanften Güte, daß Sie den Schatz nur bewahren, in keiner Sache ihn aus den Augen lassen und immer auf ihn zurück kommen müssen. Sie haben keinen Hang zur Eitelkeit, zu dem allen Geist tödtenden Witze, zur Pestilenzialischen Neigung, alles nach sich abzumessen und sich in der ganzen Welt allein zu sehn und zu hören; wogegen, glaub ich, Sie zu kämpfen haben, ist Bequemlichkeit, oder träge Furcht, oder schüchterne Bedenklichkeit, und Uebereilung, gute Ueberraschung, die E. E., wo ich nicht irre, sehr oft hintergangen haben muß. Sie kann selbst zu Dingen verleiten, die ganz wider unsre Natur und bei E. E, wider den Geist

wenn ich E. E. ohne einen der drei angezeigten Nebel ge
sehn habe, ist alles Lichtstrahl an Ihnen gewesen un
jedes Wort und jeder Zug der Handlung flog, ohne sic
selbst zu fühlen, ohne Heuchelei und Rücksicht aus eine
Seele, die im Grunde Liebe und Güte ist, zum Ziele. Di
ser veste, sanfte, edle Gang scheint Ihnen auch bestimm
zu seyn in einem vor Tausend andern hohen Maaße, wen
die vorigen Nebel zertrennt seyn werden, in denen die ve
wirrete oder schlaffe oder schüchterne und ge
scheuchte Seele nie frei handelt. Ein Fehler, dünkt mi
auch, kömmt aus den andern, und das was in Ihnen is
wenns lebt, ist gewiß größer als die Nebel umher, s
zu verscheuchen, und wie ein Engel, wie ein sichres Aug
geradezu auch über einen engen Weg hinzuwallen. — D
Frage vorigen Sonntags, z. B. „was giebt das alles ab
für ein Resultat?“ bin ich gewiß, würde aus der See
E. E. nie gekommen seyn, wenn Sie ihr allein gefol
wären: denn sie hat, wenn ich sagen darf, hinter all
vorigen recht niedergeschlagen. Laß alle Menschen jed
unter seiner Hülle von Eindrücken, Wahrheit und Rec
suchen: sie suchen alle Wahrheit und Recht, jeder a
seine Weise, die wie das Klima und die Erde verschied
ist und seyn muß; die Resultate sind aber freilich nach all
Graden und Gradationen, dieselbe. Laß nun den Go
aller Menschen dafür sorgen, wie er sie stelle, ich streb
auf meiner Stelle und habe noch viel zu streben. Rec
und Wahrheit ist überall auf der Erde so ein Ding, a
das Sonnenlicht Eins, obgleich in jedem Klima durch ei
Wärme desselben so verschiedene Thiere und Pflanzen lebe
— Unter uns haben die beiden Geschlechter einen ganz a

übergeht, wo wir wieder Mann noch Weib sein wer
sondern sind wie die Engel Gottes im Himmel, die
Willen Gottes thun in Wirksamkeit und Liebe.
dem Himmel müssen wir uns Alle unter allen Gestalten
gewöhnen, und denn sind wir vor Gott nicht mehr Ma
und Weib, so wenig eine Christa zum Vorbilde hat ers
nen dörfen; das sind nur Hüllen für unsere Erde —

Doch ich komme zu weit; ich traue der besten, gü
sten Gräfin zu, daß Sie mir auch was ich geschrieben ni
verübelt, wenn auch alles falsch wäre. Ich schriebs a
dem innersten Grunde meines Herzens. Unter allen nä
schen Titeln wäre mir der Titel Directeur de consci
der unerträglichste; ich habe an mir selbst genug zu diri
ren. E. E. haben also die Gnade, es so allein zu lesen,
ichs schreibe; die Phantasie nimmt dabei sogleich Seit
auswege.

Und nun wünsche ich der edlen, gütigsten Gottesse
zum Sonntage viel Heil! Es ist der Name und eigentli
Character Jesu, es war auch sein ganzes Amt auf Erd
auch das Fünkchen nicht auszulöschen, sondern
zu einer Flamme zu erziehen: Matth. 12, 18 — 21. Lu
4, 18 — 19. Und wo auch sein Sacrament, wie ich g
wiß und gut lutherisch glaube, nur einen Funken in d
Seele findet, der mit Jesu eins ist, da theilt er sich m
und zieht uns näher an sich. — — Ich predige auf d
Sonntag über Luc. 10, 17 — 20 — oder über das vo
genannte, Luc. 4, 18 — 19, weil ich jetzt, was Lucas eig
hat, nachholen will. Kehren Sich aber E. E. so viel mög
lich von der Wortandacht fort: sie hält die Seele unb
schreiblich fest an Buchstaben, Bildern, gehörten Worte

brennender Funken, Glut aus dem Flammenheer, das
zur andern Welt läutern soll, wo kein Körper und ke
Krämpfe mehr sind — — — wo uns aber die aus
Krämpfen gesammlete Ergebung Gottes bleibet.

Mit innigster Ehrfurcht ꝛc.

Herder.

30.

31. Dec. beantwortete sie Herdern diesen Brief: „
versuche es nicht, auf E. HochEw. vortrefflichen Brief zu
worten — ich danke nicht, beides wäre unmöglich:
sage nur wie der Allerdürftigste zu seinem Wohlthäter
thränenden Augen: Gottes Lohn! Gottes Lohn
Lehre, Vermahnung und Trost — nicht dem Directeur
conscience; den such' ich nicht, den brauch' ich nicht,
mag ich nicht; einen so verhaßten Namen giebt Ih
mein Herz nicht; Gottes Lohn dem Freund, der
auf dem Meere, im Sinken, die Hand bietet, den G
sandte, Segen auf Erde zu seyn und der Segen ist. M
dünkt, noch nie haben Sie geredet wie letztes Fest; w
Ihnen das kalt und trocken scheinen kann, wenn Sie
mit unzufrieden sind, was wollen, was können Sie d
sagen? — Ich mag nicht besser scheinen, als ich b
Alle meine Fehler, die Sie mir vorhalten, sind wahr;
sind deren noch mehr: die Ursachen mögen nun von
nen Ohren oder Herzen oder beiden zugleich herkomm
Mag der Nebel den ganzen Tag dauern — wenn er
am Abend von der Sonne verschlungen wird! der düst
Tag brachte doch oft schönen klaren Morgen!“ — —

— Ihr letzter Brief hat mich unbeschreiblich gerührt . . . Kann ich es nicht begreifen, daß Schwachheiten und Schulden Leitbande der Ewigen Liebe sind, so will ich es desto fester glauben, und Gottes Schickung (ich kanns nicht anders ansehen), so schwer sie mich dünkt, auf Ihn zurückwerfen. Er hat tragen helfen bisher und wird es ferner thun. — —

— Freilich nehme ich wohl manchmal zuviel von der Ewigkeit voraus *); allein habe ich nicht so vorzüglich viel vom Herzen Gerissenes dort zu hoffen, daß mir ein mehr als gewöhnliches Sehnen dahin zuweilen wohl zu vergeben ist; ist mir auch um meines trotzigen und verzagten Herzens willen, um auch von dem befreit zu seyn, der Wunsch nicht erlaubt? Aber ich versichere auch, so wahr als etwas ist, daß ich gern lebe, so lang Gott will, bei allen denen Lieben, so um mich sind, und um deren willen ich fröhlich zu seyn suchen werde, wie ich es so ganz Ursache habe. . . . . Da haben Sie mein Wort, daß ich durch Gottes Gnade meine Schuld nicht dadurch vergrößern will, mich einer verzehrenden Traurigkeit ferner willig zu übergeben, sondern Aufrichtung und Helle suchen werde, wo und wie ich sie finden kann. Ich weiß ja selbst am besten, wie sehr ich dadurch nicht nur zurückgehen, sondern auch meinen besten Mitlebenden zur Last werden würde. Ich will mich nicht mehr absondern, allein und öde leben; ach

---

*) Die Gräfin kränkelte immer mehr und beschäftigte sich viel mit Gedanken des Todes, nach welchem sie sich herzlich sehnte. Herder, scheints, suchte sie hierin zu mäßigen.

was da ist, mit Dank annehmen, nach dem, was drobe
ist, wartend streben; meine Wunden zeigen mit aller O
fenherzigkeit und Zutrauen denen, die mich auf besser
Weg gebracht. Es kann seyn, daß Krankheit des Körper
eben jetzt auch mich niederdrückt; doch ists nicht das a
lein .... der gute Gott, der neue Sinne, Gefühle un
Existenzen geben kann, das glaube ich mit Zuversicht, wir
meine Kleinmuth, und auch gerechte Wehmuth väterlich b
schämen. Sehen Sie nun selbst, was Ihr liebreicher Brie
den ich nicht erwartete, gewirkt hat. — —

Für das geschriebene Sprüchlein noch 1000 Dank: e
hielt mich recht zu Hause.

Ich wage es Morgen mich dem Abendmahl des Herr
zu nähern; .... darf ich bitten, die heutige Vorberei
tungsstunde ein halb Stündchen später anzufangen? Un
bin ich nicht allzu zudringlich, wenn ich denn auch nac
Gelegenheit einmal um das schöne Lied: „Ich habe nu
den Grund gefunden!“ bäte?

32.

13. Febr. 1775.

*) Hier ist das verlangte liebe Buch, das mir imme
mehr ist und bleibt, als ich sagen werde. .... Wer vo
Kindheit an nur seraphischer Empfindungen sich rühme
kann, den beneide ich, ohne daß sein Gang mir nütze ist
Wer aber durch Fehler und Thorheiten gut, edel, weise g

---

*) Nach wenig Tagen flammte jene Sehnsucht nur stärke
wieder auf, wie dieser Brief zeigt.

dessen Hand es in der Ursprache, in diesem Exemplar
oft unterstrichen, der in dieser Ueberzeugung überwund
— bester Theil von mir! nun schon vollendet! ich we
dir nach auch überwinden, auch vollendet und mit dir w
der vereiniget werden, und dir dann erzählen, wie Freu
deshand mir deine besten Ueberzeugungen bekannt mac
— deine beruhigte gestillte Seele mit diesem Geschenk an
mir schenkte: du himmlisch schon, ich noch irdisch — si
wir doch Ein Herz und Eine Seele! — ich entweihe de
Andenken nicht mehr mit klagenden Thränen; ich seg
die Hand, die mir mit dir den Götzen nahm, den best
reinsten Theil unserer Liebe mir ließ. Du kommst mir hi
nicht wieder: aber ich komme zu dir! ja mein Brude
mein Jonathan, ich komme! bald komme ich, höre di
jauchzen: ich kenne keine Sünde mehr! ich antworte: mi
drücket keine Schuld mehr! Hand in Hand wandeln w
durch das schönere Leben, singen von der Gnade und Gü
unsers Gottes und seines Christus, mit allen unsern G
liebten!

Ach wo gerathe ich hin? Verzeihen Sie! doch warum
dürfte ich mich gegen Herder eines Erinnerungstages sch
men, der heute vor vier Jahren meinem Ferdinand und m
erschien, wo vereinte Klage und Tröstung und Danksagun
an Gott uns zum Himmel reifte? das Irdische dies
Stunde ist verschwunden, das Himmlische geblieben. W
werden es nicht im Grabe lassen, mitbringen zum reine
Lichte; Sie und Ihre Liebe Frau werden Zeugen unsere
Freude seyn, unserm Lobgesang beistimmen, unsere Selig
keit erhöhen.

Ich mußte gleich zu Hause mein Lieblingskapitel 1 Cor. 15, nachlesen, dessen 3, 4 letzten Versen meine ganze Seele Amen beifügt.

Ich weiß nicht, ists Irrthum oder Wahrheit: mein Glaubensbekenntniß wird täglich kleiner und kürzer und allgemeiner, Streben nach Licht aber immer nothwendiger, Grab und Tod immer heller — und so kann es doch nicht Irrthum seyn! Ich glaube dies, nächst Gott, meinem täglichen glücklichen Umgang und Ihnen zu danken zu haben, und ich segne Sie dafür, wie ich Sie vielleicht noch nie gesegnet habe; und Ihrer vortrefflichen Caroline und Gottfriedgen — alles was treues Herz geben kann!

Wenn Sie an Zimmermann schreiben, bitte doch sehr, nichts von Allem zu erwähnen, was ich gesagt habe, auch von meiner Gesundheit nicht; sage ich ihm nicht zuerst die Aenderung, so wird er nur noch mißtrauischer werden. Ich bin übrigens heut sehr wohl; und wenn ichs nicht bin, so seyn Sie, lieben Freunde, doch ganz ruhig! es ist ja ein schönes, weises, das beste Loos, des Schöpfers Wohlgefallen, eine irdische baufällige Hütte zu haben; und ich versichere Ihnen, so lang mich Gott vor großen Schmerzen bewahrt, sehe ich mich recht mit Lust verblühen. Käme endlich auch großer Schmerz, so giebt Gott schon Kraft und Gnade auszuharren; muß endlich Nacht kommen, nun so ruhet man nach Gottes Willen, bis der Schmerz- und Unmuthsfreye Morgen anbricht an dem es uns nicht reuen wird, hier gekränkelt, geseufzt, gefleht zu haben. Gott erhalte mir nur nach Seinem Willen im Leben meinen be-

Mein Herze geht in Springen,
Und kann nicht traurig seyn;
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ!
Das was mich singend machet,
Ist das im Himmel ist!

Bis ich dahin komme, bin ich Ihnen ergeben,
Maria Schaumburg-Lippe.

33.

15. Febr. 1775.

Für die reichliche Gabe danke ich Ihnen auch diesmahl. Auch mein Lieblingsbuch kam reicher wieder *): G vergelt' es, daß Sie sich meiner Armuth nicht schäm die fremde Arbeit in dem Buch ist nun wohl nicht g der ersten Absicht gemäß; da sie aber den Unbekannt Unerforschlichen, Allgütigen so innig besingt, und von rem Herzen gewählt worden, darf ich da was anders Segen suchen? und ich habe ihn darin gefunden, ohne Frühling zu warten. Wer weiß, obs im Frühjahr so he geworden wäre, und was sich bis da wieder zutrüge? jetzige Zeit ist unser; in jetziger auf kommende unbes zu sammeln und sich zu stärken, bleibt das Beste. —

---

*) Ein Buch weiß Papier, worin Herder der Gräfin zuwe etwas schrieb. Es ist wohl nicht mehr vorhanden.

— — Wie unendlich freue ich mich zu hören, daß I
liebe Frau gestern wieder ausgegangen. . . . Glauben
mir, leiden Sie beide, so leide ich mit, haben Sie Freud
ich auch, und wenn ich wider Willen es noch so wenig
gen kann. Die gütig gegönnte letzte Stunde in Ihr
Hause, alles was Sie uns vorlasen, und die schönen
danken Ihrer Freundin darüber, ist mir so ganz gegenw
tig, daß mein Verlangen sich immer vermehrt, mehr
Ihr umzugehen und Ihrer Freundschaft würdig werden
können. Ich ging mit dem Gedanken aus Ihrem Hau
wie viel Gutes uns doch Gott auf so mancherlei Weise
oft so unerwartet erzeigt! Sie und Ihre Freundin
mir ewige Beweise davon. Ich will auch suchen, über
mehr auf die Wohlthaten als auf das Niederdrückende
schauen; gewiß sind doch der Gnaden Gottes immer me
als der Leiden, und könnte ich besser danken lernen, wü
alle Klage oft von selbst verschwinden. — —.

Es geht uns in dieser grünen Einsamkeit *) recht g
ich habe Zeit genug, aber um sie gut anzuwenden, ist
ein wunderlich Ding mit dem verwöhnten Herzen. . .
Ich sage Ihnen nicht, wie oft ich im Harl spaziere
wie oft in einem gewissen Hause zu Bükeburg bei
Wiege eines schlafenden Engels bin; ich wiederhohle n
noch das beste Lebewohl, in Zuversicht, es sey noch unv
gessen

Ihre aufrichtig Ergebene M.

*) Auf dem Landgut zum Baum.

— Der erste Eindruck Ihres neuen Buches *) war, sogleich zurückzuschicken; allein ein paar wider Willen hi ein geworfene Blicke und die Besorgniß, Sie zu betrübe machen es mir willkomm; es liegt da, bis ich wieder les kann, und dann soll es gewiß allein geschehen. Waru aber „anstehen," ehe Sie es sandten? was geht mich Qui tisterei, Pietisterei, Mahomed, Jude, Heide und Alles an wo Geist Gottes ist, ist mir gleich viel, welch Kleid hat? ich begehre ja nicht das Kleid, sondern Leben un Wesen der Religion, und ich traue es Herder ja längst z daß er mir nichts anders gebe, und mich von allem Fa schen ab zum wahren Lichte führe. Ich verstehe auch nich einmahl, was alle diese Namen sagen, ich kenne die mis brauchten Worte kaum. —

Mai 1775.

— Es ist Ihnen ganz wahr zugeflogen, daß ich ei Lied suche: wird das nicht Freude seyn? Ich wei nur noch den Vers, wo es, ungefähr, heißt:

Wird das nicht Freude seyn,
Wenn was der Tod entnommen,
Uns wird entgegen kommen,
Und jauchzend holen ein!
Sehn unter'n Füssen liegen,
Womit man hier muß kriegen:
Wird das nicht Freude seyn?

---

*) Provinzialblätter an Prediger — vermuthlich.

Aber ob ich das Lied nicht finde, daran ist mir nichts ge
gen, wenn ich nur wirklich zu jener Freude reife, in Na
und Tod dazu reife! Gott sey Dank!

Worte des Lebens erfreuen auch am heutigen Sonnt
Ihre Seele, Heil zu verkündigen Allen, die Sie zu den
bendigen Wasserquellen leiten sollen!

37.

1. Aug. 1775.

— Daß ich diesmahl nicht die Stärke noch Gesundh
von Pyrmont holen solle, die ich voriges Jahr da fan
das war Gottes Wille. Ich habe meinem ganzen Gefü
nach eher einen Schritt zurück als vorwärts gethan. H
lig und Liebevoll ist Gottes Vaterwille! Sein Name s
gelobet! ich bin fröhlich, und meine sterbliche *) Hütte ka
mich wohl drücken, aber nicht niederdrücken in ein ho
nungsloses Wesen; aus jedem Tode schafft Gott Leben.

Meine Seele hat in Pyrmont auf vielfache Weise Wei
gefunden; mein kaltes träges Herz hätte Wärme und Leb
bekommen können, wenn es wollte. Es waren edle Mensch
Gottes da, die ihr Licht leuchten ließen, den guten Va
des Himmels zu preisen. Der vortreffliche Gleim h
mir seinen Halladat gegeben, welcher mich innigst erfre
hat. Die Bekanntschaft dieses Mannes ist mir wie e

*) Stärkend wohl — war sie, nach mehrern Stellen die
Briefe. Ein hectischer Husten mit schleichendem Fieber zehr
ihre Lebenskraft langsam auf.

uns noch dies Jahr zu besuchen. —

N. S. Sollten Sie mir auf diesen Brief antworten wo
so bitte ich nichts vom Rückgang meiner Gesund
zu erwähnen; sie kann und wird vermuthlich wi
besser werden; ich hätte also Unrecht, den zu be
ben, der sich so viel Sorgfalt und Unkosten me
Wohls wegen macht.

(Folgende Strophe der Gräfin Maria scheint aus die
Zeit zu seyn:)

Es komme Schmerz und Leid und Tod —
Auch in der allergrößten Noth
Ist Gott mein Vater und mein Gott!
Hoffnung, Wehmuth, Glaube, Klagen —
Alles darf ich vor Ihm sagen,
Und gehört zu meinen Tagen.
Kann ich mich in nichts mehr fassen,
Will ich mich auf Ihn verlassen,
Matt und schwach Ihm überlassen;
Er ist Kraft und hilft mir wieder,
Bis ich Engels-Jubellieder
Einstens lege vor Ihm nieder.

38.

2. Nov. 1775.

— — Alles, alles weicht der tiefsten Wehmuth, mir von allen Seiten das Herze bricht! — Ach liebe

gung Treuer gut haben, und wir dürfen im Voraus
Hüllen und Hütten vom Siege singen. Nur ein rei
Herz gieb mir, o Gott! so wird es in Keinem am nöthi
Trost und Stärke fehlen. Nur ein reines Herz kann s
seyn und Gott schauen. Nur reines Herz! so wird a
Nebel verschwinden und Glanz der Morgenröthe n
langer, langer Nacht auch mich erfreuen. . . . .
Ich fühle die Wahrheit des Wortes: jetzt können n
nicht alles tragen: so wollen wir's denn noch lie
lassen, und im Gott der Liebe Kraft und Stärke ho
daß wir das Gesetz Christi: Einer trage des Andern L
erfüllen können! — — wie ich war, bin und werde
seyn Ihre Ergebenste u. s. w.

39.

7. Febr. 1776.

Ihr gestern überschickter Brief, Rede und Gesang ha
mich sehr erfreut; wie kann ich Arme für Ihre Wohlthat n
dig danken! Gott belohn's, daß Sie mein so denken und
ner ferner denken wollen! Gott gebe, daß wir durch Entfern
*) wirklich näher zusammen kommen, und es in That
Wahrheit erfahren: wir leben und weben, so sind wir in G
Was kann und darf uns denn scheiden? Aue Elysiu
wohin Sie mich schon manchmal verwiesen — wie z
fach schön wird nun meine Aussicht dahin seyn, wenn

*) Es war am Hofe bekannt, daß Herder einen Ruf nach
tingen habe.

da ich Sie lange Jahre kenne, so glaube ich versichern dürfen, daß weder Falschheit oder malice noire Schuld alle dem ist, sondern die Rage Verstand zu haben, um mer sagen zu können: „das wußte ich, das dacht' längst, daß es so und so seyn würde."

13. Febr.

— Was wird in etlichen Wochen seyn? ich fühle wohl und täglich, daß Sie auch andern Städten d Evangelium vom Reich Gottes predigen sollen und do gesandt sind; aber eben so oft ist nur Unwille und Ge des Verlustes bei mir siegend. Wenn die Stunde kom daß ichs dann doch auch zugleich laut erfahre: damit wenigstens laut klagen dürfe — nicht murren! nein! habe ich von Ihnen nicht gehört noch gelernt. Aber d liebe Freunde, lassen Sie mir nicht zurück, daß Sie meine wenige Gesundheitssorge zur Sünde machen wollt Dagegen stürmen will ich nicht; aber mich nicht heim freuen, wenn die Hütte sinkt, oder sie viel stützen woll kann ich auch nicht. Bedenken Sie es selbst: alle se besten Anlagen, Kräfte, Thätigkeit, Neigungen, so oft sich nähern wollen, immer wie zurückgeworfen, abgehau eingezäunt, gebunden fühlen: (ich will das, was sch zur Ewigkeit von meinem Herzen gerissen worden, ni einmal dazu nennen:) — Sie können unmöglich den K schütteln, wenn ich gut nenne, was man gemeiniglich g fährlich nennt. Aber Sie werden mir Gnade und Kr

heitssorge mich schuldig achtete, sind hin, sind nicht me
ich habe also zur ersten Pflicht, sterben lernen. Und
m. Fr., die mir am herrlichsten und andringendsten Au
stehen und Leben verkündiget haben, Sie würden ge
Freude haben müssen, zumahl wir ja nun doch nicht n
mit einander leben können. —

41.

15. Febr. 1776.

Diesmal, edelster, bester Lehrer, treffen wir doch a
gar nicht zusammen; Sie können mir nichts sagen
sind so dürre; und mir ist Ihr Brief unaussprechlich r
erquickend gewesen, wie Labetrank von der Rebe des W
stocks Christi wie Geistesodem Gottes, zu Gottes L
Auch soll nicht Wort, sondern neues Leben mit Gottes H
dafür danken. Auch jüngst im Weggehn hieß es ni
ihr leidigen Tröster — sondern, „liebe Engel Gottes, b
sehe ich Euch nicht mehr!" das war einzige Ursache
vielleicht zur Unzeit traurigen Miene.

Allein im Streitwahn (wenn ichs so nennen darf)
gegnen wir uns jetzt recht schön. Ich wollte Sie, li
Freunde, letzthin fragen: ob Ihnen Ihre Herzen ni
für mich sagten, daß mich Gott vielleicht bald hinnäh
— Die Frage geschah nicht und ich ging hierüber unbe
diget nach Hause. Wie reich und selig antwortet mir
nun der heutige himmlische Brief, der sich so zu me
Schwachheit herabläßt — — — der mir aber auch,
gütig! sagt: „Können wir Gott ins Amt fallen,

„Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit," und Christi Ex
pel auch tröstend an. O süsses, süsses Wort: Erlösu
naht und kommt! Ja ich will mein Haupt aufhe
über Schuld und Unschuld und Schicksal! meine S
athmet den Duft der Auferstehung. Will Gott in
Wüste — nun so geh' ich hin: so wird die Wüste H
mel seyn! will Er Berge weichen, Hügel hinfallen lassen
es sey! nur Seine Gnade und Friede weiche nicht von n

Es ist wahr, weiser lieber Lehrer, immer muß ich
Frühling in meinem ganzen Wesen besonders ausgezeich
finden: — — Doch glaube ich diesmahl, auf die
oder andere Weise, ich sterbe, oder mir stirbt was sehr
bes, und dann sterbe ich auch. Es sey gern und wi
und wie es sey: ich bin ja nicht mein eigen. A
ich darf mit Logau sagen:

Ich fürchte nicht den Tod, der mich zu nehmen kommt
Ich fürchte mehr den Tod, der mir die Meinen nim

— — — — Mir ist auf meines Herren Geburts
traurig der Eindruck worden, Er gehe bald von hinn
Das hat mich unbeschreiblich erschüttert — das möcht'
nicht gern erleben, noch lange überleben. Ich will Ih
alle meine Träumerei offenherzig bekennen, doch nur Ih
beiden: Andere könnens nicht, dürfens nicht tragen.
hat mir in Kurzem zweimahl geträumt von himmlis
Musik, die vor mein Zimmer kam, die mir galt, die m
gleichsam zeichnete und rief; alles war im ganzen Ha
rege davon, ich selbst erschrak, weil Geister da waren
ich sie nicht sehen wollte, und entfloh — da erwachte
und es war Traum, Traum von dem ich kaum

haben.

Aber ich eile zu einem wichtigen Artikel Ihres Bri
dem harten Wort, stören. Ja wohl, würdiger Kel
war das ein hartes Wort für Sie und mich! Aber es
det, Gottlob! Antwort und Widerspruch: Sie sol
durchaus nicht mitnehmen. Nein! Nein! ewig N
Sie haben mich nicht gestört, nichts zerstört, n
halbweg gelehrt! O viel viel, unnennbar viel
baut — so viel ich nur nach innerer Anlage und äuß
Beziehung fähig war und seyn konnte, so viel Wurzel
fassen konnte, ist geschehen. Ich war eben zur Zeit,
ich mit Ihnen bekannt wurde, nahe einem völligen Z
felsgrund. Mein Herz sagte mir's, ehe Sie kamen,
würden mir Heil und Frieden bringen. Nun sind Sie
gewesen, und ich kann sagen: es ist geschehen! Er
mir Heil und Frieden gebracht, und nimmt ihn nicht
der mit weg. Vergessen Sie (wenn Sie denn auch n
an die öffentlichen Segensstunden denken wollen) doch
besondern nie, wo Sie mir so vielfach Trost, Lehre, A
nung, Stärkung gaben, in so manchen innern und äu
Begegnissen, und es könnte noch der letzte Brief zeu
wo Sie mir über die Mystiker antworten; wüßten
welche selige Gewißheit und Ruhe er mir gegeben
Sie nähmen Ihr hartes Wort zurück. Glauben Sie
das Wort Seelsorger, geistlicher Führer ist
nicht so verächtlich, wie es im gemeinen Laut genom
wird; zwar binde ich auch nicht schwarz daran:
wenn ich einen solchen Mann in schwarzem Kleide fi
ist er mir um desto lieber. Sie waren mir der. . . .

als mir zu folgen; aber freilich sage ich das nicht jede
hierin lasse ich jedem das Seine und behalte das mei
Aber Sie können und müssen den wahren Herzenslaut n
nehmen, daß ich an Ihnen viel hatte. Ich bin, o
Stolz seys gesagt, eine Biene gewesen, die aus allem n
ihr von Ihnen wurde, nur Honig saugen konnte; auch
be ich durch Gottes Gnade was eingesammelt, und n
davon in meinem Winter zehren. Sie sollen und werden
Gottes Thron auch an mir Ihr Gottes Werk wieder
den; im Leben werde ich Ihr lebendi er Brief bleiben u
einst mit Ihnen zu Ihrer Freude und Krone gehören;
weiß, Gott wird das erfüllen. Sie selbst sind mir ein
bendiger Beweis von Gebetserhörung der Bitten nach G
tes Willen; auch diese Bitte wird geschehen.

Wegen der Reise zu meinem alten lieben Vater h
ich schon verschiedentlich angeklopft, ist mir nie abgesch
gen, hat aber immer noch nicht gehen wollen. Da n
mein lieber, weiser, billiger Vater selbst auch eben ni
darauf treibt oder groß Verlangen äußert, so glaube
besser zu thun, ruhig zu warten und mich zu verläugn
bis es Gott in die Wege schickt; indeß gebe ich auf die
Jahr die Hoffnung nicht auf. —

42.

12. März 1776.

(Um diese Zeit hatte die Gräfin große Bekümmern
um das Leben des Grafen, dessen Umstände auch Her
bedenklich schienen. Ihr Leiden wurde vermehrt, da

heissen sollte, wollte er sich selbst überlassen haben, un
selbst allein die Mittel vorschreiben, weil er seinen K
am besten zu kennen behauptete. Die Gräfin litt u
sprechlich unter der Furcht „ihren Einigen zu verlier
und theilte sie Herder in einem rührenden Briefe mit.
diesem sagt sie ferners:)

Auch um Sie ist alles still und zuweilen öde? um
gewiß nicht allein! es sey Ihnen Trost, daß eben de
chen Leiden viele Ihrer Brüder treffen, und Ein E
Vater Aufsehen über alle seine Kinder täglich hält.
denn alles schweigen — oder unzeitig und unartig r
spreche nur Gott in und zu Ihrer Seele immerdar,
es Ihnen Noth ist! Dunst steigt immer aus der Erde,
überm Dunst bleibt doch Licht. Ach wer möchte und n
doch wohl leben und Mensch seyn und liebe Freunde h
und Ehegemahl seyn und Kinder haben, wenn du,
liebe Himmels-Sonne, nicht da schienest, wärmtest,
lebtest, leuchtetest und großer Zeuge wärest! Aber du sp
lauter Trost, und lehrst, daß alles nicht werth sey der
lichkeit, die noch soll offenbart werden. — Meine G
ken und Aufwallungen sind zu verwirrt und wechseln
ich kann nichts mehr hinzufügen. Gesundheit und F
Ihrem ganzen Hause!

43.

9. April 1776.

— Mit der Urkunde *) haben Sie's recht gemacht, sie abzusenden. Gottlob indeß, daß Herder

*) Dem 2ten Band.

durch was wollten Sie sich noch beunruhigen lassen? S
haben von Gott Geisteshauch erhalten, als vor Gott
schrieben, auf Gott es hingeworfen: nun ists gut; bre
che es nun der, der Sie zu der Arbeit rief, wie und du
welche Wege Er will! jetzt ists nicht mehr Ihre Sache.

Den Fremdling auf Golgatha *) werde
wohl vor dem 6. oder 16. Jun. nicht hören, und da
werden Sie nicht mehr hier seyn. Ich will denken,
war doch eine Reliquie. In dieser Zeit soll ich mich wa
nen; womit? und wogegen? — Lieber Beichtvater!
habe ja von Ihnen gelernt: „Schwert ins Herz ist bes
Segen für uns!“ **) Meine L. in St. träumte letzthin v
mir: ich stund auf dem Wall, mein seliger Jonathan u
mein Kind vor mir, jedes hatte eine Hand von mir u
zogen mich zu sich, mein lieber Herr stand hinter m
wollt' es nicht leiden und riß mich wieder an sich — u
bald verschwanden wir alle zusammen. Deutlicher kön
man die Empfindungen meines Herzens nicht beschreibe
ich bin gleich fest an Himmel und an Erde gebunden
herzlich gern hier, lieber droben, und singe fröhlich: L
Christus, was bin ich betrübt! —

Wie angenehm und lieblich, daß Sie Sonntags n
Ihrer Engelsgattin auch die Kinder (zur Confirmatio
begleiten wollen, daß wir uns noch einmal im Abendm
Jesu verbinden dürfen: wahrscheinlich werde ichs auf

---

*) Herders Cantate, im 2. Thl. s. Gedichte.

**) Herder hatte diesen Gedanken ausgeführt in einer Pred
über Simeons Weissagung und Lobgesang.

uns Alle schon, wie's nöthig ist, leiten. Auch Ih
gilt sonderlich jenes Wort: der Herr wird dich immer
führen und deine Seele sättigen in der Dürre, du wirst
wie ein gewässerter Garten und wie eine Quelle, welche
nie an Wasser fehlt. —

44.

13. April 1776.

Aeußerst ungern melde ich Ew. HEw., daß ich Mo
weder zur Kirche noch zur Communion nicht kom
kann; ich bin noch krank von Haupt zu Fuß, und der
verbietet es sehr ernstlich. Wehe thut es mir — das
ich nicht läugnen; ich hatte mich so lang und so herzlich
den Tag gefreut! Aber mein Erbarmer will von mir
Gabe und Opfer, ich kann sie Ihm auch nicht geben;
will von mir ganz was Anders als selbstgewählte W
und Freude, der gute Gott; gelobet sey Sein Name!
Er nur aus das Werk, wozu Er mich Wurm im St
sandte, und lehre mich Ihm um Alles zu danken!

Meine Krankheit indeß scheint nichts Neues, son
der alte Husten verdoppelt; das Fieber nimmt jedoch
ab u. s. f.

45.

Stadthagen, Mai 1776.

*) Ich kann es nicht lassen, würdigster Lehrer und Fre
wenigstens noch mit zwei Worten zu danken für die Freude

*) Der kurze Brief ist mit sehr zitternder Hand geschrieb

aufrichtiger gewesen! ich war stark genug, Alles zu höre
wenn's auch was Leidiges gewesen wäre. Von Ihrer Pr
digt zehre ich noch, und hat mich die recht erquickt, da i
so lange kein Gottes Wort hörte. Ihrer lieben Frau dan
ich auch herzlich, daß Sie Sie so lang hat missen wolle
es ist doch auch ein gutes Werk geschehen! eine Kranke
auf lange gestärkt worden, und viele viele Gesunde sind e
freut. Nun Gott segne und liebe Sie mit Gattin u
Kind! Ich bin bis zum letzten Hauch in wahrer Hoc
achtung Ihre Fr.

N. S Morgen Nachmittag kehre ich zu meinem lieb
Baum zurück. *)

46.

In einem folgenden Billet, aus dem Baum, vom 1
Mai, danket sie Herder für seinen Brief, „der sie himm
„lisch getröstet und aufgemuntert; auch wenn ich alles ve
„gesse und oft keinen Gedanken fassen kann, ist meine Ru
„und Seligkeit, der immer gute Wille des guten Schöpfer
„Niemand ist gut als der Einige Gott; ich also gew
„auch nicht; ich habe sicher kein Leiden: nur wohlverdien
„Vatersruthe, die mir tausendfach Gutes giebt, die i
„küsse und getrost an der lieben Hand bin — ich bin i
„Werk, sie wird mich nicht unvollendet lassen. Im G
„dächtniß zu halten Jesum Christum, der auferstanden
„von den Todten, das ist mein Wunsch und Streben."

*) Wo sie im folgenden Monat starb.

den. „Seyn Sie doch ruhig mit dem Sehen! Ma
„Gott Klüfte, warum wollen wir sie mit Gewalt nied
„reissen und nicht lieber geduldig Seiner Stunde harren?
„Ich werde es gewiß empfinden, wenn ich sterben soll
„und wenn ich merke, daß es nahe wäre, werde ich
„gewiß rufen lassen *); ich bitte, seyn Sie ruhig und
„den Glauben an Gott. Aber was ist die Eine Bitte,
„Sie noch auf dem Herzen hätten? heraus damit! w
„ich irgend thun kann, thue ich ja so gern. — Ihre Br
„werden mir allezeit lieb, willkomm und gesegnet seyn; n
„Sie werden nicht so accurate Antwort von einer halb Kr
„ken erwarten. Krank und gesund bin ich Ihre Schüleri

Maria Schaumburg.

47.

Letzter Brief der Gräfin Maria an Herder.

Baum, den 1. Junii 1776.
Wichtigster Monat des
Jahres für mich.

HErw.

Wenn N. für sein Buch 24 Thaler begehrt, so m
er sich gefallen lassen, daß man nicht so eilig mit der
holung ist; das Geld ist besser anzuwenden, und es t
einem ordentlich recht wehe, für so was der Armuth
viel zu entziehen.

---

*) Ob das geschehen? und überhaupt von den Umständen ih
Endes weiß ich keine Nachricht. A. d. H.

die Fortsetzung.

Darf ich Ihnen die Wichtigkeit, die dieser Mona
mich hat, benennen, so hören Sie, und singen dann
mir ein Hallelujah!

1744, der 16te Geburtstag mit einem Zwillingsbr
und Todestag meiner Mutter.

1760, der 15te: Ausgang aus meines Vaters Hau

1760, den 21sten: Ankunft bei einer Einigen Schw

1761, den 13ten: Confirmationstag.

1771, den 30sten: meine Emilie geboren.

1774, den 18ten: das liebe Kind wieder gestorben.

Meine Nerven in Gesicht und Gliedern sind erstau
schwach; ich kann nur wenig schreiben, so sehr beben m
Hände, und das den ganzen Tag. Ihre liebe Frau
ich mich bestens empfehle, wird entschuldigen, daß ich
antworte; sonst überhaupt continuirt die Besserung
sam. Gott segne und liebe Sie Alle! wünschet täglic

Maria, Gr. z. Sch. L.

Am 16. Junius, ihrem Geburtstag, starb sie.

5.

Cantaten.

(Nachfolgende Cantaten werden in den Briefen
Gräfin Maria genennt und machten ihr Verg
gen; da Kenner die im zweiten Theil der Gedi
des Verfassers enthaltenen gur aufgenommen ha
so füge ich diese beiden zurückgebliebenen hier
bei, nebst zwei Gedichten aus dieser Zeit. A. d.

Die Kindheit Jesu.

Ein Oratorium.

Ein Engel.

Entsetzet Euch nicht!
Sieh' ich verkündig' Euch große Freude,
Und aller Welt!
Euch ist geboren Christus der Herr
Und liegt in Kripp und Windeln —

Himmlische Musik, von fern, ohne Worte, Gesang, der nachher heissen

„Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe
„Friede danieden,
„Und den Menschen Heil!")

Ein Engel! welch' ein Glanz! sein himmlisch Angesi
Und welche Stimm':

„Entsetzt Euch nicht,
„Euch ist geboren! —

(Die vorige Himmelsmusik kommt näher, noch ohne Wort.)

Ein anderer Hirt.

Nacht der Himmel?
Bin ich im Himmel? — Paradies
Um mich umher! — Und sprach Er nicht
Uns große Freuden „Geboren" — „Entsetzt euch nic

(Zum Dritten, am stärksten.)

A. Ach in meinen Ohren
Ist Jubel und Weissagung! — Er,
Den Gott verhieß!
So lange
Erflehet, lange
Ersehnt, der Erdbeseeliger!
(Arioso.) Soll alle Heiden
Wie Heerden weiden
Im Friedenszelt.
Seelige Welt!
B. Soll, welche Freuden!
Uns Hirten weiden
Im Himmelszelt —

A. Er bricht! der Himmel bricht
O Licht! —

(volles Chor mit Worten:)

„Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe
„Friede danieden,
„Und den Menschen Heil!" —

Ist Nacht! vernehmen kaum
Den aufgeregten Freudenschall der Heerden!

B. Wir thun, was Gott uns spricht:
„Zaget nicht,
„Er liegt in Kripp und Windeln!“ Laßt uns gehn
Den neugebornen König sehn!

Maria.

(frohwehmüthig über der Krippe.)

Schlummere sanft in deiner Krippe
Holder Knabe!
Nun mein Alles, was ich habe!
Ach, wie schwebt auf seiner Lippe
Welche Wonne! welche Huld!

Mir zum Eigenthum gegeben
Süße Gabe!
Arm und blos, im tiefen Schlummer —
Aber Gott — in Müh und Kummer,
Hoffen will ich mit Geduld!
Schlummere sanft u. s. w.
Ein Engel kam — Ich zitterte! der nannte
Mich seelig: nannte
Dich Gottes, ew'gen Vaters Sohn!
In hohem Reich, auf Vater Davids Thron
Ich betete!
Da segnete
Der Himmelsbote mich, wie milde! sandte
Mich hin zur Trösterin Elisabeth, und wie
Empfieng mich Sie!
Wie hob sie meinen Muth! Ich sang,

Du deines ewgen Vaters Sohn!
Im Schlummer auch
Mich hörend — Ich verlange
Mir Nichts! bin Gottes! Dir,
Mein Ein und Alles Dir,
In Noth und Kummer zu leben,
Der ärmsten Mutter, mir
In fremder Stadt gegeben
Sollst einst, o süßer Fremdling, leben
Dem Gott, der Dich gegeben hat!

(Gesang der kommenden Hirten bricht ein:)

Holde, hohe Wunder-Nacht,
Der Heiland ist geboren!
Wir lagen da, in Himmelspracht
Alle wie verloren;
Ein Engel kam in Gottes Licht

„Freut Euch Hirten, zaget nicht,
„Aller Welt ist Freude!“

Da kam Gesang und Himmelsklang,
Hirten singt Ihn Lebenslang!

„Ehre, Friede, Freude!“

Armer Knabe liegest da
In Kripp und Hüll' und Binden,
In Kripp und Binden sollt' er seyn
Christ der Herr zu finden!
Wir singen Dir! wir geben Dir,
Frohen Herzens geben wir
Ihm Au' und Hütt', und Heerden,

Wird durch Ihn uns werden.

Maria.

(Accompagn.)

Ich weih' Ihn Gott! und meine Seel'
Erhebt den Herrn! und all mein Geist
Erfreuet sich Gottes, meines Heilandes!
Er hat die Blöde seiner Magd
Mit Vaterblick ersehen! Sieh
Von nun an werden mich lobpreisen
Die Kindeskind. Der Herr! der Herr
Hat große Ding' an mir gethan
Der Mächtige! sein Name ist hehr! sein Herz
Von Menschenhuld und Mitleid wallend
Zu Kindeskind —

Simeon.

(Choral.)

In Fried und Freude Gottes wall'
Ich nun von hinnen,
Ich sah ihn mit den Augen mein
Meinen Heiland!
Seh' ihn! ach wie herzt mein Arm
Den Auserwählten Gottes!

(Accomp. weissagend, stark, abgebrochen, prächtig.)

Mich reget Geist! ich seh', ich seh':
Er wird ein Licht den Völkern seyn
Und seinem Volke Trost und Ruhm!
Und vielen Heil und vielen Fall,
Und allen Kampf! — Ich seh, ich seh'
Ein Licht der Welt! —

Wird Gott dann offenbaren —

Und nun in Fried und Freude laß
Mich Gott von hinnen!
Ich sollt ihn seh'n mit Augen mein,
Meinen Heiland,
Seh' ihn wie's mir Gott verhieß,
Und schlummere sanft hinüber.

Schluß-Chöre.

(Vou.)

1) Dessen Preiß die Hirten sangen,
Und der Engel Jubel klangen,
Alle Ewigkeiten sangen,
Jesu, nimm dies Loblied an!

(getheilt.)

2) Den Maria tief' im Herzen
Trug die Seelige! mit Schmerzen
Drang ein Schwerdt zu ihrem Herzen,
Opfer, Jesu, nimm es an!

3) Und mit Engels Sterbeblicken
Konnte dich auch mit Entzücken
Simeon ans Herze drücken,
Holder Jesu, nimm es an!

4) Dessen Preiß die Hirten sangen,
Und der Engel Jubel klangen,
Alle Ewigkeiten sangen,
Jesu nimm dies Loblied an!

Michaels Sieg.

Der Streit des Guten und Bösen.

Eine Kirchen-Cantate.

Choral 1.

(Melodie: Es ist gewißlich an der Zeit. Langsam und feierlich

Wie wird uns werden? Schauer liegt
Auf aller weiten Erde!
Wie vor dem Ungewitter tief
Die ganze Schöpfung zaget!
Die Bäche rieseln trauriger:
Die Wipfel säuseln bebender!
Der arme Wandrer betet!

Chor.

(fängt wie im fernen Ungewitter an:)

Und es erhub sich ein Streit im Himmel,
Michael und seine Engel stritten mit den Drachen,
Und der Drache stritt und seine Engel!

(und bricht ab.)

Nicht Mensch und Freund und Bruder mehr!
Sie sind in Nacht verschwunden!
Die Menschenschuld, und Freundesschmerz
Und Muttertreu und Bruderherz —
Wo sind sie hin? — — verschwunden!

Chor: Das vorige, in stärkerer Variatio

Choral 3.

Wie wird uns werden? Unser Flehn
Kann keinen Retter finden!
Ach! Menschenflehen rührt nicht mehr
Und keine Tugendthräne!
Tyrannen wüthen, lästern Gott,
Die Drachen! — treten tief in Koth
Wie Würmer, ihre Brüder.

Chor: im stärksten und ungestümsten Gang

Recitativ.

Welch ein Gesicht!
Dort ziehen Drachen,
Flammenblaue, schwarze Drachen
Zum Streit auf! zum Streit auf!
Wie die Feuerflügel rauschen!
Und die Lästerzungen zischen!
Und die Schlünde flammen! Und die Schlangen wüthen
Arioso: Wie, wenn sie Verzweiflung wüthend
Busenstechend, Reueflammend,
Racheschnaubend.
Du sie fühlest, armes Herz!

Der Held! der Gott!
Sonnenhell und Sonnenruhig
Kommt sein Blick!
Wer erträgt den Blick? wer erträgt den Blick?
Und sie stürzen die Tyrannen aus dem Himmel —
Wie die Schlünde heulen! und die Zungen zischen!
Und die Schlangen krümmen, stechend
Sich ringsum ihr Herz! —
Und sie stürzen in die Höll' und die Flammen
Schlagen über ihr Haupt zusammen!

Arie: Und die Schöpfung athmet Freude
Und die Sonne kehret wieder
Und der ganze Himmel lacht!
Und die Tugenden und Freuden
Küssend — seht! sie kehren wieder,
Alle Menschen Gottes Kinder,
Aller Brüder Vater, Gott!
Und die Schöpfung athmet Freude u. s. f.

Choral 1.

Ein' feste Burg ist unser Gott
Ein gutes Wehr und Waffen;
Er rettet uns aus aller Noth
Die je sein Volk betroffen!
Der Drach hatt' uns verführt,
Und dann verklagt' er uns!
Hart unser Herz verklagt
Und alle Welt verführt —
Er wälzt sich nun in Flammen!

serer Brüder ist verworfen: der sie verklagte Tag und N
vor Gott!

Choral 2.

Triumph, Triumph ist unser Gott,
Wir schwingen Sieges-Fahnen!
Vom Bluthe roth! des Lammes Blut
Hat uns den Sieg erkaufet!
Und unsrer Brüder Schaar
Ging nach ihm in den Tod!
Und gab ihr Leben hin
Und achtete es nicht
Und gaben's für die Brüder!

Chor.

Ueberwunden! überwunden durch des Lammes Blut! d
der Brüder Blut! — Sie haben ihr Leben nicht geliebe
in den Tod.

Choral 3.

Ein starker Trost ist unser Gott,
Im letzten Todeskampfe,
Wenn Satan denn noch Flammenblick
In meine Seele schiesset!
Die längst schon schlummerten,
Die Sünden, wachen auf,
Wie Nattern stechen sie!
Das bange Herz verzagt —
Dann wird mein Gott mich trösten!

Chor.

Jauchzet ihr Himmel! und du Erde, frohlocke!
Der Herr ist König in Ewigkeit!

(Nachstehende Ode, voll schöner Gedanken und innig
Gefühls, obwohl zuweilen hart und schwer ausgedrüc
die bei der Sammlung der Gedichte zurückblieb, fü
ich hier noch, als eine Arbeit in Bükeburg geschrieb
bei. Dem Verfasser war Christus Vorbild und A
druck der edelsten Menschheit; so zeigte er ihn g
und oft auch in seinen Predigten. H.)

Sie waren von der Welt verkannt.

„Er ruft Elias!" — o Freund, o Freund, da stehn
Sie ums Kreuz in dunkler Hülle! verstehens nicht!
Horchen in dunkler Hüll' und spotten
In ihrem Dunkel: „Er ruft Elias!"

O Freund, o Freund! sie verstehn uns nicht
In ihrer Hülle! da stehn sie, horchen!
Und schreien, als ob wir, Thoren, Elias hofften!
Und Gott hat uns verlassen!

Er hat uns nicht verlassen! verkannt,
In Spott verstorben, am Kreuz verstorben!
Und käm' auch keine bessere Nachwelt,
Er versteht uns!

Und säh's auch bessere Nachwelt nie!
Er ists, der uns mit Preiß der Engel krönt,
Daß wir am Tage der Noth Gebet und Flehn
Und stark Geschrei und Thräne geopfert!

Uns einsam fühlten in der Welt — —

Und Menschenruhe störten? war nicht Menschenhaß.
Da wir sie schwach Geschöpf erkannten! 's war
Menschliche, freundliche Thräne,
Da wir aus Träumen ach! *) — — kamen,

Und suchten und fanden Menschen! Und weinten —
Sie verstanden uns nicht! Das hohe Graun der Nacht,
Mit ihren Schöpfungs-Mitternachts-Gedanken,
Sie verstanden's nicht und wanden sich —

„Mitternacht ist zur Ruhe geschaffen!" und schliefen neu!
Wir gingen einsam fürder! es kam
Ein Tröstungs- kam ein Labungs-Engel,
Unserer Seele geschaffenes Bild kam

Und wollte trösten! Freundverlassene! Weltverkannt!
Da kam der falsche Freundeskuß mit Heer
Und Fackel und Spieß und Unschuldsfessel! das tröstete!
Die Unschuldsfessel, und falscher Freundekuß

Den Welt- und Freundverlaßnen! ward Labung ihm,
Die Galle ward ihm Labung! „Ich bins" Ihm ward
Die Fessel Triumphkranz; „sucht ihr mich? nichts mehr?
Und führten den prangenden König.

Voll hohen Unschuldsgefühls: „Ihr greift mich in der Nacht
„Ich hab' am Tage gelehrt! ihr griff t mich nicht!"
„Ich bins! und dies ist eure Stunde"
„Im Dunkeln!"

---

*) Hier fehlt ein Wort in der Handschrift. H.

Mit der Mine der Thronesunschuld.

„In den Wolken komm ich!“ Er lästert Gott!
Zerrissen die Kleider, huben ihn empor aufs Kreuz!
„Heut soll mein Paradies dir seyn!“
Und gaben ihm Galle! er trank der Labung

Triumphstrank! „'s ist! ist vollbracht!“
Und starb verkannt! — war nicht verkannt!
Die Thrän' und Blut am Berge zu Staub geweint
Ward Perl' der Krone! Gott kannt' ihn!

Er lebt! und alle Welten beseliget
Sein Nam', überwindet die Hölle, gibt sanften Tod!
Von der Welt verkannt, wir sehn ihn einst
In Wolken wiederkommen!

Verkennt, die ihn verkannten! erkennt
Die ihn noch wiederfinden! o Freund, wie er
Rufe dein Eli! ach und hör' nicht
Das Geschrei der Dunklen in öder Hülle!

Das Staats-Christenthum.

1774.

Woher du Wolkenpallast, an die Säume
Der Erd hinausgebreitet, fern
Vom Libanen zum Hekla, zu den Affen
Und Patagonen hin,

Woher du Himmelsstürmer, der den Zeiten
Verwüstung drohet? Wo dann ruhn
Die ewgen Säulen, die dich stützen? Hobest,
Erhobst du dich nicht selbst.

Auf Trümmern nur versunkner Heiligthümer,
Im Sturz der Zeiten, Namenlos?
So wie in Tagesneig' ein Moderwölkchen
Im fernen grauen Ost;

Das Moderwölkchen unbeahndet sammlet
Aus Höll' und Klüften Dämpfe sich,
Bis Mitternachts es hoch sein Haupt erhebet
Und deckt der Sterne Glanz,

Und überzieht den Himmel, stürzet nieder
Die Schlummernden, in mehr als Nacht,
In Dampf und Trümmer. Schaut die Zauberwolk
Sie hüllt das alte Rom,

Zur Herrscherin der Welt

Auf sieben neuen Thronen. Und die Erde
Floß über von des Bechers Wuth;
Die Völker taumelten, der Berg der Götter
Der Berg der Musen wich;

Meerüber floh die Weisheit in die Zelte
Gastfreier wilder Araber.
Die Bücher brannten und der Rauch der Bücher
Erhebt sie prächtiger,

Die Zauberwolk'. In schwarzen, runden Wellen
Rollt sie von Erd zu Erden hin
Und in ihr klirren Ketten, heilge Waffen
Der Zwietracht, Paukenschall

Zum Morde der Vernunft. Die Banne blitzen,
Wie Höllegabeln heben sie
Die Kronen von der Königsschläfe, jagen
Im Strudel alle Welt

Gen Osten in das heilge Grab des Todes,
Da pranget nun, was Wolke war
Als Pallast des gekrönten Schuhs, der Thronen
Wie Sünden niedertrat.

Noch steht der alte Pallast, aber öde;
Und immer sinkt der Nebel mehr.
Ihr Brüder seht, die schöne helle Sonne
Steigt langsam schon empor.

Und wir, wir sahn euch nicht

In Nacht begraben. Kommt, der Hütten Kinder,
Auf freiem Hügel wollen wir
Der Morgenkönigin, der Sonn', uns weihen
Die euch das Licht gebracht.

Ihr horchet, was dort in der letzten Wolke
Wegjammert? Brüder, horchet nicht!
Es ist der Circe Lied; sie wandelt Menschen
Zu Opferthieren um.

Kommt! Vor dem Angesicht der Morgenröthe
Uns zu umarmen und nur Ihr
Der göttlichen, so lange, lange Sklavin,
Der Wahrheit uns zu weihn.

Und Menschenwürde, Menschenfreiheit wollen
Wir redlich anerkennen, rein
Anbeten Gott, bis einst allgegenwärtig
Der Welt die Sonne stralt. *)

---

*) Glücklich wenn einst aus der Puppe der Schmetterlin
loswindet! — aber jene mußte vorhergehn, und war
ein Werkzeug des Willens der Vorsehung.

A. d. H.

Aus Herders Abschiedspredigt zu Bükeburg.

Herders Abschiedspredigt zu Bükeburg ist nicht
Reine geschrieben, sondern nur im Entwurf vorhanden (
er seine Predigten gewöhnlich schrieb), in äusserst abgek
ter Schrift, wo zuweilen ein ganzer Gedanke nur mit
nem Wort bezeichnet ist. Sie enthält aber nicht nur
ernste, nie genug zu beherzigende Worte über das geistl
Amt, sondern auch einiges, das Herder'n in Rück
seiner Grundsätze hierin trefflich characterisirt. Hier ei
Gedanken daraus.

Der Text war: Ebr. XIII, 17 — 21: „Gehor
„euern Lehrern und folget ihnen" u. s. f.

„Hier trete ich zum letztenmal vor Euch auf. B
wird es nur ein Traum seyn; daß ich hier gewesen,
gestanden und geredet habe. — Warum sollte ich n
zum letztenmal wie ein Weggehender sagen, was ich
merkt habe, am Ende des Weges die Erfahrungen nütz
Ich stehe hier nicht als der einzele Mensch, sondern
Lehrer: ihr nicht als die einzelne Menschen, sondern
Zuhörer; ich will nicht von mir sprechen oder thöric
Mitleiden wecken, oder mir Ansehen geben, als ob
mir die Welt untergienge. Bükeburg wird bleiben,
daß mirs jemand sagt. Alle gute Seelen wird Gott
schützen; mit mir ist nichts verloren und soll nichts v
ren gehen. Wir sind hier, und ich dort, wo ich hin
me, unter Gott.

jetzt, als obs zum erstenmal wäre, mit Einfalt und
zenstreue zu u. s. w.

Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, u.
Bild von Führern. Widerstrebet nicht; von Ueberze
laßt euch überzeugen, gebt der Wahrheit Raum;
kennet, wozu der Lehrer da sey. In der That muß
seyn — oder es sollte gar kein Lehrer seyn! N
nach der jetzigen Modephilosophie auch in dieser G
nichts so entbehrlich ist als die Prediger, und auf n
so geschimpft wird, als auf eine unnütze Sache, al
das Predigtamt: wohlan so setzet keinen! laßt die P
ger aussterben, wie man die Mönche aussterben ließ!
dann sehe man, was heraus kommt? Ist einmal G
und Religion auf der Erde: glauben wir eine See
haben, die nicht wie das Vieh hingeht: hoffen wi
ein Leben jenseits des Grabes — an Christum, als
und Eckstein unserer Glückseligkeit: an einen Gott:
wir Lehrer darüber, die uns darin unterrichten,
weisen, in Jugend und Alter, die dazu bestellt sind
Wort Gottes zu verkündigen, aufzuklären, Licht zu
wo wir die Bibel nicht verstehen, sie auszulegen, ge
schaftliches Gebet zu Gott zu führen, die Gemeine
bauen: so ists absurd, wenn die Lehrer da seyn s
und man höret sie nicht, folget ihnen nicht, kömmt
oder zu ganz andern Zwecken in die Kirche als man
men könnte und sollte: glaubt, daß man Richter, K
über sie sey, und nicht Hörer, Folger, Thäter: de
rer ist hier nicht statt seiner: hier soll keine Kunst,
Probstück von Reden gehört werden. Gott weiß, da

wir Prediger denn Schulknaben, da einer alle acht
seinen Mantel umwirft und eine Rede hält? — oder
wir nicht Männer seyn, denen es um Licht, Wah
Gottes Wort, Seligkeit, Besserung zu thun ist? die
Worte nur als Hülle von Gedanken, die den Kern
men und die Schale nehmen lassen, wer da will.
dazu in die Kirche gekommen ist, weil ich schön pre
soll und Bückeburg etwa beklagt, weil es einen sch
Prediger verliere, der giebt mir damit einen Purpur
tel, der mich äusserst beschimpft und demüthiget. In
nem zwölften Jahr, glaube ich, habe ich oder hätt
schon eine Predigt machen können, wenn es auf nicht
ders, denn ausgesuchte Worte u. dgl. ankäme. . .
was ich Euch gesucht habe zu geben, sind Geda
wahre, vernünftige, erleuchtete, göttliche Gedanken
Schrift und Natur, dieser beiden großen Bücher G
Euch aufs klarste, deutlichste, stärkste vorzutragen:
nicht an heilige geweihte und ewig mißverstandene
zu binden, dabei man nichts versteht und denkt, so
Euch in dem Sinn und Inhalt der Schrift, Geis
Kraft, Plan und Inhalt derselben einzuführen, da
bei vielen allerdings großen und guten Eingang
hat. Seitdem man sich an meine Sprache gewöhnt,
ich mit Freuden gesehen, wie meine Predigten und
chisationen mit Begierde angehört, wie in der heil. S
geforscht, studirt, wie gesucht wurde, dem nachzutra
und ich hoffe zu Gott, von dem aller Segen und
Gute kommt, daß er auch diese Funken Licht zur
me des Herzens, zu Geist und Kraft machen, und
werde ersterben lassen, sondern bevestigen, bis an den

gar um darüber zu richten, und nachher ihr seynsollen
Urtheil darüber zu sagen oder heraus zu köken — die
ben es sehr verfehlt. Hier ists nicht meine Sache, die
treibe und treiben soll; soll ich die Wahrheit sagen, sie
gen, wie ich sie fühle, so kehre ich mich an dein Urt
nicht, du mögest sprechen, wie du wollest: die Sc
liegt an dir. Für neugierige, witzige, staatskluge Zuh
und Richter predige kein Lehrer: oder er ist der elen
Thor unter der Sonne. Er will und soll nicht beurth
gelobt, sondern befolgt seyn. — Bleibe du bei der Wah
und brauche die. Was dir anstößig oder zu hart sch
kann leicht eben das Nöthigste seyn. Er muß brec
daß er aufbaue; er muß von Thorheit, Finsterniß, E
überzeugen, daß ein ander Gefühl im Menschen herr
er kann dich nicht, so wie du da bist, auf bessern W
zum Himmel führen.

„Wie leicht, M. Z., wäre es doch, eine gelobte
lobenswürdige Predigt zu halten! Das Recept dazu i
leicht — nur, auf so elende Weise, um Gunst buh
nur Alles hübsch beim Alten lassen, zu Allem, wie
Affe beim Bretspiel, nicken und Ja sagen, schöne C
plimente und Lobsprüche mit einweben, demüthige H
besuche machen — und der Lehrer ist, „welch ein li
„und herrlicher Mann! er ist so sittsam und so freund
„so artig und vernünftig, er nimmts nicht so genau:
„gerade wie wir sind!“ — Das ist der Grund, wa
sich alle Affen und alle niedrige Menschen einander h
und gut sind.„ Er ist gerade, wie wir sind“ — und
was Paulus sagt: „sie sollen für euere Se

erpreſſen, was er ſeyn ſoll! wozu er da geweſen
ſollte! — — —

„Die für euere Seelen wachen!“ — „Und wir? h
wir noch Seelen? wo ſind ſie? womit zeigen wir's,
wir welche haben? darf jemand noch mit uns von
ſprechen, uns daran erinnern? darf er ſichs unterſtehen,
zu wachen? als ob wir ſelbſt nicht klug und verſtänd
nug dazu wären! . . . .“ M. Z., eben dieſe unter u
wachſene Denkart hat es gemacht, daß Lehrer und Zu
jetzt ſo fern und fremde gegen einander ſind und ſeyn
ſen; daß wir es für Schimpf und Beleidigung an
wenn ein Anderer für uns wachen wollte, als ob wir
ſelbſt es könnten. Und dem ungeachtet iſts doch die P
des Lehrers. Ich will nicht ſagen, was dort Heſeki
ein Amt aufgetragen worden — aber nur wie die A
in der Apoſtelgeſchichte, wie Paulus in den Brief
die Korinther, an Timotheus und Titus will und be
wie Chriſtus in den erſten Capiteln der Offenbarung
drücklich will, daß Lehrer gegen die Gemeinden ſeyn
Sie ſollen ſie kennen, Liebe und Vertraulichkeit unter
herrſchen; der Zuſtand der Seelen ſoll von Lehrern
Zuhörern gemeinſchaftlich gekannt und beſorgt werden,
den andern lehren u. ſ. f. — wo iſt das jetzt bei uns
kennt die Lehrer? u. ſ. f.

. . . . Ich weiß, daß ich mir hiemit ſelbſt mein
ſpreche; wie wenige kenne ich! wie wenigen bin ich d
rer geweſen, die mit Zutrauen zu mir über ſo was
geſprochen haben! Um Allmoſen wohl, aber nicht u
lehrung. — — Ich meyne hiemit nicht pietiſtiſche Z
menkünfte; wie wenig Belehrung findet man da! auc

beit, als solche Zeiten des Müßiggangs, der geschwätz
Langenweile, der Straßen- und Alltags-Erzählungen.
Dies ist auch der Grund, warum ich in diesen Hausbesu
so selten gewesen. Ist der Fehler an mir, so war's
großer Fehler; aber, M. Z., ich habe nicht geglaubt,
es Fehler sey; wenn man sieht, was eigentlich diese Ho
besuche sind, daß es darauf aukommt, ein Glas Ma
stärkung oder Wein zu genießen, und sich einander hö
zu empfehlen: Wahrlich so hielt ich mich für etwas Bes
in der Zeit tüchtig. Meine Zeit ist kurz und mein L
wird vielleicht nicht lange dauren; was ich also zu
habe, was ich fühle, daß mein Beruf ist, muß ich
thun, oder gar nicht. Mich nach einer solchen gewöhnli
Predigerweise hier zu verleben, fühlte ich in aller Dem
daß nicht mein Beruf sey.

Gott weiß, wie es mich von Anfang meines A
her geschmerzt, daß ich hier so ganz unnütz zu seyn schi
daß ich in einer Wüste zu seyn schien, wo kaum das
meiner Stimme zu mir drang, und ich auf einem In
ment zu spielen schien, dem nichts als die Saiten feh
Gott ist Zeuge meiner Thorheit, wie oft ich mich von
wegwünschte, weil ich hier so gar, gar nichts sah, n
ich gut wäre. Und da — warum soll ich nicht, da
kein partheiisches Lob mehr statt finden kann? da
— hin ist, und ich in kurzem auch von hier hin seyn werd
da erweckte Gott das Herz unserer theuren, verblich
Landesmutter, die recht als ein Engel zu mir trat, und
den Muth gab, den ich in mir vergeblich suchte. Ich
nochmals: daß ich hier nicht nach der gewöhnlichen

denn sie ist ein Engel, und ich würde mich schämen,
einziges Wort von ihr zu reden, das sie nicht dort oben
ren könnte; aber warum sollte ichs nicht zum Preis
Dank der Güte Gottes sagen, der den Engel diesem L
und dieser Gemeine gegeben hatte, und ihn zu einer Zei
geben hatte, da ich hier seyn mußte, der mich hieher fü
um durch sie getröstet, gestärkt, aufgemuntert, erleu
und tausendfach belehrt zu werden; daß es Zeiten gege
da sie mir meine ganze Gemeine war; daß ich durch s
viel Wohlthaten auch für meine Seele und mein Herz
pfing, durch ihren Zuspruch, Lehre, Zurechtweisung,
munterung, Trost, am meisten, was wir ja alle wis
durch ihren stillen, edlen, einfachen, unschuldigen Wa
durch ihre wahrhaft christliche Tugend, die sich selbst
kannte, durch ihre aufgeklärte, von Unwissenheit,
glauben und Schwärmerei so entfernte Religion des
zens und der That, durch ihre stille und ausdaurende
terwerfung unter Gottes Willen, daß Sie mir durch
Alles die größte Wohlthat meines Aufenthaltes hieselbst
den ist .... Die Gottheit hat es gefügt, daß ich
mein Amt beschließen sollte, da sie ihr Leben; drei
vor ihrem Ende bekam ich meinen Ruf, und jetzt we
Tage nach ihrer Beerdigung halte ich hier die Leichen
auf mich selbst, auf meinen elenden Leichnam von Am
dieser Stadt und in diesem Lande. Belohne Gott selbst
Engel, den verklärten seligen Geist, für alle Liebe, G
Aufmerksamkeit, die Sie mir und den meinigen erwi
und mich lasse er nie ihren edlen Geist und edles Bei
vergessen!!

hier nichts auszurichten schien und nichts ausrichten konnte: um mich nemlich von meiner Schwäche und Nichtigkeit zu überzeugen. Ich war voraus durch Glück und Jugend verwöhnt: wo ich hinkam, ging Achtung vor mir und Liebe folgte mir nach; ich war hieran gewöhnt, und Gott mußte mich an einen Ort führen, wo er mir dieses versagte, wo es wüste um mich wurde, wo ich gezwungen ward anders zu seyn und zu denken. Ich, der mir alles leicht vorstellte, der, von Jugend und erster Lebenskraft getrieben, glaubte, alles Gute sey nur zu Wollen, und es werde: man dürfe den Menschen nur sagen, nur zeigen, was gut sey, und sie umfassen es, sie reissen es zu sich: ich ward hier gewöhnt, daß ich nichts thun konnte, daß überall, wo ich hin wollte, ich eine Mauer fände, wo ich mir den Kopf zerrannte, und die Mauer blieb doch, wo und was sie war. Um nur ein kleines Beispiel anzuführen u. s. w." — —

(Hier folgen freimüthige Rügen, theils einiger Special-Unordnungen in seiner Gemeine, theils überhaupt der eingerissenen Gleichgültigkeit für Religion und Gottesdienst, der daraus entstandenen Sittenlosigkeit, und ihrer nächsten Folge, der Verarmung; — endlich Wünsche, Dank und herzlicher Abschied an die Gemeine; welches alles auswärts und nach so vielen Jahren kein Interesse hat.)

(Anhang zum ersten Band.)

Journal meiner Reise im Jahr 1769. *

Den $\frac{23\text{ Mai}}{3\text{ Juni}}$ reisete ich aus Riga ab und den $\frac{25}{5}$ ging ich in See, um, ich weiß nicht wohin? zu gehen. Ein großer Theil unsrer Lebensbegebenheiten hängt wirklich vom Wurf, von Zufällen ab. So kam ich nach Riga so in mein geistliches Amt und so ward ich desselben los so ging ich auf Reisen. Ich gefiel mir nicht, als Gesellschafter weder in dem Kreise, da ich war; noch in der Ausschließung, die ich mir gegeben hatte. Ich gefiel mir nicht als Schullehrer, die Sphäre war mir zu enge, zu fremde, zu unpassend, und ich für sie zu weit, zu fremde zu beschäftigt. Ich gefiel mir nicht als Bürger, da mein häusliche Lebensart Einschränkungen, wenig wesentliche Nutzbarkeiten, und eine faule, oft ekle Ruhe hatte. Am wenigsten endlich als Autor **), wo ich ein Gerücht erregt hatte, das meinem Stande eben so nachtheilig, als meiner Person ein

---

*) Mit Weglassung vieler Stellen, deren Gedanken in andern Schriften des Verf. ausgearbeiteter vorkommen. H.

**) Der Fragmente über die neuste deutsche Literatur.

Ich mußte also reisen. Und da ich an der Möglichkeit hiezu verzweifelte, so schleunig, übertäubend und fast abentheuerlich reisen, als ich konnte. So wars. Den $\frac{4}{15}$ Mai Examen: d. $\frac{5}{16}$ renoncirt: d. $\frac{9}{20}$ Erlassung erhalten: d. $\frac{10}{21}$ die letzte Amtsverrichtung: d. $\frac{13}{24}$ Einladung von der Krone: d. $\frac{17}{28}$ Abschiedspredigt: d. $\frac{23}{3}$ aus Riga: d. $\frac{25}{5}$ in See.

Jeder Abschied ist betäubend. Man denkt und empfindet weniger, als man glaubte. Die Thätigkeit, in die unsre Seele sich auf ihre eigene weitere Laufbahn wirft, überwindet die Empfindbarkeit über das, was man verläßt, und wenn insonderheit der Abschied lange dauert; so wird er so ermüdend, als im Kaufmann zu London. Nur dann aber erstlich sieht man, wie man Situationen hätte nutzen können, die man nicht genutzt hat; und so hatte ich mir jetzt schön sagen: ey! wenn du die Bibliothek besser genutzt hättest? wenn du in jedem, das dir oblag, dir zum Vergnügen ein System entworfen hättest? in der Geschichte einzelner Reiche — — — wie nutzbar, wenn es Hauptbeschäftigung gewesen wäre! in der Mathematik — — wie unendlich fruchtbar, von da aus, aus jedem Theile derselben, gründlich übersehen, und mit den reellsten Kenntnissen begründet, auf die Wissenschaften hinauszusehen! — — in der Physik und Naturgeschichte — — wie, wenn das Studium mit Büchern, Kupferstichen und Beispielen so aufgeklärt wäre, als ich sie hätte haben können — und die französische Sprache mit alle diesem verbunden und zum Hauptzweck gemacht! Und von da aus also die Henault's, die Bellys, die Montesquieu,

Hüme's französisch studirt: von da aus die Büffons, die d'Alemberts, die Maupertuis, die La Caille, die Eulers, die Käſtners, die Newtone, die Keile, die Mariette, die Toricelli, die Nollets studirt; und endlich die Originalgeister des Ausdrucks, die Crebillons, die Sevigne, die Moliere, die Ninons, die Voltaire, Beaumelle u. s. w. hinzugethan — das wäre seine Laufbahn, seine Situation genutzt und ihrer würdig geworden! dann wäre diese mein Vergnügen und meine eigene Bildung nie ermüdend und nie vernachlässigt gewesen. Und mathematische Zeichnung und französische Sprachübung, und Gewohnheit im historischen Vortrage dazu gethan! — — — Gott! was verliert man, in gewissen Jahren, die man nie wieder zurück haben kann, durch gewaltsame Leidenschaften, durch Leichtsinn, durch Hinreissung in die Laufbahn des Hazards!

Ich beklage mich, ich habe gewisse Jahre von meinem menschlichen Leben verloren: und lags nicht blos an mir, sie zu genießen? Bot mir nicht das Schicksal selbst die ganze fertige Anlage dazu dar? die vorigen leichten Studien gewählt, französische Sprache, Geschichte, Naturkenntniß, Mathematik, Zeichnung, Umgang, Talente des lebendigen Vortrags zum Hauptzweck gemacht — in welche Gesellschaften hätten sie mich nicht bringen können? wie sehr nicht den Genuß meiner Jahre vorbereiten können? — Autor wäre ich alsdann Gottlob! nicht geworden, und wie viel Zeit damit nicht gewonnen? in wie viel Kühnheiten und Vielbeschäftigungen mich nicht verstiegen? wie viel falscher Ehre, Rangsucht, Empfindlichkeit, falscher Liebe zur Wissenschaft, wie viel betäubten Stunden des Kopfs, wie vielem Unsinn im Lesen, Schreiben und Den,

die besten Eindrücke gemacht zu haben: aber welcher übeln Falte wäre ich auch damit entwichen! Ich hätte meine Jahre genießen, gründliche, reelle Wissenschaft kennen, und Alles anwenden gelernt, was ich lernte. Ich wäre nicht ein Tintenfaß von gelehrter Schriftstellerei, nicht ein Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften geworden, die ich nicht gesehen habe und nicht verstehe: Ich wäre nicht ein Repositorium voll Papiere und Bücher geworden, das nur in die Studierstube gehört; ich wäre Situationen entgangen, die meinen Geist einschlossen und also auf eine falsche intensive Menschenkenntniß einschränkten, da er Welt, Menschen, Gesellschaften, Frauenzimmer, Vergnügen, lieber extensiv, mit der edlen feurigen Neubegierde eines Jünglings, der in die Welt eintritt, und rasch und unermüdet von einem zum andern läuft, hätte kennen lernen sollen. Welch ein andres Gebäude einer andern Seele! Zart, reich, Sachen voll, nicht wortgelehrt, munter, lebend, wie ein Jüngling! einst ein glücklicher Mann! einst ein glücklicher Greis! — O was ist's für ein unersetzlicher Schade, Früchte affectiren zu wollen, und zu müssen, wenn man nur Blüthe tragen soll! Jene sind unächt, zu frühzeitig, fallen nicht blos selbst ab, sondern zeugen auch vom Verderben des Baums! „Ich wäre aber alsdann das nicht geworden, was ich bin!" Gut, und was hätte ich daran verloren? Wie viel hätte ich dabei gewonnen!

O Gott, der den Grundstoff menschlicher Geister kennt, und in ihre körperliche Scherbe eingepaßt hat, ists allein zum Ganzen, oder auch zur Glückseligkeit des Einzeln nöthig gewesen, daß es Seelen gebe, die durch eine schüch-

wo sie sind, und uns durch solche Schauder von Lebhaftig
keit aus Zustand in Zustand hinüberrauschen, und staunen
wo sie sich finden! Wenn o Gott, Vater der Seelen, finden
diese Ruhe und philosophischen Gleichschritt? in diese
Welt? in ihrem Alter wenigstens? oder sind sie bestimmt
durch eben solchen Schauer frühzeitig ihr Leben zu endigen
wo sie nichts recht gewesen; und nichts recht genossen, und
Alles wie in der Eil eines erschrocknen, weggehenden Wan
derers erwischt haben; und alsdann gar durch einen die
sem Leben ähnlichen Tod, eine neue ähnliche Wallfahrt an
zutreten? Vater der Menschen! wirst du es würdigen
mich zu belehren?

So denkt man, wenn man aus Situation in Situation
tritt. Und was giebt ein Schiff, das zwischen Himme
und Meer schwebt, nicht für weite Sphäre zu denken
Alles giebt hier dem Gedanken Flügel und Bewegung und
weiten Luftkreis! das flatternde Segel, das immer wan
kende Schiff, der rauschende Wellenstrom, die fliegend
Wolke, der weite unendliche Luftkreis! auf der Erde is
man an einen todten Punkt angeheftet, und in den enge
Kreis einer Situation eingeschlossen. Oft ist jener der Stu
dirstuhl in einer dumpfen Kammer, der Sitz an einem ein
förmigen, gemietheten Tische, eine Kanzel, ein Katheder —
oft ist diese eine kleine Stadt, ein Abgott von Publikum
aus dreien, auf die man horchet, und ein Einerlei von Be
schäftigung, in welche uns Gewohnheit und Anmassun
stossen. Wie klein und eingeschränkt wird da Leben, Ehre
Achtung, Wunsch, Furcht, Haß, Abneigung, Liebe, Freund
schaft, Lust zu lernen, Beschäftigung, Neigung — wie en

man herausgeworfen — welch eine andere Aussicht! wo ist das feste Land, auf dem ich so feste stand? und die kleine Kanzel und der Lehnstuhl und das Katheder, worauf ich mich brüstete? wo sind die, für denen ich mich fürchtete, und die ich liebte? — — O Seele, wie wirds dir seyn, wenn du aus dieser Welt hinaustrittst? der enge, feste, eingeschränkte Mittelpunkt ist verschwunden, du flatterst in den Lüften, oder schwimmst auf einem Meere — die Welt verschwindet dir — ist unter dir verschwunden!

Welch eine Denkart! aber sie kostet Thränen, Reue, Herauswindung aus dem Alten, Selbstverdammung! — Bis auf meine Tugend war ich nicht mehr mit mir zufrieden; ich sahe sie für nichts, als Schwäche, für einen abstrakten Namen an, den die ganze Welt von Jugend auf realisiren lernt. Es sey Seeluft, Einwirkung von Seegerichten, unstäter Schlaf, oder was es sey, ich hatte Stunden, wo ich keine Tugend, selbst nicht bis auf die Tugend einer Ehegattin, die ich doch für den höchsten und reellsten Grad gehalten hatte, begreifen konnte. Selbst bei Besserung der Menschen, ich nehme menschliche Realitäten aus, fand ich nur Schwächung der Charaktere, Selbstseyn, oder Aenderung der falschen Seiten — o warum ist man durch die Sprache zu abstrakten Schattenbildern, wie zu Körpern, wie zu existirenden Realitäten verwöhnt? — — — Wenn werde ich so weit seyn, um alles, was ich gelernt, in mir zu zerstören, und nur selbst zu erfinden, was ich denke, und lerne, und glaube! — — Gespielen und Gespielinnen meiner Jugendjahre, was werde ich euch zu sagen haben, wenn ich euch wieder sehe und euch auch über die Dunkel-

sonnement. Zu viel Keuschheit, die da schwächt, ist ebe
so wohl Laster, als zu viel Unkeuschheit. Jede Versagun
sollte nur Negation seyn; sie zur Privation, und diese ga
zum Positiven der Haupttugend zu machen — wo komme
wir hin? — — —

* * *

Die ersten Unterredungen sind natürlich Familiengespr
che, in denen man Charaktere kennen lernt, die man vorh
nicht kannte. So habe ich einen tracassier, einen verwahr
losesten Garçon u. s. w. kennen gelernt. Alsdann wirft ma
sich gern in Ideen zurück, an die man gewöhnt war; un
so ward ich Philosoph auf dem Schiffe — Philosoph abe
der es noch schlecht gelernt hatte, ohne Bücher und Instru
mente aus der Natur zu philosophiren. Hätte ich dies g
konnt, welcher Standpunkt, unter einem Maste auf de
weiten Ocean sitzend, über Himmel, Sonne, Sterne, Mon
Luft, Wind, Meer, Regen, Strom, Fisch, Seegrund ph
losophiren, und die Physik alles dessen aus sich heraus fi
den zu können! Philosoph der Natur, das sollte dein Stan
punkt seyn, mit dem Jünglinge, den du unterrichtes
Stelle dich mit ihm aufs weite Meer, und zeige ihm Fak
und Realitäten, und erkläre sie ihm nicht mit Worte
sondern laß ihn sich Alles selbst erklären. Und ich, wen
ich Nollet, und Kästner und Newton lesen werde, auch i
will mich unter den Mast stellen, wo ich saß, und den Funk
der Elektricität vom Stoß der Welle, bis ins Gewitter fü
ren, und den Druck des Wassers, bis zum Druck der Lu
und der Winde erheben, und die Bewegung des Schiffe

Reichs weiß.

Wasser ist eine schwerere Luft; Wellen und Ströme sind seine Winde; die Fische seine Bewohner; der Wassergrund ist eine neue Erde! Wer kennet diese? welcher Columb und Galiläi kann sie entdecken? welche urinatorische neue Schifffahrt; und welche neue Ferngläser in diese Weite sind noch zu erfinden? Sind die letzten nicht möglich, um die Sonnenstrahlen bei stillem Wetter zu vereinigen und gleichsam das Medium des Seewassers damit zu überwinden? Was würde der urinatorischen Kunst und der Schifffahrt nicht dadurch für unendliche Leichtigkeit gegeben? welche neue Seekarten sind über den Ocean hinaus zu entdecken und zu verfertigen, die jetzt nur Schiff- und Klippenkarten sind! welche neue Kräuter für einen neuen Tournefort, wovon die Korallen nur eine Probe sind! welche neue Welt von Thieren, die unten im Seegrunde, wie wir auf der Erde leben, und nichts von ihnen, Gestalt, Nahrung, Aufenthalt, Arten, Wesen, Nichts kennen! die Fische, die oben hinauffahren, sind nur Vögel; ihre Floßfedern nur Flügel; ihr Schwimmen, Fliegen oder Flattern. Wer wird nach ihnen Alles bestimmen wollen, was in der See ist? Wie? wenn sich ein Sperling in den Mond erhübe, wäre er für unsre Erde Naturregister? — der kalte Norden scheint hier der Geburtsort so gut der Seeungeheuer zu seyn, als er's der Barbaren, der Menschenriesen und Weltverwüster gewesen. Wallfische und große Schlangen und was weiß ich mehr? — Hierüber will ich Pontoppidan lesen, und ich werde in den Horden ziehender Heeringe, (die immer feiner werden, je weiter sie nach

und vernichtigt zu werden, sondern zurückziehen) die Geschichte wandernder nordischen Völker finden — welche große Aussicht auf die Natur der Menschen und Seegeschöpfen und Klimaten, um sie und eins aus dem andern und die Geschichte der Weltscenen zu erklären. Ist Norden oder Süden, Morgen oder Abend die Vagina hominum gewesen? welches der Ursprung des Menschengeschlechts, der Erfindungen und Künste und Religionen? Ists, daß sich jenes von Morgen nach Norden gestürzt, sich da in den Gebürgen der Kälte, wie die Fischungeheuer unter Eisschollen erhalten, in seiner Riesenstärke fortgepflanzt, die Religion der Grausamkeit, seinem Klima nach, erfunden, und sich mit seinem Schwert und seinem Recht und seinen Sitten über Europa fortgestürzt hat? Ist dies, so sehe ich zwei Ströme, von denen der eine aus Orient, über Griechenland und Italien sich ins südliche Europa sanft senkt, und auch eine sanfte südliche Religion, eine Poesie der Einbildungskraft, eine Musik, Kunst, Sittsamkeit, Wissenschaft des östlichen Südens erfunden hat. — Der zweite Strom geht über Norden von Asien nach Europa von da überströmt er jenen. Deutschland gehörte zu ihm und sollte recht in seinem Vaterlande seyn, diese Geschichte Nordens zu studiren: denn es ist Gottlob! nur in Wissenschaft ein Trupp südlicher Colonien geworden. Ist dies wird der dritte Strom nicht aus Amerika hinüberrauschen und der letzte vielleicht vom Vorgebürge der Hoffnung her und von der Welt, die hinter ihm liegt! Welche große Geschichte, um die Litteratur zu studiren in ihren Ursprüngen in ihrer Fortpflanzung, in ihrer Revolution, bis jetzt Alsdenn aus den Sitten Amerika's, Afrika's und eine

ein Newton gehört zu diesem Werke! Wo ist der erste Punkt? Eden oder Arabien? China oder Egypten? Abyssinien oder Phönicien? die ersten beiden sind alsdenn entschieden, wenn es bewiesen ist, daß die arabische Sprache eine Tochter der alt-ebräischen seye, und die ersten Monumente des menschlichen Geschlechts keine arabische Verkleidungen sind. Die zweiten sind denn entschieden, wenn China der Deguignischen Hypothese als eine Tochter Egyptens bewiesen, oder gar gezeigt würde, daß sie sich nach Indien, nach Persien und dann erst nach Ostien ausgebreitet. Die dritten sind dann abolirt, wenn Abyssinien blos als eine Tochter Egyptens und nicht das Gegentheil gezeigt würde, was Rudolph u. a. behaupten: und Phönicien, als eine Tochter Asiens oder Egyptens erschiene, nicht aber, wie es, wie es aus ihrem Alphabeth Schein giebt, selbst älter als Moses wäre.

Wie viel Zeitalter der Litteratur mögen also verlebt seyn, ehe wir wissen und denken können: das Phönicische? oder das Egyptische? das Chinesische? das Arabische? das Aethiopische? oder Nichts von Allem! so daß wir mit unserm Moses auf der rechten Stelle stehen! wie viel ist hier noch zu suchen und auszumachen! Unser Zeitalter reift dazu durch unsre Deguignes, Michaelis. — — Und das wäre erst Ursprung! Nun die Züge! die origines Griechenlands, aus Egypten oder Phönicien? Hetruriens, aus Egypten oder Phönicien, oder Griechenland? — — Nun die origines Nordens aus Asien, oder Indien, oder aborigines? Und der neuen Araber? Aus der Tartarei oder China! und jedes Beschaffenheit und Gestalt und dann die künftigen Gestalten der Amerikanisch-Afrikanischen Litteratur, Religion, Sitten, Denkart und Rechte. — —

Zeiten! Völker! Kräfte! Mischungen! Gestalten! Asiatische Religion! und Chronologie und Polizei und Philosophie! Egyptische Kunst und Philosophie und Polizei! Phönicische Arithmetik und Sprache und Luxus! Griechisches Alles! Römisches Alles! Nordische Religion, Recht, Sitten, Krieg, Ehre! Papistische Zeit, Mönche, Gelehrsamkeit! Nordisch-asiatische Kreuzzieher, Wallfahrter, Ritter! Christliche Heidnische Aufweckung der Gelehrsamkeit! Jahrhundert Frankreichs! Englische, Holländische, Deutsche Gestalt! — Chinesische, Japanische Politik! Naturlehre einer neuen Welt! Amerikanische Sitten u. s. w. Großes Thema: das Menschengeschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe! Bis der Genius der Erleuchtung die Erde durchzogen! Universalgeschichte der Bildung der Welt!

* * *

Ich komme wieder auf's Meer zurück und in seinen Grund. Ist da nicht solch eine Kette von Geschöpfen wie auf der Erde? Und wo die Seemenschen? Tritonen und Syrenen sind Erdichtungen, aber daß es nicht wenigstens Meeraffen gebe, glaube ich sehr wohl. Maupertuis Leiter wird nicht voll, bis das Meer entdeckt ist. Natürlich können sie so wenig schwimmen, wie wir fliegen. Der Fisch fühlt wenig: sein Kopf, seine Schuppen sind, was dem Vogel Federn und sein Kopf, jedes in sein Element. Da singt der Luftvogel und dazu sein Kopf: der Fisch, was thut er? was hat er für neue Wassersinne, die wir Luft-Erdengeschöpfe nicht fühlen? Sind sie nicht analogisch zu entdecken? Wenn ein Mensch je die Magnetische Kraft inne würde, so wäre es ein Blinder, der uns hören und

für Sinne? in der Dämmerung des Wassers freyer ist; in der schweren Luft höret er; in der dicken Schale fühlt die Auster — welch ein Gefühl, daß solche starke Haut nöthig war, sie zu decken; daß Schuppen nöthig waren, sie zu überkleiden? Aber ein Gefühl welcher Dinge! vermuthlich ganz anderer, als irrdischer.

Wie sich Welle in Welle bricht: so fliessen die Luftundulationen und Schälle in einander. Die Sinnlichkeit der Wässerwelt verhält sich also wie das Wasser zur Luft in Hören und Sehen! Ei wie Geruch, Geschmack und Gefühl? — wie die Welle das Schiff umschließt; so die Luft den sich bewegenden Erdball. Dieser hat zum eignen Schwunge seine Form, wie das unvollkommne Schiff zum Winde! Jener wälzt sich durch, durch eigne Kraft; dieser durchschneidet das Wasser durch Kraft des Windes! der Elektrische Funke, der das Schiff umfließt, was ist er bei einer ganzen Welt? Nordlicht? Magnetische Kraft? — die Fische lieben sich, daß sie sich, wo kaum eine dünnere Schuppe ist, an einander reiben, und das giebt, welche Millionen Eier! der unempfindliche Krebs und der Mensch, welche Einwirkung und Zubereitung haben sie nicht nöthig! — Kennet der Fisch Gattin? Sind die Gesetze der Ehe anders, als untergeordnete Gesetze der Fortpflanzung des Universum?

* * *

Das Schiff ist das Urbild einer sehr besondern und strengen Regierungsform. Da es ein kleiner Staat ist, der überall Feinde um sich siehet, Himmel, Ungewitter, Wind, See, Strom, Klippe, Nacht, andre Schiffe, Ufer, so ge-

und sein erster Minister, der Steuermann. Alles hinte
ihm hat seine angewiesenen Stellen und Aemter, deren
Vernachlässigung und Empörung insonderheit so scharf be
straft wird. Daß Rußland noch keine gute Seeflotte hat
hängt also von zwei Ursachen ab: Zuerst, daß auf ihren
Schiffen keine Subordination ist, die doch hier die strengst
seyn sollte, sonst geht das ganze Schiff verloren. Anek
doten im Leben Peters zeigen, daß er sich selbst dieser Ord
nung unterworfen, und mit dem Degen in der Hand in
die Kajüte habe hinein stossen lassen müssen, weil er unrech
commandirte. Zweitens, daß nicht jeder seinen bestimmten
Platz hat, sondern Alles zu Allem gebraucht wird. De
alte, abgelebte Soldat wird Matrose, der nichts mehr zu
lernen Lust und Kraft hat, und dünkt sich bald, wenn e
kaum ein Segel hinanklettern kann, Seemann. In den
alten Zeiten wäre das thunlich gewesen, da die Seefahrt
als Kunst nichts war; da die Schiffe eine Anzahl Ruder
und Hände, und Menschen und Soldaten und weiter nicht
enthielten. Jetzt aber giebts keine zusammengesetztere Kunst
als die Schiffskunst: da hängt von einem Versehen, von
einer Unwissenheit Alles ab. Von Jugend auf müßte also
der Russe so zur See gewöhnt, und unter andern Natio
nen erst lernen, ehe er ausübt. — Aber, sagt mein Freund
das ist ihr Grundfehler in Allem. Leichter nachzuahmen
zu arripiren ist keine Nation, als sie; alsdenn aber, da sie
Alles zu wissen glaubt, forscht sie nie weiter und bleibt also
immer und in Allem stümperhaft. So ist's. Auf Reisen
welche Nation nachahmender? in den Sitten und der fran
zösischen Sprache, welche leichter? in allen Handwerken
Fabriken, Künsten; aber Alles nur bis auf einen gewissen

über, die sich übet, und auf dem rechten Weg übet, die überall lernt, nachahmt, sammelt. Laß sie sammeln, lernen, unvollkommen bleiben; nur komme auch eine Zeit, ein Monarch, ein Jahrhundert, das sie zur Vollkommenheit führe. Welche große Arbeit des Geistes ists hier, für einen Politiker, darüber zu denken, wie die Kräfte einer jugendlichen, halbwilden Nation können gereift und zu einem Originalvolk gemacht werden. — — Peter der Große bleibt immer Schöpfer, der die Morgenröthe und einen möglichen Tag schuf; der Mittag bleibt noch aufgehoben und das große Werk — „Cultur einer Nation zur Vollkommenheit!“

* * *

Die Schiffsleute sind immer ein Volk, das am Aberglauben und Wunderbaren für andere hängt. Da sie genöthiget sind, auf Wind und Wetter, auf kleine Zeichen und Vorboten acht zu geben, da ihr Schicksal von Phänomenen in der Höhe abhängt; so giebt dies schon Anlaß genug auf Zeichen und Vorboten zu merken, und also eine Art von ehrerbietigen Anstaunung und Zeichenforschung. Da nun diese Sachen äußerst wichtig sind; da Tod und Leben daran hängt: welcher Mensch wird im Sturm einer fürchterlich dunkeln Nacht, im Ungewitter, an Oertern, wo überall der blasse Tod wohnt, nicht beten? Wo menschliche Hülfe aufhört, setzt der Mensch immer, sich selbst wenigstens zum Trost, göttliche Hülfe, und der unwissende Mensch zumal, der von zehn Phänomenen der Natur nur das zehnte als natürlich einsieht, den alsdann das Zufällige, das Plötzliche, das Erstaunende, das Unvermeidliche schreckt? O der

war Jonas im Wallfisch? denn nichts ist dem großen Got
unmöglich: wenn er auch sonst sich ganz völlig eine Reli
gion glaubt machen zu können, und die Bibel für nichts
hält. Die ganze Schiffsprache, das Aufwecken, Stunden
absagen, ist daher in frommen Ausdrücken, und so feierlich,
als ein Gesang aus dem Bauche des Schiffes. — In Al
lem liegen Data, die erste mythologische Zeit zu erklären.
Da man unkundig der Natur auf Zeichen horchte und hor
chen mußte; da war für Schiffer, die nach Griechenland
kamen und die See nicht kannten, der Flug eines Vogels
eine feierliche Sache, wie ers auch wirklich im großen Ex
pansum der Luft und auf der wüsten See ist. Da ward
der Blitzstrahl Jupiters fürchterlich, wie ers auch auf der
See ist: Zevs rollte durch den Himmel, und schärfte
Blitze, um sündige Haine oder Gewässer zu schlagen. Mit
welcher Ehrfurcht betete man da nicht den silbernen Mond
an, der so groß und allein da steht und so mächtig wirkt
auf Luft, Meer und Zeiten. Mit welcher Begierde horchte
man da auf gewisse hülfebringende Sterne, auf einen Ka
stor und Pollux, Venus u. s. w., wie der Schiffer in
einer neblichten Nacht. Auf mich selbst, der ich alle diese
Sachen kannte, und von Jugend auf unter ganz andern
Anzeigungen gesehen hatte, machte der Flug eines Vogels,
und der Blitzstrahl des Gewässers, und der stille Mond des
Abends andre Eindrücke, als sie zu Lande gemacht hatten,
und nun auf einen Seefahrer, der unkundig der See, viel-
leicht als ein Vertriebener seines Vaterlandes, als ein Jüng-
ling, der seinen Vater erschlagen, ein fremdes Land suchte.
Wie kniete der vor Donner, und Blitz und Adler? wie na-

ins Meer taucht, mit den Farben des fahrenden Phöbus, und die Aurora mit aller ihrer Schönheit zu mahlen? — Es giebt tausend neue und natürliche Erklärungen der Mythologie, oder vielmehr tausend innigere Empfindungen ihrer ältesten Poeten, wenn man einen Orpheus, Homer, Pindar, insonderheit den ersten zu Schiffe lieset. Seefahrer warens, die den Griechen ihre erste Religion brachten. Ganz Griechenland war an der See Colonie: Es konnte also nicht eine Mythologie haben wie Aegypter und Araber hinter ihren Sandwüsten, sondern eine Religion der Fremde, des Meers und der Haine. Sie muß also auch zur See gelesen werden. Und da wir ein solches Buch noch durchaus nicht haben, was hätte ich gegeben, um einen Orpheus und eine Odyssee zu Schiff lesen zu können. Wenn ich sie lese, will ich mich dahin zurücksetzen; so auch Damm und Banier und Spanheim lesen und verbessern, und auf der See meinen Orpheus, Homer und Pindar fühlen. Wie weit ihre Einbildungskraft dabei gegangen ist, zeigen die Delphine. Was Schönes und Menschenfreundliches in ihrem Blicke ist nicht; allein ihr Spielen um das Schiff, ihr Jagen bei stillem Wetter, ihr Aufprallen und Untersinken, das gab zu Fabeln derselben Gelegenheit. Ein Delphin hat ihn entführt, ist eben so viel, als Aurora hat ihn weggeraubt. Zwei Umstände kommen zusammen und sie müssen also die Folge seyn von einander. So ist Virgils verwandelter Mast, die Nymphen, Syrenen, Tritonen u. s. w. gleichsam von der See aus, leicht zu erklären, und wird gleichsam anschaulich. Das Fürchterliche der Nacht und des Nebels u. s. w. Doch ich habe eine

schichte hören und erzählen? Und ein Seemann wie seh
wird der zum Abentheuerlichen derselben disponirt? E
selbst, der gleichsam ein halber Abentheurer andere fremd
Welten sucht, was sieht er nicht für Abentheuerlichkeiten be
einem ersten stutzigen Anblick? Habe ich dasselbe nicht selbs
bei jedem neuen Eintritt in Land, Zeit, Ufer u. s. w. erfah
ren? Wie oft habe ich mir gesagt: ist das das, was d
zuerst da sahest? Und so macht schon der erste staunend
Anblick gigantische Erzählungen, Argonautika, Odysseen
Lucianische Reisebeschreibungen u. s. w. Das ist da
Frappante der ersten Dämmerungsgeschichte. Was sieh
man in ihnen nicht? Ein Schiffer ist auf solche ers
Wahrzeichen recht begierig. Nach seiner langen Reise, wi
wünscht er nicht Land zu sehen? Und ein neues, fremde
Land, was denkt er sich da nicht für Wahrzeichen? mi
welchem Staunen gieng ich nicht zu Schiffe? sahe ich nich
zum erstenmal Alles wunderbarer, größer, staunende
furchtbarer, als nachher, da mir Alles bekannt war, d
ich das Schiff durchspazirte? Mit welcher Neuerungssuch
geht man gegen Land? wie betrachtet man den ersten P
loten mit seinen hölzernen Schuhen und seinem große
weissen Hut? Man glaubt in ihm die ganze französisch
Nation bis auf ihren König Ludwig den Großen zu sehe
Wie begierig ist man aufs erste Gesicht, auf die erst
Gesichter; sollten es auch nur alte Weiber seyn? Sie sin
jetzt nichts als fremde Seltenheiten, Französinnen. W
bildet man sich zuerst Begriffe, nach Einem Hause, na
wenigen Personen, und wie langsam kommt man dahin
sagen: ich kenne ein Land? Nun nehme man diese B

gen kann und will, wird Herodot ein Dichter. Wie neu ist er und Orpheus und Homer und Pindar und die tragischen Dichter in diesem Betracht zu lesen!

Ich gehe weiter. Ein Schiffer, lange an solches Abentheuerliche gewohnt, glaubts, erzählts weiter. Es wird von Schiffern, und Kindern und Narren mit Begierde gehört, forterzählt — und nun? Was giebts da nicht für Geschichten, die man jetzt von Ost- und Westindien, mit halbverstümmelten Namen und Alles unter dem Schein des Wunderbaren hört! Von großen Seehelden und Seeräubern, deren Kopf nach dem Tode so weit fortgelaufen u. s. f. Und endlich giebt das eine Denkart, die alle Erzählungen vom Ritter mit dem Schwan, von Johann Mandeville u. s. w. glaubt, erzählt, möglich findet, und selbst wenn man sie unmöglich findet, noch erzählt, noch glaubt, warum? Man hat sie in der Jugend gelesen: da paßten sie sich mit allen abentheuerlichen Erwartungen, die man sich machte: sie weckten also die Seele eines künftigen Seemanns auf, bildeten sie zu ihren Träumen und bleiben unverweslich. Eine spätere Vernunft, der Anblick eines Augenblicks kann nicht Träume der Kindheit, den Glauben eines ganzen Lebens zerstören. Jede etwas ähnliche Erzählung, die man als wahr gehört, (obgleich von Unwissenden, von halben Abentheurern) hat sie bestätiget; jedes Abentheuer, das wir selbst erfahren, bestätiget, wer will sie widerlegen? Wie schwer ists, zu zeigen, daß es kein Paradies mit feurigen Drachen bewahrt, keine Hölle Mandevils, keinen Babylonischen Thurm gebe? daß der Kaiser von Siam in seinem Golde das nicht sey, was

zu glauben, sagt man höchstens, und erzählts fort, oder streitet dafür mehr, als für die Bibel. Ist aber ein solcher Leichtgläubiger deswegen in jeder Absicht ein Thor, ein dummes Vieh? O wahrhaftig nicht! Solche Träume und geglaubte Possen seines Standes, seiner Erziehung, seiner Bildung, seiner Denkart ausgenommen, und er kann ein sehr vernünftiger, thätiger, tüchtiger, kluger Kerl seyn.

Hieraus wird erstlich eine philosophische Theorie möglich, die den Glauben an eine Mythologie und an Fabeln der Erzählung erklärt. Unter Juden und Arabern und Griechen und Römern ist diese verändert; im Grunde aber in den Vorurtheilen der Kindheit, in der Gewohnheit zuerst Fabel zu sehen, in der Begierde sie zu hören, wenn unsre eigne Begebenheiten uns dazu auflegen, in der Leichtigkeit sie zu fassen, in der Gewohnheit sie oft zu erzählen, und erzählt zu haben, und — geglaubt zu seyn, und doch manches damit erklären zu können, sollte es auch nur seyn, da Gott nichts unmöglich sey oder andre fromme Moralen — das sind die Stützen, die sie unterhalten, und die sel verdienen erklärt zu werden. Hier bietet sich eine Meng Phänomena aus der menschlichen Seele; dem ersten Bild der Einbildungskraft, aus den Träumen, die wir in d Kindheit lange still bei uns tragen; aus dem Eindruck jede Schalles, der diesen sausenden Ton, der in dunkeln Idee fortdämmert, begünstigt und verstärkt; aus der Neigung gern Sänger des Wunderbaren seyn zu wollen; aus d Verstärkung, die jeder fremde Glaube zu dem unsrigen hi zuthut; aus der Leichtigkeit, wie wir aus der Jugend u vergeßliche Dinge erzählen — — tausend Phänomena, d ren jedes aus der Fabel der ersten Welt ein angenehm

Träume, eine genetische Erklärung des Wunderbaren und Abentheuerlichen aus der menschlichen Natur, eine Logik für das Dichtungsvermögen: und über alle Zeiten und Völker und Gattungen der Fabel, von Chinesen zu Juden, von Juden zu den Egyptern, Griechen, Normännern geführt — wie groß, wie nützlich! was Don Quichotte verspottet, würde das erklären, und Cervantes wäre dazu ein großer Autor.

Zweitens siehet man hieraus, wie eine relative Sache die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit sey. Sie richtet sich nach ersten Eindrücken; nach ihrer Masse, Gestalt und Vielheit. Sie richtet sich nach der Langwierigkeit und Oefterheit ihrer Bestätigungen; nach einer Anzahl Concurrenzen, die ihr die Hand zu bieten schienen; nach Zeiten, Sachen, Menschen. Ein Volk hat sie in dieser Sache anders in andrer Gestalt und Graden, als ein andres. Wir lachen die griechische Mythologie aus, und jeder macht sich vielleicht die seinige. Der Pöbel hat sie in tausend Sachen. Ist seine Unwahrscheinlichkeit dieselbe, als des zweifelnden Philosophen, des untersuchenden Naturkundigen? Klopstocks dieselbe als Hüme oder Moses in eben der Sphäre? Jeder Erfinder von Hypothesen welche eigne Art Unwahrscheinlichkeiten zu messen: Hermann van der Hardt? Harduin? Leibnitz und Plato, die beiden größten Köpfe zu Hypothesen in der Welt: Deskartes, wie zweifelnd, wie mißtrauisch und welche Hypothesen? Es giebt also eine eigne Gestalt des Gefühls von Wahrscheinlichkeiten, nach dem Maas der Seelenkräften, nach Proportion, der Einbildungskraft zum Urtheil, des Scharf-

keit aus der menschlichen Seele hinter Hume, Mosely, Bonnouille und Lambert.

Jeder Stand, jede Lebensart hat ihre eignen Sitten Hüme hat in Geschichte und politischen Versuchen viele so cher Charaktere sehr auszeichnend gegeben. Ich lerne a einzelnen Menschen Klassen und Völker kennen. Ein so cher Schiffer — welch Gemisch von Aberglauben u Tollkühnheit; von roher Größe und Unnutzbarkeit; vo Zutrauen auf sich und Feindseligkeit mit andern; in vi len Stücken wird ein alter Held kennbar: wie er von si erzählet, auf seine Kräfte pocht, seine Belesenheit für u trüglich, die Summe gemachter Entdeckungen für die höc ste, Holland auf dem höchsten Grad hält: Seine roh Liebesbegebenheiten, die eben so unwahrscheinlich sind, sei Heldenthaten u. s. w. daher kramet. — — — Doch gen von solcher Charakteristik des Pöbels. Es wäre besser g wesen, wenn ich einen Euler oder Bouguer und Le Cai von der Schifffahrt, Schiffbau, Pilotage u. s. w. geha hätte — ein Theil der Mathematik, den ich noch no wendig lebendig studiren muß. Jetzt wenn ich den Hi aus der Sandwüste las, so war es dem Ort eben so u angemessen, als ein hebräisches Lexikon zu studiren. A dem Meer muß man nicht Gartenidyllen und Georgi sondern Romane, abentheuerliche Geschichten, Robinso Odysseen, Aeneiden lesen. So fliegt man mit den Fi gen des Windes, und schifft mit dem abentheuerlichen S helden; statt daß jetzt die Bewegung des Geistes u Körpers entgegen streben.

* * *

Sie sind nur fernher stehende Nebel, und so sind auch meistens die Ideen von ihnen für gemeine Seelen. Es ist kein Unterschied, ob das jetzt das Curische, Preußische, Pommersche, Dänische, Schwedische, Norwegische, Holländische, Englische, Französische Meer ist: wie unsre Schifffahrt geht, ists nur überall Meer. Die Schifffahrt der Alten war hierin anders. Sie zeigte Küsten und Menschengattungen; in ihren Schlachten redeten Charaktere und Menschen — jetzt ist alles Kunst, Schlacht und Krieg und Seefahrt und Alles. Ich wollte den Reisebeschreiber zu Hülfe nehmen, um an den Küsten jedes Landes dasselbe zu denken, als ob ichs sähe; aber noch vergebens. Ich fand nichts, als Ocular-Verzeichnisse und sahe nichts, als entfernte Küsten.

* * *

Liefland, du Provinz der Barbarei und des Luxus, der Unwissenheit, und eines angemaßten Geschmacks, der Freiheit und der Sklaverei, wie viel wäre in dir zu thun? zu thun, um die Barbarei zu zerstören, die Unwissenheit auszurotten, die Cultur und die Freiheit auszubreiten, ein zweiter Zwinglius, Calvin und Luther, dieser Provinz zu werden? Kann ichs werden? Habe ich dazu Anlage, Gelegenheit, Talente? Was muß ich thun, um es zu werden? Was muß ich zerstören? Ich frage noch! Unnütze Critiken und todte Untersuchungen aufgeben; mich über Streitigkeiten und Bücherverdienste erheben, mich zum Nutzen und zur Bildung der lebenden Welt einweihen, das Zutrauen

stand, englischen Geist der Realität und Freiheit, italiän
schen Geschmack seiner Erfindungen, deutsche Gründlichke
und Kenntnisse, und endlich, wo es nöthig ist, holländisch
Gelehrsamkeit einsammeln; große Begriffe von mir un
große Absichten in mir erwecken, mich meinem Zeitalt
bequemen, und den Geist der Gesetzgebung, des Comme
zes und der Policei gewinnen, alles im Gesichtspunkt vo
Politik, Staat und Finanzen einzusehen wagen, keine Blö
sen mehr geben und die vorigen so kurz und gut als mög
lich zu verbessern suchen; Nächte und Tage darauf denke
dieser Genius Lieflands zu werden, es todt und lebendi
kennen zu lernen, alles praktisch zu denken und zu unte
nehmen, mich anzugewöhnen, Welt, Adel und Mensche
zu überreden, auf meine Seite zu bringen wissen — Jüng
ling! das Alles schläft in dir! Aber unausgeführt und ver
wahrloset! — die Kleinheit deiner Erziehung, die Sklavere
deines Geburtslandes, der Bagatellenkram deines Jahrhun
derts, die Unstätigkeit deiner Laufbahn hat dich einge
schränkt, dich so herabgesenkt, daß du dich nicht erkennst
In critischen, unnützen, groben, elenden Wäldern verlier
du das Feuer deiner Jugend, die beste Hitze deines Genies
die größte Stärke deiner Leidenschaft, zu unternehmen. D
wirst eine so träge Seele, wie alle Fibern und Nerven dei
nes Körpers. Elender, was ists, das dich beschäftiget
Und was dich beschäftigen sollte? und nach Gelegenheit
Anlaß und Pflicht beschäftigen könnte?

O daß eine Ermenide mir in meinen Wäldern erschiene
mich zu erschrecken, mich aus denselben auf ewig zu jagen,
und mich in die große nutzbare Welt zu bannen!

den, ist's zu einem höhern Zweck gegeben; es zu bilden! dazu sey mein geistliches Amt: die Colonie einer verbesserten evangelischen Religion zu machen; nicht schriftlich, nicht durch Federkriege, sondern lebendig, durch Bildung. Dazu habe ich Raum, Zeit und Gelegenheit. Ich bin ohne drückende Aufsicht; ich habe alle Groß- Gut- und Edeldenkende, gegen ein Paar Pedanten, auf meiner Seite. Ich habe freie Hand. Lasset uns also anfangen, den Menschen und menschliche Tugend recht kennen und predigen zu lernen, ehe man sich in tiefere Sachen mischt. Die menschliche Seele an sich und in ihrer Erscheinung auf dieser Erde, ihre sinnlichen Werkzeuge und Gewichte und Hoffnungen und Vergnügen, und Charaktere und Pflichten, und Alles, was Menschen hier glücklich machen kann, sey meine erste Aussicht. Alles Uebrige werde blos bei Seite gesetzt, so lange ich hiezu Materialien sammle, und alle Triebfedern, die im menschlichen Herzen liegen, vom Schreckhaften und Wunderbaren, bis zum Stillnachdenkenden und Sanftbetäubenden, kennen, erwecken, verwalten und brauchen lernen. Hiezu will ich in der Geschichte aller Zeiten Data sammeln. Jede soll mir das Bild ihrer eignen Sitten, Gebräuche, Tugenden, Laster und Glückseligkeiten liefern, und so will ich Alles bis auf unsre Zeit zurückführen, und diese recht nutzen lernen. Das menschliche Geschlecht hat in allen seinen Zeitaltern, nur in jedem auf andre Art, Glückseligkeit zur Summe; wir, in dem unsrigen, schweifen aus, wenn wir, wie Rousseau, Zeiten preisen, die nicht mehr sind, und nicht gewesen sind; wenn wir aus diesen zu unserm Mißvergnügen, Roman-Bilder schaffen und uns

sind: werde ein Prediger der Tugend deines Zeitalters! — O wie viel habe ich damit zu thun, daß ichs werde! wie viel bin ich aber, wenn ichs bin! — Welch ein großes Thema, zu zeigen, daß man, um zu seyn, was man seyn soll, weder Jude, noch Araber, noch Griecke, noch Wilder, noch Märtrer, noch Wallfahrter seyn müsse; sondern eben der aufgeklärte, unterrichtete, feine, vernünftige, gebildete, tugendhafte, genieſſende Mensch, den Gott auf der Stufe unsrer Cultur fordert. Hier werde alles das Gute gezeigt, was wir in unserm Zeitalter, Künsten, Höflichkeit, Leben, u. s. w. für andern Zeitaltern, Gegenden und Ländern haben; alsdenn das Große und Gute aus andern dazu genommen, sollte es auch nur zur Nacheifrung seyn, so weit es möglich wäre, es zu verbinden — o was schläft in alle dem für Aufweckung der Menschheit! das ist eine Tugend und Glückseligkeit und Erregung, gesammelt aus mehr als aus Iselins Geschichte, aus dem lebendigen Vorstellen der Bilder aller Zeiten und Sitten und Völker; und gleichsam daraus die Geschichte eines Agathon in jeder Nation gedichtet: Welch ein großes Studium für Einbildungskraft, und Verstand und Herz und Affekten! Einer aus Judäa und ein Hiob aus Arabien und ein Beschauer Aegyptens, und ein römische Held, und ein Pfaffenfreund, und ein Kreuzzieher und ei Virtuose unsers Jahrhunderts gegen einander und in aller Geist ihres Zeitalters, Gestalt ihrer Seele, Bildungsar ihres Charakters, Produkt ihrer Tugend und Glückseligkei das sind Fragmente über die Moral und Religion all Völker, Sitten und Zeiten, für unsre Zeit! Wie we

welch ein Werk würde es für die Welt! Aber was sorge ich für die Welt; da ich für mich und meine Welt und mein Leben zu sorgen, und also aus meinem Leben zu schöpfen habe. Was also zu thun? dies in allen Scenen zu betrachten und zu studiren! die ersten Spiele der Einbildungskraft der Jugend, und die ersten starken Eindrücke auf die weiche empfindbare Seele zu behorchen; aus jenen vieles in der Geschichte unsers Geschmacks und Denkart erklären; aus dieser alles Rührende und Erregende brauchen zu lernen. Das erste Verderben eines guten Jünglings auf seine Lebenszeit, was giebts auch aus meinem Leben für rührende Züge, die noch jetzt alle meine Thränen locken, und so viel homogene ähnliche Verwirrungen und Schwächungen auf mein ganzes Leben wirken! Alsdenn das Wunderbare und immer Gute, was jeder Schritt unsers Lebens mit sich bringt — weiter! ein Bild von allen Geschichten und Nationen und merkwürdigen Charakteren und Erfahrungen, die ich aus meinem Leben mich erinnere — was für Geist und Leben muß dies in meine Denkart, Vortrag, Predigt, Umgang bringen? — So lernte ich ganz mein Leben brauchen, nutzen, anwenden. Kein Schritt, Geschichte, Erfahrung, wäre vergebens; ich hätte Alles in meiner Gewalt; nichts wäre verlöscht, nichts unfruchtbar; Alles würde Hebel mich weiter fortzubringen. — Dazu reife ich jetzt; dazu will ich mein Tagebuch schreiben; dazu will ich Bemerkungen sammeln; dazu meinen Geist in eine Bemerkungslage setzen; dazu mich in der lebendigen Anwendung dessen, was ich sehe und weiß, was ich gesehen und gewesen bin, üben! Wie viel habe ich

betrachten, zu grübeln. Er hat nicht die Wuth Kenntnisse zu sammeln, wo er sie kann; sondern schliesset sich schlaff und müde in den ersten Kreis ein, der ihn fest hält. Dazu besitze ich nicht die Nationalsprachen, wohin ich reise. Ich bin also in Frankreich ein Kind: denn ich müßte französisch können, um mich geltend zu machen, um Alles zu sehen, zu erfragen, kennen zu lernen, um von meinem Orte und aus meinem Leben zu erzählen und also dies auf gewisse Art zu wiederholen und gangbar zu machen. Ich bin also, ohne dies Alles, in Frankreich ein Kind, und wenn ich zurückkomme, eben dasselbe. Französische Sprache ist das Medium um zu zeigen, daß man in Frankreich gelebt und es genossen hat. So auch mit andern Sprachen. Wie viel habe ich zu lernen! mich selbst zu zwingen, um nachher Einer seyn zu können, der Frankreich, England, Italien, Deutschland genossen hat, und als solcher erscheinen darf! Und kann ich als solcher erscheinen, was habe ich in Liefland als Prediger für Vorzüge und Geltungsrechte! Mit allen umgehen, von allen urtheilen zu können, für eine Sammlung von Kenntnissen der policirten Welt gehalten zu werden! was kann man mit diesem Scheine nicht thun! nicht ausrichten! Wie viel liegt aber vor mir, diesen Schein des Ansehens zu erreichen, und der Erste Menschenkenner nach meinem Stande, in meiner Provinz zu werden!

Bin ichs geworden, so will ich diesen Pfad nicht verlassen, und mir selbst gleichsam ein Journal halten, der Menschenkenntnisse, die ich täglich aus meinem Leben, und derer die ich aus Schriften sammle. Ein solcher Plan wird mich beständig auf einer Art von Reise unter Men-

Winkel der Erde schlagen könnte? dazu will ich eine beständige Lectüre der Menschheitsschriften, in denen Deutschland jetzt seine Periode anfängt, und Frankreich, das ganz Convention und Blendwerk ist, die seinige verlebt hat, unterhalten. Dazu die Spaldinge, Resewize und Moses lesen; dazu von einer andern Seite die Mosers, und Wielands und Gerstenbergs brauchen; dazu zu unsern Leibnizen die Shaftesburis und Loke's, zu unsern Spaldings die Sternes, Forsters und Richardsons; zu unsern Mosers die Browne und Montesquieus; zu unsern Homileten jedes Datum einer Reisebeschreibung oder merkwürdigen Historie thun. Jahrbuch der Schriften für die Menschheit! ein grosser Plan! ein wichtiges Werk! Es nimmt aus Theologie und Homiletik; aus Auslegung und Moral; aus Kirchengeschichte und Ascetik nur das, was für die Menschheit unmittelbar ist; sie aufklären hilft; sie zu einer neuen Höhe erhebt; sie zu einer gewissen neuen Seite verlenkt; sie in einem neuen Licht zeigt; oder was nur für sie zu lesen ist. Dazu dient alsdenn Historie und Roman, Politik und Philosophie, Poesie und Theater als Beihülfe. Bei den letzten allen wird dies nicht Hauptgesichtspunkt; aber eine sehr nutzbare und bildende Aussicht! Ein solches Journal wäre für Alle zu lesen. Wir habens noch nicht; ob wir gleich Materialien dazu haben. Es würde in Deutschland eine Zeit der Bildung schaffen, indem es auf die Hauptaussicht einer zu bildenden Menschheit merken lehrte. Es würde das Glück haben, was kein Journal so leicht hat, Streitigkeiten und Widerspruch zu vermeiden, indem es sich von Allem sondert, und nur bilden will. Es würde seinen Autor berühmt, und was noch

zugehen, welch ein Ziel! welch ein Kranz! Wenn ich ein Philosoph seyn dürfte und könnte; ein Buch über die menschliche Seele, voll Bemerkungen und Erfahrungen, das sollte mein Buch seyn! ich wollte es als Mensch und für Menschen schreiben! es sollte lehren und bilden: die Grundsätze der Psychologie, und nach Entwicklung der Seele auch der Ontologie, der Cosmologie, der Theologie, der Physik enthalten: es sollte eine lebendige Logik, Aesthetik, historische Wissenschaft und Kunstlehre werden: aus jedem Sinn eine schöne Kunst entwickelt werden: und aus jeder Kraft der Seele eine Wissenschaft entstehen: und aus allen eine Geschichte der Gelehrsamkeit und Wissenschaft überhaupt: und eine Geschichte der menschlichen Seele überhaupt, in Zeiten und Völkern! — Welch ein Buch! — — Und so lange ich dies nicht kenne; so sollen meine Predigten, und Reden und Abhandlungen und was ich künftig gebe, Menschlich seyn! und wenn ichs kenne, ein Buch zur Menschlichen und Christlichen Bildung liefern, das sich wie ein Christ in der Einsamkeit u. s. w. lesen lasse, was empfunden werde, was für meine Zeit und mein Volk und alle Lebensalter und Charaktere des Menschen sey! — das wird bleiben! —

Ein Buch zur Menschlichen und Christlichen Bildung! Es fienge von der Kenntniß sein selbst, des weisen Baues an Leib und Geist an; zeigte die Endzwecke und Unentbehrlichkeiten jedes Gliedes an Leib und Seele; zeigte die Mancherleiheit, die dabei statt fände, und daß doch jedes nur in dem Maas möglich und gut ist, wie wirs haben. Alsdenn Regeln und Anmahnungen, sich an

Eltern und Kinder, an Jünglinge und Erwachsene, an mancherlei Charaktere und Temperamente, Fähigkeiten und menschliche Seelen möglich! Alsdenn kommt ein zweiter Theil für die Gesellschaft, wo Rousseau kein Lehrer seyn kann. Hier ein Catechismus für die Pflichten der Kinder, der Jünglinge, der Gesellschafter, der Bürger, der Ehegatten, der Eltern; Alles in einer Ordnung und Folge und Zusammenhang, ohne Wiederholungen aus dem vorigen Theile, ohne Einlassung auf Stände und bloß politische Einzelnheiten — wäre ein schweres Werk. Drittens ein Buch für die Charaktere aus Ständen, um die bösen Falten zu vermeiden, die der Soldat und Prediger, der Kaufmann und Weise, der Handwerker und Gelehrte, der Künstler und Bauer gegen einander haben; um jedem Stande alle seine Privattugenden zu geben, alle mit einander aus den verschiedenen Naturen und Situationen der Menschheit zu erklären und zu versöhnen, alle dem gemeinen Besten zu schenken. Hiemit fangt sich ein vierter Theil an, wo Unterthanen und Obrigkeiten gegen einander kommen; vom Bauer an, der dem Sklave nahe ist, (denn für Sklaven giebts keinen Katechismus;) zu seiner bürgerlichen Herrschaft, zum Adel, zum Prinzen, zum Fürsten hinan. Alsdenn die mancherlei Regierungsformen, ihre Vor- und Nachtheile, und endlich Grundsätze eines ehrlichen Mannes, in der, wo er lebt. Hieraus werden fünftens die schönen, überflüssigen Bedürfnisse: Kunst, Wissenschaft, gesellschaftliche Bildung: Grundriß zu ihnen: ihre Erziehung nach Temperamenten und Gelegenheiten: ihr Gutes und Böses: Auswahl aus ihnen zum ordentli-

niers u. s. w. nebst einer Bibliothek dazu. Sechstens Mängel, die dabei bleiben, uns zu unterrichten, zu beruhigen, zurückzuhalten, aufzumuntern: Christliche Kenntnisse, als Unterricht, Beruhigung, Rückhalt und Erhebung. Was Menschen davon wissen konnten und wie Gott sich Menschen geoffenbaret hat, in Absicht auf die Schöpfung, Ursprung des Uebels in der Welt, Wanderungen des Menschengeschlechts, Erlösung, Heiligung, künftige Welt. Begriffe von der Theopneustie überhaupt; von der Gestalt der Religion in Judäa, im alten und neuen Testamente und in den verschiedenen Jahrhunderten. Alles im Gesichtspunkt der Menschheit — und hieraus Lehren für Toleranz, Liebe zur protestantischen Religion: wahrer Geist derselben im akademischen Lehrer, Prediger, Zuhörer, Privatchristen. Christliche Erziehung: Taufe, Confirmation, Abendmahl, Tod, Begräbniß. — — Ich liefere nur kurze Gesichtspunkte, wohin würde die Ausarbeitung nicht führen. —

Noch ist Alles Theorie: Es werde Praxis und dazu diene die Seelensorge meines Amts. Hier ist ein Feld, sich Liebe, Zutrauen und Kenntnisse zu erwerben: ein Feld zu bilden und Nutzen zu schaffen; wenn die Religion z. B. bei Trauungen und Taufen und Gedächtnißreden und Krankenbesuchen den Großen edel und groß und vernünftig; dem Geschmackvollen mit Geschmack und Schönheit; dem zarten Geschlecht zart und liebenswürdig; dem fühlbaren Menschen fühlbar und stark; dem Unglücklichen und Sterbenden tröstlich und hoffnungsvoll gemacht wird. Und hier ist ein Feld besonders für mich. Sich vor einer Gewohnheits- und Kanzelsprache in Acht zu nehmen, immer auf die Zuhörer sehen, für die man redet, immer in die

Gewalt über die Seelen geben! oder nichts giebts! — — Hier ist die vornehmste Stelle, wo sich ein Prediger würdig zeigt; hier ruhen die Stäbe seiner Macht.

Alles muß sich heut zu Tage an die Politik anschmiegen; auch für mich ists nöthig mit meinen Planen. Was meine Schule gegen den Luxus und zur Verbesserung der Sitten seyn könne! Was sie seyn müsse, um uns in Sprachen und Bildung dem Geschmack und der Feinheit unsers Jahrhunderts zu nähern und nicht hinten zu bleiben! Was, um Deutschland, Frankreich und England nachzueifern! Was um dem Adel zur Ehre und zur Bildung zu seyn! Was sie aus Polen, Rußland und Curland hoffen könne! Was sie für Bequemlichkeiten haben, da Riga der Sitz der Provinzcollegien ist, und wie unentbehrlich es seye, die Stellen kennen zu lernen, zu denen man bestimmt ist. Wie viel Auszeichnendes eine liefländische Vaterlandsschule haben könne, was man auswärtig nicht hat. Wie sehr die Wünsche unsrer Kaiserin darauf gehen, und daß zur Cultur einer Nation mehr als Gesetze und Colonien; insonderheit Schulen und Einrichtungen nöthig sind: dies Alles mit Gründen der Politik, mit einem Vaterlandseifer, mit Feuer der Menschheit und Feinheit des gesellschaftlichen Tons gesagt, muß bilden und locken und anfeuren. Und zu eben der Denkart will ich mich so lebend und ganz, als ich denke und handle, erheben. Geschichte und Politik von Lief- und Rußland aus studiren, den menschlich-wilden Emil des Rousseau zum Nationalkinde Liflands zu machen, das, was der große Montesquieu für den Geist der Gesetze ausdachte, auf den Geist einer Nationalerziehung anwenden und was er in dem Geist eines kriegerischen Volkes fand

und Büschings! Euch eifre ich nach; ich will euch leser durchdenken, nationalisiren, und wenn Redlichkeit, Eif und Feuer hilft, so werde ich euch nutzen und ein Wer stiften, das Ewigkeiten daure, und Jahrhunderte und ei Provinz bilde. — — — *)

* * *

Ich schiffte Kurland, Preußen, Dänemar Schweden, Norwegen, Jütland, Holland Schottland, England, die Niederlande vorbe bis nach Frankreich. Hier sind einige politische Se träume. —

Kurland, das Land der Licenz und der Armuth, d Freiheit und der Verwirrung; jetzt eine moralische und li terarische Wüste; könnte es nicht der Sitz und die Niede lage der Freiheit und der Wissenschaften werden, wenn au nur gewisse Plane einschlagen? Wenn das, was bei de Adel Recht und Macht ist, gut angewendet, was bei ih gelehrter Luxus ist, aufs Große gerichtet würde? Bibli thek ist hier das Erste, es kann mehr werden, und so s es mir Vorbild und Muster der Nacheifrung und Zuvo kommung. Auf welche Art wäre dem Liefländischen Ad beizukommen zu großen, guten Anstalten? dem Kurländ schen durch Freimaurer, dem Liefländischen durch Ehr geistliches Ansehen, gelehrten Ruhm, Nutzbarkeit. Also z Verbesserung des Lycäum, also zur Anschaffung eines ph

---

*) Hieher gehört die Abhandlung vom Ideal einer Sch le für Liefland, welche Thl. XII, 269 ff. (im Sophron eingerückt ist.

Der gute Umgang zwischen den Predigern in Kurland seye mir auch Vorbild! — — Was für ein Blick überhaupt auf diese Gegenden von West-Norden, wenn einmal der Geist der Cultur sie besuchen wird! die Ukraine wird ein neues Griechenland werden. Der schöne Himmel dieses Volks; ihr lustiges Wesen, ihre musikalische Natur, ihr fruchtbares Land u. s. w. werden einmal aufwachen. Aus so vielen kleinen wilden Völkern, wie es die Griechen ehmals auch waren, wird eine gesittete Nation werden. Ihre Gränzen werden sich bis zum schwarzen Meer hin erstrecken und von da hinaus durch die Welt. Ungarn, diese Nationen und ein Strich von Polen und Rußland werden Theilnehmerinnen dieser neuen Cultur werden. Von Nord-West wird dieser Geist über Europa gehen, das im Schlaf liegt, und dasselbe dem Geiste nach dienstbar machen. Das alles liegt vor, das muß einmal geschehen. Aber wie? wann? durch wen? Was für Samenkörner liegen in dem Geist der dortigen Völker, um ihnen Mythologie, Poesie, lebendige Cultur zu geben? Kann die katholische Religion ihn aufwecken? Nein! Und wirds nicht nach ihrem Zustand in Ungarn, Polen u. s. w. nach dem Toleranzgeist, der sich auch selbst in dieser und der griechischen Religion mehr ausbreitet, nach dem anscheinenden Mangel von Eroberungen, den diese Religion mehr machen kann. Vielmehr werden also unsre Religionen mit ihrer Toleranz, mit ihrer Verfeinerung, mit ihrer Anrückung an einander zum gemeinschaftlichen Deismus einschlafen, wie die Römische, die alle fremde Götter aufnahm. Die brausende Stärke wird einschlafen, und von einem Winkel der Erde ein

ihrer neuen Denkart seyn? Wird seine Kultur blos o
oder defensiv im Stillen gehen? Was ists, das eigentli
in Europa nicht ausgerottet werden kann, vermöge d
Buchdruckerei; so vieler Erfindungen und der Denkart d
Nationen? — Kann man über alles dies nicht rathe
nach der Lage der gegenwärtigen Welt und der Analog
verflossener Jahrhunderte? Und kann man nicht hierin zu
voraus einwirken? Nicht Rußland auf eine Kultur d
Volks hinzeigen, die sich so sehr belohne? da wird ma
mehr als Bako; da wird man im Weissagen größer a
Newton; da muß man aber mit dem Geist eines Monte
quieü sehen, mit der feurigen Feder Rousseau's schreibe
und Voltaire's Glück haben, das Ohr der Großen zu fi
den. In unserm Jahrhundert ists Zeit: Hüme und Lo
Montesquieü und Mablys sind da; eine Kaiserin von Ru
land da, die man bei der Schwäche ihres Gesetzbuchs fass
kann, wie Voltaire den König von Preußen; und wer wei
wozu der gegenwärtige Krieg in den Gegenden bereitet!

Hier will ich etwas versuchen. Schlözers Annale
Beilagen, Merkwürdigkeiten, Müllers Sammlungen, jen
seine Geschichte der Moldau soll mir Gedenkbuch seyn, d
ich studire: Montesquieü, nach dem ich denke und weni
stens spreche: das Gesetzbuch der Kaiserin wenigstens Ei
fassung meines Bildes, über die wahre Kultur e
nes Volkes und insonderheit Rußlands. Wor
die wahre Kultur bestehe? Nicht blos im Gesetze gebe
sondern Sitten bilden. Was Gesetze ohne Sitten, u
fremdangenommene Grundsätze der Gesetze ohne Sitt
sind? Ob bei Rußlands Gesetzgebung Ehre das Er
seyn könne? Bild der Nation? Ihre Faulheit ist nicht

Saame zum Guten liege? wie er aufzuwecken sey? was ihn verhindere? Weg zur allmäligen Freiheit. Was eine plötzliche schaden könne? Weg zur allmäligen Einrichtung? Was plötzliche Colonien, Vorbilder u. s. w. schaden können? Was die Deutschen geschadet haben? Vortrefflichkeit guter Anordnung, die über Gesetze und Hofbeispiele geht. Einrichtung des Ackerbaues, der Familien, der Haushaltungen. Der Descendenz der Unterthanen, der Abgaben, ihrer Lebensart. Einige Vorschläge für die neue ökonomische Gesellschaft, die mehr den Geist der Oekonomie in Rußland betreffen. Daß andre Länder und selbst Schweden nicht immer Vorbilder seyn können. Vom Luxus: daß Befehle hier nichts machen können. Ueble Folgen in Riga. Daß das Exempel des Hofes nur am Hofe gelte, und da auch große Vortheile, aber auch Nachtheile habe. Daß viele einzelne Exempel in einzelnen Provinzen mehr thun; und noch mehr einzelne Beispiele in einzelnen Familien. Folgen davon, daß die russischen Herren das Ihrige in Petersburg verzehren. Daß der Petersburgische Staat ins Prächtige, Geschmacklose verfällt; wogegen unsre Kaiserin arbeitet. Daß es mit Frankreich anders sey durch den Besuch der Fremden und andre Anstalten, und daß auch selbst dieses sich erschöpft. Uebles Beispiel der Gouverneurs in den Provinzen und der Hausväter in Fabriken und Bauerhütten. — Daß weder Englands, noch Frankreichs, noch Deutschlands gesetzgeberische Köpfe es in Rußland seyn können. Wie sehr man sich in der Nachahmung Schwedens versehen. Daß man Griechenland und Rom nicht zum Muster nehmen könne. Daß es Völker im Orient

Charakter, der Vielheit und der Stufe der russischen N
tionen. Eintheilungen in ganz cultivirte, halbcultivi
und wilde Gegenden. Für diese Gesetze, um sie herauf
bilden, das sind Gesetze der Menschheit und der ersten
hen Zeiten. Wie diese Nationen von Rußland vortreffli
zu brauchen sind. Wie das halbcultivirte Gesetze hab
muß, um gesittete Provinz, nichts aber mehr zu werde
Unterschied des Geistes der Kultur in Provinz- und Haup
städten. Endlich Gesetze für Haupt- und Handelsstädt
Wie Montesquieü Muster seyn kann. Die wilden Völk
sind an den Gränzen: das Halbgesittete ist Land; de
Gesittete Seerand. Gebrauch von der Ukraine. Vori
Plane hieher. —

Das Materielle von den Gesetzen und der Beitrag
des auf die Bildung des Volks, macht das dritte au
Alles nach Montesquieüs Methode kurz, mit Beispiele
aber ohne sein System. Die Fehler der Gesetzgebung fr
beurtheilt und ihre Größe frei gelobt. Viel Beispiele, G
schichten und Data angeführt und o ein großes Werk
Und wenn es einschlüge? Was ist's, ein Gesetzgeber fü
Fürsten und Könige zu seyn! Und wo ist ein besserer Zei
punkt als jetzt, nach Zeit, Jahrhunderten, Geist, Geschma
und Rußland!

Staaten des Königs von Preußen. Wie weit ist
möglich, daß nicht ein Mann, durch sich, kommen kann
Wie groß, wenn man ihn in allen geheimen Spuren seine
Geistes verfolgte? Wie groß, wenn er sein politisches T
stament schriebe, aber ohne das Epigramm zu verdienen
was er selbst auf Richelieü gemacht hat. So dünkt
uns jetzt; wie aber der Nachwelt? Was ist denn sein Schl

sion, Stärke, Aushaltung; und nur seine großen Einrich
tungen bleiben alsdann ewig. Was hat seine Akademi
ausgerichtet? Haben seine Franzosen Deutschland und sei
nen Ländern so viel Nutzen gebracht, als man glaubte
Nein! Seine Voltaire haben die Deutschen verachtet un
nicht gekannt. Diese hingegen haben an jenen so viel An
theil genommen, als sie auch immer aus Frankreich he
genommen hätten. Seine Akademie hat mit zum Verfal
der Philosophie beigetragen. Seine Maupertuis, Premont
val, Formeys, d'Argens, was für Philosophen? Was ha
ben sie für Schriften gekrönt? den Leibniz und Wolf nich
verstanden, und den Hazart eines Premontvals, die Mo
nadologie eines Justi, den freien Willen eines Reinhards
die Moral, hilosophie und Kosmologie eines Maupertuis
dem Styl eines Formey ausgebrütet. Was ist dieser gege
Fontenelle? Was sind die Philosophen auch selbst mit ih
rer schönen Schreibart gegen die Loke und Leibnize? —
Ueber die Sprachen sind sie nützlicher geworden. Michae
lis, Premontval, und die jetzige Aufgabe; aber doch nicht
Großes an Anstalt, und für ewige Ausführung. Mathe
matik hat einen Euler gehabt; der wäre aber auch überal
gewesen, so wie Le Grange sich im Stillen bildete. —
Und denn fehlts allen seinen Entdeckungen noch an den
Großen Praktischen in der Anwendung, wodurch Völke
lernen, und Weise ihre Theorien verbessern, um sie au
genscheinlich ins Werk zu richten. — Der Geschmack de
Voltairer in der Historie, dem auch er gefolgt ist, hat sic
nicht durch ihn ausgebreitet. Seine Unterthanen waren z
tief unter ihm und Voltaire, um ihn zum Muster zu neh

worden, als seine Lehre. Daß er seine Deutsche nicht kennt
Warum er Preußen verachtet? Daß er Machiavell folg
ob er ihn gleich widerlegt hat.

Schweden: Da sehe ich die Klippe des Olaus! W
war die Zeit, da er lebte, da er starb! Wie große Geda
ken giebt sein Grab mit Nebel und Wolken bedeckt, v
Wellen bespült u. s. w. von dem Nebel und der Zauber
seiner Zeit? Wie hat sich die Welt verändert! Was fi
drei Zeiten die alte Skandinavische Welt, die Welt d
Olaus, unsre Zeit der armen, ökonomischen und erleucht
ten Schwedens! Hier wars, wo voraus, Gothen, Seerä
ber, Wikinger und Normänner segelten! Wo die Lied
ihrer Skalden erklangen! Wo sie ihre Wunder thate
Wo Lodbroge und Skille fochten! Welche andre Zeit! d
will ich also in solchen dunkeln, trüben Gegenden ihre G
sänge lesen und sie hören, als ob ich auf der See wär
Da werd' ich sie mehr fühlen, als Nero seine Heroide, d
Rom brannte.

Wie verändert von diesem, als auf dieser See d
Hanseestädte herrschten. Wisby, wo bist du jetzt
Alte Herrlichkeit von Lübek, da ein Tanz mit der Kön
gin Bornholm kostete und du Schweden ihren Gustav Wa
gabst, wo bist du jetzt? Alte Freiheit von Riga, da d
Altermann seinen Hut auf dem Rathhause ließ und na
Schweden eilte, um die Stadt zu vertheidigen, wo jetz
Alles ist zurückgefallen! Mit weichen Sitten ist Schwac
heit, Falschheit, Unthätigkeit, politische Biegsamkeit eing
führt; der Geist von Hanseestädten ist weg aus Nord-E
ropa, wer will ihn aufwecken? Und ists für jede dic

Geist vermindert und endlich Europa verlassen h
Und haben wir solche Geschichten von Hanseestädten? W
lebrand sollte sie schreiben, wenn er nicht zu fromm wä
und alle Hanseestädte auf ihren offenbaren Rechtstagen
sen! — Jetzt, Riga, was ists jetzt? — Arm und m
als arm, elend! Die Stadt hat nichts, und mehr aus
geben, als sie hat! Sie hat eine dürftige, nutzlose He
lichkeit, die ihr aber kostet! Ihre Stadtsoldaten kosten, u
was thun sie? Ihre Wälle und Stadtschlüssel kosten, u
was thun sie? Das Ansehen ihrer Rathsherren kostet ihne
viel schlechte Begegnung und nutzt nichts, als daß sie
brüsten und den Bürgern für den Kopf stossen können.
les reibt sich an der Stadt: Gouverneur und Regierun
rath, Minister und Kronschreiber. Dieser giebt sich
dummes Ansehen mit seinen 150 Rubeln über Bürgerm
ster und Rath. Das ist Uebelstand. Der Minister l
fichs bezahlen, daß er nicht schade: Uebelstand. Der
gierungsrath zwackt Forderungen ab, daß er helfe: Ueb
stand. Gouverneur wird in Ansehen Despot und verbin
noch Interesse: Uebelstand. — Alles ist gegen einand
Kaiserin und Stadt: Hof und Stadt: Gouvernem
und Stadt: Kronsbediente und Stadt: Titelräthe u
Stadt: Adel und Stadt: Schmaruzer und Sta
Rathsherren und Stadt — welcher Zustand! M
kriecht über andre sich zu brüsten; man schmarutzt, u
sich zu rächen: man befördert sein Intresse, und schie
auf die Kaufmannschaft: man erkauft sich einen Titel, u
elend zu trotzen: man bereichert sich, um mit leeren V
sprechungen zu helfen. Welcher Zustand! Unmöglich

Krone auf: der Rath behalte seine Einrichtungen, Fre
ten, Departemente, Gewalt: nur bekomme einen Präsi
ten, der sie gegen militärische Begegnung durch sein Ans
schütze. Auch sie müssen Kronbediente werden, und
Unterschied der Begegnung z. E. bei Gerichten u. s.
aufhören: sie selbst und jeder unter ihnen, Advokat u. s.
Rang bekommen: die Casse muß ihr bleiben, nur der P
sident sey das Mittel, das sie mit dem Hofe binde und
Allem wisse. Er sey der Burggraf, und der Vater
Stadt: der Vertreter gegen Gewalt, und Vorsprecher
der höchsten Obrigkeit. Im Commerzcollegium bekom
der Präfect der Stadt mehr Ansehen und könne dem O
inspector näher kommen. Der Oberpastor stehe über
Pastor der Jacobi-Kirche, aber unter dem Superintend
und das Stadtconsistorium so unter dem Oberconsistori
wie Magistrat unter dem Hofgericht. Die Kanzlei
nicht erblich, aber doch die Stadtkinder behalten Vo
und kein militärisches Aufdringen sey möglich. Sie
lancire mit der Krone und aller Haß werde ausgelö
Man nehme Rathsherren so gut aus Advokaten hier,
bei der Krone: Kanzlei und Advokatur sey kein Wi
spruch, aber auch keine nöthige Verbindung. Man w
wo man findet, und lasse nicht zwei Rathsherren und
Advokaten freie Hände. Kein Bürger werde im Ohren
gen gegen den Magistrat gehört, und kein Magistrat
schimpft. Der Partheiengeist werde erstickt: in der Ha
lungsverbesserung bessere bürgerliche Commission gesetzt:
im Geistlichen auch, wo so viel Verbesserung nöthig
und die Stadt werde Eins, ruhig, glücklich. Sie bl
keine Scheinrepublik, keine Respublica in republica;

lich? Jetzt noch nicht: später vielleicht durch Einfluß an Höfe. Ich bin bei der Stadt gewesen, mit Advokaten Kanzlei und Rath umgegangen; komme unter die Krone werde dies Departement kennen lernen; beides untersuchen Soll dies nicht Vorurtheil für mich seyn? Kampenhausen und Tesch und Schwarz und Berens nützen: im Stillen arbeiten; und vielleicht bekomme ich einmal ein Wort an Ohr der Kaiserin! Was Morellet in Frankreich ausrich tet; ich das nicht an einem andern Ort? Dazu will ich meine Gabe zum Phlegma und zur Hitze ausbilden, mi erste Anrede und Gabe des kalten, deutlichen Vorschlage geben, den nur spät ein Enthusiasmus unterstütze, und s mich im Stillen bereiten, um einst nützlich zu werden. — — — Ich will mich so stark als möglich vom Geist de Schriftstellerei abwenden und zum Geist zu handeln ge wöhnen! — Wie groß, wenn ich aus Riga eine glücklich Stadt mache!

Die dritte Periode auf der Ostsee sind die Holländi schen Domainen. Holland, dies Wunder der Repu blick, hat nur Eine Triebfeder, Handelsgeist. Und des sen Geschichte möchte ich lesen. Wie er auf den Geist der Feudalkriege folgte; sich aus Amerika und Asien in Europa übertrug und einen neuen Geist der Zeit schuff. Er war nicht einerlei mit dem Erfindungsgeiste. Portugal und Spanien nutzten nichts von ihren Entdeckungen. Er war eine Oekonomie Europens, zu dem sich aus Morästen eine arme, dürftige, fleißige Republik emporhob. Welch ein großer Zustrom von Umständen begleitete sie zum Glück! Zum Glück von Europa! Aber von ihnen hat Alles gelernt.

Holland ist auf dem Punkt zu sinken; aber natürli
Weise nur allmälich. Der Verfasser des Commerce
la Holl. hats gezeigt: Sein Mittel aber zur Entdeck
des fünften Welttheils wird nichts thun. Der Entdeckun
geist ist nicht der Kaufmannsgeist. Daher hat man ni
einmal unternehmen wollen. Auch unternommen, wäre
Holland kaum eine Einnahme und Einrichtung zur B
mäßigkeit möglich; und endlich würden sie es so ge
verlieren, als Holland sein Brasilien und Portugal
Ostindien verlor. Dieser Verfall ist kaum mehr verm
lich. Die Gestalt Europens ist zu sehr darnach eingerich
daß sie ihn fordert; und Holland sinkt durch sich selbst.
ne Schiffe gehen umsonst. Die Preise der Compagnie
len; die Republik ist weniger in der Waage Europe
und muß dies Wenige bleiben, sonst wird sie noch m
Sie bereichert sich von dem, was andre ihr zu verdie
geben, und diese geben ihr weniger zu verdienen, und
den endlich von ihr verdienen wollen. Es wird also ein
und vielleicht schon bei meinen Lebzeiten eine Zeit seyn,
Holland nichts als ein todtes Magazin von Waaren
das sich ausleert und nicht mehr vollfüllen mag und
ausgeht, wie eine Galanterie-Bude, die sich nicht erse
will. Der Geldwechsel wird noch länger als der Waa
handel dauern. Wie aber, wenn England mit seinen
tionalschulden da einmal ein Falliſſement macht? In
sem Betracht aber kann es sich noch lange erhalten. D
einmal ist doch für ganz Europa eine Geldwechslerin
thig. Diese muß eine Republik seyn; liegen, wie Holl
liegt; mit dem Seedienst verbunden seyn; die Genauig
zum Nationalcharakter haben und siehe, das ist Holla

ben; was ists dann aber, als dieses allein? Keine See-
macht, sondern Seedienerin; keine handelnde Nation mehr,
sondern Dienerin und Hand des Handels: welche große
Veränderung! Dann wird man sehen, was Handelsgeist,
der nichts als solcher ist, für Schwächen giebt: das wird
alsdann kein grübelnder Philosoph, sondern die reelle Zeit
lehren, nicht mit Worten, sondern Thaten; in einem gro-
ßen Beispiel, für ganz Europa, an einer ganzen Nation.
Da wird man sehen, wie der bloße Handelsgeist den Geist
der Tapferkeit, der Unternehmungen, der wahren Staats-
klugheit, Weisheit, Gelehrsamkeit u. s. w. aufhebt oder ein-
schränkt. Man kanns zum Theil in Holland schon jetzt
sehen. Ist hier wahres Genie? einen ehrlichen Friso nehme
ich aus. Diese Provinz ist nicht Holland. Das Uebrige
ist, als öffentliche Sache, Latein, Griechisch, Ebräisch,
Arabisch, Experiment, Medicin — Kram; sehr gut, nach
unsrer Litteratur vortrefflich, ein Muster, unentbehrlich.
Sie kommen weiter, als die Deutschen und Franzosen, die
sich allem widmen, und weniger weit als die Engländer,
die immer Genie mit ihren Erfahrungen verbinden, und
das erste oft übertreiben. Alles ist in Holland zu Kauf:
Talente, und die werden also Fleiß: Gelehrsamkeit und die
wird Fleiß: Menschheit, Honneteté, alles wird vom Kauf-
mannsgeiste gebildet. — Doch ich will erst Holland sehen!
— Und zum Uebersehen des Genies, oder zum Gedächt-
nißlernen des Krams der Gelehrsamkeit, ist das, glaube
ich, das erste Land!

Was wird aber auf den Handelsgeist Hollands fol-
gen? Geist der Parteiung, d. i. der ökonomischen, innerli-

der Partheien, d. i. der Aufwieglung? Dies ist a
eben-genannte unvermeidlich: Eines der großen Völ
ökonomischen Handel, z. E. England, wird ein andre
wiegeln, das wild ist und dabei selbst zu Grunde ge
Könnte dies nicht Rußland seyn! — Oder der v
Wildheit, Irreligion, Ueberschwemmung der Völker?
weiß ich! die Jesuiten in Amerika haben aufgehört:
be mich betrogen: seinem Untergang indessen wird de
politische Geist Europens nicht entgehen. In Griech
sprach man nicht ein Wort von Rom, bis dies jenes
wand: so mit Griechenland und Egypten: Egypte
Persien: Assyrien und Medien. Nur Rom und die A
ren — das war anders: da munkelte es lange, w
Pöbel sagt: in unsrer Zeit muß es noch länger mu
aber desto plötzlicher losbrechen.

Was wollen doch alle unsre Kriegskünste sagen?
griechisches Feuer, eine neue Erfindung, die alle vori
stört, ist allen überlegen. Was will alle Gelehrsamkeit
pographie, Bibliotheken u. s. w. sagen? Eine Land
eine barbarische Ueberschwemmung: alsdenn ein frömm
der Geist auf den Kanzeln, der Gelehrsamkeit zur G
und Mangel der Religion und Philosophie zum Urs
des Verderbens macht, kann den Geist einführen, A
theken zu verbrennen, Typographien zu verbrennen,
Land der Gelehrsamkeit zu verlassen, aus Frömmi
Ignoranten zu werden. So arbeiten wir un
unserm Deismus, mit unsrer Philosophie über die Re
mit unserer zu feinen Cultivirung der Vernunft selb
Verderben hinein. Aber das ist in der ganzen Natu
Sachen unvermeidlich. Dieselbe Materie, die uns G

sollen? und dieselbe Verfeinerung, die unsern Pöbel gestiftet macht, macht ihn auch endlich alt, schwach und nichtstauglich. Wer kann wider die Natur der Dinge? der Weise geht auf seinem Wege fort, die menschliche Vernunft aufzuklären, und zuckt nur denn die Achseln, wenn andre Narren von dieser Aufklärung, als einem letzten Zwecke, als einer Ewigkeit reden. Alsdann muß man die Diderotschen und Schweizerischen Politiker widerlegen, oder, da dies im Geist unsrer Zeit, da der Antirousseauianismus herrscht, zu einer Fabel wird und noch zu früh auch für Nutzen und Ausführung wäre, bei sich das Bessere denken. Alle Aufklärung ist nie Zweck, sondern immer Mittel. Wird sie jenes, so ists Zeichen, daß sie aufgehört hat, dieses zu seyn, wie in Frankreich und noch mehr in Italien und noch mehr in Griechenland und endlich gar in Egypten und Asien. Diese sind Barbaren und verachtenswürdiger als solche: die Mönche von Libanon, die Wallfahrter nach Mecca: die griechischen Papa's sind rechte Ungeziefer aus der Fäulniß eines edlen Pferdes. Die italienischen Akademieen in Cortona zeigen die Reliquien ihrer Väter auf und schreiben drüber, daß es erlaubt seye, sie aufzuzeigen, lange Bücher, Memoires und Folianten. In Frankreich wird man bald so weit seyn: wenn die Voltaire und Montesquieu tod seyn werden; so wird man den Geist der Voltaire, Bossuets, Montesquieus, Racine u. s. w. so lange machen, bis nichts mehr da ist. Jetzt macht man schon Encyklopädien: ein d'Alembert und Diderot selbst lassen sich dazu herunter: und eben dies Buch, was den Franzosen ihr Triumph ist, ist für mich das erste Zeichen zu ihrem Verfall. Sie haben nichts zu schreiben, und machen also Abregés, Dictionai-

Feinheit des Geistes, wenn es einmal auf Abwege g
desto tiefer hinein sich verirre, zeigt der unvergle
Montesquieu an den Griechen, die durch ihren
Kopf eben so tief hinein in die Spekulation geriethen
die Religion, die ihr Gebäude umwarf.

England — in seinem Handel geht es sich zu
ren? Seine Nationalschulden werden den Verfall des
zen machen? — Aus Amerika wirds da nicht von
Colonien Schaden nehmen? — was ists in der Conc
andrer Nationen? wie weit kann diese dagegen noc
gen? — — geht es im Handel also zu Bette, ode
höher zu werden? Aber sein Geist der Manufacture
Künste, der Wissenschaften, wird der sich nicht noch
erhalten? Schützt es da nicht seine Meerlage, sein
richtung, seine Freiheit, sein Kopf? Und wenn es ins
heit die Aufwieglerin überwindender Nationen seyn
wird es nicht dabei wenigstens eine Zeitlang gewi
Und lange vor dem Ruin sich wenigstens noch bewahren

Frankreich: Seine Epoche der Litteratur ist ge
das Jahrhundert Ludwigs vorbei; auch die Montesc
d'Alemberts, Voltaire's, Rousseaus sind vorbei; man
auf den Ruinen: was wollen jetzt die Heroiden-C
und kleinen Comödienschreiber und Liedermacher sage
Geschmack an Encyklopädien, an Wörterbüchern, an
zügen, an Geist der Schriften zeigt den Mangel an
nalwerken. Der Geschmack an äußerlichen fremden
ten, das Lob des Journal etranger u. s. w. den A
an Originalen. Bey diesen muß doch immer Au
Stempel u. s. w. verloren gehen, und wenn sie doc
sen werden, so ists ein Zeichen, daß der bloße Wer

zosen von der letzten so viel und Alles machen, da ihn
Wendung, Ausdruck und überhaupt Kleid des Gedanke
Alles ist: da die Deutschen so sehr von den Wendung
und dem Lieblingsstaat der Franzosen abgehen und do
die so verachteten Deutschen doch gelesen werden — so
dies ein großes Kennzeichen von der Armuth, von der
müthigen Herabkunft des Landes. Marmontel, Arnau
la Harpe sind kleine Stoppeln, oder sprossende Herbstna
kömmlinge. Die große Ernte ist vorbei. *)

---

*) Der Verf. spricht von hier an ausführlich über französi
schöne Literatur, worüber er aber sein reiferes Urtheil
der Adrastea gegeben hat. Die letzten Bogen der Ha
schrift sind verloren gegangen. H.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

en, da ihnen
es Gedankens
n Wendungen
en und doch,
rden — so ist
, von der de
ntel, Arnal,
de Herbstnach

über *französische*
eiferes Urtheil in
Bogen der Hand

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Caroline <<von>>,

Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder

Bd.: 1

Tübingen (1820)
Bibl.Mont. 723-2,16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713482-6